



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Christentum in der Literatur des Kalten Krieges: Erik von  
Kuehnelt-Leddihn: *Moskau 1997*

verfasst von / submitted by

Jörg Eder, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Günther Stocker, Privatdoz.

Die vorliegende Arbeit ist dem 110. Geburtstag des Schriftstellers Erik von Kuehnelt-Leddihn, den dieser am 31.7.2019 begehen würde sowie dem 30. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs am 27.6.2019, der symbolisch das Ende des Kalten Krieges bedeutete, gewidmet.

# Inhalt

Einleitung .....	1
1 Erik von Kuehnelt-Leddihn - Autor, Weltbild und Umfeld .....	3
1.1 Biografische Eckpunkte .....	3
1.1.1 Vom Kaisertreuen zum Rechtsradikalen .....	4
1.1.2 Jesuiten und Kartäuser.....	6
1.1.3 Amerikanisches Exil.....	7
1.2 Kuehnelt-Leddihn und die Sowjetunion.....	9
1.2.1 Reisen ins kommunistische Reich .....	9
1.2.2 Rückkehr nach dem Ende des Kommunismus .....	11
1.2.3 Propaganda gegen das System.....	11
1.3 Kuehnelt-Leddihn und Christentum bzw. Amtskirche/Vatikan .....	13
1.3.1 Sein Rollenverständnis vom Christentum .....	13
1.3.2 Vatikanisches Konzil.....	14
1.4 Kirche und Kalter Krieg .....	15
1.4.1 Österreichische Katholiken im Kalten Krieg.....	16
1.4.2 Amerikanische Christen im Kalten Krieg .....	20
1.5 Literarisches Umfeld zu Moskau 1997.....	22
1.5.1 Kuehnelt-Leddihn als Schriftsteller.....	22
1.5.2 Lage für Literatur in Österreich im Kalten Krieg.....	27
1.5.3 Kurzer Abriss zum Inhalt von Moskau 1997.....	30
2 Moskau 1997 - Versionen und Publikationsgeschichte.....	32
2.1 Kuehnelt-Leddihns Verlage .....	34
2.1.1 Sheed & Ward .....	34
2.1.2 Thomas Verlag .....	35
2.1.3 Rezeption und Absatz der Bücher .....	37
2.2 Erstfassung als Typoskript .....	42
2.2.1 Ursprüngliche Pläne .....	42
2.2.2 Änderungen im Typoskript.....	44
2.3 Die vorgezogenen englischen Ausgaben.....	48
2.3.1 Urfassung aus 1940 .....	48
2.3.2 Europäische Erstausgabe 1946.....	50
2.3.2.1 Änderungen im Vergleich zur amerikanischen Version.....	50
2.3.2.2 Unterschiede im Vergleich zur deutschen Version .....	51
2.4 Die deutsche Erstausgabe 1949.....	52
2.4.1 Änderungen zum Typoskript.....	53
2.4.2 Kurzer Vergleich zur Herder-Neuaufgabe 1961 .....	54
2.4.3 Die Jahreszahlen-Problematik .....	55

2.4.4 Namen als Programm? Die unaussprechlichen Protagonisten .....	56
2.5 Weitere erschienene Versionen in aller Welt .....	58
3 Romananalyse im christlichen Diskurssystem: Das Gute .....	59
3.1 Die Figur Uljan Krasnosnamjew .....	60
3.1.1 Stellung zum katholischen Glauben .....	62
3.1.2 Stellung zum Vatikan .....	64
3.1.3 Vatikan und Kalter Krieg .....	66
3.2 Uljan und die Kirche der Sowjetunion .....	70
3.2.1 Das Wirken im Untergrund .....	71
3.2.2 Stilmittel zur Umsetzung .....	75
3.2.3 Probleme der Kirchen in der Sowjetunion .....	78
3.2.4 Verfolgung von Dissidenten .....	79
3.3 Der Zerfall der Sowjetunion dank des Christentums .....	83
3.3.1 Uljan und der Untergang .....	84
3.3.1.1 Die letzte Konfrontation .....	84
3.3.1.2 Verarbeitung .....	87
3.3.1.3 Epilog .....	89
3.3.2 Christen als Wegbereiter der Wende .....	91
4 Romananalyse im christlichen Diskurssystem: Das Böse .....	95
4.1 Der Teufel im Roman .....	96
4.1.1 Die Figur Zdislaw Godlewski .....	96
4.1.2 Godlewski und Uljan .....	101
4.1.3 Godlewski und Marx .....	104
4.2 Teufelsbilder .....	106
4.2.1 Bibel bzw. Christentum .....	107
4.2.2 Kuehnelt-Leddihn .....	109
4.2.3 Zeitgenossen .....	110
4.3 Autobiografisches zum Teufel im Roman .....	112
4.3.1 Uljans Teufelerscheinungen .....	112
4.3.2 Kuehnelt-Leddihns Teufelerscheinungen .....	114
4.4 Die Hölle und der Teufel .....	116
4.4.1 Leninsk als Prototyp .....	117
4.4.1.1 Stilmittel zur Gestaltung .....	117
4.4.1.2 Uljans und Jesus Höllenfahrt .....	120
4.4.2 Die Hölle im christlichen Glauben .....	123
5 Fazit .....	126
6 Literaturverzeichnis .....	130

# Einleitung

Erik Maria Ritter von Kuehnelt-Leddihn ist einer der wenig beachteten Autoren der österreichischen Literaturszene. Als Monarchist durch und durch sowie überzeugter Katholik<sup>1</sup> hatte der Wahltiroler, der sowohl den Faschismus als auch den Kommunismus aus der Ferne genau beobachtete, zu beiden Systemen Stellung bezogen. Seine streng religiöse Grundhaltung zieht sich durch sein gesamtes literarisches Lebenswerk und stößt vor allem im Spannungsfeld des Kalten Krieges, hervorgerufen durch die Unterdrückung der Kirche und der Religion im Kommunismus, auf fruchtbaren Boden. Der für die vorliegende Arbeit zentrale Roman *Moskau 1997* kann als programmatisch für seine Haltung zum Sowjetregime angesehen werden. In einer dystopischen Vorschau auf die Zukunft der Welt tritt anstelle der handelnden Charaktere vor allem die Kritik am autoritären und totalitären Machtsystem des Kommunismus sowjetischer Prägung in den Vordergrund. Die Religion und der Glaube werden dem System gegenübergestellt und bilden die Grundlage für den Sieg über dasselbe.

Im Diskurs des Kalten Krieges ist die Rolle insbesondere der Katholischen Kirche im Konflikt zwischen Ost- und Westmächten bereits relativ gut erforscht, die literarische Umsetzung des Themenkomplexes ist bisher jedoch weitgehend unbeachtet geblieben. Kuehnelt-Leddihns Roman, der in der englischen Übersetzung bereits vor Beginn des Kalten Krieges anno 1946 unter dem Titel *Moscow 1979* erschien<sup>2</sup>, ist vom Publikum der Zeit wie auch der Literaturwissenschaft größtenteils nicht wahrgenommen worden und heute nahezu in Vergessenheit geraten.<sup>3</sup> Im Vergleich zu solch berühmten Dystopien wie George Orwells *1984* konnte sich der Österreicher nicht behaupten.<sup>4</sup>

Die Arbeit wird sich in Form einer Diskursanalyse vor allem mit den zwei großen Gegenspielern Kirche und Kommunismus auseinandersetzen. Für die erzähltheoretische Analyse des Romans wird dabei der Fokus auf die beiden Antagonisten Uljan Krasnosnamjew (den Erlöser) und Zdisław Godlewski (den Verführer und Teufel) gelegt werden. Es wird untersucht, mit welchen Mitteln bzw. über welche Symbole der Kampf Christentum gegen Kommunismus von den beiden geführt wird. Genauer betrachtet werden hierfür vor allem die direkten Aufeinandertreffen der Kontrahenten im Hinblick auf Erzähltempo und Erzählsicht.

---

<sup>1</sup>Holzner, Johann; Riccabona, Christine: Der Löwe von Lans. Erik Maria Ritter von Kuehnelt-Leddihn. Innsbruck: Innsbruck University Press 2009. S.121.

<sup>2</sup>Ebd. S.125.

<sup>3</sup>Ebd. S.126.

<sup>4</sup>Ebd. S.126.

Der analytische Teil wird zur Veranschaulichung dieses bipolaren Prinzips in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil wird der guten Seite rund um die Figur Uljan gewidmet sein. Neben der genauen Analyse der Figur und ihrer Handlungen wird hier auch immer der reale Diskurs der Kirchen im Kalten Krieg mitgedacht und untersucht, so beispielsweise die Lage der Kirchen in der Sowjetunion und die Probleme deren Mitglieder oder das Verhältnis des Vatikans zum Regime in der UdSSR, welches auch für das Romangeschehen von Bedeutung ist. Der zweite Teil der Analyse wird die böse Seite rund um die Figur Godlewski abdecken. Hier werden neben der Figurenanalyse im Diskurs vor allem die unterschiedlichen Teufels- sowie Höllenbilder ebenso untersucht wie autobiographische Aspekte zum Thema Teufelerscheinungen, die aus Sicht von Autor Kuehnelt-Leddihn für den Roman zentral waren.

Da es sich bei *Moskau 1997* nicht um einen einfachen, nur in deutscher Sprache erschienenen Roman handelt, sondern dieser eine interessante Publikationsgeschichte mit mehrfachen Übersetzungen in alle gängigen Weltsprachen aufweisen kann, sollen auch die Umstände seiner Veröffentlichung im Rahmen der Arbeit näher beleuchtet werden. Zu diesem Zweck war es nicht nur nötig, sich mit den vorhandenen Originalausgaben des Buches in deutscher und englischer Sprache auseinanderzusetzen, sondern auch den ersten Entwurf zu Kuehnelt-Leddihns programmatischem Werk zu untersuchen. Dieser sowie zahlreiche Briefe zwischen dem Autor und seinen jeweiligen Verlegern und einige aufbewahrte Rezensionen gaben sehr viel Aufschluss über den Absatz und die Akzeptanz des Buches beim Lesepublikum. Für die Ermöglichung der Durchsicht seines Nachlasses gebührt ein großer Dank dem Forschungsinstitut Brenner Archiv, welches den Nachlass des Schriftstellers in Innsbruck verwaltet und ausgedehnte Recherchearbeiten für diese wissenschaftliche Arbeit ermöglichte.

Den Anfang der Betrachtungen wird aber eine Analyse der Ideologie des Autors machen müssen, um zu verstehen, wie es zu der Konzeption des Romans in der letztendlichen Fassung kam und welche Beweggründe ihn antrieben. Dazu wurden seine Memoiren durchforstet und sein ganzes Leben vom Beginn seiner Begeisterung für den Katholizismus bis hin zu seiner Abneigung gegen den Kommunismus aus eigener Erfahrung beleuchtet. Neben seinen Ansichten werden auch sein schriftstellerischer Beginn vor *Moskau 1997* sowie die Situation in Österreich zur Zeit des Kalten Krieges betrachtet, die weder für die Kirche noch für Literaturschaffende eine einfache war.

# 1 Erik von Kuehnelt-Leddihn - Autor, Weltbild und Umfeld

Vor Beginn der Analyse zum Werk *Moskau 1997* erscheint es angebracht, sich mit den Lebensumständen des Schriftstellers vertraut zu machen. Aus seiner Biografie lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die auch im Hinblick auf das Entstehen seines Romans interessant sind. Besonders von Bedeutung sind dabei seine christliche Erziehung bzw. das Entstehen seines Weltbilds. Auch ist es wichtig, zu sehen, wie der Zweite Weltkrieg und der anschließende Kalte Krieg Kuehnelt-Leddihn in seinem Leben fortwährend geprägt haben. Ins Zentrum der Betrachtung werden dafür speziell seine Reisen in die Sowjetunion rücken, die für die spätere Romananalyse sehr interessant sind.

Ebenfalls zu beleuchten sind die Lage der Kirche und des Vatikans in den Zeiten des Kalten Kriegs, da diese genauso Thema des Romans sind und von Kuehnelt-Leddihn zeitlebens kritisch hinterfragt wurden. Um die Situation für die offizielle Kirche in Österreich einzuschätzen, wird der Fokus auf Monsignore Otto Mauer, einem der wichtigsten Namen der Katholischen Kirche in der Nachkriegszeit, liegen. Er wie auch seine Zeitschrift *Wort und Wahrheit* haben das christliche wie das literarische und auch künstlerische Leben im Nachkriegsösterreich zu beeinflussen versucht. Auch Erik von Kuehnelt-Leddihn war in dieses Netzwerk eingebunden.

Zu guter Letzt muss auch ein Blick auf die Situation für Schriftsteller allgemein im geteilten Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg geworfen werden. Das Publizieren von Büchern war mit diversen Schwierigkeiten verbunden, je nachdem, auf welcher Seite des politischen Spektrums man stand. Daraus lassen sich auch Erkenntnisse gewinnen, warum Kuehnelt-Leddihn schlussendlich seinen Roman in deutscher Sprache in der Schweiz publizieren ließ.

## 1.1 Biografische Eckpunkte

Geboren wurde Erik Maria Ritter von Kuehnelt-Leddihn am 31.7.1909 im steirischen Tobelbad.<sup>5</sup> Sein Vater war als angesehener Röntgenmediziner tätig, die gesamte Familie entstammte einem alten österreichischen Adelsgeschlecht. Beide Großväter waren hohe

---

<sup>5</sup>Maurer, Stefan; Neumann-Rieser, Doris; Stocker, Günther: Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2017. S.644.

Offiziere in der k. u. k. Armee.<sup>6</sup> Die Familie galt als kaisertreu, ein Wesenszug, den Erik bis zu seinem Tod beibehielt. Er studierte in Wien und Budapest, unter anderem Volkswirtschaftslehre und Theologie.<sup>7</sup> Im Jahr 1937 heiratete er Christiane Goess, mit der er bis zu seinem Tod zusammenblieb.<sup>8</sup> Nach seiner Hochzeit wanderte er schließlich endgültig in die USA aus, wo er davor schon immer wieder längere Zeit lebte, noch rechtzeitig, bevor der Zweite Weltkrieg ausbrach. Dort arbeitete er als Vortragender an diversen Colleges und verfasste Zeitungs- und Zeitschriftenartikel.<sup>9</sup> Sein erster bedeutender Roman, *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken* erschien schon vor dieser Zeit im Jahr 1933 beim Salzburger Anton Pustet Verlag. Das Buch setzt sich mit Sozialismus und Kommunismus von einem katholischen Standpunkt auseinander und wurde recht erfolgreich, aber erregte auch großes Aufsehen. Es wurde ähnlich dem 1940 folgenden Roman *Moscow 1979* in mehrere Sprachen übersetzt.<sup>10</sup> Der Kampf gegen den Totalitarismus und Kommunismus aus katholischer Sicht blieben in seiner Literatur durch all die Jahrzehnte ein zentrales Thema. 1947 kehrte er nach Österreich zurück und ließ sich fortan in Lans in Tirol nieder, wo er bis zu seinem Tod am 26.5.1999 blieb.<sup>11</sup> Kuehnelt-Leddihn reiste als überzeugter Rechter und streitbarer Privatgelehrter durch die ganze Welt und hielt zahllose Vorträge zur Rolle des Christentums. Mehrere dieser Reisen führten ihn auch in die Sowjetunion, sowohl im als auch nach Ende des Kalten Krieges.<sup>12</sup> Den großen Durchbruch als Schriftsteller schaffte er jedoch, trotz mehr als 30 veröffentlichter Bücher<sup>13</sup>, nie wirklich, weshalb er heute zunehmend in Vergessenheit gerät.

### 1.1.1 Vom Kaisertreuen zum Rechtsradikalen

Kuehnelt-Leddihns politische Gesinnung ist von einem etwas ambivalenten Verhältnis zum rechten Lager geprägt und nicht immer ganz unproblematisch zu sehen. Zeit seines Lebens

---

<sup>6</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.644.

<sup>7</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.121.

<sup>8</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Weltweite Kirche. Stein am Rhein: Christiana 2000. S.113.

<sup>9</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.123–124.

<sup>10</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.217.

<sup>11</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.127. bzw. 135.

<sup>12</sup>Insgesamt waren es drei große Reisen nach Russland in den Jahren 1931, 1963 und 1992, vgl. Kuehnelt-Leddihn (2000). S.61–67; 382–410.

<sup>13</sup>Kuehnelt-Leddihn, Paul: Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, Liste der veröffentlichten Bücher, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)



blieb der Feind die politische Linke und speziell der Kommunismus<sup>14</sup>, seine Einordnung ins politische Spektrum aber nicht ganz so eindimensional.

Zunächst war Kuehnelt-Leddihn überzeugter Monarchist, er genoss eine Erziehung durch eigene Hausmädchen, wie in Adelsfamilien üblich und besuchte diverse Privatschulen.<sup>15</sup> Das Ende des Kaiserreichs traf die Familie hart und war gleichsam ein Schock für alle. Der Schriftsteller war nun natürlich kein Feind der Demokratie, die sich daraus entwickelte, hatte er diese doch in der Folge wiederholt gegen den Kommunismus verteidigt, dennoch trauerte er den Verhältnissen unter der Monarchie nach.<sup>16</sup>

Schon nach dem Ersten Weltkrieg sympathisierte er eher mit dem rechten Lager, wobei er hier eher dem Austrofaschismus zuneigte.<sup>17</sup> Sein Verhältnis zu den Nationalsozialisten war nicht ganz einfach. Sein Roman *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken* wurde von ihnen in Deutschland auf den Index gesetzt<sup>18</sup>, dennoch stimmte er 1938 von den USA aus für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.<sup>19</sup> Nach dem Krieg jedoch kritisierte er Hitler wieder scharf, führte seine Machtergreifung aber im Kern auf die radikale Linke und Karl Marx zurück.<sup>20</sup>

Dem rechten Lager blieb er auch nach dem Zweiten Weltkrieg treu, er bezeichnete sich gerne selbst als konservativen, liberalen Rechtsradikalen<sup>21</sup>, auch wenn er streng genommen im heutigen Sinn nicht als radikal zu bezeichnen wäre. Sein Hobby für das Alter waren Reisen per Autostopp durch die Lande, wobei er hier gerne in seinen Worten „das Gespräch mit dem einfachen Mann von der Straße“ suchte und seine Ansichten in den entstehenden Diskussionen gerne mit Vehemenz und Wortgewalt vertrat.<sup>22</sup>

---

<sup>14</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Linke Pläne, Visionen, Utopien. S.1–2. In : Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.

<sup>15</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.13–15.

<sup>16</sup>Ebd. S.22.

<sup>17</sup>Ebd. S.85.

<sup>18</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.644.

<sup>19</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.129.

<sup>20</sup>Vgl. etwa sein Werk *Leftism Revisited. From de Sade and Marx to Hitler and Pol Pot*, in dem er die Verfehlungen der Linken nachzeichnet, die seiner Meinung nach erst zur extremen Rechten und deren Machtergreifung führten.

<sup>21</sup>Oblinger, Georg Alois: Ein »katholischer, rechtsradikaler Liberaler« Zum 100. Geburtstag von Erik von Kuehnelt-Leddihn. In: Sezession 30 (2009). S.39.

<sup>22</sup>Ebd. S. 39.

## 1.1.2 Jesuiten und Kartäuser

Obwohl in streng katholischem Umfeld aufgewachsen, war Erik von Kuehnelt-Leddihn zunächst kein besonders am Glauben interessiertes Kind. Kirchenbesuche und damit verbundene Rituale nahm er nur als lästiges Übel wahr.<sup>23</sup> Laut eigenen Angaben brachte ihn erst seine erste Liebe im Alter von 16 Jahren auf den Weg des wahren Glaubens.<sup>24</sup> Was ihn fortan antrieb war immer ein einfacher, aber tief empfundener Christenglaube, schon in Anlehnung an den Jesuitenorden. Sein Leben schien von Grund auf durch die Jesuiten beeinflusst zu sein, wurde er doch an einem 31. Juli, dem Ignatiustag geboren.<sup>25</sup> Auch seine erste schulische Erziehung genoss er auf einer von Jesuiten geführten Privatschule.<sup>26</sup> Der Orden selbst geht auf Ignatius von Loyola zurück, der im 16. Jh. mit Freunden ein Gelübde zu Armut und Ehelosigkeit schloss und nach Jerusalem pilgern wollte. Nach Scheitern der Pilgerfahrtspläne ging die Gruppe stattdessen nach Rom, um fortan dem Papst zu dienen, was sich als Ordensgrundsatz bis heute gehalten hat.<sup>27</sup>

Im 20. Jh. kamen zwei große Schwerpunkte der Tätigkeit für die Ordensbrüder hinzu, die auch Erik von Kuehnelt-Leddihn sehr wichtig waren: Zum einen ging es um die Initiation und Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils, das die Kirche erneuern sollte und in das auch der Autor große Hoffnungen setzte. Zum anderen ging es um die Bekämpfung des Atheismus und aller weltlichen Systeme, die diesen unterstützten und begünstigten.<sup>28</sup> Dazu zählte naturgemäß auch der Kommunismus, dessen Bekämpfung sich Kuehnelt-Leddihn von Beginn an mit ganzem Herzen verschrieben hatte. Kaum verwunderlich mutet es an, dass unter diesen Vorzeichen der Orden im 20. Jh. in den USA die größten Zuwächse zu verzeichnen hatte.<sup>29</sup>

Neben den Jesuiten war Kuehnelt-Leddihn aber auch vom Orden der Kartäuser immer wieder beeinflusst. Speziell deren Leitspruch *Stat crux dum volviter orbis* war ihm im Leben eine Stütze und in Diskussionen vielgenutztes Mittel, um seinen Standpunkt klar zu machen.<sup>30</sup> Der Satz ist Bestandteil des Ordenswappens, geht aber ursprünglich auf das 17. Jh. zurück, als der

---

<sup>23</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.15.

<sup>24</sup>Ebd. S.50.

<sup>25</sup>Ebd. S.11.

<sup>26</sup>Ebd. S.13.

<sup>27</sup>N.N.: Zur Geschichte der Gesellschaft Jesu weltweit. In: Offizielle Website des Ordens der Jesuiten in Österreich, abrufbar unter: <https://jesuiten.at/geschichte/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>28</sup>Ebd.

<sup>29</sup>Ebd.

<sup>30</sup>Unter anderem endet auch sein Roman *Moskau 1997* mit genau diesem Spruch, der als Gesamtprogramm für den Roman und sein ganzes Weltbild verstanden werden darf.

Kartäuser Nicolas Molin ihn in seiner *Historia Cartusina* als geistliche Deutung einfügte.<sup>31</sup> Erst im 19. Jh. entwickelte er sich dann auch zum Wappenspruch des Ordens.<sup>32</sup> Kuehnelt-Leddihn sah den Spruch vor allem im Kampf gegen den Kommunismus als passend an. Auf einer seiner Reisen in die Sowjetunion machte er sich einen Spaß daraus, eine Gruppe junger russischer Studenten zu schockieren, indem er ihnen den Sturz des Regimes vor Augen führte und dies unter anderem mit Ausführungen rund um den Kartäuserspruch begründete.<sup>33</sup> Daher verwundert es nicht, dass er seinen programmatischen Roman *Moskau 1997* ebenfalls mit diesem Ausspruch beendete, auch wenn dies zunächst gar nicht geplant schien.<sup>34</sup>

### 1.1.3 Amerikanisches Exil

1937 wanderte Erik von Kuehnelt-Leddihn endgültig in die USA aus, um der drohenden Machtübernahme Hitlers in Österreich zu entgehen. In den Vereinigten Staaten lebte er in verschiedenen Städten, je nachdem, wohin ihn seine Lehrtätigkeiten verschlugen.<sup>35</sup> Zu Beginn seiner Karriere in den USA, die sich vorwiegend auf Lehre und Journalismus, nebenbei auf das Schreiben von Romanen belief, erhielt er einen Lehrstuhl an der *Georgetown Universität* in Washington D.C., wo er die Studenten in Geopolitik unterrichtete. Es folgten in den Kriegsjahren weitere Lehrtätigkeiten an anderen, vorwiegend christlich orientierten oder unter jesuitischem Einfluss stehenden Hochschulen über das ganze Land verteilt. So wurde er etwa Leiter der Abteilung für Geschichte und Soziologie des Jesuiten College *Saint Peter's* in Jersey City. Des Weiteren lehrte er an der *Fordham Universität* von New York oder am *Chestnut Hill College* in Philadelphia.<sup>36</sup> Auch seinen Aufenthalt in den USA nutzte er für intensive (Forschungs)reisen. So besuchte er im Lauf der zehn Jahre seines Exils alle Staaten der USA und betrieb etwa in Alaska Studien für die *Amerikanische Geographische Gesellschaft* oder unternahm ethnologische Forschungen bei den Navajo-Indianern.<sup>37</sup>

In der Zeit nach 1945 lebte er in New York. Er beschäftigte sich während seines Aufenthalts in den USA weiterhin intensiv mit der Lage in Europa und seiner Heimat. Besonders bemüht

---

<sup>31</sup>N.N.: STAT CRUX. In: cartusiana.org, abrufbar unter: <http://www.cartusiana.org/node/4943>(Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>32</sup>Ebd.

<sup>33</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Die Sowjetunion heute. S.25. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-24-2-6.

<sup>34</sup>Im ursprünglichen Typoskript fehlte der Spruch noch, vgl. Typoskript Moskau 1979, 254-9-7.

<sup>35</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.123.

<sup>36</sup>Ebd. S.123.

<sup>37</sup>Ebd. S.123.

war er in dieser Zeit in der Südtirolfrage.<sup>38</sup> Ab 1946 gehörte er offiziell dem *Südtirolkomitee* an und veröffentlichte mehrere Artikel zu diesem Thema in amerikanischen Zeitschriften.<sup>39</sup> Hervorgehoben wird in der Forschungsliteratur auch, dass sich Kuehnelt-Leddihn während seiner Exilzeit im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen anpassen und auf dem Feld des amerikanischen Konservatismus etablieren wollte.<sup>40</sup> Sein eigenes Weltbild kam ihm dabei zu Pass, denn gerade der radikale Antikommunismus und die intensive Besinnung auf das Christentum waren zu dieser Zeit in den Vereinigten Staaten sehr gefragt. Antikommunistische Propaganda, auch von christlicher Seite, war omnipräsent. Allerdings kam der Schriftsteller trotz aller Sympathien mit den amerikanischen Christen auch in Konflikt. Er betrieb selbst Forschung und Studien zur Geschichte und verschiedenen Ausprägung des Christentums in den USA.<sup>41</sup> So stellte er fest, dass obwohl die amerikanische Bevölkerung der Gründerzeit zum Großteil aus Mitgliedern der anglikanischen Kirche bestand, im 20. Jh. die Katholiken bereits 25% der registrierten Gläubigen ausmachten.<sup>42</sup> Das Grundproblem, welches Kuehnelt-Leddihn schnell ausfindig machte, war, dass die Christen in den USA oft päpstlicher sein wollten als der Papst. So kam es, dass die amerikanischen Katholiken es beispielsweise vielfach nicht wagten, in der Fastenzeit (teilweise sogar einfach freitags) überhaupt Fleisch anzurühren, da sie fürchteten, in der Hölle zu landen (In *Moskau 1997* wird dazu die Parole *Katholiken: Fisch am Freitag!* ausgegeben).<sup>43</sup>

Kuehnelt-Leddihn, selbst ein zutiefst religiöser und spiritueller Mensch und Katholik aus Überzeugung, wurde daher in den USA ob seiner europäischen Art, den Glauben auszuleben, in den Vereinigten Staaten sogar angefeindet, weil er die extrem fundamentale Linie der einheimischen Bevölkerung nicht traf.<sup>44</sup> So berichtete er von einem Erlebnis in der Hl. Messe, in der die Gemeinde dem Pfarrer einen Eid leisten musste, niemals mit einem «x» als nicht jugendfrei gekennzeichnete Filme anzusehen. Ebenso war es einem guten Katholiken verpönt, an einem Abend nach Mitternacht vor dem folgenden Kirchenbesuch noch etwas zu trinken oder zu essen, da der Messbesuch mit nüchternem Magen zu erfolgen habe. Große Probleme ergaben sich auch beim ewigen Disput zwischen Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie, letztere war für amerikanische Christen einfach unakzeptabel.<sup>45</sup> Kuehnelt-

---

<sup>38</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.124.

<sup>39</sup>Ebd. S.124.

<sup>40</sup>Ebd. S.124.

<sup>41</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.103–107.

<sup>42</sup>Ebd. S.103.

<sup>43</sup>Ebd. S.108.

<sup>44</sup>Ebd. S.112.

<sup>45</sup>Ebd. S.109–112.

Leddihn konnte sich diesbezüglich in mehreren Debatten auf keinen diskussionsbereiten Standpunkt seines jeweiligen Gegenübers einstellen, wie er des Öfteren resigniert feststellte.<sup>46</sup>

Überraschend für ihn war seine Erkenntnis, dass die meisten Amerikaner trotz der klar antikommunistischen Haltung politisch eher dem linken, demokratischen Lager statt dem rechten, republikanischen zusprachen. Seiner Ansicht nach hätte Halbbildung die weiße Oberschicht, die den Großteil der Bevölkerung ausmacht, die Menschen ins „linke Abseits“ geführt.<sup>47</sup> Klar erkennbar ist jedenfalls auch in seinen Memoiren die Abneigung gegen die Art und Weise, wie ein Großteil der amerikanischen Katholiken ihren Glauben auslebte. In seinen Ausführungen lässt sich das Grundkonzept hinter dem Amerika-Bild in seinem Roman *Moskau 1997* sehr gut nachvollziehen. Die bigotte Lebensweise mancher Katholiken, die ihn während seiner Jahre im Exil selbst oft zur Verzweiflung brachte, lässt seinen Helden im Roman aus der Heimat fliehen und den wahren Glauben in der atheistischen Sowjetunion suchen und finden. Wie sein Bild eben dieser Sowjetunion zustande kam, lässt sich sehr gut anhand seiner Reisen nach Russland nachvollziehen, die er erstmals als noch sehr junger Mann unternahm und die einen ideologischen Wendepunkt für sein Leben markierten.

## **1.2 Kuehnelt-Leddihn und die Sowjetunion**

### **1.2.1 Reisen ins kommunistische Reich**

Insgesamt reiste der erklärte Antikommunist Kuehnelt-Leddihn drei Mal in die Sowjetunion und das in drei verschiedenen Jahrzehnten. Seine erste Möglichkeit, nach Russland zu reisen, erhielt er 1930 im Auftrag einer ungarischen Zeitung, für die er damals während seines Studiums in Budapest tätig war.<sup>48</sup> Er war der erste „Ungar“, dem es gestattet war, nach Russland zu reisen und darüber zu berichten, wie er stolz anmerkte.<sup>49</sup> Schockiert zeigte sich Kuehnelt-Leddihn, der als gerade Zwanzigjähriger die Kaiserstädte der Monarchie und ihre Architektur gewohnt war, von dem Verfall, der ihn in Russland in Empfang nahm. Auch fielen ihm als Erstes die Alkoholiker auf, die ihm den Weg durch die Straßen verstellten.<sup>50</sup> Sein Eindruck dürfte auch ein wenig davon beeinflusst gewesen sein, dass er hauptsächlich Gefängnisse und Krankenhäuser offiziell besichtigen durfte, jedoch keine Schulen und

---

<sup>46</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.109.

<sup>47</sup>Ebd. S.110–111.

<sup>48</sup>Ebd. S.60–61.

<sup>49</sup>Ebd. S.61.

<sup>50</sup>Ebd. S.62.

selbstredend schon gar nicht den Kreml.<sup>51</sup> Konfrontiert wurde er mit der sowjetischen Bürokratie als er ein Gesuch für Briefpapier stellen musste und zunächst das zuständige Büro und am nächsten Tag dann das Abhollager ihren „Sonntag“ hatten und gesperrt waren. Der Autor fasste dies bereits damals als einen Angriff des Diktators Stalin auf die Einheit der Familie auf, die Kuehnelt-Leddihn sehr wichtig war.<sup>52</sup> Die Situation der Kirchen in der UdSSR zu erkunden hatte er 1930 noch keine ausgiebige Gelegenheit, diese sollte sich noch ergeben. Auf seiner Rückreise nach Ungarn 1931 besuchte er die Sowjetunion abermals kurz. Schon damals fand er alle Kirchen, die er sah, geschlossen vor.<sup>53</sup> In Erinnerung blieb ihm eine Episode aus St. Petersburg, als er an einem Gefängnis vorbeikam und die Gesichter der Insassinnen sah. Ihm erschien dies wie ein Blick in die Hölle, den er später in seinem Roman *Moskau 1997* verarbeitete.<sup>54</sup>

1963 führte ihn schließlich eine weitere Russlandreise erstmals im Zeitalter des Kalten Krieges ins kommunistische Reich. Durch einen Trick erhielt er ein Visum und konnte volle sechs Wochen bleiben.<sup>55</sup> Die Situation hatte sich im Vergleich zu den 30er Jahren kaum verändert, im Blick auf die Kirchen sogar wesentlich verschlechtert. Viele waren geschlossen worden und abgerissen oder zu Museen umfunktioniert worden.<sup>56</sup> Kirchgänger in den wenigen verbliebenen Gotteshäusern mussten in Kuehnelt-Leddihn erst einen wahren Feind des Systems erkennen, bevor sie es wagten, ihm offen ihre Meinung anzuvertrauen.<sup>57</sup> In Erinnerung blieb ihm eine Episode in der Lenin-Bibliothek: Sämtliche theologischen Schriften wie auch alles nach 1918 verfasste Nicht-Kommunistische aus dem Bereich der Belletristik war aus der Bibliothek entfernt worden. Auf seine Nachfrage hin versicherte man ihm, dass zum Zweck eines Studiums die Schriften über einen Zweitkatalog bestellt und unter Aufsicht in der Bibliothek gelesen werden durften, aber man auf diese Weise verhindern wollte, dass einfache Menschen antikommunistische Literatur in die Hände bekamen und lesen konnten.<sup>58</sup> In Gesprächen mit Christen bemerkte er zwar eine gewisse Hoffnung in deren Gemütern, jedoch gleichzeitig auch die Aussichtslosigkeit der Lage zur damaligen Zeit.<sup>59</sup> Den wirklichen Vergleich zwischen dem kommunistischen System der Sowjetunion und Russland nach dem Kommunismus bekam er aber erst gut 30 Jahre später, als er 1992

---

<sup>51</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.64.

<sup>52</sup>Ebd. S.64.

<sup>53</sup>Ebd. S.71.

<sup>54</sup>Ebd. S.72.

<sup>55</sup>Ebd. S.383–384.

<sup>56</sup>Ebd. S.384.

<sup>57</sup>Ebd. S.384.

<sup>58</sup>Ebd. S.385–386.

<sup>59</sup>Ebd. S.385.

nochmals nach Russland reiste und sehen konnte was sich verändert hatte bzw. was aus seinen Visionen von *Moskau 1997* Wirklichkeit geworden war.

### **1.2.2 Rückkehr nach dem Ende des Kommunismus**

Was Kuehnelt-Leddihn 1992 schnell feststellte war, dass viele Hoffnungen, sowohl des Westens als auch des Ostens betreffend das Ende des Kommunismus, überzogen waren. Die wirtschaftliche Lage war nicht rosig, auch war der Verfall aus den Zeiten der UdSSR bei Weitem nicht beseitigt. Es war eine gewisse Neidgesellschaft entstanden, wie der Autor feststellen konnte.<sup>60</sup> Die Lage der Kirchen schien sich zumindest langsam zu bessern. Von totalem Atheismus in der Öffentlichkeit war nichts mehr zu spüren. Kirchen wurden wieder aufgebaut (katholische wie orthodoxe, teils mit finanzieller Hilfe aus Österreich).<sup>61</sup> Es fanden auch wieder Aufnahmen in Priesterseminare statt. Kuehnelt-Leddihn sah mit Erstaunen, dass sich gar nicht so wenige Menschen dafür interessierten. Auch mit christlicher Nächstenliebe war er persönlich konfrontiert, als ihn ein junger Mann nach einem Sturz bis in sein Hotel begleitete, um sicher zu gehen, dass ihm nichts Weiteres mehr passieren würde.<sup>62</sup> Die Lage Russlands verglich er dabei mit einem Patienten, der sich erst langsam von einer schweren Operation erholen müsse, die Änderungen und kleinen Fortschritte betrachtete er mit Wohlwollen.<sup>63</sup>

### **1.2.3 Propaganda gegen das System**

Zeit seines Lebens blieb Erik von Kuehnelt-Leddihn ein glühender Antikommunist und zeigte dies auch deutlich, unter anderem in zahlreichen Artikeln, sowohl in den USA als auch in Österreich. Der Großteil dieser Artikel entstand in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Thematisch befasste er sich mit politischen, ökonomischen und historischen Gegebenheiten rund um den Kommunismus. Die *Foundation for Economic Education* hat auf ihrem Online-Portal diverse Artikel aus diesem Themenkreis zum Nachlesen bereitgestellt, sie

---

<sup>60</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.400–401.

<sup>61</sup>Ebd. S.403–404.

<sup>62</sup>Ebd. S.403–404.

<sup>63</sup>Ebd. S.402.

ergeben ein abgerundetes Bild von Kuehnelt-Leddihns Ansichten zum kommunistischen System.<sup>64</sup>

In *The Woes of the Underdeveloped Nations* beschrieb er aus seiner Sicht die Schuld des Sowjetregimes an den rückständigen Entwicklungen in den von ihm kontrollierten Ländern, die zu gewissem Neid führten und Konflikte mit dem Westen vorprogrammiert hätten.<sup>65</sup>

In *Free Enterprises and the Russians* geht der Autor auf die sowjetische Planwirtschaft ein und versucht aufzuzeigen, dass sie im Vergleich zur kapitalistischen Marktwirtschaft von vorn herein auf verlorenem Posten stand, da nie auf den Weltmarkt reagiert werden konnte. Er berichtet aus seinen eigenen Erfahrungen der Reisen 1930 und 1931 und verweist auf Gespräche, die er mit Einheimischen diesbezüglich geführt hatte, die über die westlichen Lebensstandards gut informiert waren. In seinen Augen musste die Planwirtschaft zwangsläufig zu einem wirtschaftlichen Zerfall des Reichs führen, den allein das Regime zu verantworten hatte.<sup>66</sup>

In *Democracy's Road to Tyranny* will er wiederum aufzeigen, mit welchen Mitteln aus einer Demokratie ein totalitäres Regime werden kann. Er verweist auf anfängliche revolutionäre Umstürze, die sich über freie Wahlen zunächst die Mehrheit sichern und systematisch die Minderheiten aus den Parlamenten drängen. Hier bringt er auch den von vielen in der Zeit des Kalten Krieges bemühten Vergleich der UdSSR mit dem NS-Regime und macht auf Parallelen aufmerksam. Die von ihm so bezeichneten Santa-Claus-Parteien würden das Volk zunächst mit Geschenken ködern wollen, um dann anschließend unüberbrückbare bürokratische Hürden zwischen dem Volk und den Versprechen aufzubauen. Am Ende steht die völlige Gleichmacherei und Unterdrückung des Einzelnen.<sup>67</sup>

---

<sup>64</sup>N.N.: Foundation for Economic Education, offizielle Website, abrufbar unter: <https://fee.org/people/erik-kuehnelt-leddihn/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>65</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: *The Woes of the Underdeveloped Nations*. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.1.1971, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/the-woes-of-the-underdeveloped-nations/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>66</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: *Free Enterprises and the Russians*. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.8.1972, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/free-enterprise-and-the-russians/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>67</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: *Democracy's Road to Tyranny*. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.5.1988, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/democracys-road-to-tyranny/> ( Letzter Zugriff am 13.7.2019)



In *The Roots of Anticapitalism* beschreibt er schließlich die auf Marx und Engels zurückgehende Dämonisierung des Kapitalismus und wie sich dieser bildhaft mittels Plakaten und Sprüchen im Sowjetreich zu einem Höhepunkt aufgeschaukelt hatte.<sup>68</sup>

Grundtenor dieser und anderer Artikel war immer die schonungslose und offene Kritik am totalitären System der UdSSR, das für die Fehlentwicklungen verantwortlich war und nach seiner Meinung bekämpft und zerstört werden musste. Die Artikel und weitere zu diesem Themenkreis erschienen vor und auch speziell nach *Moskau 1997* und zeigen, dass er seiner Linie stets treu geblieben ist und vieles seiner Kritik in dem dystopischen Roman vorweggenommen bzw. nach dessen Erscheinen immer wieder bekräftigt hat.

### **1.3 Kuehnelt-Leddihn und Christentum bzw. Amtskirche/Vatikan**

Neben seiner fundamentalen Ablehnung des Kommunismus war Kuehnelt-Leddihn aber vor allem ein strenggläubiger und überzeugter Katholik, was er auch in all seinen Lebenslagen wieder und wieder unter Beweis stellte. Insofern ist es auch im Hinblick auf die spätere Romananalyse nicht unerheblich, zu betrachten, welches Bild bzw. Verständnis er vom Christentum und den Aufgaben der offiziellen katholischen Kirche und des Vatikans in der Welt hatte.

#### **1.3.1 Sein Rollenverständnis vom Christentum**

Wie Kuehnelt-Leddihn in seiner Biografie vermerkt hatte, waren seine ersten Jahre nicht von großer Begeisterung für die Kirche und ihre Traditionen geprägt, vielmehr stellten sie ein notwendiges Übel dar. Neben seiner ersten Liebe im Alter von 16 spielte auch ein Traum im Alter von 22 Jahren eine große Rolle in seinem Zurückfinden zum „echten Glauben“, wie er es nannte. In diesem war ihm Jesus erschienen um ihn und alle anderen Kinder Gottes zu segnen. Kuehnelt-Leddihn berichtete später, bis ins hohe Alter von diesem Erlebnis spirituell gezehrt zu haben.<sup>69</sup> Der Glaube an die Kinder Gottes und dass alle davon gleich behandelt würden, stellte eine zentrale Stütze in seinem Glaubenskonzept dar. Auch Ehe und Familie

---

<sup>68</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: *The Roots of Anticapitalism*. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.11.1972, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/the-roots-of-anticapitalism/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>69</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.54–55.

ergaben, wie der Schriftsteller zugab, nur im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben einen tieferen Sinn. Innerhalb dieses Sinns war die Familie für ihn jedoch das Allerwichtigste, was einer der Gründe war, dass ihm das kommunistische Regime so verhasst erschien.<sup>70</sup> Trotz intensiver Gedanken, dem Jesuitenorden beizutreten, blieb er stets ein unabhängiger Glaubenskämpfer. Im tiefsten Inneren war er überzeugt, als nicht organisationsgebundener religiöser Laie mehr für das Christentum und seinen Stand in der Welt ausrichten zu können.<sup>71</sup> Der tief empfundene einfache Glaube, welcher auch die Jesuiten antrieb, blieb für ihn immer das Leitmotiv in seinem Weltbild. Auch spielte die Papsttreue der Jesuiten für Kuehnelt-Leddihn eine nicht zu unterschätzende Rolle.<sup>72</sup>

Eminent für sein Glaubenskonzept war aber neben der Existenz Gottes auch die Existenz seines großen Widersachers Satan, die auch eine zentrale Rolle im Roman *Moskau 1997* einnimmt. Neben einer vermeintlichen Teufelsbegegnung, die er selbst in jungen Jahren hatte, war es des Weiteren ein Traum über seinen Vater, der ihm eine Vision über das Fegefeuer eröffnete.<sup>73</sup> Kuehnelt-Leddihn rechnete selbst nie damit, Gott unmittelbar nach dem Tod gegenüberzutreten. Vielmehr war es für ihn eine logische Tatsache, über das Fegefeuer langsam in den Himmel aufzusteigen, um die Möglichkeit zu bekommen, seine Seele ordentlich von allem Bösen und allen Sünden zu reinigen.<sup>74</sup> Vieles von seinen Ansichten zum Christentum und dessen Rolle in der Welt findet sich im Roman konsequent zu Ende gedacht und schriftlich umgesetzt.

In den Kriegsjahren war der Schriftsteller von einer tiefen Glaubenskrise gebeutelt, als er all das Leid sah, das durch den Zweiten Weltkrieg über die ganze Erde gebracht wurde. 1948 half ihm eine weitere Vision über einen Freund, die Krise zu überwinden und noch einen innigeren Glauben zu entwickeln, an dem er bis zu seinem Tod nicht mehr zweifeln sollte.<sup>75</sup>

### **1.3.2 Vatikanisches Konzil**

Eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Katholischen Kirche in der Zeit des Kalten Krieges war das 2. Vatikanische Konzil, welches von 1962 bis 1965 stattfand.<sup>76</sup> Auch

---

<sup>70</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.64.

<sup>71</sup>Ebd. S.69.

<sup>72</sup>Ebd. S.69.

<sup>73</sup>Ebd. S.520.

<sup>74</sup>Ebd. S.519–520.

<sup>75</sup>Ebd. S.214–215.

<sup>76</sup>N.N.: Offizielle Website der Katholischen Kirche Österreichs. Das Zweite Vatikanische Konzil, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/konzil> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Erik von Kuehnelt-Leddihn setzte große Hoffnungen in das Konzil und beobachtete den Verlauf sehr genau.

Zu den wichtigsten umgesetzten Punkten des Konzils gehörten die Stärkung des Laienstandes innerhalb der Kirche und damit verbunden die Feier der heiligen Messen in den jeweiligen Landessprachen anstelle von Latein.<sup>77</sup> Auch die Kriegsjahre und vor allem die Beziehungen zu den totalitären Staaten sollten aufgearbeitet werden. Insbesondere rang man sich dazu durch, eine gewisse Mitschuld durch Schweigen zu den Verbrechen der Nazis an den jüdischen Mitbürgern zu tragen. Man wollte sich auf die jüdischen Ursprünge der Katholischen Kirche besinnen und einen offiziellen Standpunkt zum Holocaust formulieren.<sup>78</sup> Zu den Kirchen des Ostens sollte vor allem der ökumenische Dialog verstärkt werden, um zu zeigen, dass man sich mit ihrem Schicksal beschäftigen und sie nicht im Stich lassen würde.<sup>79</sup>

Erik von Kuehnelt-Leddihn befürwortete die Neuerungen des Konzils, wiewohl sie ihm phasenweise nicht weit genug gingen. So begrüßte er die Verurteilung des Holocaust durch den Vatikan, vermisste allerdings ein ähnlich klares Bekenntnis gegen den Kommunismus. Der ökumenische Dialog sollte nach ihm als Mittel gegen den Atheismus in der Sowjetunion nicht ausreichen.<sup>80</sup> Auch erhoffte er sich eine offizielle Abkehr von der Bezeichnung Katholizismus. Der Begriff sei durch die Kommunisten zu einem wahren Unwort geworden. *Ismen* waren eines der charakteristischen Kennzeichen der materialistischen Welt und davon müsse sich die Katholische Kirche in aller Form unbedingt abheben und distanzieren.<sup>81</sup> Zur betreffenden Erklärung kam es nicht und so ist es nicht verwunderlich, dass auch im Roman *Moskau 1997* einiges an Kritik am Vatikan vom Autor verpackt wurde.

## 1.4 Kirche und Kalter Krieg

Die Kirche spielte in den Wirren des Kalten Krieges eine nicht zu unterschätzende Rolle, die nicht nur Erik von Kuehnelt-Leddihn in seinem Roman so programmatisch zur Schau stellte. In der Realität ist der Kampf des Christentums gegen den Kommunismus zwar weniger dramatisch, aber doch vorhanden gewesen. Grundsätzlich darf man dabei aber nicht die Katholische Kirche als eine Einheit in einen Topf werfen, da hier die Schärfe der Aktionen

---

<sup>77</sup>N.N.: Offizielle Website der Katholischen Kirche Österreichs. Das Zweite Vatikanische Konzil, abrufbar unter: <https://www.katholisch.at/konzil> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>78</sup>Ebd.

<sup>79</sup>Ebd.

<sup>80</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Rom und der Kommunismus. S.2. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.

<sup>81</sup>Ebd. S.4.

und Propaganda und Rhetorik nach einzelnen Ländern differenziert werden muss.<sup>82</sup> Für Kuehnelt-Leddihn maßgeblich war zunächst das Wirken der Katholischen Kirche in den USA, da er dort die Zeit des Zweiten Weltkrieges und des beginnenden Kalten Krieges verbrachte und in diese Zeit auch Entstehung und Veröffentlichung seines Romans fallen. Die antikommunistischen Predigten können und müssen prägend gewirkt haben.

Des Weiteren ist auch die Katholische Kirche in Österreich von Bedeutung. Hier gingen seine radikalen Ansichten nicht 1:1 konform mit der wirklichen Rolle der Kirche im Alltag und im System.<sup>83</sup> Eine ganz spezielle Rolle spielte für Kuehnelt-Leddihn auch der Vatikan, der im Roman ebenfalls prominent dargestellt wird. Dessen Wirken wird vor allem im Rahmen der späteren Romananalyse eine genauere Betrachtung erfahren.

### 1.4.1 Österreichische Katholiken im KK

Die Lage der Katholischen Kirche in Österreich war nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht ganz einfach. Vieles lag in Trümmern, Strukturen wie Gebäude. Es musste daher vorrangig zu einer Neuorganisation und einem Wiederaufbau kommen. Hierfür wurde etwa 1947 die *Katholische Aktion* gegründet, zu deren Präsident Rudolf Henz bestimmt wurde.<sup>84</sup> Es ging dabei zunächst um eine Vereinigung der verschiedenen katholischen Organisationen und Vereine mit den einfachen Christen unter dem gemeinsamen Dach der Katholischen Kirche in Österreich.<sup>85</sup>

Richtungsfragen, beispielsweise den Kommunismus und die Lage der Kirchen in Osteuropa betreffend wurden dabei auch gestellt und behandelt, allerdings in wesentlich anderer Form als dies in Erik von Kuehnelt-Leddihns Roman *Moskau 1997* geschehen ist. Eine der zentralen Figuren der Kirche in Österreich nach 1945, welche die Ansichten der Bevölkerung entscheidend mitprägte, war Monsignore Otto Mauer, der in der *Katholischen Aktion* an vorderster Front mitwirkte und später sogar zum Domprediger in St. Stephan avancierte.<sup>86</sup> Als wichtigstes Element zur Verbreitung seiner Ideen nutzte er die Zeitschrift *Wort und*

---

<sup>82</sup>Muhlenbeck, Phillip: Religion and the Cold War. A global Perspective. Nashville: Vanderbilt Univ. Press 2012. S.45–46.

<sup>83</sup>Böhler, Bernhard: Monsignore Otto Mauer. Wien: Triton 2003. S.63.

<sup>84</sup>Henz, Rudolf: Fügung und Widerstand. Graz: Stiasny 1963. S.352–353.

<sup>85</sup>Ebd. S.354–355.

<sup>86</sup>Böhler (2003). S.62.

*Wahrheit*.<sup>87</sup> Sowohl mit der Person Otto Mauer als auch mit der Zeitschrift stand auch Erik von Kuehnelt-Leddihn in Verbindung.

Otto Mauer galt als einer der einflussreichsten Personen der Katholischen Kirche Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Schon früh war seine Karriere vorgezeichnet. Als 16-jähriger war er dem *Christlichen Deutschen Studentenbund* beigetreten. Später trat er in den *Bund Neuland* ein, dessen Mitglieder versuchten, zu einer Art Urchristentum zurückzufinden, indem sie sich auf eine asketische Lebensweise beschränkten und den Pomp der Amtskirche anprangerten.<sup>88</sup> In der NS-Zeit erkannte Mauer im System schnell einen Feind des Christentums. Er begann, von Wien aus verschiedene Widerstandsveranstaltungen zu organisieren und geriet so ins Visier der Gestapo. Kardinal Innitzers schützender Hand hatte er es zu verdanken, dass ihm nichts passierte.<sup>89</sup> Schon kurz nach dem Krieg avancierte er zu einem der treibenden Köpfe des Wiederaufbaus der Katholischen Kirche im Land. 1948 wurde er etwa geistlicher Assistent der *Katholischen Aktion*, die versuchte, den Laienstand in der Kirche wieder zu festigen und diesen mit dem Vereinskatholizismus zusammenzuführen. Auch wurde er Vorsitzender des *Katholischen Akademikerverbandes* und organisierte viele Vorträge und Diskussionen zur Rolle der Katholischen Kirche.<sup>90</sup> Wichtigstes Ereignis war der 1952 von ihm organisierte *erste österreichische Katholikentag* zur Erneuerung der Katholischen Kirche.<sup>91</sup> Seine Haltung war eine klar antikommunistische, allerdings äußerte sich diese gänzlich anders als bei Erik von Kuehnelt-Leddihn. Zunächst galt Mauer als großer Kunstfreund. Nach dem Krieg begann er, die zeitgenössische österreichische Kunst zu fördern und gründete dafür die *Galerie nächst St. Stephan*.<sup>92</sup> Der Fokus auf moderner abstrakter Kunst kann dabei als programmatisch betrachtet werden, stand er doch im krassen Gegensatz zum sozialistischen Realismus, der in der UdSSR gepredigt wurde. Auch die USA versuchten über die Schiene der Kunst gegen die Sowjetunion vorzugehen, da das individualistische in der abstrakten Kunst dem Kollektivismus im Kommunismus widersprach. Die so von ihm angelegte Sammlung moderner österreichischer Künstler nach 1945 erreichte eine große Dimension und existiert bis heute.<sup>93</sup>

---

<sup>87</sup>Böhler (2003). S.59–61.

<sup>88</sup>Ebd. S.17–18.

<sup>89</sup>Ebd. S.46.

<sup>90</sup>Ebd. S.64.

<sup>91</sup>Ebd. S.70–72.

<sup>92</sup>Ebd. S.140–142.

<sup>93</sup>Ebd. S.164.

Zum Anderen gründete er 1946 mit Kardinal Franz König und Otto Schulmeister die Stiftung *Pro Oriente*, die sich mit der Lage der Kirche in Osteuropa befasste.<sup>94</sup> Grundprinzip der Stiftung war es, Kontakte zu Vertretern der orthodoxen Kirchen im Osten zu knüpfen und ihnen in ihrer Situation zu helfen. Die Augen sollten nicht vor den Problemen der Kirchen im Kommunismus verschlossen werden. Es ging den Initiatoren dabei jedoch nicht etwa um eine Unterwanderung und aktive Bekämpfung des Systems von westlicher Seite aus, wie dies in *Moskau 1997* dargestellt wird, sondern um den ökumenischen Dialog.<sup>95</sup>

Als Sprachrohr seiner Ansichten diente Mauer ab 1946 die von ihm ins Leben gerufene Zeitschrift *Wort und Wahrheit*. Mit Erik von Kuehnelt-Leddihn stand Mauer nicht nur über seine Zeitschrift in Kontakt, sondern auch wegen eines ähnlichen Projekts, das der Autor anstrebte. Kuehnelt-Leddihn wollte eine eigene katholisch orientierte Zeitschrift unter dem Titel *Kairos* aufziehen, die Umsetzung scheiterte jedoch letztendlich.<sup>96</sup> Mauer zeigte sich von den Plänen positiv überzeugt, lehnte aber eine Zusammenarbeit an dem Projekt ab. Er gab allerdings Anregungen, wie die Zeitschrift ausgerichtet sein sollte (z.B. gegen Materialismus und Liberalismus gerichtet).<sup>97</sup> Grundsätzlich dürfte er Kuehnelt-Leddihns Grundhaltung getroffen haben, zu weiteren Korrespondenzen in Sachen Zusammenarbeit oder Glaubensverständnis kam es jedoch nicht mehr, da einerseits das Literaturprojekt einschloß und andererseits Otto Mauer am 3.10.1973 verstarb.<sup>98</sup>

Eines der zentralen Organe und Stimme der Katholiken in Österreich war die genannte Zeitschrift *Wort und Wahrheit*. Gegründet wurde sie 1946 von Otto Mauer und seinem Freund und Wegbegleiter Karl Strobl.<sup>99</sup> Ab 1948 wurde Strobl von Otto Schulmeister als Mitherausgeber abgelöst. Zunächst erschien die Zeitschrift monatlich, später wurde die Anzahl der Ausgaben pro Jahr deutlich zurückgefahren.<sup>100</sup>

Das Grundkonzept sah die Verbreitung von christlichen Ideen zu einer Verbesserung der Umwelt vor. Es wurde im Prinzip auf alle Lebensbereiche eingegangen, von Beginn weg wurde aber der zeitgenössischen Literatur ein hoher Stellenwert eingeräumt. Vielfach wurden

---

<sup>94</sup>N.N.: Pro Oriente. Die Stiftung. In: Offizielle Website der Stiftung Pro Oriente, abrufbar unter: <https://www.pro-oriente.at/Stiftung/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>95</sup>Ebd.

<sup>96</sup>Korrespondenz zwischen Otto Mauer und Erik von Kuehnelt-Leddihn, 2 Briefe. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-100-17.

<sup>97</sup>Ebd.

<sup>98</sup>Böhler (2003). S.10.

<sup>99</sup>Englerth, Holger: „Wenn Katholiken hier das Wort ergreifen...“. S.2, abrufbar unter: [https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort\\_und\\_Wahrheit/Wort\\_und\\_Wahrheit\\_essay.pdf](https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort_und_Wahrheit/Wort_und_Wahrheit_essay.pdf) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>100</sup>Ebd. S.5.

Literaturprojekte vorgestellt und Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen abgedruckt. Der Schwerpunkt lag dabei auf Büchern (fiktional wie faktual), die eine christliche Thematik behandelten. Vereinzelt wurde auch auf Bücher abseits dieses Spektrums eingegangen, wie zwei Texte Mauer selbst zu Parabeln von Franz Kafka zeigen.<sup>101</sup>

Gerade in den Anfängen der Zeitschrift kamen dabei die österreichischen Autoren fast zu kurz, das Augenmerk lag auf international berühmten Autoren und ihren Werken. Grund dafür war, dass Otto Mauer große Themen der Gegenwart in den Werken der österreichischen Autoren vermisste, wie er es in einem Artikel 1948 andeutete. Auch die Kritik an und die Lebensbedingungen in Diktaturen gehörten seiner Meinung nach zu diesen Themen, denen sich die heimischen Autoren verschließen würden.<sup>102</sup>

Erik von Kuehnelt-Leddihn verfasste selbst insgesamt drei Artikel für die Zeitschrift in den ersten Jahrgängen, sein Roman *Moskau 1997* wurde dennoch niemals in der Zeitschrift rezipiert.<sup>103</sup> Mitverantwortlich dafür könnte auch eine Kritik von Curt Hohoff zeichnen, der selbst für *Wort und Wahrheit* schrieb und Mauer vorwarf, nur die negativen Szenarien bei den literarischen Werken hervorheben zu wollen. Auf Dauer könne das Christentum keinen Erfolg haben, wenn immer nur an das Schlechte erinnert und vor dem Bösen gemahnt würde.<sup>104</sup> Die Neuauflage des Romans 1961 fiel schließlich in eine Phase, die für Literatur generell ungünstig war. Von Anfang der sechziger Jahre bis 1967 widmete sich die Zeitschrift fast ausschließlich dem Vatikanischen Konzil und dessen Themenschwerpunkten. Die Literatur trat in den Hintergrund, auch weil man ihr nicht mehr zutraute, die Menschen wirklich wachrütteln zu können.<sup>105</sup>

Meistbeachteter Autor in der Zeitschrift war Ernst Jünger. Er galt in den Augen der Herausgeber als zurückgeholtes verlorenes Schaf, als bekehrter Sünder. Nicht weniger als 15 seiner Werke wurden vorgestellt und rezensiert, von Heft eins 1946 bis zum letzten Heft im Dezember 1973 war er regelmäßig erwähnt.<sup>106</sup>

Generell bleibt zu bemerken, dass Exilautoren kaum bis gar nicht beachtet wurden und ihre Werke erst vorgestellt und besprochen wurden, als sie schon ins Land zurückgekehrt oder

---

<sup>101</sup>Englerth. S.4.

<sup>102</sup>Ebd. S.6–7.

<sup>103</sup>In den Jahren 1949 und 1950 verfasste er Artikel zum Umgang mit Sekten seitens der Kirche, dem Protestantismus in den USA und eine Rezension zu dem Buch *Die Fabrik der Menschen* von Ernst Michel, vgl. die Ausgaben 4 (1949) und 5 (1950) von *Wort und Wahrheit*.

<sup>104</sup>Englerth. S.10–11.

<sup>105</sup>Ebd. S.28–30.

<sup>106</sup>Ebd. S.20–21.

bekannt und etabliert waren.<sup>107</sup> In den Artikeln der Zeitschrift wurde eine klar antikommunistische Haltung sichtbar. Zahlreiche Artikel auch der Herausgeber (z.T. unter Pseudonymen) machten die Weltanschauung deutlich. Die Sowjetunion wurde als gottloses Reich angesehen, die Lage der Kirchen in den von ihr unterjochten Staaten als bedenklich. Auf einen Endkampf wie bei Kuehnelt-Leddihn hatte es jedoch niemand abgesehen, vielmehr sollte im Dialog das Heil gefunden werden.<sup>108</sup>

Die Herausgeber waren sich bei den Schwerpunkten allerdings zeitlebens uneinig. Nach kritischen Worten seitens des Verlags übernahm Mauer nach dem Konzil wieder das Zepter und die Literatur rückte wieder mehr in den Fokus. Zum Ende hin blieb er als letzter Herausgeber der Zeitschrift übrig, weshalb sie quasi mit ihm gemeinsam im Jahr 1973 starb. Otto Schulmeister verabschiedete sich folglich im Dezember 1973 im letzten Heft von *Wort und Wahrheit* von den LeserInnen.<sup>109</sup>

## 1.4.2 Amerikanische Christen im Kalten Krieg

Kuehnelt-Leddihn lebte während der Jahre des Entstehens seines dystopischen Romans bereits teilweise in den USA, was es nicht unwesentlich erscheinen lässt, sich auch die Lage der Katholischen Kirche bzw. des Christentums in den Vereinigten Staaten vor und während des Kalten Krieges anzusehen. Sie unterscheidet sich doch in einigen Fragen von jener der europäischen Kirche und dürfte Erik von Kuehnelt-Leddihn nicht zu gering in seinen Ansichten über den Kommunismus beeinflusst haben. Es gibt in diesem Zusammenhang gewisse Namen, die immer wieder auftauchen. Exemplarisch seien hier zwei davon herausgegriffen, deren Worte und Taten genauer besprochen werden sollen. Zum einen ist dies der Baptistenpater William Billy<sup>110</sup> Graham, zum Anderen der katholische Bischof Fulton John Sheen.<sup>110</sup>

Grahams Aufstieg begann Ende der 30er Jahre in den USA, als er 1939 zum Baptistenpater geweiht wurde und in der Folge die Präsidentschaft diverser christlicher Organisationen übernahm. Graham war einer der Ersten, die auch die Medien intensiv für religiöse Propaganda nutzten.<sup>111</sup> Politisch war er wie Kuehnelt-Leddihn dem konservativen rechten

---

<sup>107</sup>Englerth.S.22.

<sup>108</sup>N.N.: Der Vatikan als Bündnispartner? In: Wort und Wahrheit 5 (1950) Leitartikel. S.1–4.

<sup>109</sup>Englerth. S.34.

<sup>110</sup>Muhlenbeck (2012). S.48–51.

<sup>111</sup>Potzel, Dieter (Hrsg.): Pro Christ oder anti Christ? In: Der Theologe 22 (1993), Fassung vom 9.5.2019, abrufbar unter: [https://www.theologe.de/billy\\_graham.htm](https://www.theologe.de/billy_graham.htm) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)



Lager zuzuweisen, er fungierte auch während der Zeit des Kalten Krieges als persönlicher Berater mehrerer US-Präsidenten in moralischen Fragen, konnte also durchaus Einfluss ausüben. Graham sprach sich gegen die Trennung von Staat und Kirche aus und trat für eine religiöse Unterwanderung der Politik ein.<sup>112</sup> Von Beginn seiner Karriere an dämonisierte er den Kommunismus als Wiege des Atheismus und größten Feind des Christentums, wofür er auch seine Radiosendung *The hour of decision* nutzte. Auch während des Kalten Krieges trat er sehr aktiv gegen den Kommunismus in Erscheinung, als er etwa im Vietnam-Krieg die Soldaten mit Endzeitparolen gegen die Kommunisten einschwor.<sup>113</sup>

Fulton Sheen hingegen trat bereits ab 1930 öffentlich in Erscheinung. Auch der spätere römisch katholische Bischof von New York begann über die Medien mit seiner Anti-Kommunismus-Propaganda.<sup>114</sup> In seiner Radiosendung *The catholic hour* führte er die Entstehung des Kommunismus auf den Atheismus des Begründers Karl Marx zurück, den er als grundsätzliche Wurzel allen Übels ausmachte.<sup>115</sup> Hier zeigen sich Parallelen zu Kuehnelt-Leddihn, der ähnliche Ansichten vertrat. Sheens Vorgesetzter, Francis Kardinal Spellman versuchte ebenfalls auf direktem Weg gegen den Kommunismus vorzugehen, indem er Politikern im Osten Protestbriefe nach Verhaftung diverser Priester in der Sowjetunion zusandte.<sup>116</sup>

Eine aufsehenerregende Aktion initiierten auch die fundamentalistischen Radioprediger Billy James Hargis und Carl McIntire, die auf die US-Außenpolitik einwirkten und erreichten, dass 1953 Ballons mit daran befestigten christlichen Botschaften über sowjetischen Gebieten abgeworfen wurden, was von kommunistischer Seite als Provokation verstanden wurde.<sup>117</sup>

Generell kann gesagt werden, dass die christlichen Führungspersönlichkeiten in den USA sich wesentlich klarer deklarierten und eine schärfere Rhetorik verwendeten, als dies vielleicht in Europa und speziell im besetzten Österreich der Fall war. Auch schreckten sie nicht unbedingt vor Aktionismus zurück, was deutlich besser mit Kuehnelt-Leddihns Vorstellung vom heroischen Christentum als Sieger im Kampf gegen die Sowjetunion harmonisierte.

---

<sup>112</sup>Potzel, Dieter (Hrsg.): Pro Christ oder anti Christ? In: Der Theologe 22 (1993), Fassung vom 9.5.2019, abrufbar unter: [https://www.theologe.de/billy\\_graham.htm](https://www.theologe.de/billy_graham.htm) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>113</sup>Ebd.

<sup>114</sup>N.N.: Fulton John Sheen. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fulton\\_John\\_Sheen](https://de.wikipedia.org/wiki/Fulton_John_Sheen) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>115</sup>Ebd.

<sup>116</sup>Ebd.

<sup>117</sup>Muhlenbeck (2012). S.44 bzw. S.58.

## 1.5 Literarisches Umfeld zu Moskau 1997

### 1.5.1 Kuehnelt-Leddihn als Schriftsteller

Da es sich bei *Moskau 1997* um den ersten, noch um den einzigen Roman des Autors zum Thema Christentum gegen Kommunismus handelt, erscheint es angebracht, kurz einen Blick auf das schriftstellerische Oeuvre des Wahltirolers zu werfen. Literarische Projekte waren Zeit seines Lebens genug vorhanden, seine literarische Laufbahn startete er schon im jungen Alter von 23 Jahren. Im Jahr 1932 schrieb er den Roman *Die Anderen*, der damals noch unter einem Pseudonym (Tomislav Vitezovic) erschienen war. Als überzeugter Monarchist war es ihm ein Anliegen, auf die schicksalhafte Entwicklung der Balkanvölker hinzuweisen, die nach Ende des 1. Weltkriegs vom ehemaligen Habsburgerreich losgelöst worden waren. Er sah die Friedensverträge als historischen Fehler an und versuchte, diesen anhand der Entwicklung, die diese Länder nach dem Krieg genommen hatten, nachzuzeichnen. Die zentrale Position der Kirche und des katholischen Glaubens werden schon in diesem Debütroman herausgestrichen.<sup>118</sup>

Der weit wichtigere Roman im Umfeld von *Moskau 1997* war der 1933 diesmal unter seinem wirklichen Namen erschienene *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken*, der vom Salzburger Anton Pustet Verlag herausgegeben wurde und sich zu einem Bestseller entwickelte.<sup>119</sup> Dieses Buch kann als Vorstufe zu *Moskau 1997* gesehen werden, da der Autor bereits auf die Themenstellung seiner Dystopie vorgreift und einen Zweifrontenkrieg Katholiken gegen Kommunisten in Aussicht stellt. Das Buch wurde nach Erscheinen in Deutschland von den Nazis sogar auf den Index gesetzt, Kuehnelt-Leddihn dürfte es als Signal verstanden haben und reiste in der Folge aus.<sup>120</sup> Alle späteren Romanprojekte sollten aber an den Erfolg und das Aufsehen dieses Werks nicht mehr heranreichen, Kuehnelt-Leddihn gab später selbst zu, an den hohen Erwartungen an sich selbst nach *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken* gescheitert zu sein.<sup>121</sup>

1935 erschien dann der Roman *Über dem Osten Nacht*, der über das Schicksal Ungarns und der deutschen Länder nach dem Ersten Weltkrieg berichtet.<sup>122</sup> Während seines amerikanischen Exils entstand dann sein programmatischer Roman *Moskau 1997*, zuerst 1940

---

<sup>118</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.122.

<sup>119</sup>Kuehnelt-Leddihn: *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken*. Salzburg: Anton Pustet 1933 (folgend als JSB abgekürzt).

<sup>120</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.121.

<sup>121</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Rückblick auf den Glauben eines Greises. S.5. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.

<sup>122</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.123.

in englischer, nach seiner Rückkehr nach Österreich 1949 dann auch in deutscher Sprache erschienen. Der Verkaufserfolg blieb insgesamt hinter den Erwartungen zurück, das Buch musste letztlich sogar verramscht werden, wie in Kapitel 2 noch näher erläutert wird.<sup>123</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb der Autor nur noch zwei große fiktionale Romane, nämlich den 1952 erschienenen *Black Banners*, der ein Ereignis in Deutschland während der Nazizeit thematisiert und erst 1960 in deutscher Übersetzung erschien sowie 1962 *Die Gottlosen* über einen Ungarn, der Zeit seines Lebens verweigert, wieder zum verlorenen christlichen Glauben zurückzufinden.<sup>124</sup>

Sämtliche weitere Werke, die veröffentlicht wurden, waren religiöser oder politischer Natur und versuchten, die Geschichte der Kirche nachzuzeichnen oder Zusammenhänge zwischen der extremen politischen Rechten und der extremen politischen Linken herzuleiten.<sup>125</sup>

Kuehnelt-Leddihn geriet ob des bescheidenen Erfolgs seiner Bücher in Österreich fast in Vergessenheit. Vermutet wurde sogar, dass er absichtlich verschwiegen werden sollte, tatsächlich scheint er aber in allen Lexika zur österreichischen Exilliteratur namentlich auf.<sup>126</sup>

Er wird allerdings eher selten in diesem Zusammenhang genannt, da es sich bei ihm um keinen klassischen Exilautoren im engeren Sinn gehandelt hat, war er doch weit vor dem Anschluss und Ausbruch des Zweiten Weltkriegs freiwillig ausgewandert und unmittelbar nach Ende des Krieges wieder zurückgekehrt. Er galt vielmehr einfach als eine Institution, die gegen den herrschenden Zeitgeist geschrieben hatte. Laut Angaben seiner Tochter hatte sich Erik von Kuehnelt-Leddihn aber selbst auch nie als Exilautor verstanden.<sup>127</sup> Seine Standpunkte waren in allen erschienenen literarischen Werken stets klar formuliert, die aber offenkundig von der breiten Masse nicht in der Form angenommen wurden, was zu seinem Vergessen im Kanon der österreichischen Nachkriegsliteratur beigetragen haben mag. Die vorliegende Arbeit soll dazu dienen, diesem Vergessen entgegenzuwirken. In der Folge soll nun ein genauere Blick auf den Bestsellerroman *Jesuiten, Spießer, Bolschewiken* geworfen werden, um logische Zusammenhänge zum danach erschienenen *Moskau 1997* aufzudecken.

Dieser 1933 erschienene Bestseller von Kuehnelt-Leddihn greift thematisch schon dem späteren *Moskau 1997* vor. Der Autor inszeniert darin eine Gegenüberstellung von Christentum und der kommunistischen Welt, bei der im Prinzip nur eine übrig bleiben kann.

---

<sup>123</sup>Ersichtlich aus Korrespondenzen des Autors mit seinem Verleger, Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49.

<sup>124</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.133.

<sup>125</sup>Ebd. S.126–127.

<sup>126</sup>Ebd. S.126.

<sup>127</sup>Ebd. S.127.

Der Roman wird aus auktorialer Perspektive geschildert und setzt in der Zeit nach Ende des 1. Weltkriegs ein. Der Erzählzeitraum erstreckt sich über mehrere Jahre. Eingeteilt ist das Werk in drei große Teile und einen abschließenden Epilog.<sup>128</sup> Teil eins beschäftigt sich mit dem Leben des Protagonisten Eugen Düring, Journalist bei einer katholischen Zeitung in Berlin. Gemeinsam mit dem befreundeten Jesuitenpater Scapinelli versucht er gegen Atheismus und Bolschewismus in der Gesellschaft vorzugehen. Seine radikale Haltung zeigt sich unter anderem an den Interventionen gegen die geplante Abtreibung des unehelichen Kindes seiner Schwester. Zum Schutz versucht er sogar, sie in einem Kloster unterzubringen. Nach dem Tod seiner Schwester bei der Geburt und dem Tod eines weiteren Freundes entschließt er sich zu einer Reise in die Sowjetunion. Er lässt seine große Liebe Gertrud in Deutschland zurück und macht sich, von Scapinelli mit falschen Papieren und neuer Identität ausgestattet, auf den langen Weg in die UdSSR. Sein neuer Name lautet nun auf Nikalaj Kisseljew. Er erlebt den Atheismus des Reichs hautnah und endet schließlich als Frauenmörder im Strafgefangenenlager. Dort erlebt er den im Untergrund verwurzelten Glauben, der doch noch in der Bevölkerung vorhanden ist ebenso wie auch die gnadenlose Hinrichtung der Gläubigen, die für diesen einstehen. Freiwillig meldet er sich zum Holzfällen in Karelien, wo er sich nach langen Mühen wieder nach Berlin durchschlagen kann. Der dritte Teil ist seiner Ankunft in Deutschland und dem vergeblichen Versuch, seine Geliebte zurückzuerobern, gewidmet. Nach Einsehen der Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens geht er nach Polen, wo er sich freiwillig zur Bergwerksarbeit meldet. An den körperlichen Strapazen geht der von den Folterungen in Russland geschwächte Düring schließlich zugrunde. In einer extremen Raffung am Ende ziehen schließlich die Jahrhunderte über seine zu Staub zerfallene Leiche im Bergwerk hinweg. Der Epilog wird zu einer Verteidigungsrede des aufrechten Glaubens und Christentums von Seiten Scapinellis, der sich gegen die Anwürfe einer über den Tod Dürings erbosten Gertrud wehrt.

Im Roman werden mehrere Konzepte aufgegriffen, die auch später in *Moskau 1997* eine Rolle spielen sollten. Zunächst wird auf die politischen Religionen hingewiesen, indem dem Kommunismus attestiert wird, die Riten und Bräuche des Christentums einfach für ihre Zwecke zu missbrauchen<sup>129</sup>:

---

<sup>128</sup>Das erste Buch (die Zeitung, die Schwester, der Freud und Gertrud) erstreckt sich von S.7–130, das zweite Buch (Bei den Häretikern an er Maßkwa und Niewa) von S.133–332, das dritte Buch (Völlige Heimkehr) von S.335–403, der Epilog von S.407–432.

<sup>129</sup>Das Konzept der Ausformung und der Kennzeichen politischer Religionen entspricht diesem Konzept: Gentile, Emilio: Die Sakralisierung der Politik. In: Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen. Frankfurt: Fischer 2000. S.169.

„[...] Die laisierte Menge hatte sich mit der Zeit von Christus abgewandt, andererseits aber unter verschiedenen Deckmänteln typisch katholische Gedankengänge wieder aufgenommen: Zinsverbot, Zunft-Genossenschaft, Kampf gegen den latenten Übermenschenskomplex individualistischer, Nietzscheanischer Prägung — mit einem Wort: es kommt zu einer katholischen Häresie, die das Periphere annimmt und das Zentrale leugnet, beziehungsweise es mit einer materialistischen „Lehre“ zu begründen sucht — zum materialistischen Sozialismus, zu Bolschewismus!“ „Sie meinen also, daß der Bolschewismus eine katholische Sekte sei!“ sagte der Botschaftsrat mit dem armenisch-georgischen Doppelnamen zweifelnd. „Natürlich!“ sagte der Jesuit befriedigt, „und Sie sind nichts anderes als ein katholischer Sektierer!“<sup>130</sup>

Auch über die Eigenart der russischen Aussprache und Namen wird belustigend debattiert. Für den Protagonisten klingt sie rückständig und unnötig kompliziert, selbst das Erlernen einzelner Wörter wird zur schier endlosen Angelegenheit, die Ausformulierung dieses Prozesses ist äußerst pejorativ:

Anfänglich arbeitete man oft eine halbe Stunde an der Aussprache eines einzigen Wortes, und das zwangsweise Denken in der russischen verursachte ihm geradezu eine unerträgliche Pein; er fühlte sich um Jahre in seiner Entwicklung zurückgeworfen und in seiner Ausdrucksweise gelähmt. [...] „Ich bin gar nicht mehr ich“, sagte Eugen düster. „Eugen Düring ist umgebracht worden, hat mit einer russischen Grammatik Harakiri verübt; dafür lebt Nikalaj Sergejewitsch Kisseljew!“<sup>131</sup>

Für *Moskau 1997* wird dieses Faktum noch zentraler, die benutzten Namen werden ins schier Unaussprechliche gesteigert. Ein wichtiges Motiv, welches in beiden Romanen vorhanden ist, ist jenes der Zugfahrt. Für Eugen Düring bildet sie den Auftakt seiner Reise ins Ungewisse, die letztlich seinen Untergang bedeuten wird. In *Moskau 1997* ist die Zugfahrt eine explizite Fahrt ins Verderben, da sie in der Stadt Leninsk endet und damit zwangsläufig den Tod des Reisenden zur Folge hat. Das Motiv einer Reise per Zug ins Jenseits hatte sich etwa auch Hermann Kasack für seinen 1949 erschienenen Roman *Die Stadt hinter dem Strom* als Leitmotiv gewählt. Der Roman weist nicht nur in diesem Punkt erstaunliche Parallelen zu Kuehnelt-Leddihns Dystopie auf.<sup>132</sup>

Sowohl in *Jesuiten*, *Spießher, Bolschewiken* als auch in *Moskau 1997* gehen die Protagonisten am System zugrunde (Düring stirbt an den Folgen seiner Lagerhaft, Uljan wird vom System zum Tode verurteilt und hingerichtet), aber es ist letztlich der tiefe Christenglaube, der sie beide rettet. Eugen Düring wird von der Gottesmutter Maria direkt in den Himmel geleitet und tritt schließlich dem Herrgott gegenüber. Uljan entsagt ähnlich Jesu vor seiner Hinrichtung noch dem Teufel, bevor er bei seiner *Verarbeitung* in ein ewiges, helles Licht und Glückseligkeit eintaucht. Wichtigstes Motiv ist wohl der Identitätstausch und der Wechsel der bekennenden Katholiken ins feindliche System. In beiden Romanen erhalten die

---

<sup>130</sup>JSB. S.45–46.

<sup>131</sup>JSB. S.142–144.

<sup>132</sup>Der Protagonist des Romans, Dr. Robert Lindhoff, fungiert etwa in der Stadt ähnlich Godlewski in Leninsk als Archivar, vgl. Kasack: *Die Stadt hinter dem Strom*. Frankfurt: Suhrkamp 1949. S.27–37.

Protagonisten neue russische Identitäten und passende Namen, bevor das Leben in der Sowjetunion beginnen kann. Das vollständige Eintauchen ins System mit allen Parametern ist nötig, um die Marter und Grausamkeiten auch wirklich vollständig erfahren und verstehen zu können. Was im Epilog von *Jesuiten, Spießler, Bolschewiken* allerdings fehlt, ist der Untergang der Sowjetunion. In Scapinellis Rede wird die Überlegenheit des Christentums auf lange Sicht im Kampf der Systeme zwar vorgepredigt, die Zerstörung des Reichs mit Hilfe der Christen tritt aber dann erst im Epilog von *Moskau 1997* ein.

Nach Betrachtung der Parallelen lässt sich klar feststellen, dass beide Romane logisch aufeinander aufbauen und der spätere einfach konsequenter zu Ende denkt, was im ersten an Ideen vorgebracht wird. Das Aufsehen und die offensichtliche Popularität des ersten Romans erreichte *Moskau 1997* allerdings in keiner Phase.

Der Schriftsteller Kuehnelt-Leddihn verließ sich von Beginn seiner Karriere an aber nicht ausschließlich auf den Erfolg als Autor. Da seine Bücher von den Verkaufszahlen her nicht vollends seine Erwartungen erfüllten, war dies aber nur allzu gut verständlich. Kuehnelt-Leddihn reiste gerne und viel durch nahezu alle Länder dieser Erde und brachte die gesammelten Erfahrungen und Begegnungen im christlichen Geist gerne für diverse Zeitschriften und Zeitungen zu Papier.<sup>133</sup> Neben seinen mehr als 30 Büchern verfasste er so auch mehr als 100 Artikel und Reportagen unterschiedlichen Umfangs für Medienorgane.<sup>134</sup> Bereits während seines Studiums in jungen Jahren wurde er in Budapest von einer kleinen lokalen Zeitung nebenbei als Journalist eingestellt, wo er eben die Möglichkeit erhielt, erste Reisen in die Sowjetunion zu unternehmen und sein Weltbild zu prägen. Der Auftakt zu einer politisch-journalistischen Laufbahn war getan.<sup>135</sup>

Einen Großteil der erstellten Artikel schrieb er schon während seines Aufenthalts in den USA für amerikanische konservative oder katholisch orientierte Blätter, wie etwa *The Catholic Post* oder *The Commonweal*. In Österreich verfasste er unter anderem einige Artikel für die katholische Monatsschrift *Wort und Wahrheit* des Monsignore Otto Mauer.<sup>136</sup>

Die großen Themen seiner Artikel unterschieden sich freilich wenig von denen seiner Bücher. Ein zentrales Thema war immer die Position der Katholischen Kirche in der Welt, oft exemplarisch an der Lage in einzelnen Ländern, etwa Osteuropas oder Lateinamerikas

---

<sup>133</sup>Eine Liste aller Zeitschriften findet sich auf der Website des Forschungsinstitut Brenner Archiv, abrufbar unter: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/kuehnelt.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>134</sup>Ebd.

<sup>135</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.58–61.

<sup>136</sup>Vgl. die Ausgaben der Zeitschrift *Wort und Wahrheit* 4 (1949) und 5 (1950).

dargestellt.<sup>137</sup> Auch ging es ihm mehrfach um den Umgang der Katholiken mit anderen christlichen Strömungen oder anderen Religionen. In den 60er Jahren rückte das 2. Vatikanische Konzil in den Fokus seiner Aufmerksamkeit. Die Artikel drehten sich um zentrale Fragen des Konzils und seine eigenen Vorstellungen bzw. Wünsche dazu.<sup>138</sup>

Wichtigstes Thema blieb aber immer der Kampf gegen den Atheismus und damit verbunden gegen das Sowjetregime. Immer wieder bemühte er die gleichen Phrasen gegen das System und schilderte seine eigenen Erfahrungen aus den Reisen ins kommunistische Reich.<sup>139</sup> Die journalistische Tätigkeit ermöglichte ihm ein einigermaßen unbeschwertes Leben und regelmäßigeres Einkommen, das ihn von den Einnahmen seiner Bücher etwas unabhängiger machte.

## **1.5.2 Lage für Literatur in Österreich im Kalten Krieg**

Österreich gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zu den besiegten Mächten und somit auch zu den von den Alliierten besetzten Gebieten. Entsprechend war der Alltag im geteilten Österreich ab 1945 in keinem Bereich einfach. Die Teilung auch in verschiedene politische Systeme machte sich in allen Lebenslagen bemerkbar. Dies galt naturgemäß auch für die Literatur- und Kunstszene, die sich vor allem auf die beiden Machtblöcke USA und UdSSR einstellen musste.<sup>140</sup> Besondere Herausforderungen stellten sich dabei in der Bundeshauptstadt Wien, in der die Sektorengrenzen auf kleinstem Raum direkt aufeinandertrafen. Die folgenden Seiten sollen zeigen, welche Möglichkeiten Schriftstellern im besetzten Österreich offen standen und mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert waren, um ihre Literatur unter den Umständen der Zeit unter die Leute zu bringen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Österreich in vier Bereiche aufgeteilt, schnell kristallisierte sich aber heraus, dass es nur um zwei wesentliche Einflussphären ging. Auf der einen Seite stand der demokratische politische Westen mit den USA als tonangebender Macht, auf der anderen der kommunistische politische Osten mit der UdSSR als Kontrollmacht.<sup>141</sup> Das kleine Österreich wurde so schon früh nach dem Krieg gezwungen, sich zu einer politischen Richtung zu deklarieren. Beide Machtblöcke versuchten mit Propaganda bestärkend auf die

---

<sup>137</sup>z.B.: Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Der Glaube in der Sowjetunion. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-25-10-11.

<sup>138</sup>Vgl. etwa: Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Die Ostpolitik des Vatikans. S.1–8. ebd. 254- 28-1.

<sup>139</sup>Kuehnelt-Leddihn: Die Ostpolitik des Vatikans. S.1–8. ebd. 254-28-1.

<sup>140</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.36.

<sup>141</sup>Ebd. S.36.

Bevölkerung einzuwirken. Entsprechend wurde auch die Medien- und Kulturszene instrumentalisiert.<sup>142</sup> Auf westlicher Seite pumpten die USA schnell Geld zum Wiederaufbau in den Staat, während auf östlicher Seite zunächst mit Eifer daran gearbeitet wurde, die verlangten Reparationsleistungen nach Ende des Krieges in die eigenen Zonen abzuführen.<sup>143</sup>

Zentrales Medium der Westmächte war in dieser Zeit der *Wiener Kurier*, auf dem Zeitschriftensektor entstand die Zeitschrift *Forum*, in der zahlreiche namhafte Autoren der Nachkriegszeit Artikel verfassten.<sup>144</sup> Als auditives Verbreitungsmedium wurde der Radiosender *Rot-Weiß-Rot* gegründet.<sup>145</sup> Den Literaturschaffenden standen vor allem die sogenannten Amerika-Häuser zur Verfügung, in denen die Verlage unter Einfluss der USA zusammengeschlossen waren, um den Autoren eine zentrale einfache Publikationsmöglichkeit zu geben. Zudem wurde der *Congress for Cultural Freedom* ins Leben gerufen, der dafür sorgen sollte, dass Kunstschaffende ohne Zensur und mit freier Hand ihrer Produktion nachgehen konnten. Dem Kongress wurde allerdings später vorgeworfen, unter Einfluss des amerikanischen Geheimdienstes zu stehen.<sup>146</sup>

Auf Seiten der östlichen Einflussphäre wurde vor allem daran gearbeitet, die USA schlecht zu machen und das eigene System in höchsten Tönen zu loben. Dafür wurden natürlich auch Kunst und Kultur intensiv genutzt. Auf dem Mediensektor entstanden die *Österreichische Zeitung* und die Zeitschrift *Tagebuch*.<sup>147</sup> Hauptsächlich kamen politische Funktionäre und überzeugte kommunistische Autoren zu Wort. Zentrales Anliegen waren immer Attacken gegen die USA und deren politisches System. Vorgeworfen wurde ihnen unter anderem Paktieren mit ehemaligen Nazis und die Zerstörung der Welt durch nukleares Aufrüsten.<sup>148</sup> Im Bereich des Rundfunks stand die österreichische Rundfunkanstalt *RAVAG* (Vorgänger des heutigen ORF) unter sowjetischer Kontrolle. Das laufende Programm wurde einmal am Tag von der sogenannten *Russischen Stunde* unterbrochen, die zu intensiven Propagandazwecken genutzt wurde.<sup>149</sup> Das zentrale Verlagsorgan in der Ostzone war der *Globus Verlag*. Mehr oder weniger alle prokommunistisch eingestellten Autoren, die etwas publizieren wollten, nutzten diese Möglichkeit.<sup>150</sup> Beachtet werden musste allerdings, dass die veröffentlichte Literatur sowjetfreundlich war, dem Prinzip des sozialistischen Realismus möglichst

---

<sup>142</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.463.

<sup>143</sup>Ebd. S.554–555.

<sup>144</sup>Ebd. S.18.

<sup>145</sup>Ebd. S.18.

<sup>146</sup>Ebd. S.19.

<sup>147</sup>Ebd. S.19.

<sup>148</sup>Ebd. S.19.

<sup>149</sup>Ebd. S.288.

<sup>150</sup>Ebd. S.453.



entsprach und amerikanische Figuren als negativ beschrieben waren. Als Beispiel kann der ehemalige KPÖ-Politiker Ernst Fischer gelten, der zwei programmatische Theaterstücke im Verlag publizierte.<sup>151</sup> Andere Autoren nutzten beispielsweise auch die Beziehungen zur DDR, um dort ihre Bücher veröffentlichen zu können. Im Ostberliner *Aufbauverlag* etwa erschienen ebenfalls Werke österreichischer Autoren, als Beispiel genannt sei Franz Kain.<sup>152</sup>

Es zeigt sich also, dass durchaus Möglichkeiten für Schriftsteller vorhanden waren, um Romane oder Anderes im Nachkriegsösterreich zu veröffentlichen. Diese waren jedoch immer mit einer gewissen Deklaration und Auflagen verbunden. Damit gingen auch nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten einher, die folgend erörtert werden sollen.

Zwei Namen wurden in Österreich in der Literatur- und Kulturszene der Nachkriegszeit bedeutend, wenn es um öffentliche Deklaration der Kunstschaffenden zu politischen Systemen ging: Friedrich Torberg und Hans Weigel.<sup>153</sup> Beide gewannen im Nachkriegsösterreich großen Einfluss auf die Szene und waren als sehr militant prowestlich bekannt, vertraten also im Grundprinzip eine Kuehnelt-Leddihn nicht unähnliche Position im Bezug auf den Kommunismus.

Beide sorgten durch Verbreiten ihrer Meinung für mehrere aufsehenerregende Skandale, die unter die Kategorie Verhinderung von Literatur und Kunst fallen.<sup>154</sup> Ein Beispiel dafür bildet der Fall Hilde Spiel. Diese verteidigte bei einer Diskussion mit Torberg Thomas Mann gegen dessen Anwürfe, daraufhin versuchte er öffentlich zu intervenieren, um ihr in Österreich das Publizieren ihrer Schriften unmöglich zu machen.<sup>155</sup> Auf Theaterebene war Ähnliches zu beobachten: Der Schauspieler Karl Paryla als Mitglied der Kommunistischen Partei äußerte sich zunächst negativ über den amerikanischen Einfluss auf die Salzburger Festspiele. Als er dann 1952 auf der Besetzungsliste für den *Jedermann* auftauchte, löste dies einen Sturm der Entrüstung aus, dem sich an vorderster Front auch Torberg anschloss. Seine Propaganda zeigte in diesem Fall Wirkung, Paryla wurde von der Liste wieder gestrichen.<sup>156</sup>

Einer der aufsehenerregendsten Skandale in der Zeit des Kalten Krieges in Österreich war der sogenannte Brecht-Boykott, an dem Weigel und Torberg auch führend beteiligt waren. Der bekennende Kommunist Brecht erklärte sich 1953 nach der Niederschlagung des

---

<sup>151</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stockner (2017). S.454.

<sup>152</sup>Ebd. S.105.

<sup>153</sup>Ebd. S.18.

<sup>154</sup>Ebd. S.292.

<sup>155</sup>Ebd. S.162.

<sup>156</sup>Ebd. S.269–270.

Arbeiteraufstandes in Ostdeutschland mit der DDR-Regierung solidarisch. Torberg und Weigel erwirkten daraufhin einen Boykott seiner Theaterstücke, die zwischen 1953 und 1964 auf keiner namhaften Bühne des Landes aufgeführt wurden (Bezeichnenderweise hatte Weigel Brecht für das Stück *Mutter Courage* 1948 noch gelobt). Nach Ende des Boykotts leugneten beide aber die führende Stellung in diesem Unterfangen.<sup>157</sup> Auch die Schriftstellervereinigung, der PEN-Club, war in diesen Jahren ständiges Ziel literarischer Angriffe der beiden, da sich die Vereinigung nach dem Krieg dafür entschied, auch Kommunisten an ihren Tagungen teilnehmen zu lassen, was quasi als Verrat angesehen wurde.<sup>158</sup>

Im geteilten Deutschland war die Lage für Literaturschaffende gleichsam auch nicht einfach, wie der Fall des damals größten deutschen Verlages, Rowohlt, beweist. Der Verlag wurde von beiden Systemen angefeindet. Den Kommunisten missfiel zunächst die Herausgabe der Memoiren des NSDAP-Mitglieds Hjalmar Schacht, dem Westen die Unterstützung der Friedenskundgebungen und die Solidarisierung mit der DDR.<sup>159</sup> Den größten Skandal lieferten sie mit der Ballonaffäre in den 60ern, als der Verlag sozialismuskritische Literatur mit Ballons über der DDR abwerfen lies, um sie so den Arbeitern zukommen zu lassen und deren Meinung vom System zu beeinflussen. Nach dieser nicht mit allen relevanten Personen abgesprochenen Aktion verließen zahlreiche Autoren aus Protest den Verlag.<sup>160</sup>

Diese Klippen umschiffte Erik von Kuehnelt-Leddihn bei der Veröffentlichung seines Romans *Moskau 1997* elegant, indem er einen katholischen antikommunistischen Verlagspartner in der neutralen Schweiz fand, der sein Buch letztlich erstmals in deutscher Sprache herausbrachte. Beim Züricher Thomas Verlag stieß der Roman von Beginn weg auf Zustimmung und konnte so relativ problemfrei und fernab der kulturellen Grabenkämpfe in den beiden anderen geteilten deutschsprachigen Ländern publiziert werden.<sup>161</sup>

### **1.5.3 Kurzer Abriss zum Inhalt von Moskau 1997**

Bevor nun der Roman selbst und sein Analyse ins Zentrum der Betrachtung rücken, soll hier nun noch kurz auf den Inhalt der Dystopie verwiesen werden. Der Roman gliedert sich in 25

---

<sup>157</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.292–293.

<sup>158</sup>ebd. S.292–293.

<sup>159</sup>Oels, David: Von den vier Lizenzen bis zur Ballonaffäre. Der Rowohlt Verlag im Kalten Krieg. In: Spannungsfelder. Zur deutschsprachigen Literatur im Kalten Krieg (1945 - 1968). Wuppertal: Arco 2014. S.106–112.

<sup>160</sup>Ebd. S.124–126.

<sup>161</sup>Ebd. S.102.

Kapitel und entwirft eine Art Endzeitszenario, das an George Orwell und seinen Roman *1984* erinnert.<sup>162</sup> Es handelt sich um eine nullfokalisierte Erzählperspektive, ein auktorialer Erzähler führt durch das Geschehen. Dieser befindet sich in einer größeren Distanz zu den erzählten Geschehnissen, da er sowohl auf zukünftige Handlungsebenen vorgreift als auch auf das Ende der Erzählung zurückblicken kann. Die Distanz zu den Figuren variiert je nach Kapitel von sehr nah zu etwas ferner, phasenweise scheint es, als würde der Erzähler mit dem Protagonisten verschmelzen. Die zentrale Handlung spielt sich in Moskau im Jahre 1997 ab, die Welt ist nach mehreren Kriegen, in denen sie fast zerstört wurde, in drei Bereiche gegliedert. Im Westen befinden sich die USA, die als letzte Verteidigungsbastion des Christentums gelten, auch der Vatikan ist mittlerweile dort situiert und wird von einem philippinischen Papst geleitet. Im Osten liegt das Reich der Sowjetunion, dessen Präsident der Tscheche Jindrich Novák ist. In der Mitte befindet sich, quasi als Puffer, das liberale Reich der britischen Inseln.

Protagonist ist der Amerikaner Owen A. Boynton, der aus freien Stücken mit Freunden nach Russland übersiedelt, weil er des heuchlerischen Christentums in den USA überdrüssig ist und im kommunistischen Reich den wahren Glauben wiederfinden will. Er nimmt den Namen Uljan Karlowitsch Krasnosnamjew an und arbeitet sich in der Sowjetunion zum Direktor der Gipsfigurenfabrik von Kirow und Arbeiter Nummer eins hinauf und wird zum Vertrauten des Präsidenten.<sup>163</sup> Zusätzlich wird er im Geheimen zum Erzbischof der Sowjetunion ernannt und versucht nun im Auftrag der Kirche, im Untergrund gegen das System zu agieren. Bei einem Besuch im Bordell verliebt er sich in die junge Kosakin Barrikadka, die in der Folge seine Frau wird und einen Sohn erwartet. Bei der Geburt des Kindes stirbt sie, der Junge, Ak, wird in ein staatliches Erziehungsheim gegeben und später von Uljan aufgespürt und als Buchhalter angestellt.

Der Kreml gerät zunehmend unter den Einfluss des Archivars Zdisław Godlewski, der mit seinem messerscharfen Verstand die Abschaffung der Menschheit plant. Schnell kristallisiert sich für Uljan heraus, dass Godlewski der Teufel persönlich und die von ihm errichtete Stadt Leninsk die Hölle ist. Uljan versucht den Teufel fortan zu bekämpfen, eine von Präsident Novák initiierte Säuberungsaktion gegen Godlewski und seine Schergen (der auch beinahe Ak zum Opfer fällt) zeigt aber keinen Erfolg und so kommt es auf einen Endkampf hinaus. Ak

---

<sup>162</sup>Vgl. dazu: Orwell, George: 1984 (42. Auflage). Berlin: Ullstein 2017.

<sup>163</sup>Dieser Fakt ist im Kontext der Stachanow-Bewegung zu denken, die in der UdSSR die Produktion ankurbeln sollte. Arbeiter, die signifikant über ihr tägliches Plansoll hinaus kamen, wurden mit dem Stachanow-Orden für ihre Leistung belohnt.

zeigt seinen Vater wegen religiöser Praktiken an, bei der Verhandlung vor dem Revisorat muss Uljan eine Kreuzprobe bestehen. Er verweigert, auf das Kreuz zu spucken und wird zum Tode verurteilt. Gemeinsam mit seiner Sekretärin wird er zu Gebrauchsmaterial „verarbeitet“.

Die Sowjetunion gerät kontinuierlich durch Falschmeldungen über einen Kometen, der die Erde bedrohen soll, derart ins Chaos, dass sie destabilisiert wirkt und von den Katholiken in nur fünf Tagen unblutig besiegt und eingenommen werden kann. Durch die Propagandalügen der Sowjetunion geht Uljan zwar als schwarzes Schaf in die Kirchengeschichte ein, den Teufel hat er dennoch besiegt: Godlewski begeht nach dem Sieg der Christen Selbstmord und irrt fortan als verlorene körperlose Seele umher.

## 2 Moskau 1997 - Versionen und Publikationsgeschichte

Der Roman *Moskau 1997* hat eine sehr interessante und umfangreiche Geschichte hinter sich, die sich nicht nur über mehrere Sprachen sondern auch über mehrere sich voneinander unterscheidende Versionen erstreckt. Erik von Kuehnelt-Leddihn verfasste für sein Vorhaben eines dystopischen Anti-Kommunismus-Romans zunächst ab 1937 ein Skript in deutscher Sprache als Rohfassung, das aber lange nicht publiziert wurde.<sup>164</sup> Stattdessen zog es der zu dieser Zeit noch in den USA lebende Autor vor, eine Version in englischer Sprache herauszubringen, für die er seine Ehefrau Christiane als Übersetzerin engagierte. Diese Version ist aber nicht als sture Wort-für-Wort-Übersetzung zu betrachten, vielmehr brachte sich Christiane von Kuehnelt-Leddihn mit Änderungen und Neuformulierungen selbst in den Roman mit ein, was ihr auch eine Nennung als Co-Autorin auf dem Romancover einbrachte. Das Buch erschien in dieser Form zuerst 1940 bei Sheed & Ward in New York unter dem Titel *Moscow 1979* und wurde in den USA durchaus positiv rezipiert.<sup>165</sup> Kurz vor Kuehnelt-Leddihns Rückkehr nach Österreich 1946 erschien von dem Roman auch eine europäische Erstausgabe, diesmal in London, wieder beim Verlagshaus Sheed & Ward in englischer Sprache. Auch in dieser Fassung finden sich Änderungen im Vergleich zur amerikanischen Ausgabe, die sich unter anderem in der Namensgebung der Protagonisten äußern. Für seine deutschsprachige Erstausgabe aus dem Jahr 1949, die an zahlreichen Stellen im Vergleich zu seinem Ur-Skript überarbeitet und verändert wurde, fand er im streng konservativ katholischen Thomas-Verlag und seinem Chef James Schwarzenbach in der Schweiz nach

---

<sup>164</sup>Zwischen Erstellung der Romanvorlage und der Publikation der deutschen Version vergingen letztlich gut 12 Jahre.

<sup>165</sup>Im Nachlass des Autors im Brenner Archiv Innsbruck sind zahlreiche positive Rezensionen aus amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften vorhanden.

langem einen idealen Partner für das Projekt.<sup>166</sup> Außerdem fiel der Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits in die Zeit des beginnenden Kalten Krieges, der die Fronten zwischen Ost und West verhärten und einen veritablen Antikommunismus auch im Alltag des geteilten Österreich allgegenwärtig werden ließ. Der Titel wurde für die deutsche Version auf *Moskau 1997* geändert, was auch zahlreiche Herausforderungen für den Autor mit sich brachte. Ein richtiger Verkaufserfolg ließ sich im deutschen Sprachraum mit dem Buch allerdings nicht erzielen, auch gingen die Kritiken zu seinem Roman teilweise weit auseinander.<sup>167</sup> All diese Faktoren trugen mit dazu bei, dass der Roman *Moskau 1997* wie auch sein Autor Erik von Kuehnelt-Leddihn heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Dennoch entschied sich der Herder Verlag 1961, eine stark gekürzte Fassung des Romans aufzulegen, um den Autor und sein Thema wieder in die Erinnerung der Leser zu rufen. Kuehnelt-Leddihn, als Kosmopolit in vielen Ländern der Welt herumgekommen, schaffte es sogar, sein Buch in weiteren Sprachen und noch mehr Nationen zu veröffentlichen, die aber in der Folge nur kurz aufgeführt werden sollen und für die gegenständliche Analyse unerheblich sind.

Die folgenden Abschnitte sollen nun dementsprechend der genauen Analyse der Unterschiede der verschiedenen deutsch- und englischsprachigen Romanversionen gewidmet werden. Daneben werden auch die Absatzzahlen, die Rezeption der Werke sowie Publikationssituation mit den Verlagen beleuchtet werden. Um die Übersicht über die verschiedenen Versionen im Verlauf zu wahren, soll die folgende Grafik als Unterstützung dienen:

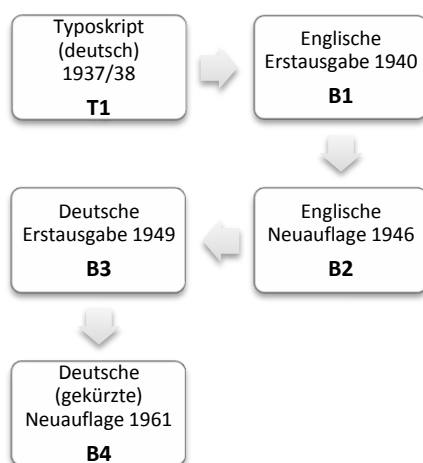


Abb.1: Entstehungsverlauf der Versionen des Romans *Moscow1979/Moskau 1997*

<sup>166</sup>In der Korrespondenz der beiden wird eine gegenseitige Sympathie und Wertschätzung sichtbar.

<sup>167</sup>Auch hierzu existieren zahlreiche Rezensionen im Nachlass im Brenner Archiv.

## 2.1 Kuehnelt-Leddihns Verlage

Erik von Kuehnelt-Leddihn hat in seiner Biografie selbst bekannt, mehr als 30 Bücher veröffentlicht, aber wesentlich mehr geschrieben zu haben.<sup>168</sup> In der Tat ist zu sagen, dass sich in seinem Nachlass zahlreiche begonnene Projekte oder letztlich für die Schublade verfasste Romane finden.<sup>169</sup> Zu einem Gutteil lag dies wohl auch an seiner streng konservativen Weltsicht, die sich in all seinen Büchern, die veröffentlicht wurden auch deutlich durchschlägt. Seine katholischen Themen und damit verbundene Handlungen zwangen ihn dazu, auch entsprechend gesinnte Verlage zu finden, um seine Pläne publik zu machen. Dies führte zu der Situation, dass er von einigen Verlagen abgelehnt wurde, weil er schlichtweg zu konservativ und radikal in seinem Denken und Formulieren war.<sup>170</sup> Andere Verlage wiederum waren selbst für Kuehnelt-Leddihn zu puristisch und prüde, wie Anekdoten über eine in Ohnmacht fallende Verlagsleiterin und einen „an den Storch glaubenden Drucker“ zu seinem Roman *Die Gottlosen* zeigen.<sup>171</sup> Kuehnelt-Leddihn war als streitbarer Zeitgenosse bekannt, der nicht gern in seinen Standpunkten nachgab, was die Verlagssuche wohl zu oft zusätzlich erschwerte. Für die beiden Versionen seiner Dystopie *Moscow 1979* bzw. *Moskau 1997* fand er mit den Verlagshäusern Sheed & Ward und Thomas gute und verlässliche Partner, die die Veröffentlichung mittrugen und auch für seine Gedankengänge und Ansichten offen waren.<sup>172</sup>

### 2.1.1 Sheed & Ward

In den USA fand Kuehnelt-Leddihn mit Sheed & Ward einen passenden Verlag, der gewillt war, seinen Roman zu veröffentlichen. Der Verlag geht auf das Ehepaar Frank Sheed und Maisie Ward zurück, beide strenggläubige Christen. Gegründet wurde der Verlag von beiden im Jahr 1926 in London,<sup>173</sup> er geht jedoch auf Maisie Wards Eltern zurück, die bereits im 19. Jh. eigene Bücher publizierten, um damit christliches Gedankengut zu verbreiten.<sup>174</sup> Die Meinung der Familie war, dass christlich orientierte Verleger zur damaligen Zeit wenig an wirklicher Literatur, sondern mehr an religiösen Artikeln und dem Verkauf von

---

<sup>168</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.216. Laut familieneigener Website <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019) waren es bis zu seinem Tod tatsächlich 34 Werke, einige davon mehrfach übersetzt.

<sup>169</sup>Vgl. etwa die Romanprojekte rund um *Moskau 1997*, die nie veröffentlicht wurden, Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-1 und 254-9-2.

<sup>170</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.217.

<sup>171</sup>Ebd. S.218.

<sup>172</sup>Aus mehreren Korrespondenzen ersichtlich; Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49 bzw. 254-75-28

<sup>173</sup>Weaver, Mary Jo: Sheed & Ward. In: U.S. Catholic Historian 21/2003. S.1.

<sup>174</sup>Ebd. S.2.

Devotionalienliteratur interessiert waren.<sup>175</sup> In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg waren im Londoner Hyde Park Amateurprediger unterwegs, um den Katholizismus in England populär zu machen. Einer von ihnen war der australische Austauschstudent Frank Sheed, den Maisie nach einem Besuch auf Anraten ihres Bruders dort kennen und später lieben lernte.<sup>176</sup> Beide teilten ihre Leidenschaft der Verfechtung des Christentums und begannen, entsprechende Bücher zu schreiben. Nach ihrer Hochzeit 1926 gründeten sie offiziell den Verlag Sheed & Ward mit Sitz in London.<sup>177</sup> Sie schafften es, wenn auch nicht mit großen Mitteln ausgestattet, sich finanziell über Wasser zu halten, unter anderem mit großen bekannten Namen wie G. K. Chesterton, von welchem sie mehrere Bücher veröffentlichten. Viele Christen, auch konvertierte, wandten sich in der Folge an die beiden Verleger, wenn sie Bücher mit entsprechenden Ideen publizieren wollten.<sup>178</sup>

Nach Expansionsplänen, vor allem Richtung Vereinigte Staaten, verlagerten sie ihre Zentrale im Jahr 1933 schließlich nach New York, wo neben der Druckerei auch ein neuer Verkaufsladen entstand (Die Londoner Dependence wurde 1940 bei einem Unwetter zerstört und später wieder aufgebaut).<sup>179</sup> Frank Sheed nahm praktisch alle größeren Buchprojekte mit in die USA.

Erik von Kuehnelt-Leddihn verbrachte in den 30er Jahren bereits viel Zeit in den USA und verlagerte später während des Zweiten Weltkriegs seinen Lebensmittelpunkt gänzlich dorthin.<sup>180</sup> 1938 hatte er die Arbeit am Skript (T1) seines Romans *Moskau 1979* beendet und dieses in die Staaten mitgenommen. Auf der Suche nach einem passenden Verlag, der für sein Buch und die vermittelten Ideen offen sein würde, wurde er in Sheed & Ward fündig.

### **2.1.2 Thomas Verlag**

Der Thomas Verlag mit Sitz in Zürich war bis zu seiner Auflösung ein streng konservativer, katholischer Verlag der entsprechende Bücher publizierte. Bis zum Jahr 1947 wurde er von Peter Schifferle geleitet, ehe er dann vom Schweizer Politiker James Schwarzenbach übernommen wurde.<sup>181</sup> Der aus dem Zürcher Großbürgertum stammende Schwarzenbach

---

<sup>175</sup>Weaver (2003). S.2.

<sup>176</sup>Ebd. S.4.

<sup>177</sup>Ebd. S.4.

<sup>178</sup>Ebd. S.6.

<sup>179</sup>Ebd. S.9-10.

<sup>180</sup>Holzner/Riccabona( 2009). S.123.

<sup>181</sup>Staatsarchiv des Kantons Zürich: Archivkatalog: Eintrag Z2.2296, THOMAS-Verlag, Dr. James Schwarzenbach, Zürich \ Buch- und Zeitschriftenverlag, 1947–1955 (Dossier), abrufbar unter: <https://suche.staatsarchiv.djktzh.ch/detail.aspx?ID=21721>(Letzter Zugriff am 13.7.2019)

konvertierte während seines Geschichtsstudiums zum Christentum und trat in der Folge der nationalen Front bei. Im Jahr 1947 übernahm er dann den Thomas Verlag, in welchem fortan auch problematische und antisemitische Schriften erschienen.<sup>182</sup>

Einen Namen machte sich der Verlag 1947 durch die Herausgabe des autobiographischen Romans *Ich wählte die Freiheit* von Viktor Krawtschenko, der zum Welterfolg wurde. Schwarzenbach versuchte daraufhin die antikommunistische und katholische Linie des Verlags zu schärfen.<sup>183</sup> Als logische Konsequenz kann man es daher erachten, dass sich auch Erik von Kuehnelt-Leddihn an diesen Verlag wandte, um sein Buch endlich auch in deutscher Sprache zu publizieren. Der Autor stand mit dem Verleger ab Ende der 40er Jahre in regem Briefkontakt, ab 1949 finden sich erste Hinweise über die Arbeit an *Moskau 1997*.<sup>184</sup> Schwarzenbach selbst war von dem Roman begeistert, nahm jedoch selbst kleinere Änderungen daran vor, die insbesondere die Jahreszahlen betreffen, worauf an späterer Stelle noch eingegangen wird. Er machte auch bei Zeitschriftenherausgebern bereits Stimmung für das Buch und konnte beispielsweise die Wochenzeitschrift *Sie und Er* für einen Vorabdruck von Auszügen des Buches gewinnen.<sup>185</sup> Interessant auch die Eile, die von Seiten des Verlages zur Veröffentlichung an den Tag gelegt wurde. Schwarzenbach erfuhr von einer Dystopie ähnlichen Inhalts mit dem Titel *1969*,<sup>186</sup> die in den USA erscheinen sollte und wollte, um Verwechslungen zu vermeiden, Kuehnelt-Leddihns Roman unbedingt davor herausbringen.<sup>187</sup> Als Erscheinungsdatum wurde schließlich September 1949 festgelegt. Ab November desselben Jahres wurden erste Exemplare an Zeitungskritiker für Rezensionen versandt und die Werbearbeit begann.<sup>188</sup>

Trotz des Bestrebens seitens Kuehnelt-Leddihn, das gute Verhältnis auch auf weitere Romanprojekte auszudehnen, blieb *Moskau 1997* der einzig vom Thomas Verlag publizierte Roman des Schriftstellers. Schwarzenbach räumte den Folgeideen des Autors wenige Chancen auf Verkaufserfolg ein und beendete so die Zusammenarbeit Mitte der 50er Jahre.<sup>189</sup> Schwarzenbach selbst saß in der Folge für diverse rechtsgerichtete Fraktionen im Schweizer

---

<sup>182</sup>Peter-Kubli, Susanne: James Schwarzenbach. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 24.10.2012, abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006678/2012-10-24/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>183</sup>Ebd.

<sup>184</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 5.7.1949. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49-22.

<sup>185</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 9.7.1949. Ebd. 254-77-49-21.

<sup>186</sup>Ob es sich dabei um Orwells *1984* handelte und Schwarzenbach den Titel einfach nicht genau kannte, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

<sup>187</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 9.7.1949. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49-21.

<sup>188</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 22.11.1949. Ebd. 254-77-49-16.

<sup>189</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 2.4.1954. Ebd. 254-77-49-35.



Nationalrat und machte unter anderem mit einem Überfremdungsvolksbegehren Schlagzeilen.<sup>190</sup> Der Thomas Verlag wurde ab 1955 als Thomas Verlag AG noch bis 1989 weitergeführt, ehe er gänzlich aufgelöst wurde.<sup>191</sup>

### 2.1.3 Rezeption und Absatz der Bücher

Betreffend die deutsche Ausgabe (B3) des Romans lässt sich aus der Korrespondenz des Autors mit dem Thomas Verlag sehr viel über den Erfolg des Buches herausfinden. Der Verkauf gestaltete sich offenbar von Beginn weg schwierig, einen wirklichen finanziellen Gewinn konnten Verlag und Autor nur im zweiten Halbjahr 1949, unmittelbar nach Herausgabe des Werks erzielen. Wurden in diesem Zeitraum immerhin noch 307 Exemplare des Romans verkauft<sup>192</sup>, so sank diese Zahl schon im ersten Halbjahr 1950 auf 51<sup>193</sup>, ein Jahr später waren es nur noch zwölf verkaufte Exemplare und der Erlös dementsprechend minimal.<sup>194</sup> Immer wieder urgierte Kuehnelt-Leddihn brieflich beim Verlag, um einen finanziellen Vorschuss für zukünftige Projekte zu erbitten, da seine ausgedehnten Reisen die geringen Einkünfte aus dem Verkauf vollkommen verschlangen und sich offenbar eine leichte Finanzkrise bemerkbar machte.<sup>195</sup> Die Einfuhr auf den deutschen Markt wurde durch eine schlechte Kritik in den *Frankfurter Heften* deutlich erschwert und brachte auch keinen kommerziellen Erfolg mit sich.<sup>196</sup> Als letzte Konsequenz musste Schwarzenbach die gesamte liegengebliebene Restauflage des Romans im Jahr 1953 an das Wiesbadner Antiquariat *Löwit*, das eine Kaufofferte vorlegte, zu einem deutlich reduzierten Preis verramschen. Es schien ihm als letztmöglicher Schritt, das Buch doch noch irgendwie zu verbreiten und das Lesepublikum von der antikommunistischen Romanidee zu überzeugen.<sup>197</sup> Für die Zusammenarbeit von Schwarzenbach und Kuehnelt-Leddihn bedeutete dies den Tod, da der Verleger selbst in finanzielle Schieflage geriet und trotz guter Freundschaft und Gesinnungsgenossenschaft mit

---

<sup>190</sup>Peter-Kubli, Susanne: James Schwarzenbach. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 24.10.2012, abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006678/2012-10-24/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>191</sup>Staatsarchiv des Kantons Zürich: Archivkatalog: Eintrag Z2.2296, THOMAS-Verlag, Dr. James Schwarzenbach, Zürich \ Buch- und Zeitschriftenverlag, 1947–1955 (Dossier), abrufbar unter: <https://suche.staatsarchiv.djktzh.ch/detail.aspx?ID=21721> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>192</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 11.1.1950. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49-14.

<sup>193</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 29.6.1950. Ebd. 254-77-49-12.

<sup>194</sup>ebd. 254-77-49-4; Brief vom 10.7.1951.

<sup>195</sup>Brief von E. v. Kuehnelt-Leddihn an J. Schwarzenbach vom 8.7.1949. Ebd. 254-77-49-23.

<sup>196</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 18.7.1951. Ebd. 254-77-49-3.

<sup>197</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 4.7.1953. Ebd. 254-77-49-28.

dem Autor fortan populärere Literaturprojekte mit Aussicht auf Verkaufserfolg vorziehen musste.<sup>198</sup>

In den Zeitungen und Zeitschriften wurde das Buch in den Rezensionen zwiespältig aufgenommen. Grundsätzlich war die Haltung dem Roman und seiner Idee gegenüber überraschend positiv. Eine auch inhaltlich sehr ausführliche Rezension druckten die *Salzburger Nachrichten* in ihrer Ausgabe vom 20.10.1950 ab. Man attestierte dem Autor, die Philosophie des Kommunismus konsequent weiterzudenken und hielt ein solches Szenario tatsächlich für möglich.<sup>199</sup> Der Kommunismus, so heißt es in der Rezension, müsse auch mit geistigen Waffen bekämpft werden, die Literatur hätte hier eine führende Rolle. Als positive Beispiele für einen solchen Kampf werden Orwells *1984*, Friedrich Heers *Der achte Tag* und eben *Moskau 1997* in einem Atemzug genannt.<sup>200</sup> Grundsätzlich gleicht die Rezension einer sehr ausführlichen Inhaltsangabe, der Fokus liegt darin vor allem auf der Ermordung von Uljans Geliebter durch die sowjetischen Ärzte, die ihrem Forschungsdrang nachgehen. Ebenso wird das tiefe Gottesvertrauen des Protagonisten als eine hervorragende Eigenschaft unterstrichen, verwiesen wird hier auf die zahlreichen im Roman eingebauten Gebetsszenen. Aus der UdSSR wird vor allem die Person Godlewski hervorgehoben, der als Mastermind des gesamten kommunistischen Programms gezeichnet wird. Zentral ist für den Rezensenten hier der von Godlewski ins Leben gerufene „Faktizismus“, direkt angesprochen wird, dass die Menschen im Kommunismus nur noch als Masse von Bedeutung sind und jegliche Individualität verloren geht.<sup>201</sup> Christliche Grundwerte werden im Text positiv aufgenommen, Uljans Sorge um Ak ist die eines liebenden Vaters um seinen Sohn, die abschließende Kreuzprobe dient zur Rettung der Seele und bereitet den Weg für den heroischen Sieg der Christen im Epilog. Im letzten Absatz der Rezension wird darauf verwiesen, dass der Roman in dieser Form sehr packend geschrieben ist und in seiner Phantastik sogar die großen Werke eines Edgar Allan Poe übertrifft. Die Logik sei unheimlich, weil sie die Ideen des Kommunismus einfach konsequent weiterdenken würde.<sup>202</sup> Auch der (spätere) Wiener Stadtrat und damalige Mitarbeiter beim Sender *Rot-Weiß-Rot*, Jörg Mauthe, zeigte sich von dem Werk teilweise begeistert, wie seine Kritik 1950 in der *Furche* beweist.<sup>203</sup> Er stellt in

---

<sup>198</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 2.4.1954. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn 254-77-49-35.

<sup>199</sup>Hillebrand, B.K.: Die Selbstliquidierung des Sowjetstaates. Rezension. In: Salzburger Nachrichten vom 20.10.1950. Ebd. 254-84-5.

<sup>200</sup>Ebd.

<sup>201</sup>Ebd.

<sup>202</sup>Ebd.

<sup>203</sup>Mauthe, Jörg: Pessimistische Utopie. Rezension. In: Die Furche vom 4.2.1950. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-5.

seiner Rezension zu Anfang den krassen Unterschied der gegenwärtigen negativen Utopien zu den idealisierenden und positiven Utopien des 19. Jh. heraus. Als Beispiel gibt auch er 1984 sowie das Buch *Kallocain* der schwedischen Autorin Karin Boye an, die alle ähnliche Bilder entwerfen und bezüglich der politischen Grundhaltung der Autoren zu denken geben.<sup>204</sup> Mauthe geht im Gegensatz zur Salzburger Rezension nicht davon aus, dass die vorgestellten Szenarien jemals Wirklichkeit werden könnten, der sehr unwahrscheinliche Inhalt sei nur dem Autor Kuehnelt-Leddihn entsprungen. Den inhaltlichen Fokus legt Mauthe auf die Falschheit der Christen in den USA, die Entmenschlichung in der Sowjetunion und die Verarbeitung als Strafvollzug. Angesprochen wird in dem Zusammenhang auch die Stadt Leninsk, der Satz *Leninsk ist das Nichts* wurde in der Zeitung in Sperrung abgedruckt.<sup>205</sup> Sein Fazit lautet, dass die aufgezeigten Perspektiven im Roman sehr wertvoll sind, weswegen der geringe literarische Wert des Inhalts und die damit einhergehenden Schwächen vernachlässigbar sind. Das Buch, so heißt es weiter, lebt von den grotesken Paradoxien und vor allem der scharfen Formulierung des Autors.<sup>206</sup> Im Erscheinungsland Schweiz zeigte man sich nicht immer gnädig mit dem Autoren, eine Rezension aus *Die Tat* vom Dezember 1949 rückte das Buch wegen seiner drastischen Formulierungen in die Nähe der kommunistischen Propaganda, lediglich mit antikommunistischem Schleier.<sup>207</sup>

Den ärgsten Verriss lieferte die sozialdemokratische Zeitschrift *Vorwärts*, die Kuehnelt-Leddihn sämtliche literarische und menschliche Qualitäten abspricht und ihn als realitätsfern und propagandistisch brandmarkt. Der Verlag wurde für die Herausgabe sogar direkt wörtlich angegriffen.<sup>208</sup> In der Rezension wird behauptet, Kuehnelt-Leddihn habe die Form des Zukunftsromans nur gewählt, um Hetze gegen die aktuell sozialistischen Länder betreiben zu können. Das Buch wird als kompletter Unrat bezeichnet, es folgt eine Entschuldigung beim Lesepublikum, dass Zitate notgedrungen eingebaut werden müssen.<sup>209</sup> Den besonderen Aufreger für den Rezensenten stellten die Beschreibungen der Familienpolitik dar. Er stößt sich etwa an den Bordellen und der Zwangsbefruchtung lediger Frauen. Besonders negativ hervorgehoben und kritisiert werden die Menschenexperimente, die unter Aufsicht von Godlewski durchgeführt werden. Man unterstellt dem Autor hier, derartige Praktiken gutzuheißen und übersieht geflissentlich, dass im Roman genau diese Experimente scharf

---

<sup>204</sup>Mauthe, Jörg: Pessimistische Utopie. Rezension. In: Die Furche vom 4.2.1950. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-5.

<sup>205</sup>Ebd.

<sup>206</sup>Ebd.

<sup>207</sup>N.N.: Rezension in: Die Tat vom 17.12.1949. ebd.

<sup>208</sup>N.N.: Die «goldbeschuppten Esel» und ihre Werke. Rezension in Vorwärts vom 15.9.1951. ebd.

<sup>209</sup>Ebd.

kritisiert werden.<sup>210</sup> Auch die Verarbeitung wird genauestens mit Zitaten belegt und Godlewskis Pläne als pars-pro-toto fürs gesamte System gesehen und somit als Angriff auf die Sowjetunion gewertet. Der Roman ließe *Sodom und Gomorrha als harmloses Frauenstift erscheinen*.<sup>211</sup> Kritik wird auch am Epilog mit dem abschließenden Blitzkrieg geäußert, der zeigen sollte, dass man die UdSSR ganz einfach und schnell besiegen könne. Die extra angesprochenen Atombomben werden hier aus dem Zusammenhang gerissen, da sie laut Kuehnelt-Leddihns Originaltext im Roman im Krieg nicht mehr eingesetzt werden müssen.<sup>212</sup> Es werden Verleger und Druckerei für die Herausgabe direkt kritisiert, das Buch sei nicht mit Tinte, sondern mit Geifer geschrieben.<sup>213</sup> Auch wird ein Vergleich zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus eingebracht, der Rezensent unterstellte Kuehnelt-Leddihn, die Verbrechen der Nazis einfach den Kommunisten in die Schuhe schieben zu wollen. Drei Punkte wurden als Zweck des Buchen final ausgemacht: 1. Es soll Hass auf die Sowjetunion in der Bevölkerung geschaffen werden. 2. Dieser soll den Geist für einen militärischen Angriff wecken. 3. Ein so ausgelöster Krieg soll als leicht, schnell und einfach zu gewinnen dargestellt erscheinen. Am Ende der Rezension steht dementsprechend ein Aufruf an die Bevölkerung, den Roman zu boykottieren und sich nicht aufhetzen zu lassen.<sup>214</sup> Interessant ist auch die Vielzahl an Zeitungskritikern, die mit dem Buch offenbar nicht viel anfangen konnten. Etwa die Hälfte der von Kuehnelt-Leddihn im Nachlass aufbewahrten Rezensionen beschränkten sich darauf, einfach den vom Thomas Verlag verfassten Klappentext wiederzugeben.<sup>215</sup>

Zum Absatz der englischsprachigen Ausgaben (B1 und B2) lässt sich über die Anfangsjahre nach Erscheinen des Buches wenig sagen, da hier im Nachlass des Schriftstellers keine Aufzeichnungen existieren. Ab Anfang der 50er Jahre liegen Briefe des Verlags Sheed & Ward vor, denen Abrechnungen und Verkaufszahlen zu entnehmen sind. Diese sind vom Umfang her ähnlich den zuvor angesprochenen Verkaufszahlen der deutschen Fassung.<sup>216</sup> In Anbetracht der Größe des englischen Sprachraums und speziell der USA im Vergleich zu Deutschland, Österreich und der Schweiz stellt dies eher ein Armutszeugnis dar. Die Kritiken und Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften standen dem Roman aber wenig überraschend grundsätzlich positiv gegenüber, dämonisierte er doch das große Feindbild der

---

<sup>210</sup>N.N.: Die «goldbeschuppten Esel» und ihre Werke. Rezension. In: Vorwärts vom 15.9.1951. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-5.

<sup>211</sup>Ebd.

<sup>212</sup>Ebd.

<sup>213</sup>Ebd.

<sup>214</sup>Ebd.

<sup>215</sup>Ebd. 254-84-5; Es handelt sich um mehr als ein Dutzend solcher Kurzbeschreibungen.

<sup>216</sup>Korrespondenz mit dem Verlag Sheed & Ward, 76 Briefe. Ebd. 254-75-28-1 bis 254-75-28-76.

USA nach dem Zweiten Weltkrieg und passte hervorragend in propagandistische Programme. Im Nachlass des Schriftstellers fanden sich etwa zwei ausführlichere Rezensionen, beide aus der Zeitung *The Times*, präziser formuliert aus deren Literaturanhang.<sup>217</sup> Die frühere der beiden stammt aus 1946 und nimmt auf die europäische Erstausgabe (B2) Bezug.<sup>218</sup> Sie beginnt mit einer kurzen Inhaltsangabe, die sich dabei speziell auf die Rolle Uljans als Systemgegner fokussiert. Sein Antikommunismus wird als heroisch herausgestellt, das Negative am System vor allem wieder über die Menschenexperimente zum Ausdruck gebracht. Als Höhepunkt der Gottlosigkeit wird die inexistente Stadt Leninsk beschrieben. Die Grundeinstellung des Schreibebers dürfte jedoch nicht allzu antikommunistisch gewesen sein, da die insgesamt vorgestellten philosophischen, intellektuellen und kulturellen Antithesen als zu krud und verwirrend beschrieben werden. Dem Verfasser hätte es in Summe besser gefallen, das Konzept weniger bipolar aufzubauen und er macht dies am Beispiel des Roman-Englands fest, welches den Kommunismus mit eigenen Mitteln zu einem funktionsfähigen System weiterentwickelt hätte.<sup>219</sup> Die spätere Rezension stammt vom 13.1.1950 und bezieht sich interessanterweise auf die deutsche Fassung (B3) des Romans, da der Titel mit *Moskau 1997* angegeben wird.<sup>220</sup> Man attestiert dem Autor, von seinem Standpunkt aus 50 Jahre in die Zukunft zu blicken und für diese ein sehr graues Bild zu malen. Es wird angesprochen, dass die Welt mehrere Kriege über sich ergehen lassen musste, hervorgehoben wird, dass diese Kriege aber nicht im Roman beschrieben werden. Es wird angemerkt, dass sich Kuehnelt-Leddihn nicht darauf fokussiert hat, großartige technische Neuerungen in seine Vision einzubauen, sondern einfach sein Programm durchzuziehen.<sup>221</sup> Gesagt wird, der einfache Mann hätte letztlich triumphiert und müsste glücklich sein, hätte er nicht als Tribut für seinen Sieg den wahren Glauben aufgeben müssen.<sup>222</sup> Thematisch fokussiert sich die Rezension in der Folge auf die starre Trennung West-Ost. Trotz dieser Präsenz der Systeme bekommen die LeserInnen die Geschichte einiger Individuen serviert, die noch als solche bezeichnet werden können. Beschrieben wird, dass man beim Lesen von Uljan eingenommen wird, man ist interessiert an seinen Versuchen, Leute zu bekehren und seinen Anstrengungen, nicht enttarnt zu werden. Die Figur kann und soll als Inspiration dienen. Körperlich, so lautet das Fazit, geht er unter aber spirituell bleibt er überlegen. Dies

---

<sup>217</sup> Gesammelte Rezensionen zu *Moscow 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-6.

<sup>218</sup> N.N.: *The New World*. Rezension. In: *The Times Literary Supplement* vom x.x.1946. Ebd. 254-84-6.

<sup>219</sup> Ebd.

<sup>220</sup> N.N.: *By Bread Alone*. Rezension. In: *The Times Literary Supplement* vom 13.1.1950. Ebd. 254-84-6.

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Ebd.

wird den Menschen quasi als Versicherung mitgegeben, gegen den freien Geist kann der Materialismus niemals endgültig triumphieren.<sup>223</sup>

## 2.2 Erstfassung als Typoskript

Der Ursprung des Romans *Moskau 1997* liegt in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, also noch weit vor dem Beginn des Kalten Krieges, der in diesem Buch so programmatisch vorweggenommen wird. Erik von Kuehnelt-Leddihn hatte wenige Jahre zuvor mehrere Reisen in die Sowjetunion unternommen und dabei vielfältige Eindrücke vom politischen System und den Lebensbedingungen für die Menschen unter Stalins Herrschaft bekommen. Auch hatte er sich stark mit der Situation der Kirche und des christlichen Glaubens im kommunistischen Reich auseinandergesetzt.<sup>224</sup> Bei einem Kommunismus-kritischen und überzeugt konservativ-christlichen Menschen wie Kuehnelt-Leddihn war es daher nur logisch, diese Eindrücke auch in Buchform zu Papier zu bringen. Die Form der Dystopie erschien ihm dafür offensichtlich am geeignetsten. Begonnen hatte er mit der Arbeit an diesem Projekt in Washington D.C. im September 1937, in einem der schlimmsten Terrorjahre unter Stalin<sup>225</sup>, beendet wurde die Urfassung T1 während eines Aufenthalts am 5. Juli 1938 auf Schloss Carlsberg in Kärnten. Dies belegen handschriftliche Notizen im Nachlass des Autors.<sup>226</sup> Der dabei gewählte Titel für das Werk lautete ursprünglich analog der englischen Version auf *Moskau 1979*. Auf den genauen Weg zum Titel der veröffentlichten Version B3 wird später noch einzugehen sein. Erwähnenswert ist auch, dass das Typoskript T1 zum Roman nicht den Auftakt zur Thematik bildete, die Ursprünge zu *Moskau 1997* reichen bis zum Osterfest 1935 und einem anderen Roman zurück.<sup>227</sup>

### 2.2.1 Ursprüngliche Pläne

Der ursprüngliche Plan von Kuehnelt-Leddihn sah vor, das Romankonzept als Trilogie auszulegen. Mitte der 30er Jahre begann er daher zunächst, einen ersten Teil mit dem Thema Kampf des Christentums gegen den Kommunismus auszuarbeiten. Begonnen wurde damit im

---

<sup>223</sup>N.N.: By Bread Alone. Rezension. In: The Times Literary Supplement vom 13.1.1950. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-6.

<sup>224</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). u. a. S.61-66.

<sup>225</sup> Koestler, Arthur: Sonnenfinsternis. Wien, München, Zürich: Europaverlag 1978. Klappentext.

<sup>226</sup>Typoskript *Moskau 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-9.

<sup>227</sup>Ebd. 254-9-6.

Jahr 1935 und das Antikommunismuskonzept war im Vergleich zu *Moskau 1997* noch etwas vage angedeutet.<sup>228</sup> Betitelt war das Romanprojekt mit *Im Schatten Satans*. Es war als Liebesgeschichte rund um einen Tiroler gedacht, der seinen Lebensmittelpunkt nach England verlagert und dort die Liebe seines Lebens findet. Der Teufel stand den Liebenden im Weg und gegen Ende des Buches sollte sich herausstellen, dass das Reich des Teufels in Osteuropa liege, da die Menschen dort den idealen Nährboden für den Teufel bilden.<sup>229</sup> Kuehnelt-Leddihn sandte dieses Skript zunächst an Sheed & Ward, um es übersetzen zu lassen. Selbigem Skript in seinem Nachlass lag jedoch eine kritische Stellungnahme von Seiten der Übersetzungsabteilung des Verlages vor, die der Autor letztlich selbst teilen musste. Ihm wurde vorgeworfen, die Liebesgeschichte zu seicht konstruiert zu haben und eine für den amerikanischen Geschmack zu detaillierte Landschaftsbeschreibung Tirols eingebaut zu haben. Als interessantestes Konzept bescheinigte man ihm den Vergleich zwischen dem fortschrittlichen Westeuropa und dem rückständigen, inhumanen Osteuropa, dem das größte Potential eingeräumt wurde.<sup>230</sup> Daraus lässt sich schon ein Grund für die Konzeption des späteren *Moskau 1979* (T1) ableiten, welches dieses Bild sehr konsequent von Anfang an umsetzt und durchzieht.

Auch das Verständnis des Autors vom Christentum wurde in Frage gestellt und selbst für amerikanische Verhältnisse als zu radikal angesehen.<sup>231</sup> Da den Verlag offenbar weder die Charaktere noch die Story besonders interessierten, gab es keine Empfehlung für den Roman. Das Skript wurde pro forma zwar doch ins Englische übersetzt, in Druck ging das Werk jedoch nie. Auch dem zweiten Teil, seinem Projekt *Herzerl* erging es in der Kritik nicht viel besser.<sup>232</sup> Thematisch schloss es an *Im Schatten Satans an*, war aber schon mehr auf die Figur des Teufels ausgerichtet.<sup>233</sup> Auch dieses Werk ging nie in Druck. Erst der als dritter Teil gedachte Roman *Moskau 1979* wurde vom Verlag dann auch angenommen. In einer von Kuehnelt-Leddihn angefertigten Randnotiz zum Typoskript T1 fand sich der Hinweis, dass in der Trilogie der erste Teil auf Satan in Verbindung zur einzelnen Person, der zweite Teil auf Satan in Verbindung zur Örtlichkeit und der dritte Teil auf Satan im Kampf gegen das Christentum fokussiert sei.<sup>234</sup> Eine beiliegende Stellungnahme des Verlags stellte zwar fest, dass es sich genaugenommen gar nicht um eine Trilogie handeln könnte, da es in allen drei

---

<sup>228</sup>Typoskript *Im Schatten Satans*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-1.

<sup>229</sup>Typoskript *Im Schatten Satans*. Ebd. 254-9-1.

<sup>230</sup>Ebd.

<sup>231</sup>Ebd. 254-9-3.

<sup>232</sup>Typoskript *Herzerl*, ebd.

<sup>233</sup>Ebd.

<sup>234</sup>Ebd.

Romanen um unterschiedliche Handlungen unterschiedlicher Protagonisten ging, die miteinander nichts zu tun hatten und dass als übergreifendes Thema lediglich der Satan als verbindendes Element übrig bleibe. In einer weiteren Kritik wurde ihm auch mitgeteilt, dass die Charaktere schwächer und weniger interessant wären als in *Herzerl*, da jedoch keines der anderen Bücher herausgebracht wurde, war dieser Kritikpunkt letztlich irrelevant.<sup>235</sup> *Moskau 1979* schaffte es als einziger seiner drei Satansromane in den Druck und zu einer Veröffentlichung. Dennoch sollten vom Abschluss seiner Arbeiten an der deutschen Version (T1) und der ersten deutschsprachigen Ausgabe des Romans (B3) mehr als zehn Jahre vergehen, die auch noch zahlreiche Änderungen im originalen Typoskript T1 mit sich brachten.

### 2.2.2 Änderungen im Typoskript

Das ursprüngliche Typoskript T1 hat heute Platz in drei eigenen Mappen im Nachlass des Schriftstellers im Brenner-Archiv gefunden.<sup>236</sup> Es umfasst insgesamt 309 mit Schreibmaschine beschriebene A4-Seiten, ist von der Länge her also bereits mit der finalen Version des Thomas Verlages (311 Seiten) zu vergleichen, die Zählung beginnt jedoch bei Seite 1 (in der publizierten Version beginnt der Haupttext erst ab Seite 7). Es finden sich in diesem Typoskript zahlreiche Änderungen, die es von der veröffentlichten Version unterscheiden. Zu erwähnen ist diesbezüglich, dass Kuehnelt-Leddihn eine Überarbeitung dieser Vorlage aus 1937/38 vornahm, die sich durch Einfügungen und Streichungen mittels Kugelschreiber, Bleistift bzw. Füllfeder im originalen Typoskript T1 kennzeichnen. Diese Änderungen nahm er laut Anmerkung auf dem Papier im Frühjahr 1946 vor, ein nicht unwesentliches Detail, bedenkt man, dass in den Jahren dazwischen die Hitlerdiktatur und der Zweite Weltkrieg stattfanden.<sup>237</sup> Ein gutes Beispiel dafür findet sich schon im 1. Kapitel des Romans, als Kuehnelt-Leddihn über die Ausrottung der Tiroler schreibt. In T1 heißt es dazu:

[...] und nachdem man einmal Tirol gründlich mit Chlor, Senfgas und Zyan zur Vertilgung der verbissen-bigotten und individualisierten Ureinwohner «vergast» hatte, konnte man daraus ein Sanatoriumsland für die Tuberkulosen und Asthmakranken der gesamten Sowjetunion machen.<sup>238</sup>

Durch den inzwischen vergangenen Zweiten Weltkrieg und der von den Nazis verwendeten Terminologie ließ sich ein Werk mit derartigen Formulierungen natürlich nicht mehr

---

<sup>235</sup>Typoskript *Herzerl*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-3.

<sup>236</sup>Typoskript *Moskau 1979*. Ebd. 254-9-7 bis 254-9-9.

<sup>237</sup>Ebd. z.B. 254-9-7. Typoskript S.6.

<sup>238</sup>Ebd. Typoskript S.6.



veröffentlichen, weshalb in der Überarbeitung durch den Autor das Verb *vergast* durchgestrichen und durch *desinfiziert* ersetzt wurde.

Interessant scheint es, dass Kuehnelt-Leddihn dem Buch ursprünglich eine Vorbemerkung voranstellen wollte, in der er klar darlegen wollte, dass es sich um eine absichtliche Übertreibung der Handlung und Ereignisse und nicht um ein beabsichtigtes Realszenario handelt. Für ein solches Ereignis gebe nur eine geringe Wahrscheinlichkeit, so Kuehnelt-Leddihn weiter.<sup>239</sup> Für die Einteilung in seine Kapitel in T1 verwendete er ursprünglich keine Titel, die einzelnen Abschnitte waren lediglich durch römische Zahlen voneinander getrennt. In der Überarbeitung fügte er mit Bleistift die 25 Kapitelüberschriften hinzu, die er dann später auch tatsächlich so verwendete. Dabei griff er auch auf diverse Aussprüche und Sprichwörter zurück, die ihn in seinem persönlichen Leben prägten. So geht der Titel des ersten Kapitels (*Gott schreibt gerade mit krummen Linien*) auf ein altes portugiesisches Sprichwort zurück, das besagt, dass Gott auch gerne gebrochene Menschen benutzt, um seinen Plan zu erfüllen, also sein Ziel direkt erreicht, auch wenn der Weg der Menschen über Umwege führt.<sup>240</sup> Es lässt sich schön als Programm für den ganzen Roman lesen, wo doch in jenem Auftaktkapitel die Geschichte des Protagonisten erzählt wird und eben genau das Sprichwort trifft. Der Titel von Kapitel zwei begegnete ihm erstmals im Teenageralter, als er in England bei einer befreundeten Familie zu Gast war.<sup>241</sup> Deren Motto lautete *Cleanliness is next to godliness*, was etwa so viel bedeutet, man möge sein Heim und seinen Geist stets rein halten.<sup>242</sup> Auch in diesem Kapitel ist das Programm wieder eingehalten, da es im Dialog zwischen Uljan und seiner Nachbarin Dschenkinsowa (bezeichnenderweise einer Engländerin) um moralische und körperliche Reinheit geht.

Auch für das 12. Kapitel wurde ein Titel mit Bezug zum Christentum gewählt. Der Satzteil *Ex voluntate viri* entstammt dem Prolog des Johannes-Evangeliums und spielt auf die Kinder Gottes an.<sup>243</sup> Im Roman beschreibt Kuehnelt-Leddihn hier die Wiedervereinigung Uljans mit seinem Sohn Ak, den er in der Folge mehrmals auf den „rechten Pfad“ zurückbringen möchte.

---

<sup>239</sup>Typoskript *Moskau 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn , 254-9-7. Typoskript S.4.

<sup>240</sup>N.N.: Website der Studentenmission in Deutschland, abrufbar unter: <https://www.smd.org/akademiker-smd/55plus/bisherige-tagungen/gott-schreibt-auch-auf-krummen-linien-gerade/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>241</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.43.

<sup>242</sup>N.N.: Collins Dictionary. Kostenloses Englischwörterbuch, abrufbar unter: <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/cleanliness-is-next-to-godliness> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>243</sup>Evangelium nach Johannes, Prolog, Vers 13. In: N.N.: Website der Katholischen Bibelanstalt Stuttgart. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, abrufbar unter: <https://www.bibleserver.com/text/EU/Johannes1> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Für das letzte Kapitel wurde der Titel *Vita aeterna* gewählt, was auf das christliche Glaubensbekenntnis und die abschließende Formel über den Glauben an die Heilige Katholische Kirche anspielt.<sup>244</sup> Am Ende des Kapitels stehen der Sieg der Seele über den Teufel und der Sieg der Christen gegen die Sowjetunion, der im Epilog schließlich aufgelöst wird.

Eine zu direkte Konfrontation mit der realen Sowjetunion wollte der Autor offenbar doch vermeiden, auf Seite 12 von T1 findet sich eine direkte Kritik über Stalins Familienpolitik, die zur Gänze herausgestrichen wurde.<sup>245</sup> Auffällig oft setzte Kuehnelt-Leddihn den Rotstift bei Passagen über menschliche Gefühle an. Nicht weniger als sechs solche Stellen in T1 wurden von ihm gänzlich durchgestrichen. Alle enthielten mehr oder weniger direkte Zuneigungsbekundungen. Auf Seite 7 ging es etwa um die körperliche Liebe im Bordell, dem sogenannten *Gossnrawstsdom*.<sup>246</sup> Auf Seite 16 werden Gefühle zwischen den Liebenden Uljan und Barrikadka zum Ausdruck gebracht:

Sie hatten dann beide ihre Arme geöffnet, bereit den Anderen zu empfangen; ihre Lippen, ihre Stirnen, ihre Knie berührten sich und aufrecht wie zwei Soldaten und doch geknickt wie Sterbende pressten sie ihre Leiber gegeneinander als armseliges Sinnbild des Verlangens nach Verschmelzung ihrer Seelen.<sup>247</sup>

Die Streichung der Stellen sollte wohl dazu dienen, das Regime der Sowjetunion als komplett gefühllos darzustellen und das ganze Geschehen noch roboterhafter wirken zu lassen.

Einige Passagen über den Teufel und die Hölle wurden interessanterweise ebenfalls gestrichen. So hat Uljan in T1 auf Seite 141 bereits eine Vision über die Stadt Leninsk und den Teufel:

[...] Dann aber heulte eine furchtbare Stimme los: „Uljan Karlowitsch, deine lästerliche Schlaueit wirst du mir teuer, mit Zins und Zinseszinsen bezahlen müssen. Noch ist es nicht aller Tage Abend, noch kann das Blatt sich wenden, noch hast du nicht triumphiert, Eindringling in mein Reich!“<sup>248</sup>

Es schien Kuehnelt-Leddihn offensichtlich besser zu gefallen, seinen Protagonisten die Erfahrung direkt und ohne Vision machen zu lassen. Auch gab es eine Episode über die

---

<sup>244</sup>N.N.: Das Apostolische Glaubensbekenntnis. In: Offizielle Website der Diözese Eisenstadt, abrufbar unter: [https://www.martinus.at/portal/glaube/beten/gebete/gebete\\_artikel/article/210.html](https://www.martinus.at/portal/glaube/beten/gebete/gebete_artikel/article/210.html) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>245</sup>Er bezichtigt Stalin, die traditionelle Familie durch seine Politik zu zerstören. Typoskript *Moskau 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-7. Typoskript S.12.

<sup>246</sup>Ebd. Typoskript S.7.

<sup>247</sup>Ebd. Typoskript S.16.

<sup>248</sup>Ebd. 254-9-8. Typoskript S.141.

Verhaftung Godlewskis nach den Säuberungsaktionen des Präsidenten auf den Seiten 202 und 208:

[...] Auf seinem Tisch fand er gleich zwei Telegramme; das eine von der Militärpolizei in Rostow das andere von General Tušák selbst. Der General hatte von der Oststadt, wo das Generalstabsgebäude stand, gedrahtet: „Zdzislaw godlewski zwifelsohne [sic!] von unseren detektiven in kasan 14 uhr 5 bis 14 uhr 42 genau im kaffeehaus roter trunk beobachtet worden stop fuehlte sich anscheinend erkannt und suchte telefonzelle auf und verschwand dort spurlos trotz genauer beobachtung der zelle stop untersuchung ergab voellige nuechternheit der detektive stop tuschak“

Das andere Telegramm besagte: „zdislaw [sic!] Godlewski sich bei uns um 3 uhr 6 des vorigen tages freiwillig gemeldet stop wurde mit dem zweiten morgenzug nach moskau abgeschoben und persoanlich dem praesidenten ueberstellt stop wladinow militaerpolizeioberrevisor.“ [...] <sup>249</sup>

Der Autor entschied sich hier für die Romane (B1-B3), den Teufel sich seiner Verhaftung geschickt entziehen zu lassen und gestaltete diesen Teil für seine Buchausgaben gänzlich um.

Interessant ist die Konstellation am Ende des Romans. Im Typoskript T1 endet die Handlung mit Uljans Tod, allerdings ohne den ans Ende gestellten lateinischen Spruch *IN TE SPERAVI DOMINE, NON CONFUNDAR IN AETERNUM*. Die Zeilen stammen aus Psalm 30 in der Bibel und beschreiben die Hoffnung auf Gerechtigkeit in der Ewigkeit. <sup>250</sup> Kuehnelt-Leddihn scheint es als passenden Abschluss für seine Geschichte empfunden zu haben und schloss so den Kreis zum Beginn des Romans, der mit einem christlichen Spruch begonnen hatte.

Das Nachwort hatte den Ausspruch *STAT CRUX DUM VOLVITER ORBIS* zwar schon angefügt, jedoch hatte es einen komplett anderen Wortlaut und erzählte andere Fakten:

In derselben Nacht wurde die Militärdiktatur durch General Tušák ausgerufen. Novák sträubte sich und so erschoss ihn eine Abordnung von Offizieren mit Maschinenpistolen im Bett. [...] Der darauffolgende Krieg dauerte genau drei Wochen. [...] Der Weltkatholizismus atmete auf. Der russische Alldruck war vorüber. Der Papst herrschte jetzt richtig über die ganze Welt mit Ausnahme Englands und Islands. [...] Der Papst überlebte diesen Sieg nicht lange. Kardinal Morgan folgte ihm zwar nicht in seiner Würde, wohl aber ein gewisser Kardinal Joe N. Smith, unter dem die Kirche viel an ihrer Schlagkraft verlor und verfettete. [...] Zdzislaw Godlewski stürzte sich nach Tušáks Sieg von der Kremmlauer herab und blieb mit zerschmettertem Schädel am Pflaster liegen. [...] <sup>251</sup>

Dem Autor schien die Version mit ihren Rückschlüssen nicht zu behagen, es wurde gänzlich gestrichen und für die Publikationen (B1-B3) durch ein neues ersetzt.

---

<sup>249</sup>Typoskript *Moskau 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-9. Typoskript S.208.

<sup>250</sup>Vers 2 des 30. Psalms. In: <http://www.bibel-verse.de/vers/Psalmen/30/2.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>251</sup>Typoskript *Moskau 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-9. Typoskript S.309.

## 2.3 Die vorgezogenen englischen Ausgaben

Kuehnelt-Leddihn lebte ab 1937 hauptsächlich in den USA, um dem Krieg in Europa zu entfliehen. Es erscheint daher logisch, dass er zunächst eine Publikation seines Romans in englischer Sprache in den USA anstrebte. Die Übersetzung seiner Vorlage ins Englische besorgte seine Ehefrau Christiane, mit Sheed & Ward war ein Verlag gefunden worden, der das Buch B1 veröffentlichen würde. Der radikale Antikommunismus, der in dem Werk vorgeführt wird, war grundsätzlich wie geschaffen für eine Erstveröffentlichung in den USA und kam ihm erfolgsmäßig entgegen. Dies belegen auch die durchwegs positiven Rezensionen zu seinem Roman in den Vereinigten Staaten.<sup>252</sup> Fraglich bleibt, ob es für Kuehnelt-Leddihn genauso erfolgsversprechend gewesen wäre, wenn er den Roman zuerst in deutscher Sprache herausgebracht hätte bzw. ob bei einem eventuellen Verkaufsflop ein amerikanischer Verlag an einer englischen Übersetzung interessiert gewesen wäre.

Nach der Publikation in den USA war es das Bestreben des Autors und des Verlags, den Roman auch über den Atlantik nach Europa zu bringen. 1946, ein Jahr nach Kriegsende, als in Europa langsam der Wiederaufbau begann, erschien in der Londoner Filiale des Verlags Sheed & Ward die überarbeitete Version B2 von *Moscow 1979*, die sich in einzelnen Details von der Ursprungsversion B1 unterschied und zeitlich mit der Überarbeitung auch seines deutschen Urskripts T1 deckt. In den kommenden Abschnitten werden daher die beiden englischen Ausgaben B1 und B2 etwas näher betrachtet, um alle Unterschiede herauszustellen und zu zeigen, dass es sich bei diesem Roman keineswegs um ein einfaches facettenloses Buch eines einzelnen Autors handelt.

### 2.3.1 Urfassung aus 1940

Die erste englische Ausgabe des Romans (B1), betitelt mit *Moscow 1979* erschien im Jahr 1940 in der neuen New Yorker Zentrale des Verlagshauses Sheed & Ward. Da die Ehefrau Christiane von Kuehnelt-Leddihn die Übersetzung für den Verlag verfasste (wohl auch, um dem Autor Kosten zu ersparen), wurde sie vom Verlag als Co-Autorin bedacht und als solche auch mit auf das Buchcover gedruckt. Grundsätzlich gibt es einzelne Änderungen im Roman, die ihn von der ursprünglichen deutschen Vorlage T1 und auch der später erschienen europäischen Erstausgabe B2 unterscheiden. Für die englische Übersetzung des Romans B1

---

<sup>252</sup>Gesammelte Rezensionen zu *Moscow 1979*. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-6.

wurde nämlich an einigen Stellen inhaltlich in die Originalvorlage T1 eingegriffen. Das Ausmaß dieser Unterschiede variiert jedoch von Kapitel zu Kapitel. Es wurde die für englischsprachige Publikationen übliche Nummerierung angewandt. Alle Seiten vor dem eigentlichen Text erhielten römische Zahlen, was dazu führt, dass die Zählung des Haupttextes wie im originalen Typoskript bei Seite 1 beginnt. Die Ausgabe B1 ist mit 337 Seiten deutlich länger als alle anderen, was aber auf das verwendete Buchformat und die Schriftgröße zurückzuführen ist. Inhaltlich sind keine nennenswerten Zusätze festzustellen.

Eine der ersten Auffälligkeiten betrifft die Namen der Protagonisten. Dem amerikanischen Lesepublikum wollte man wohl doch nicht alle russischen Namen in der Originalform aus T1 zumuten. Die Orthografie wurde vereinfacht bzw. amerikanisiert. Für den Teufel wurde ein wesentlich sonorerer Name gefunden. So änderte sich der Vorname Godlewskis auf Taddeus (und ohne das Beiwerk Zbygniewicz), Uljans Sekretärin wurde zu Chrezwytchanka, allerdings im Roman fortlaufend nur noch kurz als Chrezka bezeichnet. Uljans Sohn wurde zu Aktyabarsky, der Einfachheit halber aber konsequent als Ak bezeichnet. In der europäischen Erstausgabe B2 sollten die Namen dann noch einen gravierenderen Wandel durchmachen.

Ein weiteres Indiz für die Unwichtigkeit der Protagonisten wohl auch im Kopf der Kuehnelt-Leddihns zeigt sich auf Seite 15, als Uljan plötzlich völlig unmotiviert zu Owen T. Boynton wird, ohne dass es aus irgendeinem Kontext zu erschließen wäre.<sup>253</sup> Im weiteren Verlauf des Romans wird sein originaler Name wieder zu Owen A. Boynton, ehe er zum Schluss sogar zu Owen S. Boynton mutiert. Der offensichtliche Fehler wurde auch 1946 in B2 so übernommen, was zeigt, dass dem keinerlei Bedeutung beigemessen wurde. Sowohl im Typoskript T1 als auch in der deutschen Ausgabe B3 findet sich der Fehler nicht.<sup>254</sup>

Generell besteht ein Bestreben, die Hölle dramatischer wirken zu lassen, die Gesichter der Soldaten in Leninsk werden nämlich nicht als leblos, sondern klar wörtlich als teuflisch geschildert.<sup>255</sup> Auch der Teufel selbst wird etwas listiger gezeichnet als in der Vorlage. In einer kurzen Episode im Archiv wird über sein plötzliches Verschwinden gerätselt:

“Do you really want to see him? He hates you like poison. He’s in the map room; come along!”  
They passed a short corridor, guarded by two Tartar Guardists. Then the Secretary pushed a door open and let Ulyan enter first. He saw a broad room, the walls of which were covered with maps while a few globes and atlases lay on the table. There was no trace of the Recorder. “Too bad”, the

<sup>253</sup>Kuehnelt-Leddihn: Moscow 1979. New York: Sheed & Ward 1940. S.15; folgend als M1979 (1940) bezeichnet. Interessanterweise findet sich Ähnliches in F. Heers *Der achte Tag*, als Protagonist John Percy Brown plötzlich und unvermittelt als John Henry angesprochen wird, vgl. Gohde, Hermann (d.i. Friedrich Heer): *Der achte Tag*. Innsbruck. Tyrolia 1950. S.303.

<sup>254</sup>An gleicher Stelle wird er korrekt als Owen A. Boynton bezeichnet.

<sup>255</sup>M1979 (1940). S.74.

Secretary said angrily. "He was here a few seconds ago. I came in with the astronomer to look for a map of the sky and the pole was taking notes here. I will just go and inquire outside!"<sup>256</sup>

Ähnlich Mysteriöses wird von seiner Auffindung nach der Verfolgungsjagd infolge des Putschversuchs berichtet:

[...] first, that Godlewski had been seen at midnight of the day before by detectives in Kasan, and secondly that after his sudden disappearance from that city, in spite of the fact, that all traffic had been stopped, he had presented himself to the military officials in Rostov on the Volga.<sup>257</sup>

Beide Passagen fehlen dann in der späteren Version B2. Verändert wurde dagegen die letzte Begegnung zwischen Uljan und Godlewski auf den Seiten 272-282. Auf diesen zehn Seiten hält der Teufel eine Spottrede über die Gefühle Gottes für seine Schäfchen und beschwert sich über die unfaire Logik, dass auch er Gottes Gesetzen unterworfen sei. Im Vergleich zu den anderen Versionen (B2 und B3) ist sie detailreicher dargestellt, die Kernaussage ist jedoch gleichbleibend. Am Ende lüftet er nämlich die Identität mit den Worten "[...] *I'm Lucifer, after all!*"<sup>258</sup>

Abschließend sei noch angemerkt, dass die einzelnen Kapitel bei B1 titellos gestaltet wurden und nur mit Nummern überschrieben. Insgesamt gibt es 24 Kapitel, also eines weniger als in der deutschen Vorlage T1. Kapitel 11 *Heimfahrt* wurde gestrichen und der Inhalt in das eigentlich 10. Kapitel teilweise übernommen.<sup>259</sup> Einen Epilog gibt es in der amerikanischen Ausgabe B1 nicht, sie endet ohne das auflösende Zukunftsszenario nur mit dem lateinischen Text des 30. Psalms.

## 2.3.2 Europäische Erstausgabe 1946

Die europäische Erstausgabe (B2) erschien im Jahr 1946 bei Sheed & Ward in London. Auch für diese Version stammte die Übersetzung des Textes von Kuehnelts-Leddihns Ehefrau Christiane, sie wurde auch wieder vom Verlag als Co-Autorin auf dem Cover angegeben.

### 2.3.2.1 Änderungen im Vergleich zur amerikanischen Version

Für die englische Ausgabe B2 wurde dann auf die im Typoskript T1 hinzugefügten Titel der Kapitel zurückgegriffen. Die lateinischen Texte wurden in Originalsprache belassen, die

---

<sup>256</sup>M1979 (1940). S.150.

<sup>257</sup>Ebd. S.215.

<sup>258</sup>Ebd. S.277.

<sup>259</sup>Der erste Absatz des urspr. 10. Kapitels wurde an den Anfang des 11. gestellt.

deutschen Titel einfach wörtlich ins Englische übersetzt. Insgesamt blieb es aber bei den 24 Kapiteln aus B1, die inhaltliche Zusammenziehung von Kapitel 10 und 11 im Vergleich zur deutschen Fassung B3 erhalten.

Die Umformung der Namen erfolgte noch konsequenter und vereinfachender als in der amerikanischen Version B1. Während Sekretärin Tschrezka jetzt wieder mit einem *T* geschrieben wird, erhält Sohn Ak den neuen Namen Oktyabarsky. Der Revisor Pljechanowskij wurde in dieser Ausgabe in Zubkov umbenannt. Damit wurde dem englischsprachigen Publikum das Leseempfinden betreffend schon sehr entgegengekommen. Die Kritik an Stalins Familienpolitik, die 1940 noch beibehalten worden war, wurde 1946 ausgestrichen, dafür einige andere deutlich sowjetkritischere Stellen eingebaut.<sup>260</sup> Auf Uljans Trip nach Island wurde 1940 noch verzichtet, 1946 wurde diese Passage als Teil des 10. Kapitels wieder eingefügt.<sup>261</sup>

Die Begegnung mit Godlewski am Schluss des Romans wurde etwas verkürzter behandelt und im Wortlaut im Vergleich zu B1 verändert. Die Bemerkungen über Gottes unfaires Spiel entfielen so beispielsweise. Der Dialog zwischen Uljan und Godlewski ist in B2 auf sieben Seiten von 255-261 geschrumpft. Wichtigste Aussage bleibt jedoch das Lüften der Identität des Teufels (diesmal jedoch mit den Worten “[...] *And, by the way ... have you ever heard of Lucifer?*”<sup>262</sup>

Wichtigster Unterschied von B2 zu B1 ist aber sicherlich das Anfügen des abschließenden Epilogs, der aus der Einfügung des deutschen Typoskripts T1 übernommen und übersetzt wurde. Dieser trägt jetzt dazu bei, die Geschichte ordentlich aufzulösen und den positiven Blick in die Zukunft zu richten, der in der amerikanischen Version B1 nur als Hoffnung angedeutet werden konnte.

### **2.3.2.2 Unterschiede im Vergleich zur deutschen Version**

Einzelne Unterschiede lassen sich auch zwischen der Ausgabe B2 und der deutschen Version B3 aus 1949 ausmachen, wenngleich die Texte schon näher beieinander sind als die Versionen B1 und B2, da die Überarbeitung des deutschen Typoskripts T1 mit der Publikation der Ausgabe B2 1946 einhergeht und schon die wichtigsten Änderungen

---

<sup>260</sup>Kuehnelt-Leddihn: Moscow 1979. London: Sheed & Ward 1946. S.22; folgend als M1979 (1946) bezeichnet.

<sup>261</sup>Ebd. S.98.

<sup>262</sup>Ebd. S.258.

mitberücksichtigt. In der deutschen Version B3 wurden die Namen der Protagonisten wieder auf ihre ursprüngliche, vergleichsweise schwerer auszusprechende Form umgeändert (Zdzisław, Pljechanowskij etc.).

Als Beispiel für kleinere Eingriffe in den Textfluss sei hier eine Passage zum Ende des Romans hergenommen. Bei der letzten Begegnung Uljans und Godlewskis verwandelt sich letzterer in den wahrhaftigen Teufel. Für die englische Version B2 wurde eine vereinfachte Kurzbeschreibung der Kreatur gewählt:

A blue vein of fury began to swell on the other's forehead. [...] Godlewskis lower lip quivered. His face was distorted by a strong emotion. [...] "And me?" the horrible mouth with the rotten teeth remained open.<sup>263</sup>

In der deutschen Version B3 wurde dafür auf Albrecht Dürer verwiesen. Der Erzähler vergleicht Godlewskis Aussehen mit dem des Teufels in den Werken des berühmten Malers:

Ein gurgelnder Ton kam aus der Kehle Godlewskis. Sein greises, verzerrtes Gesicht scholl mit einem Male unförmig an, die Kleider verschwanden von seinem Leib, Speck überzog seine Stirne, seine Zähne wuchsen ins Ungemessene, und plötzlich sah Uljan vor sich den Teufel, so wie ihn Dürer gesehen hatte: den Teufel mit dem Schweinskopf, den Ziegenhörnern, Eberzähnen und Bocksbeinen. [...]<sup>264</sup>

Hintergrund dafür könnte sein, dass in Kuehnelt-Leddihns Augen dem englischen Lesepublikum vielleicht die Bilder Dürers nicht so geläufig waren wie dem deutschsprachigen.

## 2.4 Die deutsche Erstausgabe 1949

Zwischen dem original angefertigten Typoskript (T1) zum Roman *Moskau 1997* und der ersten deutschsprachigen Ausgabe (B3) vergingen letztlich mehr als elf Jahre. Durch das Erscheinen der beiden englischen Ausgaben (B1 und B2) in der Zwischenzeit änderte sich naheliegenderweise auch einiges an den Plänen für die deutsche Ausgabe. Nach der deutschen Erstausgabe B3 des Thomas Verlags kam es im Jahr 1961 dann beim Herder Verlag zu einer Neuauflage (B4) des Romans in gekürzter Fassung, weshalb auch auf diese Ausgabe ein kurzer Blick geworfen werden soll.

---

<sup>263</sup>M1979 (1946). S.310.

<sup>264</sup>Kuehnelt-Leddihn: *Moskau 1997*. Zürich: Thomas Verlag 1949. S.307; folgend als M1997 bezeichnet.



Die Forschungsliteratur befasst sich auch in Ansätzen mit den Jahreszahlen, die sich über die verschiedenen Ausgaben und die dazwischen liegenden Jahrzehnte ständig veränderten.<sup>265</sup> Es erscheint daher wichtig, sich auch mit diesem Aspekt kurz eingehender zu beschäftigen, da hier dem Autor zu Unrecht einiges angelastet wird, das aber differenzierter betrachtet werden muss, um Schlüsse ziehen zu können.

### 2.4.1 Änderungen zum Typoskript

Für die deutsche Erstausgabe B3 berücksichtigte Kuehnelt-Leddihn sehr konsequent alle Änderungen, die er 1946 in seinem Typoskript T1 vorgenommen hatte. Auffälligste Änderung ist zunächst der Titel, der auf *Moskau 1997* korrigiert wurde, was auf einen Vorschlag seines Verlegers zurückgeht und später eingehender behandelt wird.<sup>266</sup> Mit der Titeländerung einher gingen auch zahlreiche abgeänderte Jahreszahlen, die auf die neue Situation abgestimmt werden mussten, was jedoch nicht immer einwandfrei glückte.

Problematische Stellen, wie etwa jene über die Tiroler Bevölkerung, wurden vom Wortlaut klar entschärft, nun war nur noch von Desinfektion statt Vergasung zu lesen:

[...] und nachdem man einmal Tirol gründlich mit Chlor, Senfgas und Zyan zur Vertilgung der verbissen-bigotten und individualistischen Ureinwohner «desinfiziert» hatte, konnte man daraus ein Sanatoriumsland für die Tuberkulosen und Asthmakranken der gesamten Sowjetunion machen.<sup>267</sup>

Auf Wunsch des Verlegers Schwarzenbach wurde auch eine Stelle aus T1 umgeschrieben, in der eine Krankenschwester mit einer Plazenta in der Hand auf Protagonist Uljan trifft.<sup>268</sup> In der veröffentlichten Version B3 hatte sie nur noch eine blutige Gummischürze:

[...] Eine ältere Schwester mit Verbrechergesicht und blutiger Gummischürze hielt ihn im Gang des zweiten Stockes auf. [...]<sup>269</sup>

Sämtliche von Kuehnelt-Leddihn in T1 gestrichenen Stellen über Gefühle oder körperliche Liebe zwischen Uljan und Barrikadka wurden tatsächlich im Roman weggelassen, was dem Buch im Vergleich zum Typoskript einen wesentlich mechanischeren Eindruck verleiht.

---

<sup>265</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.131.

<sup>266</sup>James Schwarzenbach schrieb dem Autor diesbezüglich in Briefen.

<sup>267</sup>M1997. S.10.

<sup>268</sup>James Schwarzenbach schrieb von physischem Ekel, der ihn beim Lesen befiel und wollte dies dem Lesepublikum nicht zumuten. Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 16.7.1949. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49-19.

<sup>269</sup>M1997. S.25.

Wichtigste Änderung im Vergleich zu T1 und B1 ist jedoch der Epilog. Im Typoskript T1 wurde dieser nachträglich komplett umgeschrieben (die Urform wurde nie publiziert, 1940 bei B1 war der Epilog ersatzlos gestrichen) und jetzt in dieser veränderten Form in das Buch aufgenommen. Er ist mit der englischen Ausgabe B2 aus 1946 im Wortlaut deckungsgleich:

Der Blitzkrieg, der von den pazifischen Mächten gegen Eurasien geführt wurde, dauerte genau fünf Tage, [...] Weder Novák noch Tušák überlebten den Krieg. Der Präsident wurde nach der ersten Niederlage an der Westfront von einer Gruppe von Offizieren im Bett erschossen, und das Revisorat rächte sich schließlich am General. [...] Uljan selbst ging in die Geschichte als das schwarze Schaf der russischen Katakombenkirche ein. [...] Godlewski beging einen Tag nach Uljans Verarbeitung Selbstmord. Die Revisoren waren daran, ihn zu verhaften, und er hatte keine andere Wahl, als durch die Hintertür seiner Wohnung zu fliehen. Auf der Gasse verfolgt, warf er sich vor einen Autobus. [...]<sup>270</sup>

## 2.4.2 Kurzer Vergleich zur Herder-Neuaufgabe 1961

1961 entschloss sich der Herder Verlag in Freiburg dazu, eine gekürzte Lizenzausgabe des Romans von Kuehnelt-Leddihn (B4) auf den Markt zu bringen. Dem Projekt verpasste man den neuen Titel *Der gefallene Engel oder Moskau 1997*.<sup>271</sup> Der Roman wurde dabei textmäßig im Wortlaut gegenüber der Ausgabe B3 aus 1949 nicht verändert. Jedoch wurde der gesamte Inhalt teilweise drastisch gekürzt, was etwa dazu führte, dass die gesamte Geschichte über die Herkunft von Uljans Geliebter Barrikadka und der seines Freundes Jurij aus dem Text entfernt wurde. Auch die bereits erwähnte problematische Stelle über die Ausrottung der Tiroler fehlt in der Ausgabe B4.

Überhaupt war man durch die extreme Komprimierung des Textes (das Buch hat nur 208 Seiten im Vergleich zur Thomas-Ausgabe 1949, die 311 Seiten umfasst) zu gewissen Kompromissen gezwungen. So wurden zwar die Titel der Originalkapitel aus B3 beibehalten, die Kapitel 4, 6, 7, 10, 11, 13 sowie 14 aber allesamt mit ihren jeweiligen Titeln gestrichen. Inhaltlich wurden die Kapitel 6-8 im Kapitel 5, 9-10 in Kapitel 8 und 11-14 in Kapitel 7 zusammengezogen. Vom ursprünglich 4. Kapitel wurde im neuen 4. Kapitel nur der erste Absatz belassen, der Rest gestrichen.

Interessant ist auch die Tatsache, dass der Verlag Kuehnelt-Leddihn für B4 ein Nachwort zu dem Roman verfassen ließ, das nicht nur sämtliche übersetzte Ausgaben des Romans mit ihren Erscheinungsjahren, sondern auch weitere Hintergründe nennt. So geht der Autor hier

---

<sup>270</sup>M1997, S.310-311.

<sup>271</sup>Kuehnelt-Leddihn: *Der gefallene Engel oder Moskau 1997*. Freiburg: Herder 1961, folgend als DgE/M1997 bezeichnet.

auf die ursprünglich geplante Trilogie zum Thema Satan ein, eine Information, die den Lesern der Thomas-Ausgabe fehlt. Ebenso nennt er als Vorbild für den Putsch gegen den Sowjetpräsidenten mit der Reichsmordwoche interessanterweise ein Ereignis aus der Hitlerdiktatur und kein kommunistisches Beispiel. Als Grundprogramm des Romans nennt er das Aufzeigen der Problematik einer strikt gottlosen Gesellschaft und den Kampf gegen dieselbe.<sup>272</sup>

### 2.4.3 Die Jahreszahlen-Problematik

Eine Problematik des Romans ist, bedingt durch die Änderung des Titels, jene der in der Handlung vorkommenden Jahreszahlen. Wobei hier deutlich zwischen den einzelnen Ausgaben differenziert werden muss. Johann Holzner/Christine Riccabona lasten es zunächst Kuehnelt-Leddihn selbst an, dass die Jahreszahlen von den englischen zur deutschen Ausgabe etwas durcheinandergeraten sind und kein nachvollziehbares chronologisches Muster mehr ergeben.<sup>273</sup> Blickt man etwas genauer darauf, so merkt man, dass dies keinesfalls seine alleinige Schuld ist und auch nicht primär so gewollt war.

Innerhalb der englischen Ausgaben B1 und B2 wurden wie erwähnt nur geringe Änderungen gemacht, die grundsätzlich folgenlos sind, da einzelne Jahreszahlen nur um ein Jahr nach hinten verlegt wurden, erschien doch die Londoner Ausgabe B2 auch erst sechs Jahre später.<sup>274</sup> Es war daher logisch, für die noch später erscheinende deutsche Ausgabe B3 erneut Änderungen an den Zahlen vorzunehmen, allein schon, um das Zukunftsszenario wieder etwas nach hinten zu verlagern. Kuehnelt-Leddihn wollte in Absprache mit dem Thomas Verlag das Datum des Romans möglichst nahe an das Millennium und damit eine Zeitenwende setzen. Der dafür in Briefen kursierende Titel *Moskau 1999* sorgte dafür, dass der Autor sämtliche Jahreszahlen an diesem neuen Datum ausrichtete.<sup>275</sup> Letztlich war es James Schwarzenbach, der mit dem Titel nicht zufrieden war, da die Jahreszahl 1999 angeblich auf schweizerdeutsch nur sehr schwer auszusprechen und daher unzumutbar sei. Daher wurde als Kompromiss einfach die Zehner- und Einerstelle des ursprünglichen Titels aus T1 vertauscht (trotzdem noch nahe genug am Millennium und leichter auszusprechen).<sup>276</sup>

---

<sup>272</sup>DgE/M1997. Nachwort, S.208.

<sup>273</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.131.

<sup>274</sup>Z.B. wird das Treffen von Uljan und Barrikadka 1946 vom Jahr 1960 auf 1961 verschoben, M1979 (1946). S.6.

<sup>275</sup>Brief von E. v. Kuehnelt-Leddihn an J. Schwarzenbach vom 9.7.1949. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49-21.

<sup>276</sup>Brief von J. Schwarzenbach an E. v. Kuehnelt-Leddihn vom 8.7.1949. Ebd. 254-77-49-23.

Offensichtlich kam der Autor beim Versuch der Anpassung an diesen finalen Titel kurz vor Erscheinen durcheinander und vergaß auf einzelne Jahreszahlen, die u. a. dazu führen, dass Uljans Sohn Ak im deutschen Roman B3 noch keine 18 Jahre alt sein kann.<sup>277</sup>

Viel schlimmer und damit wesentlich auffallender erwischten es jedoch die Lektoren der Herder-Ausgabe B4. Diese hatten wohl einfach stur sämtliche Jahreszahlen aus der Thomas-Ausgabe B3 um zehn Jahre fortgeschrieben (da das Veröffentlichungsdatum ja auch zwölf Jahre nach dieser Ausgabe und somit weiter in der Zukunft liegt), aber auf den Titel vergessen. Der Zusatz *Moskau 1997* wurde beim *gefallenen Engel* belassen und so kommt es zur kuriosen Situation, dass im Roman B4 in Vergangenheitsformen über die Jahre 2005 und 2007 gesprochen wird, obwohl wir uns mit der Handlung laut Titel erst im Jahr 1997 befinden.<sup>278</sup>

Als Fazit kann hierzu gesagt werden, dass die Jahreszahlen für die deutsche Erstausgabe B3 kein Problem für den Sinn des Textes darstellen, deren Unlogik jedoch nicht ausschließlich dem Autor zu unterstellen ist.

#### **2.4.4 Namen als Programm? Die unaussprechlichen Protagonisten**

Eine Tatsache, die einem beim Lesen des Romans sofort ins Auge sticht, ist die schiere Unaussprechbarkeit der verwendeten russischen Namen. Es mag als Klischee gelten, dass Namen in osteuropäischen Ländern aus deutschsprachiger Sicht sehr fremd anmuten, kompliziert zu sprechen und schreiben sind. Außerdem dürfte Erik von Kuehnelt-Leddihn, der selbst Russland mehrfach bereiste (wie eben auch 1930 und 1932 vor dem Verfassen dieses Buches) zur Genüge mit russischen Namen und auch der Sprache selbst in Kontakt gekommen sein, also über Erfahrung diesbezüglich verfügt haben.

Dennoch scheinen die Namen der Protagonisten in allen Versionen des Romans, auch wenn sie eben von Ausgabe zu Ausgabe leicht verändert wurden, dermaßen in ihrer Orthographie und Aussprache überzeichnet, dass man einen Hintergedanken dabei vermuten muss. Betrachtet man die „westliche Seite“ der Systeme, so erscheinen die Namen noch wohlklingend und sympathisch. Der reale Name des Protagonisten, Owen A. Boynton, ist fast melodisch auszusprechen. Ähnlich verhält es sich mit seinen Freuden, die ihn auf seiner Reise

---

<sup>277</sup>Das erste Treffen mit Barrikadka findet im Jahr 1979 statt, Ak wird ein Jahr später geboren, kann also zum Romanzeitpunkt noch kein erwachsener Sowjetbürger sein, vgl. M1997. S.14.

<sup>278</sup>DgE/M1997. S.37 und S.163.

ins Reich des Kommunismus begleiten.<sup>279</sup> Der Wandel vom Guten zum Bösen vollzieht sich hier sozusagen in der Annahme neuer Identitäten. Die neuen russischen Namen verlieren ihre Melodie, wobei Uljan als Protagonist und späterer Märtyrer noch den am flüssigsten auszusprechenden Namen spendiert bekam. Bei anderen Beispielen zeigt sich ein Schema zur Umformung der westlichen Namen in eine „ost-gerechte“ Norm. Uljans College-Freund Hamilton Blaire etwa bekommt den Namen Jurij **Dshonowitsch** Antisapadnik (eine Umwandlung aus dem englischen Namen John, die so viel bedeutet wie *Sohn des John*), seine Nachbarin, die englische Spionin, wird abfällig nur als die **Dshenkisowa** bezeichnet (wohl eine Umformung des Nachnamens Jenkins).

Anders verfährt Kuehnelt-Leddihn bei den bereits von Geburt an sowjetischen Figuren: Deren Namen signalisieren schon fast das Teuflische an dem Regime, indem man sie praktisch nicht aussprechen kann. Das Prinzip für den Schriftsteller schien zu sein: Je mehr Konsonanten ich zwischen die Vokale bringe, desto unsympathischer und unaussprechlicher klingen die Namen. Gute Beispiele dafür sind der Abgeordnete des Revisorates, Geroj Pljechanowskij (im Englischen aber Zubkov) sowie Uljans Sekräterin Tschreswytschanka Aleksandrowna. Uljans Geliebte und Mutter seines Sohnes trägt das Hindernis bereits direkt im Namen, heißt sie doch **Barrikadka** Pjetrowna. Der Name seines Sohnes, Aktjabarskij Spartakov, referiert wohl an den Sklavenbefreier Spartakus und könnte eine Vorausdeutung auf das erlösende Ende des Romans beinhalten, auch wenn der Erlöser genaugenommen sein Vater Uljan ist.

Den (in der deutschen Version) mit Abstand unaussprechlichsten Namen bekam naturgemäß auch die schlechteste Person zugeteilt. Der Teufel sitzt im Körper des Polen Zdzisław Zbygniewicz Godlewski. Der Nachname deutet schon auf das Gegenspiel zu Gott hin, welches als das große Thema im Roman behandelt wird. Seine Figur wird aber nicht nur durch den abschreckenden Namen charakterisiert, sondern auch von Beginn weg nur mit negativen Attributen in ihrem Äußeren beschrieben<sup>280</sup>, sodass eine Identifikation mit der Figur von Beginn an nicht möglich wird. Der Name bekräftigt das Bild hier lediglich sehr ausdrucksstark.

Die Annahme, dass die Namen ein Programm stützen und für den Verlauf der Handlung sogar dem Autor relativ unwichtig erscheinen, wird durch die Tatsache bekräftigt, dass der Protagonist Owen A. Boynton bei der Verlesung seines Urteils zum Ende des Buches plötzlich als Owen S. Boynton bezeichnet wird, wofür jede Motivation in den

---

<sup>279</sup> Joe Crayfish, Hamilton Blaire und Madison Kvapil, vgl. M1997. S.12.

<sup>280</sup> Etwa mit leblosen Augen, schlechten Zähnen oder Speichel, der aus seinem Mund läuft.

vorangegangenen Kapiteln fehlt.<sup>281</sup> Da der Fehler sowohl in der deutschen als auch in der englischen Ausgabe vom Typoskript T1 übernommen wurde, ist davon auszugehen, dass sich Kuehnelt-Leddihn selbst nicht mehr an den korrekten Namen seiner Figur erinnerte und diesem offenbar auch keine gesteigerte Bedeutung beimaß. Das Buch verfolgt ein höheres Ziel, das die handelnden Personen wohl zu Statisten degradiert, die über ihre Namen Emotionen und Stereotype transportieren.

## 2.5 Weitere erschienene Versionen in aller Welt

Neben den besprochenen Versionen seines Romans veröffentlichte Erik von Kuehnelt-Leddihn aber auch noch zahlreiche weitere Übersetzungen in mehrere Weltsprachen. Das Thema aktive Bekämpfung des Kommunismus durch einen starken Christenglauben schien ihm derart wichtig, dass er es unter ein möglichst breites Publikum bringen wollte. Obwohl der Autor selbst polyglott<sup>282</sup> und in vielen dieser Sprachen auch sicher gut genug war, die Übersetzungen selbst durchzuführen, überließ er dies in allen Fällen ausgebildeten Übersetzern in der jeweiligen Muttersprache.

Der Reihe nach erschien nach den beiden englischen Ausgaben B1 und B2 zuerst eine spanische Übersetzung in Madrid 1948 unter dem Titel *Moscú 1979*<sup>283</sup> und im gleichen Jahr eine portugiesische unter demselben Titel, von der auch eine brasilianische Ausgabe als *Moscou 1979* existiert.<sup>284</sup> Bei beiden Versionen sind sowohl Erik als auch Christiane von Kuehnelt-Leddihn als Autoren des Buches angegeben, da die Abschrift von der englischen Version B2 erfolgte. Nach der deutschen Erstausgabe 1949 folgte 1952 eine Übertragung ins Französische, der man den Titel *Les Larmes de Dieu* (Die Tränen Gottes) verpasste. Sie erschien im Verlag *Deux Rives* in Paris.<sup>285</sup> Als Autor ist hier nur Erik von Kuehnelt-Leddihn angegeben, was dafür spricht, dass die Übersetzung nach der deutschen Vorlage B3 erfolgte. Die französische Version wurde im Jahr 1957 für den lateinamerikanischen Markt offenbar

---

<sup>281</sup>M1997. S.301 bzw. M1979 (1946). S.304.

<sup>282</sup>Kuehnelt-Leddihn, Paul: Erik Ritter von Kuehnelt-Leddihn. Biographie in Deutsch. In: Offizielle Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page2573.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>283</sup>Kuehnelt-Leddihn, Paul: Chronologische Liste der Buchveröffentlichungen von Erik von Kuehnelt-Leddihn in Deutsch. In: Offizielle Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>284</sup>Ebd.

<sup>285</sup>Ebd.

erneut ins Spanische übertragen und erschien so unter dem neuen Titel *Las Lagrimas de Dios* im Jahr 1957 in Chile.<sup>286</sup>

Da es sich bei sämtlichen Varianten um vom Autor genehmigte Übersetzungen anderer Personen handelt, sind keine größeren Eingriffe in die Handlung oder den Umfang des Inhalts zu erwarten. Die Bücher gelten allesamt als vergriffen, was es leider nicht möglich machte, sie für diese Arbeit noch zu Untersuchungszwecken heranzuziehen und zu den Originalversionen des Autors in Vergleich zu setzen. Über Verkaufszahlen oder den generellen Erfolg der Bücher in den Publikationsländern ist nichts belegt, allerdings erschien auch in keiner der übersetzten Versionen eine Zweitaufgabe des Romans, was nicht unbedingt für einen großen Absatz der Bücher spricht. Die endgültig letzte Version des Romans war die angesprochene Herder-Ausgabe B4 aus 1961, danach erfuhr das Buch definitiv keine Neuauflage, auch in keiner anderen Sprache mehr.

### **3 Romananalyse im christlichen Diskurssystem: Das Gute**

Im zweiten Teil der Arbeit soll nun die konkrete Analyse des Romans im Zentrum der Betrachtungen stehen. Die Analyse wird entsprechend der gesamten Konzeption des Buches bipolar aufgebaut sein. Grundsätzlich steht immer der Kampf der zwei großen Systeme Christentum und Kommunismus im Vordergrund der Erzählhandlung. Man hat die Gegensatzpaare Gut-Böse, Christen-Kommunisten, Gott-Teufel und Himmel-Hölle stets vor Augen. Die Untersuchung soll daher an den beiden Figuren, die diese Gegensätze verkörpern, exemplarisch aufgebaut sein. Kapitel 3 wird sich dabei der Seite des Guten, personifiziert durch Uljan Karlowitsch Krasnosnamjew, widmen. Ausgehend von seiner Charakterisierung und den von ihm gesetzten Handlungen im Roman soll auch der Diskurs der Kirche in der Sowjetunion, die Stellung des Vatikans zum Kalten Krieg und zu guter Letzt die Beteiligung der Christen an der Wende, die im Roman als Zukunftsvision vorweggenommen erscheint, mit in die Analyse einfließen. In Kapitel 4 wird dann die böse Seite mit der Figur Zdisław Zbygniewicz Godlewski in den Fokus der Betrachtungen rücken.

---

<sup>286</sup>Kuehnelt-Leddihn, Paul: Chronologische Liste der Buchveröffentlichungen von Erik von Kuehnelt-Leddihn in Deutsch. In: Offizielle Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019). Auf der Website werden die letzten beiden Übersetzungen jedoch als eigenständige Bücher angesehen.

### 3.1 Die Figur Uljan Krasnosnamjew

Erzählt wird im ganzen Roman aus der Sicht eines auktorialen Erzählers, der das Geschehen aus einer sicheren Distanz betrachtet und aus der Erzählgegenwart auf die Ereignisse des Jahres 1997 und der davorliegenden Zeit zurückblickt. Dementsprechend ist auch die Figur des Uljan Karlowitsch durch die Augen dieses Erzählers charakterisiert. Eingeführt wird er zunächst unter seinem russischen Namen, was den Zeitpunkt der Haupthandlung der Erzählung auf einen genauen Zeitpunkt festlegt:

Uljan Krasnosnamjew blickte müde von den Tabellen auf, schob seine Brille in die Stirne, rieb seine schmerzenden Augen und sah vor sich ins Leere hin. Draußen legte sich langsam blaugraue Dunkelheit über die Fabrikanlagen, ein dünner Sprühregen feuchtete die Kohlen an, die vor dem Objekt C in stumpfen Pyramiden geschichtet dalagen, und das Ticken einer Uhr war das einzige Geräusch, das die große Stille um Uljan Krasnosnamjew, den Direktor der Gipsfigurenfabrik von Kirow, das alte Wjatka, fühlbar machte.<sup>287</sup>

Erst auf den folgenden Seiten wird in einer Reflexion Uljans über seine Vergangenheit sein Charakter genauer gezeichnet. In geraffter Form wird über seinen eigentlichen Namen, seine Herkunft und die Motivation zum Aufbruch nach Russland erzählt:

Er war wieder mit seinen Gedanken auf der anderen Seite des Ozeans, drüben in Amerika, an den sanften Ufern der Chesapeake-Bucht, die er vor zwei Jahrzehnten verlassen hatte, als der Ekel und die Abneigung vor dem Druck einer allmächtigen und säuerlich-sittenstrengen Kirche das Leben in seiner Heimat ihm verleidet hatten. [...] <sup>288</sup>

Auffällig ist, dass von Beginn weg das Plusquamperfekt als grammatikalische Zeit eingesetzt wird, sowohl zur Schilderung der Erzählgegenwart als auch zur Vergangenheit, was eine gewisse Distanz zum Erzählgeschehen aufbaut und ein wenig befremdlich wirkt.

Das Alter des Protagonisten kann auf etwa 40 bis 50 Jahre geschätzt werden, da seine Ankunft in der UdSSR als junger Mann etwa zwei Jahrzehnte zurückliegt, wie erwähnt wird:

[...] So hatte es Uljan ganz in Ordnung gefunden, daß jenem sein Sohn die Jacht entführte, denn noch sechs andere **junge** Leute wollten nach Europa hinüber, und da ging Notwendigkeit vor Recht. Ohne viel Gepäck, nur mit gefüllten Oelbunkern und spärlichen nautischen Kenntnissen steuerten sie über den Ozean und schlüpfen durch die Blockade der Polizeischiffe bei den Azoren glücklich durch.<sup>289</sup>

---

<sup>287</sup>M1997. S.9.

<sup>288</sup>Ebd. S.10.

<sup>289</sup>Ebd. S.11.



Seine Handlungen sind von Beginn an immer durch einen christlichen Glauben motiviert, der auch die Bekehrung anderer einschließt, wie später die Betrachtung seines Sohnes über den Geist der Fabrikarbeiter verdeutlicht:

[...] Aber... die Arbeiter sind nicht bei der Sache. Es wird hier mechanisch drauf los gearbeitet, der Gips wird gemischt und gegossen, aber die Gedanken der Arbeiter sind woanders. Die Arbeiter sind Parteimitglieder, aber keine wirklichen Kommunisten, [...] <sup>290</sup>

Seiner Sekretärin scheint die Persönlichkeit des Protagonisten nicht ganz schlüssig zu sein, sie kann seine Motivationen nicht genau einordnen:

[...] «Sie suchen die Gesellschaft von Leuten, die aus dem Ausland kommen, Sie stecken viel bei der Dshenkinsowa und die Dshenkinsowa steckt bei Ihnen. Sie stehen auf gutem Fuß mit dem Genossen Pljechanowskij, aber der Genosse Sekretär ist ein Gesandtschaftshase. Sie sind viel allein und manchmal habe ich sie gesehen, wie sie ihr Gesicht in den Händen verbergen und denken, denken, denken. Sie denken aber nicht an die Fabrik. Vielleicht denken Sie manchmal an eine Frau, aber das ist nicht alles. Sie leiden und dabei sind Sie glücklich. Wir anderen leiden und sind unglücklich» [...] <sup>291</sup>

Wichtig für den Verlauf des Romans ist seine Beziehung zu Barrikadka, die er mit seinen Argumenten zum Christentum bekehren kann. Die Geburt des gemeinsamen Sohnes im Geiste Christi erscheint ihm ein zentrales Ereignis, der Tod der Geliebten im Zuge der Geburt, stilisiert sie für ihn zur Gottesmutter Maria hoch. Immer wieder wird sie von ihm so tituliert:

[...] Für Uljan hieß sie zwar nicht mehr Barrikadka, sondern Maria, aber er wagte es nie, ihren Namen auszusprechen, um sie nicht daran zu gewöhnen, [...] <sup>292</sup>

[...] «Maria», flüsterte er leise, «Maria ... » Sie versuchte zu nicken und Worte zu formen. «Bei Christus sein», kam es erstickt von ihren Lippen. <sup>293</sup>

Der Tod geht auf die wissenschaftliche Neugier der Sowjetunion zurück, wie er erfährt:

«Das Pterosan 3 war es.» «Das Pterosan 3?» «Freilich. Man soll es nur bei der Blutgruppe A anwenden. Die Kulikowa hatte die Gruppe C. Genosse Doktor Motzkin wollte versuchen, ob es bei der Gruppe C auch wirkt, wenn man vorher Insulin injiziert ...» [...] «Die Kulikowa hatte eine kleinere Blutung, und da wollte es der Doktor ausprobieren. Er erreichte aber damit das Gegenteil. Das Blut verlor seine Koagulationsfähigkeit wie bei den Hämophilen ...» [...] «Der Doktor wollte ja nur für die Menschheit ...» <sup>294</sup>

In der Folge wird diese Neugier von Uljan ebenfalls bekämpft, da sie auch noch ins Sinnlose gesteigert wird. Die größte Entfaltung hat die Figur dabei in den Szenen, in denen sie auf Widersacher Godlewski trifft. Im Verlauf des Romans kommt es zu mehreren direkten

---

<sup>290</sup>M1997. S.123.

<sup>291</sup>Ebd. S.45.

<sup>292</sup>Ebd. S.24.

<sup>293</sup>Ebd. S.26.

<sup>294</sup>Ebd. S.26–27.

Aufeinandertreffen mit dem polnischen Archivar, der sich als der personifizierte Teufel entpuppt. Kuehnelt-Leddihn packt sein ganzes theologisches Wissen in diese Diskussionen, die dadurch eine ungeheure Wucht erzeugen und durch Emotionalität und Wortwahl bestechen. Von diesen Konfrontationen lebt auch die gesamte Spannung in dem sonst recht handlungsarmen Werk. In diesen Szenen wird das Lesepublikum etwas unmittelbarer ins Geschehen mit einbezogen. Schnell wird klar, dass es im Prinzip nur auf einen dramatischen Endkampf der beiden Antagonisten hinauslaufen kann. In den Szenen nehmen direkte und erlebte Reden zu, um einen unmittelbaren Eindruck von der Szenerie zu vermitteln. Durch die Konzeption der Figur Uljan lässt sich schnell der Schluss nahelegen, dass der Roman autobiografisch angelegt ist. Dies kann aber bestenfalls als Randnotiz gelten, da dies praktisch bei allen von Kuehnelt-Leddihn verfassten literarischen Werken der Fall ist. Alle drehen sich um das christliche Weltbild, das auch der Autor nach außen hin vehement vertrat.<sup>295</sup>

### 3.1.1 Stellung zum katholischen Glauben

Interessant ist, zu beobachten, in welchem Verhältnis die Figur Uljan zum christlichen Glauben steht und wie dies im Roman aufgebaut ist. Zu Beginn wird erwähnt, dass der bigotte heuchlerische Glaube, der von der Amtskirche gestützt wird, als Ausgangspunkt für die Ausreise nach Russland verantwortlich war. Das Glaubensbild wird durch die Aufzählung der Verfehlungen der Kirche in den USA quasi durch das Gegenteil geschildert:

[...] der Papst residierte nun in San Francisco, umgeben von dickbäuchigen chinesischen Hausprälaten, hageren kanadischen Kardinälen, knirpsigen japanischen Zeremoniären und etwas hemdärmeligen Kongregationsvorstehern [...]<sup>296</sup>

[...] so wäre er dennoch gegangen, denn er wollte weg von der Enge seiner Familie, hinaus aus diesem klerikalen Warmbeet der Heuchelei und der Kleinlichkeit, das ihm Amerika damals zu sein schien; war doch Amerika ein Land, in dem selbst die «Comic Strips», die Bildergeschichten in den Tagesblättern, nur mit einem Imprimatur erscheinen konnten und in dem selbst die College-Studentinnen noch manchmal an den Storch glaubten.<sup>297</sup>

Seine Bestimmung scheint er später in Barrikadka gefunden zu haben. Der Erzähler ergeht sich in Uljans Namen in Anspielungen auf die Jungfrau Maria. Uljan selbst pflegt sie wiederholt Maria zu nennen und versucht sie zu bekehren:

---

<sup>295</sup>Vgl. die von ihm veröffentlichten Schriften, Kuehnelt-Leddihn, Paul: Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, Bücherliste, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>296</sup>M1997. S.10.

<sup>297</sup>Ebd. S.11.

«Wenn wir eine Seele haben», begann sie stockend, «dann ...» Sie wagte es gar nicht, weiter zu sprechen, und sah nur scheu gegen den Himmel hinauf. Er hatte mehr Mut als Barrikadka. «Ja», sagte er fest mit wachsender Erleuchtung im Herzen, «du hast recht; wir haben Seelen und — es gibt auch Gott!» «Gott ist», sagte sie tonlos.<sup>298</sup>

Ein für Kuehnelt-Leddihn zentrales Element seines eigenen Glaubens baut er auch in den Roman ein. In vielen Kapiteln wird Uljan von bedeutsamen Träumen oder Visionen heimgesucht:

Er betete noch lange und flehte um Demut und Klarheit; diesmal nicht zu Christus, dem Gekreuzigten, sondern zu dem Kinde Jesus in der Krippe. Spät erst schlief er ein, und als die Müdigkeit seine Augen schloß, war alle Erinnerung an die leibhaft-unleibhafte Erscheinung des Bösen in ihm verschwunden und verblaßt.<sup>299</sup>

Die Träume dienen als Verstärkung des Glaubens und werden immer von intensiven Gebeten begleitet. Die Gebete selbst sind schon ein zentrales Element im Glaubensbild Uljans. Prinzipiell betet er vor dem Schlafengehen und auch nach dem Aufstehen:

Uljan war vor seinem Bett in die Knie gesunken. [...] Regellos strömten nun seine Gebete zu Gott, an dessen Kind er sich veründigt hatte. Seine Schuld fühlte er jetzt riesengroß mit zermalmendem Gewicht auf sich ruhen...<sup>300</sup>

Er hatte seine Kleider noch nicht fertig ausgepackt, als er mit jäher Heftigkeit vor seinem Bette in die Knie sank, seinen Kopf in das kalte Leinen vergrub und Gott anflehte, zu ihm zu reden, ihn zu trösten oder zu verdammen, aber zu ihm durch die Stimme seines Herzens zu sprechen.<sup>301</sup>

In diesen Szenen spiegelt sich seine innere Zerrissenheit und die seelische Qual, die mit den Gebeten in Zusammenhang steht, wird sichtbar. Immer wieder wird betont, dass nur durch eben diese Gebete eine intensive Verbindung zu Gott hergestellt werden kann. Sobald er in eine Krise gerät, sucht Uljan das Gebet, um sich von Gott einen Ratschlag zu holen, der Misere zu entkommen.

Gerade im Zusammenhang mit seinem Sohn Ak legt Uljan großen Wert darauf, dem Jungen die Geschichte seiner Herkunft zu erklären und ihn als Geschöpf Gottes darzustellen. Genau dieses Verhalten wird ihm später zum Verhängnis, ein individualistischer Glaube steht dem Kollektivismus der Sowjetunion feindlich gegenüber und muss ausgemerzt werden. Die Aufklärung des Sohnes wird als Zerstörung der Illusionen über eine Herkunft aus dem Kollektiv und damit als Destabilisierung des Systems verstanden:

---

<sup>298</sup>M1997. S.22.

<sup>299</sup>Ebd.S.203.

<sup>300</sup>Ebd. S.54.

<sup>301</sup>Ebd. S.80.

«Kennen Sie das Gesetz vom 15. November 1982, dessen zwölfter Paragraph das Nachspüren des fernen Schicksals von Nachkommen verbietet? Wissen Sie, daß darauf Zuchthaus nicht unter drei Jahren steht?»<sup>302</sup>

[...] «Haben Sie denn kein Gewissen? Dem jungen Mann haben Sie das Leben ruiniert! Das wunderbare Gefühl, das alle Jungen jetzt haben, diese Gefühl, aus der Masse gekommen zu sein, geschöpft zu sein aus dem All... Und nun diese bittere Enttäuschung, aus dem Willen eines einzigen Menschen da zu sein...»<sup>303</sup>

Zum christlichen Glaubenskonzept zählt auch immer der Glaube an den Teufel als großen Widersacher. Dieser ist das zentrale Element der Erzählung, wird der Böse doch hier tatsächlich personifiziert und tritt gegen Uljan an. Wichtigste Waffe ist dem Protagonisten dabei die christliche Nächstenliebe, die schließlich auch den Satan im Roman besiegt.

Uljans wichtigste Aufgabe und somit ein Motto des Romans sind die Bekehrungen der Antichristen zu Gläubigen. Uljan wird speziell im zweiten Teil des Romans sehr aktiv in dieser Hinsicht. Die Bekehrung seines Sohnes wird als wichtigster Punkt in den Raum gestellt, scheitert aber letztlich. Seine Sekretärin kann er aber bekehren, wieder wird das Gebet als zentrales Element in die Erzählung eingebaut:

«Glauben Sie fest?» «Ja, weil *Sie* glauben. Wenn Sie so fest daran glauben, muß es wahr sein!» Ein schmerzlicher Zug war jetzt in seinem Gesicht zu sehen. «Kommen Sie», sagte er, «wir werden zusammen beten. Sprechen Sie mir die Worte nach!» Sie knieten auf dem harten Linoleum nieder, und er sprach die Sätze, die sie langsam und stockend, aber mit immer tieferer Ueberzeugung und Klärung wiederholte.<sup>304</sup>

Die Bekehrung lässt sich auch als pars-pro-toto für den Sieg der Christen über die Kommunisten sehen, den Uljan anstrebt. Dieser folgt nach dessen Verarbeitung auf dem Fuß. Die Figur Uljan definiert sich also in all ihren Handlungen über den gesamten Roman hinweg nur über den tief empfundenen eigenen Glauben, der sich von der Amtskirche in Amerika abhebt und als beständiges Mittel gegen den Kommunismus in der Erzählung eingesetzt wird.

### 3.1.2 Stellung zum Vatikan

Auch die Position des Vatikans ist im Roman von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Schon zu Beginn wird klar gemacht, dass der Vatikan in San Francisco einen neuen Platz gefunden hat und von einem philippinischen Papst geführt wird:

---

<sup>302</sup>M1997. S.281.

<sup>303</sup>Ebd. S.281.

<sup>304</sup>Ebd. S.308–309.

Seitdem die Kommunisten die Herren Europas mit Ausnahme von England und der iberischen Halbinsel geworden waren, schien das Schwergewicht des Christentums auf den pazifischen Raum übergegangen zu sein; der Papst residierte nun in San Francisco, [...] <sup>305</sup>

In der Folge obliegt es dem Erzähler, immer wieder mit wertenden Kommentaren den Papst und vor allem seine Bischöfe zu kritisieren:

Die fetten Priester in den Straßen von New-Orleans, die spionierenden Jesuiten in seinem Kolleg, die prüden, intrigierenden katholischen Vereinshyänen, die scheinheiligen Kongregationspräfekten in Washington und die schauerlichen Kurienkardinäle um den philippinischen Papst in San Francisco — das alles konnte der Wahrheit keinen Abbruch antun. <sup>306</sup>

Das Urteil des Papstes über ihn kränkte ihn nicht, denn er hatte keine persönliche Beziehung zu diesem weltabgeschlossenen Philippino, und dennoch schmerzte ihn die Offenheit des Boten, denn seine Eitelkeit bäumte sich unter dem Stoß. <sup>307</sup>

Das so herausgestellte Problem ist die scheinbare Unfähigkeit des katholischen Weltzentrums, sich als wirklicher Gegner der Sowjetunion zu positionieren. Man ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt und erlässt (in Uljans Augen) absurde Vorschriften, die in den USA zum Dogma verkommen:

[...] aber schließlich ließ man sie in die Stadt, die nicht wie Philadelphia oder Richmond von Priestern wimmelte, in der auch die Straßen nicht nach Heiligen benannt waren, und auch die in Amerika so häufige Aufschrift «Katholiken, Fisch am Freitag!» fehlte an den Häuserecken. <sup>308</sup>

Uljan lebt aber in ständigem Kontakt mit dem Vatikan. Immer wieder wird ihm das Nahverhältnis zum kirchlichen Weltzentrum beinahe zum Verhängnis, als er etwa von anderen dabei ertappt wird, wie er vom Vatikan betriebene Radiosender anhört. Seine Nachbarin Dschenkinsowa erwischt ihn dabei und macht ihn sogar direkt darauf aufmerksam, dass nur seine herausragende Stellung im System dafür verantwortlich ist, dass er ungestraft davonkommt, will ihn aber doch irgendwann entlarven:

«Interessieren mich nicht!» öffte ihn das Frauenzimmer nach, dem eine Fettsträhne unter dem Papageienfederhut hervorhing, «interessieren mich nicht! Aber vor vier Wochen haben Sie sich trotzdem Kirchenmusik aus Neufundland angehört. Höh, höh! Man hört ja so manches mit, wenn man eine gemeinsame Erdleitung hat! Höh, höh!» [...] «Ich werde Sie doch noch einmal überführen, Uljan Karlowitsch», zischte sie, «nur Geduld, mein Täubchen, nur Geduld!» <sup>309</sup>

Auch in diesen Fällen sind es wieder Kuehnelt-Leddihns eigene Ansichten der mangelnden Deklaration des Vatikans gegenüber dem Kommunismus, die in die Sicht des Erzählers

---

<sup>305</sup>M1997. S.10.

<sup>306</sup>Ebd. S.23.

<sup>307</sup>Ebd. S.128.

<sup>308</sup>Ebd. S.12.

<sup>309</sup>Ebd. S.163.

einfließen. Bezeichnenderweise wird Uljan als Wegbereiter des Sieges über eben jenen Kommunismus aufgebaut, vom Vatikan aber danach abgelehnt und verschwiegen:

Uljan selbst ging in die Geschichte als das schwarze Schaf der russischen Katakombenkirche ein. Eine baptistische Wochenschrift in Tennessee veröffentlichte eine Beschreibung seines Episkopats in Fortsetzungen unter dem Titel «Die Geheimgeschichte Uljans, des papistischen Ungeheuers».<sup>310</sup>

Wichtigstes erzählerisches Element sind hierfür die sowjetischen Propagandalügen, die vom Vatikan 1:1 geglaubt werden. Uljans Verhältnis zum Kirchenstaat gilt in der Erzählung als eine Art Hassliebe, deren Ausprägung immer von den jeweiligen Geschehnissen beeinflusst ist. Die Realität des einsetzenden Kalten Krieges Ende der 40er Jahre war aber auch tatsächlich für den Vatikan und die Amtskirche eine große Herausforderung, die nicht immer einfach zu bewältigen war und von keinem einheitlichen Standpunkt gemeistert wurde, was im Kontext dieses Romans immer mitzudenken ist.

### **3.1.3 Vatikan und Kalter Krieg**

Nicht nur im Roman spielte der Vatikan eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Sowjetunion, der Kirchenstaat mischte sich auch wirklich aktiv in das politische Geschehen der Nachkriegszeit ein. Die Rolle des Vatikans ist dabei zwar weniger kriegerisch, dafür etwas zwiespältiger zu sehen. Zunächst wandte man sich, in der Nachkriegszeit noch unter dem Pontifikat des Kriegspapstes Pius XII. stehend, den USA als Partner im Kampf gegen den Kommunismus zu.<sup>311</sup> Es kam zu mehreren Konferenzen zwischen Rom und Washington sowie wechselseitigen Besuchen. Allerdings erkannte der amerikanische Präsident Truman schnell, dass die Kirchen in der UdSSR, selbst wenn sie total unter dem Einfluss des Kirchenstaates stünden, nicht das Potential hätten, dem System wirklich Paroli bieten zu können, weshalb der Unterstützung dieser Kirchen auch keine Priorität eingeräumt wurde.<sup>312</sup>

Eventuell spielten dabei auch Vorbehalte gegenüber dem Papst eine Rolle, wie es u. a. ein anonym verfasster Brief an den eben verstorbenen US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt aus dem Jahr 1948 andeutet.<sup>313</sup> Nicht nur wird darin auf strategische Fehler der Regierung Truman im Umgang mit den Sowjets hingewiesen, auch wird eine Achse mit dem Vatikan gegen die Kommunisten als problematisch erachtet. Pius' prioritäre Bekämpfung des Atheismus führte im Zweiten Weltkrieg auch aus Sicht des Briefschreibers zu einer

---

<sup>310</sup>M1997. S.310.

<sup>311</sup>Kent, Peter: The lonely Cold War of Pius XII. Montréal: McGill-Queen's University Press 2002. S.160–161.

<sup>312</sup>Ebd. S.168.

<sup>313</sup>N.N.: Der Vatikan und der Kalte Krieg. Bericht an F. D. R. In: Neue Wege 50 (1956), S.119–120.

mangelnden Distanzierung des Kirchenoberhauptes von Hitler und dessen Russlandfeldzug. Da den USA von der Sowjetunion stets Paktieren mit ehemaligen Nazis vorgeworfen wurde, wäre eine solche Allianz mit dem Vatikan als unvorteilhaft einzustufen.<sup>314</sup> In eine ähnliche Kerbe schlugen auf anderer Seite auch die Vertreter der Katholischen Kirche Polens, die nach der sowjetischen Machtübernahme im Land mangelnde Unterstützung beklagten und dem Papst vorwarfen, beim Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen im Zweiten Weltkrieg eher die Interessen der Deutschen vertreten zu haben.<sup>315</sup>

Die Linie des Vatikans in den verschiedenen Phasen des Kalten Krieges erwies sich keineswegs als einheitlich. Spannungen gab es in der Frühphase des Konflikts auch mit der orthodoxen Kirche, die man als zu sehr vom Kommunismus unterwandert ansah. Dies führte in letzter Konsequenz zur Lossagung der orthodoxen Kirchen in Osteuropa von Rom, da sie sich sicher sein konnten, keine Unterstützung im Kampf gegen das System zu erhalten.<sup>316</sup> Erst Jahre später, unter den Nachfolgern von Pius XII., die wieder eine gänzlich andere Taktik verfolgten, wurde der ökumenische Dialog mit den Ostkirchen wieder aufgenommen.<sup>317</sup> Die Orthodoxen fühlten sich aber weiterhin von Rom in Hinblick auf ihre Probleme viel zu wenig wahrgenommen. 1949 hatte ein vom Papst verfasstes offizielles Anti-Kommunismus-Dekret, welches die Gottlosigkeit des Kommunismus anprangerte und den Kirchen den Umgang mit dem System untersagen sollte, schwerwiegende Folgen für die Kirchen auf dem Gebiet der UdSSR.<sup>318</sup> Der Kommunismus erschien so in den Augen des Vatikans offiziell als Feind, erreicht wurde durch diese öffentliche Proklamation aber das Gegenteil. Moskau wurde wieder aktiver im Kampf gegen die Kirchen und begann, die Besitztümer des Klerus zu verstaatlichen. Die Amtskirche war vor das Problem gestellt, entweder sowjetfreundliche Kirchenleitungen einzusetzen oder unter Verfolgung zu leiden.<sup>319</sup> Viele Priester und Kardinäle hatten in der Folge unter dem Regime ein Martyrium zu erleiden, wie noch erläutert wird.

Auch andere amtskirchliche Organisationen im Westen rangen um eine einheitliche Position gegen den Kommunismus. Der Ökumenische Rat der Kirchen etwa, der wie sein Name besagt, auf den ökumenischen Dialog ausgerichtet war und ist, fand eine solche Positionierung niemals. Während der schlimmsten Phase der Christenverfolgung in der

---

<sup>314</sup>N.N.: Der Vatikan und der Kalte Krieg. Bericht an F. D. R. In: Neue Wege 50 (1956), S.121–122.

<sup>315</sup>Kent (2002). S.207.

<sup>316</sup>Ebd. S.224.

<sup>317</sup>Ebd. S.261.

<sup>318</sup>Ebd. S.242–244.

<sup>319</sup>Ebd. S.244–245.

Sowjetunion war der Rat äußerst passiv. Man bezog weder zu Menschenrechtsverletzungen noch zu Verfolgungen der christlichen Regimegegner Stellung.<sup>320</sup> Auch erfolgte innerhalb des Rates nie eine veritable Totalitarismusdebatte, die den Namen auch verdiente. Man setzte sich mit diesem Gesellschaftsphänomen und seinen Auswirkungen auf die Menschen nicht ausreichend auseinander und konnte somit nie eine Strategie gegen den Kommunismus entwickeln.<sup>321</sup> Erst Jahrzehnte später wurden auf mehreren Konferenzen die Fehler und eine Mitschuld am Leid der Menschen in der UdSSR eingeräumt.<sup>322</sup> Als negativer Höhepunkt galt eine Konferenz in Seoul 1989, als nach der Nachricht von der Wende eine traurige Stimmung unter den Teilnehmern herrschte, weil der Kommunismus praktisch besiegt war und man nichts dazu beigetragen hatte.<sup>323</sup>

Das Verhältnis von Amtskirche und Vatikan zum Kommunismus und den Kirchen im Osten Europas ist also durchaus als bipolar zu betrachten. Von einer einheitlich geschlossenen Front im Kampf gegen das atheistische System, wie es in Kuehnelt-Leddihns Roman gefordert und dargestellt wird, war über die gesamte Dauer des Kalten Krieges nichts zu sehen. Eine ganz spezielle Position innerhalb dieses Konflikts hatte wie erwähnt Papst Pius XII. inne. Diese war nicht immer unumstritten und bis heute nicht frei von Diskussionen sowie grundlegend verschieden von den Positionen seiner Nachfolger.

Pius XII., mit bürgerlichem Namen Eugenio Pacelli, war nicht nur der amtierende Papst während des beginnenden Kalten Krieges, sein Pontifikat umfasste davor auch bereits den Zweiten Weltkrieg.<sup>324</sup> Er selbst stammte aus Rom und kam aus einer Familie, die seit Generationen dem Papsttum treu war. 1917 wurde er zum Nuntius in Bayern ernannt. Seine Beziehungen zu Deutschland sollten sich später mit Verlauf des Krieges als problematisch erweisen. Der Ernennung zum Kardinal 1929 folgte schon 1935 die Berufung nach Rom.<sup>325</sup> 1939 wurde er nach dem Tod seines Vorgängers, Pius XI., in nur drei Wahlgängen zum neuen Papst der römisch-katholischen Kirche gewählt. Bereits der Beginn seines Pontifikats stellte ihn vor große Herausforderungen, wurde er doch unmittelbar mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs konfrontiert. Seine Haltung gegenüber Nazi-Deutschland und Hitler sowie sein vermeintliches Wissen über den Holocaust bzw. die mangelnde Distanzierung davon sind in

---

<sup>320</sup>Der Ökumenische Rat der Kirchen in den Konflikten des Kalten Krieges: Kontexte, Kompromisse, Konkretionen. Heinz-Jürgen Joppien (Hrsg.) Frankfurt am Main: Lembeck 2000. S.157.

<sup>321</sup>Ebd. S.157.

<sup>322</sup>Hogebrink, Laurens: Ökumene und Kalter Krieg. Ein Erfahrungsbericht. In: Die Ökumene und der Widerstand gegen Diktaturen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007. S.187.

<sup>323</sup>Ebd. S.187.

<sup>324</sup>N.N: Pius XII. In: Kathpedia. Die freie katholische Enzyklopädie, abrufbar unter: [http://www.kathpedia.com/index.php/Pius\\_XII.](http://www.kathpedia.com/index.php/Pius_XII.) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>325</sup>Ebd.



der Forschung bis heute Thema.<sup>326</sup> Papst Franziskus gab im Jahr 2018 erstmals Akten zu Pius' Pontifikat frei, die seit Jahrzehnten im Vatikan geheim gehalten wurden. Durch intensive Forschung in diesem Bereich wird sich seine Rolle im Zweiten Weltkrieg besser klären lassen.<sup>327</sup>

Sicher ist indes, dass er den Kommunismus als den weitaus größten Feind des Christentums angesehen hatte. Seine Hoffnungen galten einem deutschen Blitzkrieg und dem Sieg über Stalin, da er befürchtete, dass bei weiteren Gebietsgewinnen die Sowjets einen gnadenlosen Feldzug gegen die Katholische Kirche führen würden, den er später selbst unfreiwillig auslöste.<sup>328</sup> In mehreren Predigten und Hirtenbriefen positionierte er sich klar gegen den Kommunismus, meinte etwa, der Heilige Vater dürfe nicht tatenlos zusehen, wie sich ein totalitäres Regime ausbreitet und alle Bereiche des Lebens einschließlich der Religion seiner Bürger kontrollieren will.<sup>329</sup> Besonders stark war seine Propaganda während der ersten Phase des Kalten Krieges, als Europa nach dem Weltkrieg an einer Neuordnung arbeitete. Gerade in Italien war neben Frankreich eine der einflussreichsten Kommunistischen Parteien in Westeuropa vertreten. Pius wollte unter allen Umständen verhindern, dass die Kommunisten auch in Italien, dem Herz der Katholischen Kirche die Macht übernehmen. Er versuchte so, mit seinen klaren Worten in den Predigten auf die Bevölkerung warnend einzuwirken.<sup>330</sup> Gegen eine kommunistische Machtübernahme in Italien konnte er sich zwar erfolgreich wehren, mit seiner generellen radikalen Haltung stand er jedoch auch innerhalb des Vatikans mehr oder weniger auf einem relativ einsamen Posten. Der gesamte Kirchenstaat konnte keine Linie im Umgang mit dem Kommunismus finden, was später dann vielfach kritisiert wurde.<sup>331</sup>

Die Linie der scharfen Konfrontation, die durch sein Dekret 1949 auch den Kirchen im Osten massivste Probleme durch die Kommunistische Partei in der UdSSR einbrachte, wurde von seinen Nachfolgern nicht mehr weiterverfolgt. Das von Pius bereits in den 40ern ideologisch vorbereitete 2. Vatikanische Konzil wurde von seinen Nachfolgern Johannes XXIII. und Paul VI. dann auf Schiene gebracht und der ökumenische Dialog ab diesem Zeitpunkt forciert.<sup>332</sup>

---

<sup>326</sup>N.N: Pius XII. In: Kathpedia. Die freie katholische Enzyklopädie, abrufbar unter: [http://www.kathpedia.com/index.php/Pius\\_XII](http://www.kathpedia.com/index.php/Pius_XII). (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>327</sup>Ebd.

<sup>328</sup>Kent (2002). S.75–76.

<sup>329</sup>Ebd. S.238–239.

<sup>330</sup>Ebd. S.194–200.

<sup>331</sup>Ebd. S.260–261.

<sup>332</sup>Cerny-Werner, Roland; Gries, Rainer: Der Vatikan und der Ostblock im Kalten Krieg. Online-Artikel vom 18.12.2008, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/32272/der-vatikan-und-der-ostblock-im-kalten-krieg?p=all> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Die neue Taktik sollte sich als erfolgreicher erweisen, wenngleich sie auch keinen durchschlagenden Erfolg verbuchen konnte. Es brauchte im Endeffekt erst einen Papst aus der Mitte des kommunistischen Reiches selbst, der in der Lage war, das System erfolgreich zu überwinden und den Christen auf eine gewisse Art den Sieg gegen den Kommunismus zu bringen.<sup>333</sup>

### **3.2 Uljan und die Kirche der Sowjetunion**

Uljan fungiert im Roman nicht nur als einfacher gläubiger Christ, sondern er bekleidet auch eine Funktion im Dienste der Kirche, die während der gesamte Erzählung im Geheimen bleiben muss. Er ist der offizielle, im Untergrund agierende Erzbischof der Sowjetunion. Da er dieses Amt eben im Kommunismus nicht öffentlich ausüben darf muss es in der Erzählung immer wieder versteckt und über Symbolsprache eingefügt werden. Die Richtung, die dem Programm des Romans entsprechend von der Position Uljans erwartet wird, ist nichts Geringeres als die Bekehrung der gesamten Sowjetunion. Die Hoffnungen eines gesamten Weltsystems werden damit in der Figur Uljan gebündelt, die daran eigentlich nur scheitern kann.

Aber nicht nur im Roman, auch in der Wirklichkeit war das Wirken der Kirchen in der Sowjetunion nur mit größten Schwierigkeiten verbunden. Verfolgungen und Verhaftungen sowie Kirchenschließungen und Ordensauflösungen waren im Kommunismus an der Tagesordnung und auch Kuehnelt-Leddihn durch seine Russlandreisen in den 30er Jahren wohlbekannt. Der folgende Abschnitt soll sich daher mit der Rolle Uljans als Erzbischof der Sowjetunion und ihrem Einbau in den Erzählfluss und in weiterer Folge dann mit den realen Bedingungen der christlichen Priester im System befassen, die wenn sie gegen das Regime agierten mit schlimmsten Konsequenzen zu rechnen hatten.

---

<sup>333</sup>Cerny-Werner, Roland; Gries, Rainer: Der Vatikan und der Ostblock im Kalten Krieg. Online-Artikel vom 18.12.2008, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/32272/der-vatikan-und-der-ostblock-im-kalten-krieg?p=all> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

### 3.2.1 Das Wirken im Untergrund

Uljans Weihe zum Erzbischof wird im Verlauf der Erzählung in einer Rückschau berichtet: Kurz und knapp wird ein Inaugurationszeremoniell inszeniert. Der Gesandte aus dem Vatikan wird beauftragt, ihm die Würde zu verleihen, allerdings nur unter strengster Geheimhaltung, um die Aufdeckung durch den Kommunismus zu vermeiden:

Ein Jahr später war er auf dem Kunstgewerbekongreß in Birmingham mit dem Geistlichen der amerikanischen Botschaft in London zusammengekommen. [...] Im Dunkel des Saales war es nicht schwer, mit dem Priester zusammenzukommen und sich zu beraten. [...] In Moskau nahm Uljan sogleich die Verbindung mit einem geheimen Bischof auf, der im öffentlichen Leben das Amt eines Stadtkanalinspektors bekleidete. [...] Dieser Mann hatte Uljan im Jahre 1963 zum Priester geweiht. Elf Jahre später war er gestorben, und Uljan Karlowitsch war Erzbischof und kirchliches Haupt der ganzen geheimen Diözese von der ehemaligen polnischen Grenze bis zum Baikalsee hinauf geworden.<sup>334</sup>

Der Auftrag, der Uljan vom Vatikan übertragen wird, ist kein geringerer als die Bekehrung der Sowjetunion, um sie wieder auf einen christlichen Pfad zu führen:

[...] die Eltern, die ihn gezeugt hatten, durch deren Willen er kraft Gottes Zustimmung hier auf Erden war und Heiden taufte, Gipsfiguren goß, das Wort der Schrift lehrte, die Bahnen benutzte, die Luft atmete.<sup>335</sup>

Das Unterfangen gestaltet sich jedoch durchaus schwierig und erfolgreiche Bekehrungen lassen auf sich warten und schüren die Ungeduld und das Misstrauen des Vatikans:

Sein Begleiter wiederholte nur, was auch die anderen Sendboten vor ihm gesagt hatten: daß der Papst mit dem langsamen Fortschreiten in der Ausbreitung des Glaubens unzufrieden sei, daß beim letzten Konsistorium der Beschluß gefaßt worden sei, Uljan eine stärkere Aktivität zu diktieren, [...]<sup>336</sup>

Uljan wird im Romanverlauf nie als der große Freund des Papstes bezeichnet, er beginnt ob der ungerechtfertigten Kritik aber an sich selbst zu zweifeln und droht, an den gestellten Erwartungen zu zerbrechen:

«Warum ist alles gegen mich? Ich habe getan, was ich vermochte. Ich habe mehr als mein Leben für die Verbreitung des Glaubens in diesem Land gegeben; ich habe meine Lebenszeit dafür geopfert, und das ist mehr als Herzblut. Es geht hier aber nicht schneller; die Menschen hier haben keine Phantasie. Die Lebensweise in diesem technischen Land hat ihre Vorstellungskraft zerstört. Sie sind wirklich ärgere Krüppel als die gliedlosen Opfer der letzten Kriege. Also warum beschuldigt mich jedermann in Frisco?»<sup>337</sup>

Von seiner Mission lässt er sich aber dennoch nicht abbringen, auch die Aussicht auf seine Abberufung als Bischof und die Einsetzung eines Nachfolgers bringen ihn nicht zur Aufgabe:

---

<sup>334</sup>M1997. S.29–30.

<sup>335</sup>Ebd. S.99.

<sup>336</sup>Ebd. S.268.

<sup>337</sup>Ebd. S.270.

«Kardinal Morgan... die Christmette...» murmelte Uljan. Wirt kriesten die Gedanken in ihm. «Ja, warum nicht?» unterbrach ihn der Kurier. «Er wird wahrscheinlich Ihr Nachfolger sein. Sie sollen dafür nach Nevada kommen. Dort sind Sie unter den Augen des Neu-Vatikans. [...] «Ich bleibe hier», sagte Uljan zu sich selbst, «ich bleibe hier.»<sup>338</sup>

Einen für ihn wichtigen Teilerfolg kann er verbuchen. Am Schriftsteller Pugatschew Rassinow wird exemplarisch beschrieben, wie eine erfolgreiche Bekehrung gestaltet sein sollte: Uljan fängt ihn mit seinen Argumentationen über den Teufel, will ihn also über das psychologische Konzept der negativen Verstärkung in das Reich des Guten überführen. Einmal eine Schwachstelle in den Argumentationen entdeckt, lässt er den Zweifler nicht mehr los:

Pugatschew Rassinow klapperten die Zähne. Wenn ihnen nur niemand zuhörte! «Sie haben recht», stotterte er, «ich glaube an den Teufel, nur an den Teufel!» «Das ahnte ich», setzte Uljan mit steigender Härte fort. «Wenn Sie nicht an den Teufel geglaubt hätten, wäre er Ihnen nie erschienen. [...] Rassinow mußte er gewinnen, und wenn er daran zugrunde gehen sollte. [...] «Dieser Weg ist Ihnen von Gott vorgezeichnet, und ich werde Ihnen nur die Lampe halten, damit einiges Licht auf diese Straße Gottes fällt. Dieser Weg heißt 'Per Diabolum ad Christum' — durch den Teufel zum Herrn. [...]»<sup>339</sup>

Rassinow wird als überaus positives Beispiel aufgebaut, lässt er sich später doch sogar zum Priester weihen. Uljan ist von seinem Erfolg trotz alledem nicht hundertprozentig überzeugt, er vermutet in ihm zum Ende hin schließlich für kurze Zeit seinen Verräter.<sup>340</sup>

Die Gipsfigurenfabrik entwickelt unter Uljans Leitung eine christliche Grundausrichtung. Die Arbeiter der Fabrik stehen unter seinem tagtäglichen Einfluss und sind so am leichtesten bekehrbar. Die enorme Produktionssteigerung, welche der Fabrik den Ruhm und Uljan den Einfluss im System bringt, scheint nur durch die christliche Dynamik unter den Arbeitern zu entstehen. Gerade der junge Ak als überzeugter Kommunist erkennt schnell den „falschen“ Geist der Arbeiter beim Produktionsprozess:

Uljan räusperte sich. «Ihnen mißfällt außerdem die Einstellung des Arbeiters zu seiner Arbeit.» «Ja», erwiderte Ak jugendlich und finster, «die Gipsfigur, die Maschine, die Arbeit, die Fabrik ist ihm nicht Endzweck. Vielleicht erzielen gerade aus dieser... dieser Verachtung der innerlichen Unterstellung der Arbeit Ihre Rekordleistungen. Aber das ist ein gefährliches Spiel. Das ist schlecht. Sie erziehen Ihre Arbeiter zu Träumern und Phantasten, die kein Leistungsbewußtsein haben, die sich von der Arbeit innerlich loslösen und freimachen...»<sup>341</sup>

Für ihn geht alles, was mit Spiritualität und nicht mit der vollständigen Unterordnung unter die Maschinen zusammenhängt, am eigentlichen Endzweck der sowjetischen Produktion vorbei. Er verkörpert damit die persönlichen Ansichten des Autors von der Stellung der

---

<sup>338</sup>M1997. S.272.

<sup>339</sup>Ebd. S.143–144.

<sup>340</sup>Ebd. S.277.

<sup>341</sup>Ebd. S.123.

Arbeiter im Kommunismus.<sup>342</sup> Uljans größtes Ziel wird im Verlauf des Romans damit die Bekehrung des eigenen Sohnes. Er schlägt sogar seine eigene Errettung durch eine frühzeitige Heimkehr aus der UdSSR mit der Begründung, er müsse zuvor seinen Sohn in die Gemeinschaft der Kirche zurückholen, aus:

«Ich kann nicht kommen, nicht jetzt, auch wenn ich wollte», begann Uljan wieder. [...] «Ich habe hier einen Sohn», erklärte er dem Boten, «und dieser Sohn gehört noch nicht zur Kirche. Ich kann ihn nicht dalassen. Mit dieser Wunde könnte ich nicht nach Amerika zurück und dann dort etwas leisten.»<sup>343</sup>

Seine Versuche gestalten sich sehr schwierig und nahezu aussichtslos. Erst die trickreiche Falschmeldung vom Kometen kann ihm beinahe unverhofft zu einem Erfolg verhelfen. Uljan schickt sich an, seinen Sohn zunächst über die Geschichte seiner Entstehung aufzuklären und ihn anschließend zu taufen:

«Du weißt, warum ich dich nach Kirow gebracht habe? Warum ich dich nie aus den Augen gelassen habe?» [...] «Weil du mein Sohn bist! Mein wirklicher, leiblicher Sohn!» [...] «Aks Mutter war eine Kosakin aus Ufá, die im Jahre 1980 dank der Experimentierlust eines Arztes im Kindbett gestorben ist. Ich habe sie geliebt. Sie war meine Frau, ganz im christlichen Sinn. Ak war nur vier Monate in Moskau. Ich sah ihn noch als Säugling. Er kam dann zum Kleinkinderhort nach Taganrog, von dort ins Kinderheim nach Nowotscherkassk, später in die Schulkommunen nach Rostow und Noworossijsk. Von dort nach Charkow. Ich habe ihn nie aus den Augen gelassen...» [...]<sup>344</sup>

Uljan wartete sehr lange, bis er wieder das Wort an seinen Sohn richtete. «Ich werde dich taufen», sagte er ernst. Ak hob seinen Kopf. «Taufen?» fragte er. «Was ist das?» Uljan mußte es ihm erst erklären. Es war nicht einfach. Zuerst sprach er von Christus, und er fühlte das maßlose Erstaunen seines Sohnes, der einfach nicht glauben konnte, in einem Menschen auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans die feste Ueberzeugung eines absoluten Glaubens zu finden.<sup>345</sup>

Der vom frühen Tod einerseits durch den Kometen und andererseits durch eine mögliche Verarbeitung desillusionierte und geschwächte Ak wird willenlos und formbar:

«Armer Ak!» sagte er voll Mitgefühl. «Armer Ak!» Und obwohl jener alles Mitleid haßte, besonders wenn es von Uljan kam, war er zu schwach, zu elend und zu verprügelt, um ihm zu entgegnen. Ruhig ließ er alles mit sich geschehen.<sup>346</sup>

Nun blickte Ak zu Boden. Er schien gebrochen zu sein. «Heute früh», sagte er mit der Stimme eines Gerichteten, «bin ich noch als voller Mensch, als freies Tier aufgewacht. Dann kam jemand und hat mir gesagt, er habe mich mit Absicht in die Welt gesetzt. Und dann... dazu diese Kunde von Gott. In einigen Tagen sind wir alle tot. Ich weiß gar nicht mehr...» Wieder beendete er seinen

---

<sup>342</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Sowjetunion heute I. S.2–3. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.

<sup>343</sup>M1997. S.128.

<sup>344</sup>Ebd. S.224.

<sup>345</sup>Ebd. S.229.

<sup>346</sup>Ebd. S.224.

Satz nicht und sank noch tiefer zusammen, damit Uljan nicht auffiele, daß er sein Gesicht mit den Händen bedeckte. Nun schien er völlig vernichtet.<sup>347</sup>

«Ja», sagte er deshalb sehr müde, «ja gut, ich lasse mich taufen! Es ist ja alles eins. Ich gebe nach...»<sup>348</sup>

Durch das Fernbleiben des Kometen schöpft er jedoch wieder Kraft und setzt mit seiner Anzeige die Kette an dramatischen Ereignissen in Gang, die das Ende des Romans vorbereiten.

Bei den beiden wichtigen Frauen in seinem Leben hat Uljan mehr Glück mit seinen Bestrebungen. Die verzweifelte Barrikadka kann er durch seine bedingungslose Liebe ins Vertrauen ziehen. In einem Gespräch der beiden bei einem Ausflug klärt er sie über das ewige Leben, die Existenz der Seele und Gottes auf:

Er hatte mehr Mut als Barrikadka. «Ja», sagte er fest mit wachsender Erleuchtung im Herzen, «du hast recht; wir haben Seelen und — es gibt auch Gott!»<sup>349</sup>

Die Erinnerung aus den Schuljahren, aus den Kinderjahren war in ihm noch lebendig und warm. Er sah noch die einzelnen Seiten der Heiligen Schrift vor sich — die Buchstaben, die Bilder, den Lederdeckel. Sie aber stellte ihm die Fragen: «Wer war Christus? Wer war Maria? Wer die Heiligen? — In den Geschichtsstunden bei uns wird das nur angedeutet ...» Er erzählte und dachte [...] <sup>350</sup>

Symbolisch werden ihr dadurch die Augen geöffnet. Bei Tschreska hat er zunächst mehr Mühe. Nach der Taufe Aks kommt sie auf ihn zu und sieht sich grundsätzlich bereit zur Aufnahme in die Kirchengemeinde. Uljan möchte sie ebenfalls endgültig auf seine Seite ziehen. Seine Erklärungen fallen wortreich und mit innerer Überzeugung aus:

Erst viel später — gegen Mitternacht —, kam Treschwytschanka (sic!) zu ihm. Er lag angekleidet auf dem Bett und schlief, doch als sie die Türe zu seinem Zimmer öffnete, wachte er auf und fragte sie, was sie wolle. Sie gab ihm tonlos zur Antwort, daß Ak ihr alles erzählt habe, von Uljans Stellung, von seiner eigenen Taufe, vom Glauben, der auch in diesem Lande noch weiterlebte. Schweigend hörte ihr Uljan zu. Erst als sie geendet hatte, fragte er sie, wozu sie gekommen wäre. Sie wollte auch getauft werden. Ob sie denn auch wisse, was dieses Sakrament bedeute? Sie nickte. Er erklärte ihr dann das Wichtigste von Christi Lehre, und sie hörte ihm stumm zu. Ak beseelte der Geist der Auflehnung, aber sie war bereit, was immer Uljan auch sagte, anzunehmen.<sup>351</sup>

Die innerlich zwischen Vater und Sohn zerrissene Tschreska jedoch kann sich nicht völlig von ihm überzeugen lassen:

---

<sup>347</sup>M1997. S.229.

<sup>348</sup>Ebd. S.230.

<sup>349</sup>Ebd. S.22.

<sup>350</sup>Ebd. S.23.

<sup>351</sup>Ebd. S.231.

«Ach wissen Sie, Uljan Karlowitsch», klagte sie, «ich glaube Ihnen, daß Ak Ihr Sohn ist. Aber alles andere, was Sie in jenen Tagen damals erzählt haben... Vielleicht wäre es schön, wenn es auf Wahrheit beruhen würde... Christus und Gott und das Evangelium und Sie ein Bischof, ein Priester, ...aber es kann doch nicht wahr sein! Sie wären ja doch ein Verbrecher oder ein Wahnsinniger. Das müssen Sie doch zugeben! Der Tod war so gräßlich nahe, und eine Zeitlang habe auch ich geglaubt, was Sie gesagt haben, aber heute... Sie sehen, ich habe Mut... ich finde diesen Glauben sehr schön... aber es war doch nicht ihr Ernst, und Ak wird Sie anzeigen ...vielleicht dem Godlewski, dem er immer noch schreibt ...»<sup>352</sup>

Das Konzept scheint ihr zwar schlüssig, im Gegensatz zu Barrikadka lässt sie sich aber von den nicht vorhandenen physischen Beweisen vom Glauben abbringen. Erst in seiner letzten großen Tat kann Uljan sie von der Existenz Gottes überzeugen. Durch das Küssen des Kreuzes animiert er sie wortlos, dasselbe zu tun. Ihre endgültige Bekehrung kann er dann vor der Verarbeitung in der Todeszelle vollziehen. Es kommt zum ersten und einzigen gemeinsamen Gebet der beiden, dies aber aus voller Überzeugung, was seiner Tätigkeit als Bischof sozusagen bis zum Schluss Sinn verleiht und die Geschichte abrundet.<sup>353</sup>

### 3.2.2 Stilmittel zur Umsetzung

Uljans Funktion als Bischof darf unter keinen Umständen ans Licht der Öffentlichkeit dringen, weshalb es in der Erzählung nötig ist, die Tätigkeit zu kaschieren und über Symbole und Geheimgespräche auszudrücken. Das äußerlich einzig sichtbare Zeichen seiner Würde ist ein steinerner Ring, den er stets am Finger trägt:

Der gewöhnliche Chromring mit den billigen Uralsteinen war das Zeichen seiner hohen Würde.<sup>354</sup>

[...] Doch sein Lächeln war bitter, und sein Blick, der in weiter Ferne geruht hatte, kam langsam wieder zurück, fiel auf seine Hände, deren ineinandergeflochtene Finger auf seiner Weste lagen, und blieb an seinem Ring haften. Es war ein sehr einfacher Chromring mit einem billigen Stein, wie man ihn in Swerdlowsk um drei Rubel bekam.<sup>355</sup>

Sobald ihm Zweifel kommen, werden immer der Ring und seine Betrachtung ins Spiel gebracht, um ihn wieder auf den rechten Weg zurückzubringen. Auch treibt sich die Sorge vor der Enttarnung durch seine Gegner immer wieder in seinen Gedanken herum:

Nun aber war diese englische Emigrantin wieder mit ihrem Schlüssel, der leider auch in sein Schloß paßte, bei ihm eingedrungen, schnüffelte in seinen Büchern herum und benützte seinen Radio.<sup>356</sup>

---

<sup>352</sup>M1997. S.263–264.

<sup>353</sup>Ebd. S.309.

<sup>354</sup>Ebd. S.30.

<sup>355</sup>Ebd. S.12.

<sup>356</sup>Ebd. S.33.

«In San Francisco und in Sacramento macht man sich recht falsche Vorstellungen über unsere Arbeit», sagte er, jede Silbe betonend, «es kommen mir immer wieder ähnliche Klagen, und ich antworte immer in demselben Sinne. Anscheinend nützt das aber nichts. Jede Beschleunigung unseres Tempos kann uns alle in die Verarbeitung bringen...»<sup>357</sup>

Trotz der Bemerkung des Rings von Seiten einzelner Charaktere, etwa der Spionin Dschenkinsowa, wird er im Verlauf der Geschichte niemals anhand des Rings identifiziert. Die Vertreter des atheistischen Systems sind nicht in der Lage, das äußerliche Zeichen richtig zu dekodieren.

Auch die konspirativen Treffen mit Vertretern des Vatikans aus dem Westen müssen unter dem Deckmantel der Anonymität stattfinden. Das Erkennungssymbol, welches hierfür erhalten muss, ist ein seit Jahrhunderten für verfolgte Christen als Identifikationssymbol benutztes, der Fisch.<sup>358</sup> Bei seiner letzten Begegnung mit einem Kirchenmann vermutet er anfangs einen feindlichen Verfolger:

Er ging jedoch immer schneller in zielloser Verträumtheit, und darum stolperte er beinahe über einen kleinen, stämmigen Mann, der sich ihm in den Weg stellte und ihm etwas entgegenhielt, was er im ersten Augenblick für einen Revolver hielt. Mit eisernem Griff versuchte er, dem anderen die vermeintliche Waffe zu entreißen, doch als er das Ding in seinen Fingern hielt, sah er, daß es aus Holz war —, ein aus Holz geschnitzter und roh bemalter Fisch.<sup>359</sup>

Die Lage wird auch in einer bedrohlichen Atmosphäre geschildert. Erst als er das Artefakt, welches ihm der Fremde in die Hände drückt, genauer begutachtet und als bemalten Holzfisch erkennt, kann er Vertrauen fassen und die Erzählung weitergehen. Einen anderen Vertreter aus Frankreich, den er in der Fabrik trifft, muss er als Lieferanten für Lebensmittel tarnen. Wieder ist es dabei der Fisch, der in der Symbolkette dafür verwendet wird:

Zwei Wochen später war der französische Agent Lefèbre wieder da. [...] Zögernd ging er in das große Zimmer des Generaldirektors und entnahm seiner Mappe den Prospekt der französischen Fischereien. Den legte er Uljan auf den Tisch. Uljan nahm das Papier in die Hand und sah darauf groß den Farbdruck eines Fisches. Dieser Fisch war der heilige Ichthys, das Gottessymbol der Urchristen in den katakomben. Der heilige Ichthys! Andächtig murmelte er leise die Worte: «Iesoús Christós Theóu Hyiós Sotér» vor sich hin —, Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser!» Der Franzose aber sank in die Knie und küßte ihm in tiefer Ergriffenheit den Ring. [...] <sup>360</sup>

Gerade bei der Verhandlung zu seinem Tod muss sich Uljan mit allen möglichen Symbolen des Christentums konfrontiert sehen. Die Grundanschuldigung, dass er der Erzbischof sei, wehrt er noch mit einer sarkastischen Übertreibung ab:

---

<sup>357</sup>M1997. S.268.

<sup>358</sup>Fiedler, Sandra: Das Ichthys-Symbol. In: Offizielle Website der Katholischen Jungschar der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://wien.jungschar.at/gott-die-welt/religion/symbole-sprache/das-ichthys-symbol/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>359</sup>M1997. S.267.

<sup>360</sup>Ebd. S.127.



Uljan war darauf gefaßt gewesen. Goritzlij sah durch Uljans Brillengläser nicht hindurch, denn das Fenster spiegelte sich im Glas. «Ak hat mich unterschätzt», erwiderte Uljan mit klarer Stimme, «ich bin der Papst aus San Francisco, der zur Abwechslung die Sowjetproduktion übernommen hat!»<sup>361</sup>

Im Verlauf des Prozesses werden des Weiteren ein Messkelch und eine Flasche Wein erwähnt, genau wie der Fund von Resten ungesäuerten Brotes:

«Wozu hatten Sie dann in einem Seitenschrank Ihres Kirower Büros eine Flasche Wein und einen Metallbecher?» setzte ihm Goritzkij zu. [...] «Ist es dann aber nicht eine eigenartige Koinzidenz, daß Sie immer ungesäuertes Brot aßen?» fragte nun der jüngere und hielt sich das parfümierte Taschentuch vor den Mund. «Besonders um den Schreibtisch herum fand man in den Parkettritzen Brösel von Matzenbrot, wie man es beim Kaufmann Schatzkin zu kaufen bekommt. Sie sind doch kein Jude?»<sup>362</sup>

Die Symbole zeichnen für den Wissenden ein klares Bild, Uljan entkräftet sie aber mit der typischen Propaganda der Sowjetunion, indem er wirre Zusammenhänge herstellt und auf die absurde wissenschaftliche Forschungsversessenheit des Regimes baut:

«Nein, aber ich esse gerne salzlose Kost», erwiderte Uljan. «Der Genuß von Salz soll auch schuld an der Verbreitung des Krebses sein. Die Neger essen kein Salz und bekommen auch keinen Krebs!» «Interessant!» rief Novák aus. «Ich werde mir das notieren. Wir müssen einen Feldzug gegen das Salz organisieren!»<sup>363</sup>

Die größte Symbolwirkung erzielt aber die abschließende Kreuzprobe:

[...] «Der Archivar Godlewski hatte uns vor seinem Weggehen nur einen Vorschlag gemacht... aber natürlich wieder etwas völlig Dummes...» [...] «Er sagte, man solle den Genossen Kraßnosnamjew auf ein Kreuz spucken und es dann mit Füßen treten lassen. Als ob solche Symbolhandlungen ein Beweis wären!» [...]<sup>364</sup>

Das geforderte Spucken auf das Kruzifix soll als gezielte Gotteslästerung und damit als Bekenntnis zum Atheismus und zur UdSSR gewertet werden. Uljan setzt in dieser Szene allerdings eine Handlung, die ihn eindeutig als den gesuchten Erzbischof demaskiert und seine Verurteilung besiegelt:

Als er Anstalten machte, aufzustehen, startete ihn das Mädchen mit offenem Munde an, aber er stand gar nicht auf, sondern sank in die Knie, stützte sich auf eine Hand und küßte Christus auf die Stirne, dort wo die Spitzen der Dornenkrone sich in seine Haut bohrten. Es war zwar altes Holz mit blassen Farben, das seine Lippen berührten, aber das Gefühl atemberaubender Glückseligkeit machte seinen ganzen Körper erschauern, und die Stimmen, die über ihn hinweg klangen, berührten ihn nicht mehr.<sup>365</sup>

---

<sup>361</sup>M1997. S.282.

<sup>362</sup>Ebd. S.282.

<sup>363</sup>Ebd. S.282.

<sup>364</sup>Ebd. S.295.

<sup>365</sup>Ebd. S.298.

Der Kuss macht jedwede weitere Aktion überflüssig. Die so wichtige symbolische Handlung wird sogar doppelt beschrieben, indem sie am Ende des 24. und auch am Beginn des 25. Kapitels wiederholt wird.<sup>366</sup> Seine Enttarnung bildet das Ende seiner Tätigkeit als Bischof, aber auch sein eigenes Ende sowie in weiterer Folge jenes der Sowjetunion.

### **3.2.3 Probleme der Kirchen in der Sowjetunion**

Die Probleme der Kirchen im System des Kommunismus waren Kuehnelt-Leddihn nur zu gut durch seine eigenen Reisen nach Russland vor Kriegsbeginn bekannt und daher auch im Roman keine phantastische Übertreibung. In den 30er Jahren hatte unter Stalin schon eine regelrechte Hatz auf alles Kirchliche stattgefunden, der Glaube und die Religion wurden als größte Feinde des Systems angesehen.<sup>367</sup> Während der letzten Jahre des Zweiten Weltkriegs kam es aber zu einer gewissen Abkühlung des Verhältnisses der Gegner, da Hitler als Feind von außen ab diesem Zeitpunkt die größere Gefahr darstellte und prioritär bekämpft werden musste. Dadurch vereinfachte sich die Lage für die Kirchen in der UdSSR vorübergehend wieder ein wenig.<sup>368</sup> Schon zu Beginn des Kalten Krieges aber verschlechterte sich die Situation wieder. Die Sowjetunion übernahm in den befreiten Staaten Osteuropas sukzessive das Kommando und installierte sowjetfreundliche Stellvertreterregierungen. Mit der Kontrolle der Staaten wollte man auch die Kontrolle über die Kirchen der einzelnen Länder gewinnen, besonders nachdem der Papst gegen die Sowjetunion zu polemisieren begann.<sup>369</sup>

Es kam zu großflächigen Enteignungen. Besitztümer der Kirchen wurden in das Eigentum des Staates überführt und den Kirchen zur Miete überlassen, was ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis schuf. Dieses wurde intensiviert, indem der Religionsunterricht aus den Schulen verbannt wurde und die Bezahlung der Geistlichen fortan vom Staat übernommen wurde.<sup>370</sup> Zahlreiche Orden und Klöster wurden aufgelöst und auch die Gotteshäuser völlig neuen Zwecken zugeführt. Mit den Verstaatlichungen waren die Kirchengemeinden der Länder auch vor ein weiteres Problem gestellt: Sollte man sich Rom und damit dem offiziellen Feind zuwenden und auf Unterstützung hoffen oder der nun alles finanzierenden Sowjetunion als Schutzmacht unterstellen, um vor weitreichenderen

---

<sup>366</sup>M1997. S.298–299.

<sup>367</sup>Kent (2002). S.69–70.

<sup>368</sup>Ebd. S.69–70.

<sup>369</sup>Ebd. S.218–219.

<sup>370</sup>Ebd. S.219.

Verfolgungen sicher zu sein.<sup>371</sup> In jedem der annektierten Länder gab es einen vatikanischen Nuntius, der Rom Bericht erstatten sollte. Dieses Personal wurde aber zur eigenen Sicherheit rasch nach der sowjetischen Machtübernahme abgezogen. Daher wurden nach und nach im gesamten Sowjetreich kommunistenfreundliche Kirchenleitungen eingesetzt.<sup>372</sup> Auch die rumänische Amtskirche entschied sich beispielsweise auf einer Konferenz, sich endgültig von Rom loszusagen und geschlossen in die russisch-orthodoxe Kirche einzutreten.<sup>373</sup>

Für Jugoslawien hatte der Vatikan nach Titos Disput mit Stalin mehr Hoffnung für die Amtskirche. Titos Politik der Kirche gegenüber stellte sich jedoch um nichts freundlicher heraus. Allerdings gelang es dem Vatikan mit Unterstützung der USA hier, einen kirchlichen Beobachter einzusetzen und die Lage mit der Zeit etwas zu entspannen.<sup>374</sup> Immer wieder gab es trotz der heftigen Unterdrückung aller Christlichen in der Sowjetunion Aktionen des Widerstandes einzelner Priester und hoher Verantwortlicher der jeweiligen Amtskirchen. Während es manche Mitglieder der Kirche oft mit öffentlichen Selbstverbrennungen als medienwirksamem Hilfeschrei versuchten, so waren es bei höheren Vertretern oft aktive Widerstandsbestrebungen, die das System schwächen sollten und zu Verfolgung und Verhaftung führten.<sup>375</sup>

### **3.2.4 Verfolgung von Dissidenten**

Die angesprochenen Akte des Widerstands von Seiten der Kirchenvertreter erstreckten sich über das gesamte Sowjetreich mit all seinen Satellitenstaaten. Die Prozesse, die den Verantwortlichen gemacht wurden und das Schicksal, das sie ereilte, wurden weltweit beachtet und lösten Entsetzen und Unverständnis aus. Exemplarisch für die vielen Widerstandskämpfer auf Seiten der Christen gegen die Kommunisten seien hier vier Schicksale von Kirchenmännern herausgegriffen, die für ihren Glauben einstanden und dafür vom System gnadenlos verfolgt und bekämpft wurden und somit die Haltung der UdSSR der Religion gegenüber demonstrieren sowie Kuehnelt-Leddihns Konstellation im Roman bestätigen.

---

<sup>371</sup>Kent (2002). S.219.

<sup>372</sup>Ebd. S.220.

<sup>373</sup>Ebd. S.223–225.

<sup>374</sup>Ebd. S.159–161.

<sup>375</sup>Ebd. S.213–214.

Das erste Fallbeispiel betrifft den ungarischen Kardinal József Mindszenty. Er wurde 1892 als József Pehm in Csehimindszent geboren. Sein angenommener Name bezog sich auf seinen Geburtsort und setzt sich aus den ungarischen Wörtern für *allumfassend* und *heilig* zusammen.<sup>376</sup> Nach seinem Theologiestudium arbeitete er ab 1915 als Priester. Nach dem Ende der Donaumonarchie übernahm er die Führung der Christlichen Partei in Ungarn und trat vor allem gegen die linksgerichteten Parteien auf. 1919 wurde er von der Regierung dafür erstmals verhaftet. 1944 erhob ihn Papst Pius XII. zum Bischof von Veszprém. Nach der Machtübernahme der Kommunisten 1945 erfolgte eine erneute kurzzeitige Arrestierung und Verschleppung.<sup>377</sup> Mindszenty wandte sich sehr früh gegen den Kommunismus im Land, lehnte auch Kompromisse mit dem System ab, da diese nur den Machthabern, nicht aber den Christen nutzen würden. Nach seiner Kardinalsweihe Ende 1945 wurde er für die kommunistische Regierung bald zu mächtig. Immer wieder erhob der Kardinal die Stimme gegen geplante Gesetze der Partei und veröffentlichte wie der Papst Hirtenbriefe mit antikommunistischen Parolen. Laufend wurden von der Regierung Demonstrationen gegen ihn organisiert und am 26.12.1948 wurde er schließlich festgenommen.<sup>378</sup>

Nach seiner Verhaftung wurde er gefoltert und gezwungen, fingierte Geständnisse zu unterschreiben. Im Februar 1949 wurde er in einem Schauprozess wegen Umsturzes, Spionage gegen die Sowjetunion und Devisenvergehen zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt.<sup>379</sup> Erst nach dem Volksaufstand 1956 konnte er befreit werden, nach dem Einmarsch der UdSSR floh er in die amerikanische Botschaft in Budapest. In den 70er Jahren ermöglichte man ihm die Ausreise unter Bedingungen, die er nur widerwillig akzeptierte. Er lebte fortan in Österreich im Exil, von seinem Bischofsamt wurde er trotz Protests enthoben.<sup>380</sup> 1974 veröffentlichte er seine Memoiren, in denen er auch nicht mit Kritik an der Politik des Vatikans gegenüber dem Kommunismus sparte. Am 6.5.1975 verstarb er in Wien, erst posthum wurden die Urteile gegen ihn aufgehoben und er offiziell rehabilitiert.<sup>381</sup>

Der zweite Fall betrifft den Tschechen Josef Beran. Dieser stammte aus Pilsen, erlangte nach seinem Studium 1911 die Priesterweihe. 1942 war er bereits von den Nazis verhaftet und in die KZs Theresienstadt und Dachau gebracht worden. Er überlebte und wurde vom Papst

---

<sup>376</sup>N.N.: József Mindszenty. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B3zsef\\_Mindszenty](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B3zsef_Mindszenty) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>377</sup>Ebd.

<sup>378</sup>Ebd.

<sup>379</sup>Gansterer, Agathe: Der Widerständige. In: Der Sonntag. Kirchenzeitung der Erzdiözese Wien vom 30.4.2015, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/42776.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>380</sup>Ebd.

<sup>381</sup>Ebd.

1946 zu Erzbischof von Prag geweiht.<sup>382</sup> Nach der Machtübernahme der Kommunisten in der Tschechoslowakei 1948 kritisierte er öffentlich die Pläne, die Kirche von Rom zu trennen und einer kommunistischen Führung zu unterstellen. 1949 wurde er nach einem öffentlichen Vortrag von den Kommunisten verhaftet und isoliert. Alle Orden und Klöster im Land wurden daraufhin unter staatliche Kontrolle gestellt und die Mitglieder bald der Spionage für Rom bezichtigt und in Umerziehungslager gesteckt.<sup>383</sup> Beran kam ab 1950 bis 1963 unter Hausarrest. Er wurde an verschiedenen Orten festgehalten, die nicht einmal er selbst kannte. Von der Außenwelt wurde er hermetisch abgeschirmt. Nach seiner Freilassung wurde ihm die Heimkehr nach Prag verwehrt, er blieb auch weiterhin unter staatlicher Beobachtung. 1965 wurde seitens des Vatikan eine Ausreise nach Rom ermöglicht, woraufhin er aber offiziell aus der CSSR ausgewiesen wurde und eine Rückkehr auf Lebenszeit ausschloss.<sup>384</sup> Er starb am 17.5.1969 in Rom. Weil man auch seinen Leichnam nicht in die Heimat zurückkehren lassen wollte, wurde er auf päpstlichen Erlass in der Krypta des Petersdoms begraben, ein zutiefst symbolischer Akt. Erst im Jahr 2018 konnten seine sterblichen Überreste nach Prag zurückkehren und wurden im Veitsdom beigesetzt.<sup>385</sup>

Der dritte Fall betrifft den russisch-orthodoxen Priester Gleb Jakunin. Er wandte sich erst nach einem Biologiestudium dem Christentum zu. 1962 wurde er zum Priester geweiht. 1965 schrieb er dem Patriarchen der Kirche einen Brief, in dem er ihm Kollaboration mit dem Regime und Verrat der Gläubigen vorwarf. Dafür wurde ihm zunächst ab 1966 die Ausübung seines Amtes untersagt. 1976 gründete er eine Organisation zum Schutz der vom Regime verfolgten Christen aller Kongregationen. Er wurde dafür 1979 verhaftet und wegen *antisowjetischer Agitation und Propaganda* verurteilt.<sup>386</sup> Jakunin wurde in diverse Arbeitslager verbracht, erst 1987 von Gorbatschow amnestiert. 1990 stieg er sogar zum Abgeordneten des russischen Parlaments auf.<sup>387</sup> Nach Veröffentlichung von Daten, welche die Kollaboration der orthodoxen Kirche mit dem Kommunismus belegten, wurde er exkommuniziert und trat fortan der ukrainisch-orthodoxen Kirche bei. 1996 wurde er erneut ins Parlament gewählt. Zeit seines Lebens setzte er sich für eine Reformierung der russisch-

---

<sup>382</sup>Miranda, Salvador: The Cardinals of the Holy Roman Church, Website der Florida International University, abrufbar unter: <http://webdept.fiu.edu/~mirandas/bios1965.htm#Beran> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>383</sup>Ebd.

<sup>384</sup>Ebd.

<sup>385</sup>Ebd.

<sup>386</sup>N.N: Gleb Pawlowitsch Jakunin. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb\\_Pawlowitsch\\_Jakunin](https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb_Pawlowitsch_Jakunin) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>387</sup>Ebd.

orthodoxen Kirche ein, um sie von alten Strukturen zu befreien. Er verstarb im Dezember 2014 in Moskau.<sup>388</sup>

Das vierte und letzte Beispiel betrifft den kroatischen Priester Alojzije Stepinac. Dieser wurde im Ersten Weltkrieg noch als Soldat in der k.u.k. Armee an der Isonzofront eingesetzt. Nach dem Krieg studierte er u.a. an der päpstlichen Universität Theologie und wurde 1930 in Rom zum Priester geweiht. 1934 wurde er schließlich aus Mangel an Alternativen zum Bischof von Zagreb ernannt, obwohl er das Alterslimit nicht erfüllte.<sup>389</sup> 1942 warf man ihm vor, an der Ermordung serbischer Bevölkerungsmitglieder unter dem faschistischen Ustascha-Regime beteiligt gewesen zu sein, da er sich bereits damals vehement gegen kommunistische Ideen stellte. Tatsächlich sah er in den Nazis für die Christen im Vergleich das kleinere Übel. Je länger der Krieg aber dauerte und je mehr Opfer es gab, desto kritischer wurde auch seine Haltung dem Regime gegenüber.<sup>390</sup> 1945 wurde er erstmals von der neuen, kommunistischen Regierung festgenommen, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen. 1946 wurde ihm dann schließlich doch ein Prozess gemacht. In diesem Schauprozess, in welchem u.a. 40 Entlastungszeugen nicht zugelassen wurden, verurteilte man ihn zu 16 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit. Nach 6 Jahren wurde er in seine Heimatstadt entlassen, aber unter ständigen Hausarrest gestellt. Dieser bestand bis zu seinem Tod 1960. Dadurch war es ihm auch nicht mehr möglich, die ihm zugewiesenen Ämter (ab 1952 auch als Kardinal) auszuüben.<sup>391</sup> Sein Tod gab Anlass zu Spekulationen, wurde er doch ohne Herz beigesetzt. Vermutungen wurden unter seinen Anhängern laut, er sei vom Regime vergiftet worden, was aber so nicht mehr nachvollziehbar war. 1998 wurde er schließlich von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen, seine sterblichen Überreste in der Kathedrale von Zagreb beigesetzt.<sup>392</sup>

Die Schicksale dieser vier Männer stehen nur stellvertretend für viele Menschen, die unter dem kommunistischen Regime in der UdSSR ihres Glaubens und ihrer Überzeugung wegen verfolgt, verurteilt, gefoltert und/oder getötet wurden. Es zeichnet ein klares Bild, dass Kuehnelt-Leddihn in diesem Punkt seines Romans keinesfalls übertrieben hatte. Eine existente Kirchengemeinde als Opposition zum Regime hatte nur im versteckten Untergrund eine Überlebenschance und bei Aufdeckung hatten die Betroffenen mit schlimmsten Folgen

---

<sup>388</sup>N.N: Gleb Pawlowitsch Jakunin. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb\\_Pawlowitsch\\_Jakunin](https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb_Pawlowitsch_Jakunin) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>389</sup>Schäfer, Joachim: Alois Stepinac. In: Ökumenisches Heiligenlexikon, letzte Aktualisierung vom 29.7.2018, abrufbar unter: [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alois\\_Stepinac.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alois_Stepinac.html) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>390</sup>Ebd.

<sup>391</sup>Ebd.

<sup>392</sup>Ebd.

zu rechnen. Schauprozesse, wie jener Uljans im Roman, in denen die absurdesten Vorwürfe vorgebracht wurden und alles nach dem Sinn des Regimes gedreht wurde, standen an der Tagesordnung.<sup>393</sup> Einzig die finale Bestrafung des Verurteilten stellt bei Kuehnelt-Leddihn eine absichtliche Übertreibung des Verurteilungssystems dar, um das antikommunistische Konzept des Autors besser und eindrücklicher unterstützen zu können.

### 3.3 Der Zerfall der Sowjetunion dank des Christentums

Ein in Kuehnelt-Leddihns Dystopie vorweggenommenes reales Ereignis ist der Zerfall der Sowjetunion am Ende des Romans. Mit dem Datum dieses Endes des Regimes hatte sich der Schriftsteller rückwirkend betrachtet nur um zwölf (*Moscow 1979*) bzw. sechs Jahre (*Moskau 1997*) geirrt.<sup>394</sup> Dass das kommunistische System auseinanderbrechen musste stand für ihn zeitlebens außer Frage, dennoch schien es zum Zeitpunkt des Romanerscheinens völlig utopisch. Ein gottloses Regime, welches die Menschen, die darin leben, knechtet und ausbeutet, hatte in seinen Augen niemals die Chance ewig fortzubestehen und so schien es ihm eben eine Frage der Zeit, bis die Sowjetunion auseinanderbrechen würde.<sup>395</sup>

Kuehnelt-Leddihn strich dabei die Rolle des Christentums im Kampf explizit heraus. Für ihn bedurfte es eines aktiven Gottesglaubens um der kommunistischen Macht erfolgreich die Stirn bieten zu können. In *Moskau 1997* endet es schließlich fast unproblematisch und einfach für die Christen, den Osten von Amerika aus einzunehmen.

In der Realität war der Zerfall der UdSSR freilich ein weit weniger kriegerisches Ereignis, wurde das Ende doch an den Verhandlungstischen besiegelt. Vielfach unterschätzt wird dabei in der geläufigen Ansicht der Menschen, welchen Anteil die Kirche wirklich daran hatte, dass der Arbeiter- und Bauernstaat das 20. Jh. tatsächlich nicht überlebte. Dabei geht es allerdings nicht um bewaffnete Auseinandersetzungen, sondern vielmehr um kleine Nadelstiche, die durch gewaltlosen Widerstand einzelner Kirchenmänner und Gläubigen symbolisch gegen die Machthaber in Moskau gesetzt wurden. Eine der wesentlichen Rollen kam dabei dem ersten Papst der Kirchengeschichte aus einem slawischen Land, dem Polen Karol Wojtyła, zu. Seine Wahl zum Papst erfolgte nur ein Jahr vor dem von Kuehnelt-Leddihn prognostizierten Ende der Sowjetunion und wurde von vielen nicht für möglich gehalten, stärkte jedoch den Glauben

---

<sup>393</sup>Vgl. z.B. Kent (2002). S.226–231.

<sup>394</sup>Komplette Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991, vgl. Stöver, Bernd: der Kalte Krieg. München: Beck 2017. S.459–462.

<sup>395</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.401–402.

bei der Bevölkerung in den von der UdSSR besetzten Gebieten und trug in der Folge auch mit zum Zerfall bei.<sup>396</sup>

Im Roman hängt der Untergang des kommunistischen Systems wieder mit der Figur Uljan untrennbar zusammen. Seine Handlungen bilden den Grundstock für das große Finale, in dem die Sowjetunion zugrunde geht. Neben seiner Person ist es vor allem eine Falschmeldung, die als das auslösende Moment für das Chaos und die Destabilisierung verantwortlich gemacht werden. Der Boden für den Umsturz wird im Roman bei der letzten großen Konfrontation des Teufels Godlewski und Uljan bereitet, seine Erlösung der Menschheit quasi symbolisch über seine Verarbeitung erwirkt. Die folgenden Abschnitte sollen demnach der Analyse der Zukunftsvision vom Ende der UdSSR und den Zusammenhängen zur Figur Uljan bzw. dem Diskurs rund um das reale Ende der Sowjetunion gewidmet sein.

### **3.3.1 Uljan und der Untergang**

#### **3.3.1.1 Die letzte Konfrontation**

Das große letzte Aufeinandertreffen der beiden Antagonisten im Roman ist das Herzstück des 25. und letzten Kapitels. Die Spannung wurde dabei in der Erzählung von Kapitel zu Kapitel kontinuierlich gesteigert. Der vorläufige Höhepunkt wurde mit der Verurteilung Uljans im vorangegangenen Kapitel erreicht. Auf diese wird im 25. Kapitel in einer Rückblende zu Beginn in geraffter Form nochmals verwiesen:

Er sah sich wieder im Arbeitszimmer des Präsidenten, das große, nach Moder riechende Kruzifix in seinen Armen, Glück, Sieg und brennende Liebe zu Gott in seinem Herzen. Und dann sprach Novák auf ihn ein, beschwor ihn, diesen Unsinn zu lassen, und auch der General Tušák forderte ihn allen Ernstes auf, nicht frevelhafte Dummheiten zu begehen. Er aber gab ihnen die rechte Antwort, gestand, daß er Priester wäre, daß sein Leben nur Gott, Gott und seiner Kirche geweiht wäre. Und während er sprach, war Gott ihm nahe, fast sichtbar, fast fühlbar. [...] Erst die harten Worte Goritzkij's rissen ihn aus seiner Verzückung. [...] «Bürger Exzellenz, ich verhafte Sie im Namen der Sowjets, um Sie der Verarbeitung zuzuführen!»<sup>397</sup>

Uljan wird in dieser Szene nun als eine in sich gefestigte, entschlossene Figur gezeichnet, die dem Schicksal nicht mehr durch irgendwelche Wendungen entkommen möchte, obwohl ihm ein Ausweg noch aufgemacht wird:

«Vielleicht haben Sie die große Güte, das Kreuz anzuspucken und den Fuß darauf zu setzen!» ermahnte ihn Goritzkij noch einmal in aller Höflichkeit. [...] Eine lange, steinige Straße hatte er in aller Mühe zurückgelegt, und nun fühlte er in greller Deutlichkeit, wie ihn Gott laut abberief. Gott wollte nicht mehr, daß er sich mit klugen und beredten Worten seinen Feinden entzog; er wollte,

---

<sup>396</sup>Vgl. Jauer, Joachim : Urbi et Gorb. Christen als Wegbereiter der Wende. Freiburg: Herder 2008. S.33–34.

<sup>397</sup>M1997. S.298–299.



daß seine Feinde ihm einen Dienst erweisen, daß sie ihm die Seele Uljans vom sterblichen Körper losgelöst überreichen.<sup>398</sup>

Die Figur ist, nachdem schon im ganzen Erzählverlauf mit Jesus parallelisiert, durch das Todesurteil erstmals in einen direkten Vergleich zu Christus und seinem Kreuzweg getreten. Eine fast logische Konsequenz aus dieser Konzeption ist auch, dass es zum Finale noch zu einer letzten Konfrontation mit Godlewski kommen muss. Bereits enttarnt, muss er Uljan in dieser Szene keine Maske mehr vorhalten und wird dadurch ganz in seine Rolle als Verführer gedrängt. Dem zum Tode Verurteilten bietet er an, Einfluss auf den Präsidenten zu nehmen und eine Aufhebung des Urteils zu erwirken:

[...] «Ich werde dir übrigens etwas sagen —, du verzeihst schon, daß ich dich duze, aber ich bin ein alter Menschenfreund —, ich werde mit Novák sprechen. Irgendwo glaubt er doch nicht an deine Schuld. Man könnte das Ganze auf Sinnesverwirrung abschieben —, man bringt dir eben noch ein Kreuz und voilà!»<sup>399</sup>

Mit diesem Angebot wird der Parallelismus zur Leidensgeschichte Christi weiter aufrechterhalten. Uljan muss daher folgerichtig das Angebot, auf die Seite des Bösen zu wechseln, ausschlagen. Godlewski selbst ist es, der auf den Vergleich zu Jesus in der Erzählung hinweist:

«Glauben Sie ja nicht, daß diese Verarbeitung ein großer Spaß ist! Die Säure, die Ihnen die Haut loslösen soll, prickelt nur etwas unangenehm, aber das Losreißen der Epidermis durch die Saugplatten tut höllisch weh, und das Ausweiden spüren Sie noch ganz gründlich. Das Abheben der Schädelplatte und das Entfernen des Herzens kommt erst ganz zum Schluß —, wenn Ihre Fußknochen schon in Leim übergehen. Tja, Christus am Kreuz hat es da leichter gehabt...»<sup>400</sup>

Durch Godlewski erfährt das Spiel um den Sieg zwischen Gott und Teufel schon vor dem Schluss eine entscheidende Einschränkung. Uljans Seele wird zum Zünglein an der Waage für die Menschheit erklärt:

«Ich decke die Karten auf. Ich habe Ihnen das schon eingangs versprochen. Und nun kommt meine Liebeserklärung: Ich will Sie, Uljan Karlowitsch. Ich will Sie bei mir wissen. Ich brauche die anderen nicht. Ich setze alles auf diese Karte! Nur *eine* Seele, und dann ist Gott geschlagen! Und diese Seele...»<sup>401</sup>

In der letzten Konfrontation folgt dann als Fortsetzung dieses Versuchs ein Dialog der beiden Kontrahenten über die lauen Seelen. Der Teufel versucht, Uljan auf genau so einen Weg zu verleiten:

---

<sup>398</sup>M1997. S.297.

<sup>399</sup>Ebd. S.305.

<sup>400</sup>Ebd. S.304–305.

<sup>401</sup>Ebd. S.261.

[...] «Du wirst doch nicht glauben, daß ich dich —, wenn du ein bisschen spuckst —, gleich in die Hölle nehmen kann. So albern bist du doch hoffentlich nicht. Zwischen dem großen Märtyrer und dem großen Sünder gibt es immer noch einen gemächlichen Mittelweg, den die braven Durchschnittsmenschen, die schließlich einmal doch im Himmel landen, gehen. Warum dann dieser falsche Stolz? Sei ein netter, lauer Mensch, der den mittleren Weg geht.»<sup>402</sup>

Uljan muss mit Verweis auf Gottes Zorn über die lauen Seelen den Vorschlag zurückweisen:

«Nein, dann bin ich lieber ein schwerer Sünder. Nur die Lauen spuckt Gott aus, nicht die Sünder! Dieses Leben hat Gott so eingerichtet, daß du bis auf Widerruf mit *Ihm* spielen darfst. Die Lauen aber versuchen diesem Spiel zu entraten, sie betrügen Gott um seine Zuschauerfreude, sie scheiden aus dem Spiele aus. Da du aber die Schöpfung haßt, sind dir die Lauen lieb!»<sup>403</sup>

Alle Versuche, Uljan zu verführen, scheitern an der Stärke und inneren Geschlossenheit der Figur, die nun zum personifizierten Hoffnungsträger der Menschheit avanciert ist. Es kommt zu einer letzten Strafpredigt des Verurteilten an seinen Gegner. Inszeniert wird dies als ein Dialog der beiden Antagonisten über die Liebe:

«Also, was bindet dich dann an Gott?» «Mich? Ich... ich liebe Gott», erwiderte er einfach. [...] «Und die Menschen?» «Die Menschen sind Kinder Gottes», gab Uljan zur Antwort. «Ich liebe auch die Menschen.» [...] «Aber die schlechten Menschen liebst du ja doch nicht!» «Auch die schlechten Menschen.» [...] «Die Engel —, die müssen dir ganz gleichgültig sein?» «Nein —, ich liebe auch die Engel.» [...] «Und die schlechten Engel?» Seine Augen flehten. «Auch die.» «Auch mich?» Der furchtbare, schiefe Mund mit den verfaulten Zähnen blieb offen. «Auch dich, du armer Teufel!»<sup>404</sup>

In einer Spirale der Steigerung ins Negative macht Uljan das abschließende Geständnis, selbst Nächstenliebe für den Feind zu empfinden. Das wichtigste Symbol zu seinem Triumph ist der finale Kuss auf die Stirn des Teufels. Die Aktion ist eine Parallele zur Kusszene in der Verhandlung im Kapitel davor. Bedeutete der Kuss auf die Christusfigur am Kreuz sein physisches Ende, so steht er nun für seinen Sieg über das Böse und die Rettung seiner Seele. Dieses Böse scheint nun aber nicht nur metaphorisch, sondern auch körperlich aus der Welt geschafft, indem Godlewski im Nichts verschwindet:

Doch Uljan war von einer wunderbaren Stärke erfüllt. Er schloß die Augen und küßte das ekle Tier auf die feuchte, ölige Stirne. Als er aber die Augen aufschlug, war der andere nicht mehr da.<sup>405</sup>

Die Predigt Uljans über die Liebe erinnert an das Konzept der Strafrede Jesu an den Teufel aus den *Acta Pilati*, einem apokryphen Text des Neuen Testaments, der in Kapitel 4 noch in den Fokus rücken wird.<sup>406</sup> Auch taucht dort ein festgebundener und verspotteter Teufel auf.

---

<sup>402</sup>M1997. S.305.

<sup>403</sup>Ebd. S.305.

<sup>404</sup>Ebd. S.307.

<sup>405</sup>Ebd. S.308.

<sup>406</sup>Grillmayer, Johanna: Jesus und der Abstieg in die Unterwelt. In: religion-ORF.at, Online-Artikel vom 26.3.2016, abrufbar unter: <https://religion.orf.at/stories/2760849/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Dieses Konzept erscheint im Roman jedoch umgekehrt, ist es dort nämlich der kahlgeschorene und frierende Uljan, der festgekettet und von Godlewski verspottet wird.

### 3.3.1.2 Verarbeitung

Den abschließenden Höhepunkt und Anfang vom Ende der Sowjetunion bildet die Verarbeitung Uljans und die damit verbundene physische Zerstörung bzw. Weiterverwertung des Individuums. Die neuartige Strafe der Verarbeitung wird schon früh in die Erzählung eingeführt:

Und wenn Jurij wirklich ein Zuträger des Revisorates wäre, wenn er ihn wirklich verraten würde — dann könnte ein anderer den Ring bekommen und er dürfte in der Verarbeitungsfabrik einen schrecklichen, aber guten Tod sterben.<sup>407</sup>

«Schwamm darüber!» unterbrach ihn Godlewski. «Ich finde es überhaupt lächerlich, wenn sich jemand im Zeitalter der Verarbeitungsfabriken über diese Menschenfresserei aufregt. [...]»<sup>408</sup>

Sie dient zunächst als martialische Strafandrohung an die Gegner des Systems und alle, die in Verdacht geraten, dem Willen der Sowjetunion im Weg zu stehen. Mit dem Konzept wird aber auch der Materialismus des Kommunismus ad absurdum geführt. Aus den Resten der menschlichen Körper werden verschiedene Gebrauchsgegenstände hergestellt und so kann jeder Bürger auf ewig den Fortbestand des Systems sichern. Als Beispiel dafür dient eine Szene aus einem Drugstore, den Uljan eines Tages besucht, wo zwischen einem Arbeiter, einem Universitätsprofessor und zwei Lehrerinnen eine Diskussion um die Verarbeitung entbrennt:

«Das Rationellste ist doch die Verarbeitung», wandte sich nun der Professor aus Minsk ein und nahm einen Dauerzahnstocher aus der Westentasche. «Da wird der Körper voll ausgenützt.» «Schon wahr», gab der aus dem Mittleren Westen zu, «I guess so.» Und dann kniff er der einen Lehrerin in den nackten Unterarm und murmelte: «Gutes Leder für Handtaschen, sister!»<sup>409</sup>

Auch Uljan stellt Gedanken zur Verarbeitung an. So denkt er über den toten Genossen Schwetzow nach, der ihm in der Zukunft in allerlei Gestalt wieder begegnen könnte:

[...] aber in Wahrheit wüteten auf dieser Welt doch nur dunkle, anscheinend ganz gedankenlose, maulwurfhaft blinde Gewalten. Vorgestern hatte Schwetzow sicherlich noch gelebt und stark und selbstbewußt vor dem Diktaphon gestanden, aber in einer Zelle von Nováks Hirn hatte ein düsterer Funke einen schrecklichen Brand verbreitet, so daß kraft seiner Entschlüsse die Maschinen Schwetzow zermalmt und verarbeitet hatten. In einigen Wochen kaufte eine Genossin mit verstopftem Darm Tierkohle —, und das war Schwetzow, betrachtete eine Studentin eine

---

<sup>407</sup>M1997. S.53.

<sup>408</sup>Ebd. S.59.

<sup>409</sup>Ebd. S.116.

Handtasche im Schaufenster — und auch das war Schwetzwow. Was war das Leben, wohin führte dieses Leben?<sup>410</sup>

Die Verarbeitung wird dabei als das passende Gegenstück zur christlichen Auferstehung konstruiert: Während es im christlichen Glauben der Körper ist, der vergeht, die Seele aber ewig weiterlebt, so gibt es in der Sowjetunion des Romans dem Prinzip des Materialismus folgend gar keine Seele, dafür ist es der Körper, der nach dem Tod in Form irgendwelcher Gebrauchsgegenstände erhalten bleibt.

Die Verarbeitungen, die vom Charakter her auch an die *Vaporisierungen* in Orwells *1984* erinnern, werden mit Fortdauer der Geschehnisse durchaus inflationär.<sup>411</sup> Bei den Säuberungsaktionen durch den Präsidenten taucht eine Liste für Verarbeitungen auf, auf der auch Aks Name steht:

Die Reinigung war ja viel größer, als er ursprünglich angenommen hatte. Ein Blutbad ganz großen Stils stand da in Aussicht. Gleich am Anfang stieß er auf einige bekannte Namen. Es gab ihm einen Ruck, als er dem Namen der Dschenkinsowa begegnete (daneben der Bemerkung «verhaftet»), und noch etwas weiter unten —, das Herz stand ihm beinahe still, und das langsame Pochen des Blutes rauschte in seinen Ohren —, der Name Aks. «Aktjabskij Spartakow. Verhaftungsbefehl erlassen ...» Ak wartete unten auf ihn. Mit Tschreska. Hier las er von seiner bevorstehenden Verhaftung.<sup>412</sup>

Der Angesprochene ist auf Linie mit dem Teufel und seinen Ideen, hat aber vor seinem eigenen drohenden Ende doch Angst. Auch bei den Verantwortlichen des Regimes kommen mit der Zeit Zweifel am Verarbeitungsprogramm auf:

«Seien Sie ehrlich!» donnerte Novák nun plötzlich los, so daß Uljan beinahe erschrocken auffuhr. «Sind Sie auch der Ansicht, daß dieses Blutbad überflüssig war. Sie nennen mich auch, wie der katholische Sender, einen Neurastheniker! Aber beim Hirne Lenins, ich habe ruhig Blut bewahrt! Ich habe die Genies geschont! Bjesnadjeshdow und Godlewski sind Genies! Das wird niemand leugnen! Godlewski wird jeden Augenblick zurück sein. Man wird ihn zurückbringen. Der Militärpolizeipräfekt von Kasan hat mir soeben mitgeteilt, daß man ihn in einem Kaffeehaus in Kasan beobachtet. Ich erwarte nur einen Telephonanruf! Aber Uljan, seien Sie offen, glauben Sie, daß ich zu schwarz gesehen habe? Habe ich wertvolle Menschen verarbeiten lassen?»<sup>413</sup>

Diese müssen sich jedoch aus der Logik der Erzählfolge zerstreuen, Uljans Verarbeitung letztlich als einzig logische Konsequenz aus der kontinuierlich zur bedrohlichen Strafe aufgebauten Todesmaschinerie stattfinden. Die zu erwartenden Marter zählt Godlewski plakativ auf:

[...] Die Säure, die Ihnen die Haut loslösen soll, prickelt nur etwas unangenehm, aber das Losreißen der Epidermis durch die Saugplatten tut höllisch weh, und das Ausweiden spüren Sie

---

<sup>410</sup>M1997. S.186.

<sup>411</sup>In Orwells Werk werden Regimefeinde verdampft, vgl. z.B.: Orwell: 1984 (2017). S.77.

<sup>412</sup>M1997. S.191.

<sup>413</sup>Ebd. S.189.

noch ganz gründlich. Das Abheben der Schädelplatte und das Entfernen des Herzens kommt erst ganz zum Schluß —, wenn Ihre Fußknochen schon in Leim übergehen. [...] <sup>414</sup>

Eine Beschreibung der Todesmaschine selbst taucht aber überhaupt erst bei Uljans Verarbeitung am Ende des Romans erstmals auf, diese bleibt jedoch ebenfalls vage:

Als sie geendet hatten, öffnete sich die Tür, und vier Wärter kamen mit Stahlspangen herein. Man geleitete sie durch einige dunkle Gänge, und dann stand standen sie jeder unter einem Gerüst, das sich mit kleinen Rädern auf einer Schiene bewegte. Weiter vorn krümmte sich die Dshenkinsowa, quiekend wie eine sterbende Ratte, dann kamen zwei unbekannte Männer, die unflätig fluchten, hierauf ein Hund und ein Kalb. Man hatte nicht genug Menschen, und die Maschine arbeitete auf Präzision. Schließlich kamen die Gerüste ins Rollen, eine Schiebetüre öffnete sich, und man roch und sah den Sprühregen der chemischen Essenz, die ihnen die Haut vom Leibe lösen sollte. <sup>415</sup>

Das ziellos auf Ertrag ausgerichtete Streben der UdSSR wird mit der zusätzlichen Verarbeitung der Tiere noch verdeutlicht. Für Uljan stellt die Verarbeitung am Ende aber dennoch keine Strafe mehr dar (*Das alles geschah für Uljan wie in einem fernen Traum —, er sah und fühlte nur Gott, nichts als Gott...* <sup>416</sup>)

Er sieht sich und die Menschen nach seinem Sieg über den Teufel als erlöst an. Seine Vorarbeit für den Sieg über den Kommunismus ist damit als geleistet zu betrachten, der Rest muss durch die katholische Streitmacht erledigt werden. Da sie als erlöste Seele ohnehin über allen Ereignissen steht, kann die Figur körperlich aus der Erzählung verschwinden. Als Bestätigung für Uljans geleisteten Part wird an den Schluss der eigentlichen Romanhandlung der lateinische Satz aus dem Psalm gesetzt. Die angesprochene Hoffnung sollte sich im Epilog erfüllen.

### 3.3.1.3 Epilog

Das endgültige Ende der Sowjetunion wird im finalen zweiseitigen Epilog geschildert. Dies geschieht dabei in extrem geraffter Form, um dem Leser zum Abschied einen kurzen Überblick über die Folgehandlungen nach Uljans Tod zu geben.

Als auslösendes Moment zur Verursachung dient ausgerechnet eine Falschmeldung über einen Kometen, der die Erde bedrohen soll. Die Christen sind als erste in der Lage, den Wahrheitsgehalt der Aussage schließlich auf null zu reduzieren. Die Kommunisten, deren gesamtes System auf Wissenschaftshörigkeit sowie Propaganda und über Medien verbreitete Lügen aufgebaut ist, glauben der Meldung bis zuletzt und wirken dadurch destabilisiert.

---

<sup>414</sup>M1997. S.304–305.

<sup>415</sup>Ebd. S.309.

<sup>416</sup>Ebd. S.309.

Die Ereignisse des Epilogs werden aber bereits in den letzten Kapiteln des Romans vorweggenommen und in die Erzählung verpackt. In Uljans Besprechung mit einem getarnten Vertreter des Vatikans etwa werden die Entdeckung der Falschmeldung und die Pläne zum Waffeneinsatz für den abschließenden Krieg aufgedeckt:

« [...] Am ersten Dezember wird der Krieg erklärt, und in drei Tagen wird die Sowjetunion liquidiert... [...] Sie erinnern sich doch an den kosmischen Staub, der durch den Kometenschweif auf die Erde getragen wurde. Wir hatten ja alle so merkwürdige Lähmungserscheinungen. Das Element in dem Kometen, das unsere Astronomen für Chlor gehalten hatten, ist aber etwas ganz anderes. [...] Es ist dem Radium ähnlich, sendet Strahlen aus und lähmt. [...] Die Sowjetbürger werden eines Tages aufwachen, nicht mehr ihre Glieder rühren können, und die nächsten Personen, die sie sehen, werden Rotkreuzschwestern mit weißen Häubchen und Elektrisierapparaten sein. Zu Weihnachten wird schon das Kreuz über dem Kreml prangen, und kardinal Morgan wird in der Kirche Wassilij Blashennij die Christmette nach altslawischem Ritus zelebrieren...»<sup>417</sup>

Die Erwartung des besonders kurzen Waffengangs wird dabei bereits offenbar. Ein weiteres zentrales Ereignis, das hier vorweggenommen wird, ist die Weihnachtsmesse in der großen Kathedrale durch Uljans programmierten Nachfolger, die den Christen als wichtiges Symbol erscheint. Ein symbolischer Akt, die Geburt des Erlösers der christlichen Welt nach dem Tod und auf dem Schutt der besiegten Sowjetunion zu feiern. Folgerichtig wird dieses Ereignis auch zentral im Epilog herausgegriffen:

Der Bitzkrieg, der von den pazifischen Mächten gegen Eurasien geführt wurde, dauerte genau fünf Tage, und Kardinal Morgan erlebte die Erfüllung seines großen Traumes: Die Mitternachtsmesse, die er in der Wassilij-Blashennij-Kathedrale [sic!] zelebrierte, hatte die Feierlichkeit eines großen Staatsakts; [...]»<sup>418</sup>

Eine weitere Botschaft, die bereits vor dem Ende angerissen wird, betrifft Uljans Wirken und seinen Platz in der Kirchengeschichte. Godlewski führt ihm vor der Verarbeitung noch vor Augen, dass er verschwiegen und als gescheitert betrachtet werden wird:

«[...] Oder hast du vielleicht gemeint, daß du als Heiliger in die Kirchengeschichte eingehen wirst? Nein, mein Verehrtester, daraus wird nichts! Du wirst der dunkle Punkt in der europäischen Kirchengeschichte sein. [...] Für dich wird man kaum Messen lesen oder Gedächtniskirchen bauen. Sobald wie möglich wird man dich vergessen wollen. [...] Ueber dich werden die Chronisten sich ausschweigen, über dich wird es nur eine 'offizielle Version' geben, denn wir leben im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der absoluten, der unumstößlichen, der alles durchdringenden Lüge...»<sup>419</sup>

Tatsächlich wird im Epilog dann erwähnt, dass Uljan in die Geschichte der Katholischen Kirche als schwarzes Schaf eingehen wird, sogar Schmähschriften erscheinen:

---

<sup>417</sup>M1997, S.271–272.

<sup>418</sup>Ebd. S.310.

<sup>419</sup>Ebd. S.306.

Uljan selbst ging in die Geschichte als das schwarze Schaf der russischen Katakombenkirche ein. Eine baptistische Wochenschrift in Tennessee veröffentlichte eine Beschreibung seines Episkopats in Fortsetzungen unter dem Titel «Die Geheimgeschichte Uljans, des papistischen Ungeheuers». Die katholischen Behörden waren in großer Verlegenheit, da sie nicht wußten, was sie mit dieser frechen Zeitschrift anfangen sollten, aber schließlich beschlossen sie, die unangenehme Affäre mit gelassenem Schweigen zu übergehen, und um kein Aufsehen zu erregen, wurde diesem Hinterwäldlerzirkular nicht einmal das Postdebit entzogen.<sup>420</sup>

Die westliche Welt, die sich von der sowjetischen Propaganda im Kampf nicht beeindruckt ließ, glaubt dieser also in genau jenem einen Punkt, der auf einer erzwungenen Tonbandaufnahme der Sekretärin Tschreska beruht. Dennoch sind sowohl Uljans unmittelbares Nahziel, die Bekehrung Aks als auch sein Fernziel, der Sieg des Christentums über den Kommunismus durch die beschriebenen Ereignisse des Epilogs in Erfüllung gegangen.

### **3.3.2 Christen als Wegbereiter der Wende**

Für den Roman von Kuehnelt-Leddihn spielen also Uljan und die gesamte Katholische Kirche eine bedeutende Rolle beim Umsturz in der Sowjetunion. Im Roman wird erst durch deren Eingreifen eine Wende möglich, die zum damaligen Zeitpunkt nicht nur für ihn selbst utopisch zu erreichen schien.

Dem beherzten Verhandlungsgeschick der Westmächte und der Einstellung des Sowjetpräsidenten Mihail Gorbatschow war es zu verdanken, dass es letztlich tatsächlich zu so einer nicht für möglich gehaltenen Wende kommen konnte. Im großen, politischen und diplomatischen Kontext wird gerne vergessen, dass auch in der Realität die Katholische Kirche durchaus ihren Anteil am Umsturz für sich beanspruchen konnte. Der Einfluss ist naturgemäß mit jenem, den Kuehnelt-Leddihn im Roman entworfen hatte, in keinsten Weise zu vergleichen, doch trotzdem vorhanden gewesen. Die Ereignisse rund um die Wende sind in der Kirchengeschichte und in der Forschungsliteratur relativ gut dokumentiert und durchaus kritisch reflektiert worden. Während der gesamten Zeit des Kalten Krieges setzten Priester christlichen Glaubens immer wieder Akzente, wenn es um die Bekämpfung des Systems ging. Dies endete einerseits mit ihrer Verfolgung, Inhaftierung und Folter, andererseits auch in Märtyreraktionen wie beispielsweise öffentlichen Selbstverbrennungen oder ähnlichen aufsehenerregenden Taten.<sup>421</sup>

---

<sup>420</sup>M1997. S.310.

<sup>421</sup>Jauer (2008). S.305.

Ein Meilenstein auf dem Weg zur Wende war dabei das Jahr 1978 und die Wahl des Polen Karol Wojtyła zum Oberhaupt der katholischen Kirche. Ein vielbeachtetes und einzigartiges Ereignis, das in der Folge für die Sowjetunion nicht von geringer Bedeutung sein sollte. Die Rolle Wojtyłas, der in die Kirchengeschichte als Papst Johannes Paul II. einging und die Bedingungen für Kirche und Gläubige im kommunistischen Regime am eigenen Leib erfahren hatte wird daher auch kurzer Teil der Betrachtungen sein müssen. Gerade das heute noch streng katholische Polen hat im Laufe des Kalten Krieges bei der Bekämpfung der UdSSR eine wichtige Rolle gespielt, ein Fakt, der im Zusammenhang mit den Untersuchungen zu *Moskau 1997* zum Schmunzeln anregt, ist es im Roman doch ausgerechnet Gottes großer Gegenspieler, der Teufel, welcher aus dem polnischen Gebiet der Sowjetunion stammt.

Karol Wojtyła war während der heißen Phase des Kalten Krieges bereits in einer verantwortungsvollen Position und bekam aus erster Hand zu spüren, welche Probleme die Kirche unter dem Kommunismus zu erleiden hatte. Er war als Bischof für das größte polnische Bistum, Krakau, zuständig und erlebte die sowjetische Christenverfolgung auch in seinem Verwaltungsbezirk stark mit. Die Erfahrungen sollten für seinen weiteren Lebensweg prägend sein.<sup>422</sup>

Als er schließlich im Jahr 1978 zum Papst gewählt wurde, war dies wie ein Erdbeben für das gesamte System der UdSSR. Niemals zuvor war ein Slawe auf dem Stuhl Petri gelandet, erst recht undenkbar schien dieses Ereignis im Schatten des Kalten Krieges und der atheistischen Sowjetunion.<sup>423</sup> Bereits seine Wahl zum Papst stellte die Machthaber im Kreml auf eine harte Probe und vor diverse Probleme: Einerseits waren sie stolz, dass jemand aus ihrem System diese so wichtige Wahl gewonnen hatte, sie also auf eine gewisse Art und Weise einen Beweis für die Überlegenheit gegen den Westen in Händen hielten. Andererseits fürchtete man sich schnell vor der Macht und dem Einfluss, den er durch das Amt gewinnen würde und wie er diese auf die Menschen in der UdSSR anwenden würde. Eine erstarkende Kirche wollte man in der Sowjetunion auf jeden Fall vermeiden.<sup>424</sup>

Zu Pfingsten, ausgerechnet im Jahr 1979, besuchte er erstmals in seiner Funktion als Kirchenoberhaupt Polen und bereits da zeigte sich, dass er die Massen auch gewaltlos gegen das System mobilisieren konnte. Mehrere Millionen Menschen folgten ihm durch die Straßen

---

<sup>422</sup>Jauer (2008). S.250.

<sup>423</sup>Ebd. S.26.

<sup>424</sup>Ebd. S.26.



und sogar die polnische Staatsführung bemerkte, dass sämtliche MGs dieser Welt nichts gegen eine solche entschlossene Menge ausrichten könnten.<sup>425</sup> Wojtyła ging es allerdings, trotz aller klarer Kritik am System nie um einen bewaffneten Sturz der Sowjetregierung, vielmehr wollte er erreichen, dass den machtgestützten Lügen des Systems nicht mehr geglaubt wurde.<sup>426</sup>

Ab 1980 sah er sich in seinem Kampf dem aufstrebenden Mihail Gorbatschow gegenüber. Dieser trug als jüngster Sowjetführer seit Stalin die Hoffnungen des gesamten sowjetischen Machtapparates in sich. Er wollte diese für Reformen und Erneuerungen nutzen. Unter seiner Führung wurde im Regime auch erstmals offene Kritik geduldet, Schwachstellen sollten nicht mehr vertuscht, sondern offen sichtbar gemacht werden, um sie zu verbessern. Auch das Verhältnis zum Vatikan wurde in diesen Jahren deutlich entspannter und die Lage für die Kirchen im Reich wieder einfacher.<sup>427</sup>

Nach dem Mauerfall in Berlin besuchte Gorbatschow tatsächlich als erster sowjetischer Präsident den Vatikan. Er traf den Papst und führte intensive Gespräche. Beide tauschten sich etwa über ihre eigenen Erfahrungen mit der kommunistischen Diktatur aus.<sup>428</sup> Von Gorbatschow munkelte man in der Folge sogar, dass er aufgrund einer orthodoxen Mutter getauft sei. Das Regime hielt nach seinem Besuch zwar fest, er bleibe Atheist, dennoch trafen sich der Präsident und der Papst in den Jahren nach der Wende noch öfter und hegten tiefsten gegenseitigen Respekt füreinander.<sup>429</sup>

Joachim Jauer merkte zu Wojtyłas Rolle beim Umsturz des Systems sehr symbolhaft an, dass der eine (Wojtyła) die Wende von der Idee her anstieß, der andere (Gorbatschow) sie mit seiner Einstellung zuließ. Er bezeichnete ihr Zusammentreffen rückblickend mit Zweig als eine der *Sternstunden der Menschheit*.<sup>430</sup>

Einen ersten Anstoß zum Umsturz in der UdSSR gab es nach der Papstwahl im Satellitenstaat Polen: Im Zuge eines Arbeiteraufstandes in der Lenin-Werft kam es 1979 zur Gründung der Solidarnosc als erster offizieller Arbeiterbewegung in der UdSSR. Zu deren Führer wurde Lech Wałęsa erkoren, der eigentlich bereits aus der Firma ausgeschlossen war und in einer legendären Aktion nach seiner Wahl über den Zaun des Fabrikgeländes hinein zu seinen

---

<sup>425</sup>Jauer (2008). S.31.

<sup>426</sup>Ebd. S.33–34.

<sup>427</sup>Ebd. S.250.

<sup>428</sup>Ebd. S.251.

<sup>429</sup>Ebd. S.254.

<sup>430</sup>Ebd. S.254.

Kollegen sprang.<sup>431</sup> Papst Johannes Paul II. und die Katholische Kirche unterstützten von Beginn an die Bestrebungen der Bewegung nach besseren Arbeitsbedingungen und Unabhängigkeit. Die fortwährenden Proteste und Streiks, die sich bald auf ganz Polen ausweiteten und nicht mehr kontrollierbar waren, führten dazu, dass man seitens der Sowjetführung nachgab und die außerparlamentarische Opposition zuließ.<sup>432</sup> Es kam zu mehreren Besuchen und intensiven Beratungen von Wałęsa beim Papst. Das Abkommen, welches den Solidarnosc ihre Rechte zusicherte, unterzeichnete er mit einem Kugelschreiber, den das Konterfei des Papstes zierte, sodass dieser symbolisch mit unterschrieben hatte.<sup>433</sup> Damit kam es zur kuriosen Situation, dass die Sowjetunion, die eigentlich als Staat per se für sich reklamierte, die Rechte der Arbeiter und Bauern zu vertreten, auf einmal eine Gewerkschaft zuließ, die diese Rechte auch tatsächlich garantieren sollte.<sup>434</sup> Am Ende schaffte es die Bewegung nicht nur in offenen Wahlen ins polnische Parlament, sie errangen sogar die Mehrheit und sorgten schließlich für den Ausschluss der kommunistischen Partei aus dem Parlament und besiegelten damit mit Unterstützung des Vatikans das Ende des Kommunismus in Polen.<sup>435</sup>

Auch im von der Sowjetunion unterstützten Bruderstaat Rumänien kam es zu einem Umsturzversuch von Seiten eines Geistlichen gegen das System. Pfarrer László Tökés, ein evangelischer Pastor in Siebenbürgen und Vorstand der ungarischen Minderheit im Land, versuchte mit seinen leidenschaftlichen Predigten gegen Ceausescu und den Kommunismus vorzugehen. Er wurde vom Staat offen verfolgt, zunächst immer wieder versetzt. Seine fortwährenden Attacken gegen die Obrigkeit machten ihn aber auch bei der offiziellen Amtskirche im Staat unbeliebt, weshalb sich paradoxerweise Ceausescu bei seiner Verfolgungsjagd gegen Tökés sogar auf die Kirche berufen konnte.<sup>436</sup>

Zunächst wurde er komplett aus der Kirche ausgeschlossen und aller Ämter enthoben, er wirkte im Untergrund aber weiter als Seelsorger und erhielt für seinen gewaltlosen Widerstand vor allem Unterstützung von den jungen Leuten im Land. Im Dezember 1989 wurde er dann zusammen mit seiner Frau verhaftet, um ein Exempel zu statuieren.<sup>437</sup> Dies löste jedoch heftigen internationalen Protest unter der Führung von Lech Wałęsa aus, woraufhin kurzerhand der Arrest aufgehoben wurde. Der Aufruhr war aber auch auf

---

<sup>431</sup>Jauer (2008). S.34.

<sup>432</sup>Ebd. S.37.

<sup>433</sup>Ebd. S.37–38.

<sup>434</sup>Ebd. S.37.

<sup>435</sup>Ebd. S.135–137.

<sup>436</sup>Ebd. S.304.

<sup>437</sup>Ebd. S.306.

Rumänien übergegangen und ließ sich vom Diktator und seinen Schergen nicht mehr niederhalten. Kurz vor Weihnachten 1989 wurde Ceausescu auf der Flucht verhaftet, in einem Blitzprozess verurteilt und am 25.12.1989 hingerichtet. In diesem Jahr wurde zum ersten Mal seit Installation des Regimes in Rumänien wieder Weihnachten gefeiert.<sup>438</sup> Die Ereignisse der blitzschnellen Verurteilung, dem Umsturz und der Feier der Weihnachtsmesse anlässlich des Sieges erinnern paradoxerweise frappant an das Ende von Kuehnelt-Leddihns Roman. Es zeigt sich also, dass wiewohl der Roman als Dystopie ohne Absicht auf ein Realszenario angelegt war<sup>439</sup>, einzelne Gedanken in der späteren Realität in einer vergleichbaren Form doch tatsächlich eingetreten sind und die Kirche so auch ihren Anteil am Sturz des Kommunismus, ganz im Sinne Kuehnelt-Leddihns, hatte.

Neben der positiven Seite des Romans und der damit verbundenen Hauptfigur Uljan Krasnosnamjew gilt es im Umkehrschluss nun in diesem bipolaren System auch die negative Seite unter der Führung des Teufels Godlewski zu analysieren. Neben der Figur an sich werden aber auch der Ort der Hölle und die damit in Verbindung stehenden erzähltechnischen Mittel im Fokus stehen.

## **4 Romananalyse im christlichen Diskurssystem: Das Böse**

Für den zweiten Teil der Romananalyse rückt nun die Seite des Bösen in den Fokus der Betrachtungen. Die für diesen Bereich zentrale Figur ist jene des Teufels, Zdzisław Zbygniewicz Godlewski. Kuehnelt-Leddihn gab sich große Mühe, den Satan von Beginn weg mit negativen Attributen zu versehen und ihn mit schlechten Aktionen in Erscheinung treten zu lassen. Im Rahmen der Analyse werden zunächst sämtliche Aspekte der Beschreibung der Figur interessant sein, folglich wie der Autor es schafft, die Figur als Gegenpol zur katholischen Seite rund um Uljan aufzubauen. Nicht unwesentlich ist dabei die Verknüpfung von Teufel und Sowjetunion, die das ganze Konzept erst zum Funktionieren bringt. Im Zusammenhang mit der Analyse dieser Seite der Erzählung wird auch das Diskurssystem des Teufels generell zu betrachten sein. Sowohl Kuehnelt-Leddihn als auch andere seiner Zeitgenossen machten sich Gedanken zum Satan und seinem Aussehen bzw. seinen Erscheinungsformen. Vieles davon findet sich auch im Roman wieder. Weiters werden in diesem Zusammenhang auch autobiographische Erlebnisse des Autors eine Rolle spielen, die

---

<sup>438</sup>Jauer (2008). S.311.

<sup>439</sup>Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Typoskript Moskau 1979. S.4. Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-7.

scheinbar im Roman verarbeitet wurden. Letztlich ist es auch wichtig, nicht nur den Teufel als Figur sondern auch den Ort der Hölle als seiner Residenz zu betrachten. Der Fokus wird dabei auf der Struktur des Ortes Leninsk und seinem Einbau in die Erzählung liegen. Ein weiteres Motiv aus dem christlichen Glaubensdiskurs, das hier ebenfalls verarbeitet wurde ist die Höllenfahrt Jesu, die in der Untersuchung auch nicht zu kurz kommen darf.

## 4.1 Der Teufel im Roman

Für das Gelingen des Romankonzepts als Krieg der Systeme Gut und Böse ist neben der Figur des christlichen Heiligen auch zwingend der personifizierte Antichrist als Antagonist vonnöten. Kuehnelt-Leddihn entschied sich in *Moskau 1997* gleich dafür, diese Rolle dem Teufel in Person zu überlassen. Durch den Kniff erreicht er, dass in der gesamten Erzählhandlung die Sowjetunion immer nicht nur als ein atheistisches, sondern sogar als ein Reich des Bösen erscheint.

Die Tatsache, dass neben Präsident Novák aus der Tschechoslowakei mit dem Teufel Godlewski aus Polen die zwei wichtigsten Figuren für das Funktionieren der Sowjetunion aus annektierten Satellitenstaaten stammen ist bereits Holzner/Riccabona aufgefallen. Diese Tatsache mag darauf zurückzuführen sein, dass für Kuehnelt-Leddihn alle Teile gleichermaßen zum Staat gehören und damit automatisch Teil des Bösen sind.<sup>440</sup>

### 4.1.1 Die Figur Zdisław Godlewski

Kuehnelt-Leddihn achtete von Beginn der Erzählhandlung darauf, die Charakterisierungen und Handlungen der Figur auf nur einen Endzweck hin auszurichten. Die konsequente Umsetzung mit negativen Attributen lässt beim Lesepublikum schnell die einzig schlüssige Erwartungshaltung zu, dass es zwischen der Figur Godlewski und der Figur Uljan am Ende zu einer finalen großen Konfrontation kommen muss. Die Figur wird an sich durch die ihr zugeschriebenen Eigenschaften scharf gezeichnet, ein richtiges Profil wird ihr jedoch nur in den Zusammentreffen mit Uljan verliehen. Im Verlauf der Analysen hat sich auch herausgestellt, dass Karl Marx für die Figur des Godlewski als Pate gestanden haben könnte und zur Anlage des Charakters beigetragen hat.

---

<sup>440</sup>Holzner/Riccabona (2009). S.128.

Die Figur Godlewski zeichnet sich also durch ihre negative Charakterisierung besonders aus. Offensichtlich etwas älter als Uljan, ist es vor allem sein Äußeres, das ihn so unsympathisch erscheinen lässt. Hingewiesen wird etwa auf seine bucklige Gestalt und seine boshafte Augen:

Er war auffallend klein, fast bucklig, und in seinem Gesicht war ein zwerghaft äffischer Zug. Wenn Uljan hinter einer goldumrandeten Brille nicht zwei ungewöhnlich boshafte und dabei noch dumme Augen angefunkelt hätten, würde er beim Anblick dieses gravitätischen Wichtes, der vor lauter Selbstsicherheit platzend in Photographiepositur dastand, laut herausgelacht haben.<sup>441</sup>

Zu einem späteren Zeitpunkt sind seine Augen und das ganze Gesicht bereits leblos:

Godlewski war allein. Sein Gesicht war völlig tot, und umsonst versuchte Uljan, irgendeinen menschlichen oder tierischen Zug in diesem Antlitz zu entdecken. Es gelang ihm nicht. Der Teufel schleifte den künstlich belebten Leichnam des Polen wie eine unsinnige Verkleidung herum. Nicht nur dieses godlewskische Gesicht erschien Uljan jetzt als Maske, sondern auch der Hals, die Hände, der ganze Körper unter dem billigen Stoff.<sup>442</sup>

Auffällige Attribute, die ihm zugeschrieben werden, sind unter anderem ein goldener Zwicker auf seiner Nase und ein Speichelfaden, der ihm bei großer Erregung aus dem Mund trieft. Darauf wird an mehreren Stellen hingewiesen:

Zdzisław Zbygniewicz Godlewskis Mundwinkel zitterten. Sein Gesicht drückte Spott, untermischt mit Angst und Unsicherheit, aus. Ein dünner Speichelfaden troff ihm von der Unterlippe, und in seinen Händen zuckte es.<sup>443</sup>

Nun rann ihm der Speichel von den Lippen in dicken Klumpen. Seine Nase war rot, seine Fäuste geballt, daß die Knöchel wie weißes Elfenbein aus den Handrücken hervorragten.<sup>444</sup>

Speichel hing um den Mund des Teufels, und sein greises Gesicht war rot vor Aufregung. Uljan aber war wunderbarerweise ruhig geblieben. Er konnte nicht leugnen, daß die Worte Godlewskis ihn schmerzlich berührt hatten und daß er fühlte, wie wenig er vom Urteil der Menschen — der Menschen in der Kirche und außerhalb der Kirche — unabhängig war; dennoch packte ihn die Verzweiflung nicht.<sup>445</sup>

Dieser Umstand bringt gut die boshafte Gier des Teufels nach gefangenen Seelen und bösen Taten zum Ausdruck. Zentral hervorgehoben wird immer wieder sein messerscharfer Verstand, eine Eigenschaft, die den Teufel schlechthin überall auszeichnet. Als Widersacher Gottes muss er über genügend Verschlagenheit verfügen, die sich in seinem Verstand und der Kombinationsgabe ausdrücken. An mehreren Stellen wird, sobald es um Godlewski geht, vom Erzähler auf seinen klaren Verstand hingewiesen, der aber als Alleinstellungsmerkmal übrig bleibt, da andere Qualitäten fehlen:

---

<sup>441</sup>M1997. S.58.

<sup>442</sup>Ebd. S.279.

<sup>443</sup>Ebd. S.252.

<sup>444</sup>Ebd. S.253.

<sup>445</sup>Ebd. S.306.

Vielleicht waren Godlewskis Ideen auch gar nicht so hervorragend, wie ich gedacht habe; aber er ist zurückgekommen, sitzt in den Archiven, und dort soll er nun bleiben. Er hat einen messerscharfen Verstand, und wenn man ihn braucht, kann man ihn ja unter dem Staub seiner Akten hervorholen.<sup>446</sup>

Der Böse war doch nur ein armseliges Wesen mit einem «messerscharfen Verstand», und wenn er auch seine Verschlagenheit auf alle Kinder der Dunkelheit übertrug, so konnte er doch Gott in seiner Traurigkeit nicht begreifen, denn es fehlte ihm vor allem an innerer Größe und dem Begreifen der Größe anderer.<sup>447</sup>

Aber auch durch die anderen am Geschehen beteiligten Figuren erfolgt eine solche Anspielung auf den konkurrenzlosen Verstand des Teufels. Präsident Novák ist ihm etwa nur aufgrund dieser Gabe in vielen Belangen hörig:

«Vielleicht setzen wir uns?» schlug der Präsident vor. «Genosse Godlewski wird uns seine Bedenken wieder holen. Lachen Sie aber nicht, Uljan Karlowitsch, Genosse Godlewski hat einen messerscharfen Verstand!»<sup>448</sup>

Angedeutet wird von Beginn an, dass es sich bei der Figur Godlewski nur um eine Hülle zur Kaschierung der wahren Identität des Teufels handelt. In einem Gespräch mit Uljan schildert General Pljechanowskij den märchenhaften Aufstieg des Zdzisław Godlewski vom Totenbett zum neuen Guru der Sowjetunion:

«Sie werden sich vielleicht an ihn erinnern. Offiziell war er nur Bibliothekar oder vielmehr Archivar im Präsidialpalast», erklärte Pljechanowskij. «Seit Jahren befaßte er sich schon mit Leninsk. Der Präsident überließ ihm mehr oder weniger diese Stadt. Vor elf Jahren war er noch eine absolute Null. Damals wurde er gar nicht recht beachtet und er schien uns herzlich unbedeutend zu sein. Eines Tages aber begann er zu kränkeln und mußte ins Barbusse-Spital überführt werden. Dort ging es ihm immer schlechter, man operierte ihn, er bekam eine Embolie und die Aerzte dachten, er wäre schon tot. Aber seltsamerweise erholte er sich sehr schnell von seinem Koma und die guten Doktoren dachten, sie träumten, als sie ihn einige Tage später frisch und fröhlich aus dem Spitaltor hinausspazieren sahen.»<sup>449</sup>

Der eigentlich tote Godlewski wird der Leserschaft durch die wachsamen Augen Uljans bereits als eine zwielichtige Persönlichkeit nähergebracht. Die Geschichte von der wundersamen Auferstehung ist ein gutes Mittel, um die Rechtmäßigkeit der Geschichte und die wahren Absichten der Figur in Zweifel zu ziehen. Das Bild des umher geschleiften Körpers des eigentlich leblosen Archivars wird in der Folge weitergesponnen. Immer wieder verschwindet er auch auf rätselhafte Weise und taucht unvermittelt an anderer Position wieder auf, dabei narrt er auch die Machthaber im Kreml rund um Präsident Novák:

[...] «ich brauche Sie, und Sie brauchen mich. Nein, Bjesnadjeshdow lebt natürlich auch noch. Wo sind Sie jetzt? Wo? In Rostow an der Wolga? Wie kommen Sie dorthin? Ich dachte, Sie seien in

---

<sup>446</sup>M1997. S.251.

<sup>447</sup>Ebd. S.258.

<sup>448</sup>Ebd. S.59.

<sup>449</sup>Ebd. S.42.

Kasan. Nein, ich habe Ihnen nicht nachspioniert, ich wollte nur wissen, wann Sie zurückkommen.  
[...] <sup>450</sup>

Aufgelöst wird die Camouflage schließlich in der finalen Wandlung Godlewskis zum leibhaftigen Teufel:

Ein gurgelnder Ton kam aus der Kehle Godlewskis. Sein graises, verzerrtes Gesicht schwoll mit einem Male unförmig an, die Kleider verschwanden von seinem Leib, Speck überzog seine Stirne, seine Zähne wuchsen ins Ungemessene, und plötzlich sah Uljan vor sich den Teufel so, wie Dürer ihn gesehen hatte: den Teufel mit dem Schweinskopf, den Ziegenhörnern, Eberzähnen und Bocksbeinen. <sup>451</sup>

Das Bild, das hier als plakativer Vergleich gewählt wird, ist Dürers Teufelsdarstellung, die auf verschiedene Tiergottheiten aus den heidnischen Religionen zurückgeht. <sup>452</sup> Vom Zeitpunkt dieser vollzogenen Wandlung kann die Figur Godlewski von der Bildfläche verschwinden, dem Teufel ist in neues Aussehen gegeben und die Notwendigkeit einer Maskerade für die weitere Erzählung nicht mehr erforderlich.

Das Böse an der Figur Godlewski definiert sich aber nicht nur durch das Aussehen und die Attribute. Es wird vor allem durch seine Handlungen zum Ausdruck gebracht. Der Teufel ist überzeugter Sowjet, aber gleichzeitig Gegner der klassischen Planwirtschaft:

«Wir sprachen vom neuen Fünfjahresplan!» erklärte Bjesnadjeshdow leise. «Genosse Krasnosnamjew hat sich bereit erklärt, die große Arbeitsschlacht moralisch zu leiten!» [...] «Unsinn!» keuchte der Pole plötzlich. «Unsinn! Der andere Plan muss durchgeführt werden! Was erwartet ihr euch denn von dieser neuen Pjätiletka? Was!?» [...] «Was ich wissen will, ist lediglich, ob unsere lieben Bürger *nach* der neuen Pjätiletka glücklicher sein werden als zuvor? Ihre materielle Lage wird zweifelsohne gebessert werden. Aber werden sie deswegen glücklicher sein? Ich habe viel in Büchern herumgelesen, viel in den Archiven, die ich die Ehre habe zu betreuen, geblättert, aber was ich herausgefunden habe, sieht anders aus.» [...] <sup>453</sup>

Da für ihn eine dauernde Erneuerung der Fünfjahrespläne nicht zielführend ist, plädiert er für die Abschaffung und gänzliche Auslöschung der Menschheit:

«Schön», sagte schließlich Uljan. «Und was schlagen Sie nun vor?» «Den Plan 2», erwiderte der Archivar trocken. «Was ist das?» fragte Uljan und zündete sich eine Zigarette an. «Eine Idee von Fourier? Die Einführung des Soziantismus?» «Nein», erwiderte Godlewski und räusperte sich, «die Liquidierung der Menschheit!» <sup>454</sup>

Trotz der allgemein versagten Zustimmung der Obrigkeit entwickelt sich peu á peu daraus eine Pseudo-Religion, die wie ein perfektes Gegenstück zum Katholizismus passt. Neben dem

---

<sup>450</sup>M1997. S.190.

<sup>451</sup>Ebd. S.307.

<sup>452</sup>Baumgartner, Edwin: Das Teuflische am Christentum. In: Wiener Zeitung, Online-Artikel vom 8.3.2011, abrufbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/27017-Das-Teuflische-am-Christentum.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>453</sup>M1997. S.59–60.

<sup>454</sup>Ebd. S.60.

von Godlewski vorangetriebenen *Faktizismus* sind es aber vor allem Experimente, auch mit Menschen, die er alle im Namen der Wissenschaft und des Fortschritts betreibt, wie im fortgeschrittenen Stadium des Romans vorgeführt wird:

[...] öffnete sich wieder die Türe, und herein trat der herkulische Diener mit zwei Lebewesen an seiner Hand, von denen das eine fünf Jahre alt sein mochte, das andere aber gerade erst dem Säuglingsalter entwachsen war. Uljan ließ die Bogen sinken und starrte entsetzt auf die Ankömmlinge, die sich splinternackt mit gutturalem Gebrüll auf dem Teppich wälzten, nachdem der Diener sie auf Nováks Befehl losgelassen hatte. Was war das überhaupt? Diese Wesen schienen weiblichen Geschlechts zu sein, aber der Gesichtsausdruck dieser «Kinder» ließ Uljan das Blut in den Adern erstarren. Das ältere Geschöpf hatte tote Mäuseaugen und verklebte Nasenlöcher, ein schwammiges Röhrenmaul und papierdünne Ohrmuscheln; das jüngere sah womöglich noch ärger aus, doch besaß es einen kleineren Bauch. Das Ältere hatte eine violette Hautfarbe, während das Jüngere, obwohl es seine Embryonalbehaarung noch nicht verloren hatte, gelblich schillerte.<sup>455</sup>

Die allgemeine Stimmung ist hier bereits gegen Godlewski gerichtet, nicht einmal ein gottloses Regime schafft es, sich dem Teufel bedingungslos unterzuordnen. Die Versuchsexperimente sind sehr drastisch geschildert und erinnern an medizinische Versuchsprogramme an Menschen, die auch die Nazis im Zweiten Weltkrieg durchgeführt hatten.<sup>456</sup> Andererseits stellen die Versuche auch eine Verbindung zu den Genetikexperimenten Trofim Lyssenkos dar, der mit seinem Prinzip der Jarowisation und der Annahme, dass der Mensch nicht von Genen, sondern der sozialen Umwelt bestimmt wird, zum führenden Wirtschaftler der UdSSR aufgestiegen war und fast die gesamte Agrarwirtschaft des Reichs zugrunde gerichtet hatte.<sup>457</sup>

Auch die gesamte Verarbeitungsmechanik in der UdSSR wurde von Godlewski perfektioniert. An mehreren Stellen wird hervorgehoben, wie aus Toten und zum Tode Verurteilten dem Prinzip des Materialismus entsprechend wieder Gebrauchsgegenstände für den Alltag fabriziert werden. In Godlewskis Hauptstadt Leninsk wird dieses Programm zur Perfektionierung getrieben, die Verarbeitung ist die einzig verbliebene Aufgabe der Stadt, was später noch genauer beleuchtet wird.

Bezeichnend ist, dass für den Polen das Aufgabengebiet der Leitung der Staatsarchive gewählt wird. Er kommt über diese Funktion an alle wichtigen Informationen und Pläne des Reiches und sitzt somit an der Schaltzentrale, die es ihm ermöglicht, den Präsidenten zu

---

<sup>455</sup>M1997. S.190.

<sup>456</sup> Nazi-Verbrecher Josef Mengele experimentierte im KZ Auschwitz an Insassen, indem er ihnen z.B. verschiedene Krankheitserreger absichtlich injizierte, um die Folgen zu erforschen, vgl.: Nolte, Barbara: Mengeles Zwillinge. In: Der Tagespiegel. Online-Artikel vom 18.1.2017, abrufbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/nazi-verbrehen-mengeles-zwillinge/19250812.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>457</sup>Maurer/Neumann-Rieser/Stocker (2017). S.226.



kontrollieren (einer der Hauptbestandteile des Teufels ist, dass er die Schwachstellen der Menschen kennt und sie für seine Zwecke auszunutzen weiß<sup>458</sup>).

Die letzte große Tat Godlewskis ist gewissermaßen wieder eine programmatische: Das Scheitern seiner Eroberungspläne an der Seele Uljans und die drohende Verhaftung seiner irdischen Figur gipfeln in einem finalen Selbstmordversuch:

Godlewski beging einen Tag nach Uljans Verarbeitung Selbstmord. Die Revisoren waren daran, ihn zu verhaften, und er hatte keine andere Wahl, als durch die Hintertür seiner Wohnung zu fliehen. Auf der Gasse verfolgt, warf er sich vor einen Autobus. Sein schmutziger und entstellter Leichnam wurde von den Straßenreinigern auf einen Mistwagen geworfen. Dennoch lebt er gestaltlos und unerlöst weiter, arm an eroberten Seelen, aber zerrissen und voll böser Hoffnung wie zuvor.<sup>459</sup>

Der Teufel ist jedoch genau wie jede andere Seele nach der christlichen Dogmatik unsterblich, weshalb er nicht für immer verschwinden kann. Dieses Umstandes ist er sich auch selbst bewusst:

Der Teufel schmunzelte. «Machen Sie sich keine Sorgen um mich», gab er zurück. «Wenn es schief geht, dann werfe ich mich unter einen Triebwagen der U-Bahn. Oder vielleicht schneide ich mir auf der Gasse mit einem Rasiermesser die Kehle durch —, Selbstverstümmelung; ich könnte mir überhaupt nichts Schöneres vorstellen. Und weiterexistieren werde ich dann doch immer noch, genau wie Sie!»<sup>460</sup>

Da aber mit der Verarbeitung Uljans dessen Körper und auch die Figur aus der Erzählung verschwindet, ist ein körperlich vorhandener Widersacher auch nicht mehr erforderlich. Es stellt also im Erzählfluss eine logische Konsequenz dar, dass der Teufel nach dem Lüften seines Inkognito gegenüber Uljan sich auch seiner irdischen Hülle endgültig entledigt, da sie nicht mehr gebraucht wird und fortan, wie im Epilog beschrieben, als körperlose gequälte Seele durch die Sowjetunion umherzieht.

#### **4.1.2 Godlewski und Uljan**

Die größte Entfaltung der Figur Godlewski kommt eben, wie bereits im Kapitel 3 angemerkt, in den direkten Konfrontationen mit Uljan zum Tragen. Im Roman wurden insgesamt drei solche direkte Begegnungen eingebaut. Merkmal der Begegnungen ist dabei, dass die Erzählzeit während der Gespräche vergleichsweise gedehnt wird. Vergehen in anderen

---

<sup>458</sup>Diese Erkenntnis stammt aus Kuehnelt-Leddihns eigenen Ansichten zur Thematik, vgl: Kuehnelt-Leddih: Der Teufel. S.6. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv. Nachlass Kuehnelt-Leddih, 254-28-1.

<sup>459</sup>M1997. S.311.

<sup>460</sup>Ebd. S.303–304.

Kapiteln des Buches ganze Tage oder Jahre innerhalb weniger Zeilen, so wird das Zwiegespräch der beiden Antagonisten jeweils sehr ausführlich geschildert.

Den Beginn macht ein konspiratives Treffen der Spitzen der Sowjetunion anlässlich eines neuen Fünfjahresplans. Uljan wurde im Vorfeld über die Person Godlewski und seinen Einfluss aufgeklärt, nun kommt es zu einem ersten Zusammentreffen mit dem großen Gegner:

Der erste, dem sich die Zunge löste, war Jindřich Novák, «Ich muß Ihnen einen ganz wertvollen Arbeitskameraden vorstellen, Uljan Karlowitsch», begann er mit unsicherer Stimme, «das hier ist Zdzisław Zbygniewicz Godlewski, der die Archive leitet!» Zuerst rührte sich der Pole nicht; starr und unbeweglich sah er Uljan zwischen die Augen, um dann linkisch auf ihn zuzugehen. Der Haß in seinen Augen war nun mit Neugierde gemischt.<sup>461</sup>

Die belustigende Beschreibung Godlewskis lässt unterschwellig bereits die Antipathie für den Gegner erkennen. Das von Godlewski aufgeworfene Thema der Vernichtung der Menschheit bildet sozusagen den Auftakt der „Mission Teufelsbekämpfung“:

Uljan kniff die Augen zusammen. Eine Sekunde lang beherrschte ihn eine furchtbare Angst, eine wilde, rettungslose Verzweiflung, denn er sah die Durchführbarkeit dieses teuflischen Planes in diesem abwegigen Lande, dann aber kehrte das Lächeln in sein Herz und auf seine Lippe wieder zurück.<sup>462</sup>

Godlewskis Eindrücke von Amerika und den Christen im Land lösen bei Uljan eine erste Verteidigungsrede aus:

«Ich habe drüben in Amerika gelebt!» gab Uljan ruhig zurück. «Ich kenne den Katholizismus aus eigener Anschauung. Mit Ihrer ehefeindlichen Propaganda würden Sie gar kein Glück haben. Dem Papst würde es nie einfallen, ein Sakrament aufzugeben. Gerade wenn Sie die Briefe des Apostels Paulus gelesen haben, werden Sie sich vielleicht daran erinnern, daß er die Liebe der Gatten mit jener Christi zu seiner Kirche vergleicht!»<sup>463</sup>

Mit gezielter Provokation ist ein erster Erfolg des Teufels erreicht. Wenn er in der Folge schweigend der restlichen Diskussion beiwohnt, ist das bereits als ein unterschwelliges Zeichen der Annahme des Duells zu werten.

Nach einer langen Phase der Vorbereitung kommt es im 22. Kapitel wieder zu einem direkten Aufeinandertreffen der beiden Figuren. Diesmal wird als Schauplatz das präsidiale Archiv, also Godlewskis offizielles Reich gewählt. Der Archivar wird von Uljan in diesem Fall mehr oder weniger direkt mit den Anschuldigungen zu seiner wahren Identität konfrontiert:

«Sie haben sich in den Leib des verstorbenen Zdzisław Godlewski hineingesetzt», sagte nun Uljan ruhig. «Das verstehe ich gut. Dann haben Sie den Präsidenten eingefangen. Für Ihre Zwecke war er zu schwach und zu farblos, um nur immer mit Gedanken gefüttert zu werden. Manchmal haben

---

<sup>461</sup>M1997. S.58.

<sup>462</sup>Ebd. S.61.

<sup>463</sup>Ebd. S.62.

Sie auch ein bißchen den Kopf verloren. Soweit sehe ich das ganz gut. Aber das *Warum* verstehe ich nicht völlig ...»<sup>464</sup>

Da der Teufel den wahrhaft Gläubigen gegenüber keine Chance auf ein Inkognito hat<sup>465</sup>, entschließt er sich, die Maske zunächst symbolisch fallen zu lassen:

«[...] es wäre auch grundlächerlich von mir, die Flinte ins Korn zu werfen... denn schließlich und endlich bin ich doch Luzifer!» [...] «Ja», bestätigte der Böse, «Luzifer, der brillianteste Geist. Und da die Kinder der Dunkelheit immer klüger sind, als die Kinder des Lichtes, sehe ich nicht ein, warum ich in diesem Spiel nicht endgültig siegen sollte!»<sup>466</sup>

Der Satan hat nun für Uljan nur noch Häme sowie Schimpf und Spott übrig. Zunächst für seine Liebe zu Barrikadka, die er als naiv bezeichnet, genauso wie für seinen Glauben an Gott und das Gute:

«Und ich Rindvieh, ich habe mich noch darüber gefreut. Gefreut! Der Kerl fällt in meine Linie, habe ich mir gesagt. Damals. Jedesmal, wenn Sie ins Goßnrawtsdom gegangen sind, habe ich einen Luftsprung gemacht, jedesmal bis zum Schluß, als Sie dieser Ziege begegneten und ich in meinen Plänen genarrt, gefoppt, betrogen wurde. Der da oben hatte mich so hineingelegt, daß ich vor Wut quiekte. Ihr Fall auf Sanibel, Ihr Abfall vom Glauben... das hatte sich im Anfang alles so schön angelassen ...»<sup>467</sup>

Einem Bild des Teufels als Magier und Zukunftsseher wird eine Absage erteilt, das Schicksal aller Figuren wird so als nicht vorherbestimmt gezeichnet:

«Ich?» fragte der falsche Godlewski erstaunt und drehte sich nun völlig zu Uljan hinüber. «Ich? Ja, glauben Sie denn, daß ich weiter als meine Nase sehen kann? Ich bin doch keine Kartenschlägerin! [...] Aber dieses Im-Dunkel-Stehen, diese Nicht-Wissen um die Gestaltung der Zukunft ist nicht die einzige Kette...»<sup>468</sup>

Dafür gibt er all seine Erscheinungen breitwillig zu. Auch wird endgültig das Schicksal der eigentlichen Figur Godlewski gelüftet:

«Sie haben mir versprochen, daß Sie die Karten aufdecken werden!» erinnerte ihn Uljan ernst. «Der wirkliche Godlewski ist damals im Spital gestorben, aber Sie, Sie haben seinen ...» «Schon gut, schon gut», zeterte nun der Archivar. «Ich lüfte mein Inkognito nicht allzu gerne. Aber bei Ihnen ist das natürlich etwas anderes...»<sup>469</sup>

Beendet wird das Treffen mit dem Verschwinden des Teufels im Nichts. Aus diesem taucht er im 25. Kapitel genauso unvermittelt wieder auf. Hier ist es nun Spott über Uljans Entscheidung, freiwillig zu sterben, die Godlewski antreibt:

---

<sup>464</sup>M1997. S.253.

<sup>465</sup>Kuehenlt-Leddih: Der Teufel. S.8. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv. Nachlass Kuehenlt-Leddih, 254-28-1.

<sup>466</sup>M1997. S.257.

<sup>467</sup>Ebd. S.253.

<sup>468</sup>Ebd. S.254–255.

<sup>469</sup>Ebd. S.253.

«Ja, es ist schade um das schöne Leben!» fuhr der falsche Archivar fort. «Sie hätten doch eine Reservatio Mentalis machen können. Lächerlich! Jetzt, zehn Tage vor dem Ende der UdSSR! Regen Sie sich nur nicht auf. Ich weiß es natürlich. Ich kann dagegen nichts machen. Ich bin auch ganz froh, daß es so kommen wird. Meine Aussichten verringern sich dadurch eigentlich gar nicht!»<sup>470</sup>

Der Böse wird hier ganz auf seine Funktion der Verführung reduziert. Ein letztes Mal wird der Versuch unternommen, Uljans Seele zu erobern. Damit ergibt sich eine Parallelisierung zum Leben Jesu, der vor seiner Kreuzigung ebenfalls vom Satan versucht wurde.<sup>471</sup> Das Muster wird konsequent weitergesponnen, auch Uljan erteilt dem Bösen die Absage. Den endgültigen Sieg bildet die Geständnisrede über die Nächstenliebe (Uljan gesteht, neben den guten auch die schlechten Menschen und Engel und sogar den Teufel selbst als Geschöpf Gottes zu lieben). Godlewskis Wut wird im Verlauf des Dialogs immer mehr gesteigert und sogar körperlich sichtbar:

Langsam wuchs eine dicke Zornesader auf der Stirn des Teufels. [...] Die Unterlippe Godlewskis zitterte. Sein Gesicht verzerrte sich in einer ungeheuren Erregung. [...] Der furchtbare, schiefe Mund mit den verfaulten Zähnen blieb offen. [...] Ein gurgelnder Ton kam aus der Kehle Godlewskis. [...] <sup>472</sup>

Höhepunkt ist die Verwandlung der Figur in den leibhaftigen Teufel, ausgelöst durch Uljans Geständnisse. Das Schicksal des Bösen wird endgültig durch einen symbolhaften Kuss des Sterbenden auf die Stirn des Höllenfürsten besiegelt:

Der nasse, borstige Kopf mit den üblen Ausdünstungen legte sich klebrig auf die nackte Schulter, und mit einem Male sagte dieses fürchterliche Geschöpf mit den quälerisch-genießerischen Schlitzäuglein: «Du kannst mich nicht lieben, obwohl auch ich ein Geschöpf Gottes bin!» Doch Uljan war von einer wunderbaren Stärke erfüllt. Er schloß die Augen und küßte das ekle Tier auf die feuchte, ölige Stirne. Als er aber die Augen aufschlug, war der andere nicht mehr da.<sup>473</sup>

Der Glaubenskrieg scheint damit gewonnen und die Figur des Teufels verschwindet aus der Erzählung, sie löst sich gleichsam in Luft auf, genauso unvermittelt, wie sie erschienen war.

### 4.1.3 Godlewski und Marx

Kuehnelt-Leddihn dürfte beim Bild des Teufels nicht ausschließlich nur an Dürers Gemälde und die Schilderungen aus der Bibel gedacht haben, auch wenn dies als einziges direkt im Roman verbürgt ist. Vielmehr finden sich unterschwellig auch Anspielungen auf Karl Marx

---

<sup>470</sup>M1997. S.304.

<sup>471</sup>Grillmayer, Johanna: Jesus und der Abstieg in die Unterwelt. In: religion-ORF.at, Online-Artikel vom 26.3.2016, abrufbar unter: <https://religion.orf.at/stories/2760849/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>472</sup>M1997. S.307.

<sup>473</sup>Ebd. S.307–308.

bzw. umgekehrt Anspielungen auf Godlewski in einem Artikel über Karl Marx, den der Autor 1973 verfasst hatte.<sup>474</sup> Auch wenn zwischen dem Erscheinen des Romans und des Artikels mehr als zwei Jahrzehnte vergingen, änderte Kuehnelt-Leddihn seine Grundausrichtung gegen den Kommunismus während seiner ganzen Lebenszeit nie, weshalb auch seine Gedanken zu Marx in den 40er Jahren genauso ausgesehen haben dürften. Der Artikel ist betitelt mit *A portrait of an evil man* und lässt ein klares antikommunistisches Programm erkennen. Die Probleme der UdSSR sieht Kuehnelt-Leddihn auf Karl Marx zurückführbar und erklärt ihn damit zu seinem eindeutigen Erzfeind.<sup>475</sup>

Bei den Beschreibungen tauchen nun einige Parallelen auf. Unter anderem geht der Artikel auf das ungepflegte Äußere des Kommunismusbegründers ein:

Karl Marx was in no way an attractive man; he had no hidden charms. A Prussian detective, sent to London in order to find out what this intellectual wire-puller of Socialism was like, informed his government that Marx was leading "the true life of a gypsy. To wash, to comb his hair or to change his underwear are rare occurrences with him... if he can, he gets drunk... he might sleep during the day and stay up all night... he doesn't care whether people come or leave..."<sup>476</sup>

Ähnlich ungepflegt und verwahrlost wirkt auch Godlewski im Roman. Seine Bartstoppel und gelben Zähne werden gerne hervorgehoben. Des Weiteren wird auf den Intellekt angespielt. Der Schriftsteller sah Marx nicht als einen großen Denker des 19. Jh. an, vielmehr hob er ihn als gerissen und verschlagen hervor, was das Initiieren seiner Aktionen betraf.<sup>477</sup> Rückwirkend betrachtet kann dies als eine Anspielung an Godlewskis diabolischen, messerscharfen Verstand gewertet werden.

Im Artikel wird Marx auch als arbeitsfaul, gerne schlafend und ständig betrunken gezeichnet.<sup>478</sup> Godlewski hat im Roman dagegen mit mehreren Phasen zu kämpfen, in denen er ermüdet, was auch ein wenig daran erinnert:

«Gewiß», erwiderte der Böse, ohne zu überlegen. «Sie haben recht. Es war eine Verzweiflungstat. Ich war schon so müde. Man wird auch so müde von all dem Warten und Versuchen und Probieren, wenn man an so furchtbar vielen Ketten zu tragen und so viel Hindernisse zu übersteigen hat. [...]»<sup>479</sup>

Beim Bildnis der Hölle wiederum könnte Marx' Arbeitszimmer ebenfalls Pate gestanden haben. Es heißt im Artikel wörtlich, man musste sich beim Betreten des Zimmers an den

---

<sup>474</sup>Kuehnelt-Leddihn: Portrait of an Evil Man. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.9.1973, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/portrait-of-an-evil-man/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>475</sup>Ebd.

<sup>476</sup>Ebd.

<sup>477</sup>Ebd.

<sup>478</sup>Ebd.

<sup>479</sup>M1997. S.255.

permanenten Zigarettenqualm gewöhnen, der einem das klare Sehen unmöglich machte (if you enter his home you have to get used to the smoke of tobacco and the coal in the open fireplace with the result that it takes some time until you can see properly the objects in the rooms<sup>480</sup>). In *Moskau 1997* verdecken etwa dicke Nebelschwaden den direkten Blick auf die Stadt Leninsk.<sup>481</sup>

Zu guter Letzt bleibt noch der Hass zu erwähnen. Kuehnelt-Leddihn unterstellte Marx, an den Mitmenschen grundsätzlich nicht interessiert zu sein und so auf die gesamte Schöpfung einen veritablen Hass entwickelt zu haben, was einem atheistischen Grundsatz entsprechen würde.<sup>482</sup> Im Roman gipfelt dieser Hass der Figur in der faktizistischen Lehre und den Plänen zur Auslöschung der Menschheit als Ganzem.<sup>483</sup>

Zwar sind zwischen den beiden Schriften einige Jahrzehnte vergangen, der Kommunismus und die UdSSR waren 1973 aber noch in unveränderter Weise Kuehnelt-Leddihns Feindbilder und somit die Meinung von Karl Marx 1938 sicher keine grundlegend andere. Die augenscheinlichen Parallelen lassen also durchaus den Schluss zu, dass der Wirtschaftsphilosoph für die Figur des Teufels in *Moskau 1997* Pate gestanden haben könnte.

## 4.2 Teufelsbilder

Da der Roman also den Teufel höchstpersönlich ins Zentrum der Handlungen stellt, erscheint es angebracht, sich mit den verschiedenen Teufelsbildern auseinanderzusetzen, die rund um diesen Roman existierten.

Erik von Kuehnelt-Leddihn hatte eine klare Vorstellung vom Teufel und allen Facetten seiner Persönlichkeit. Dementsprechend sind seine eigenen Ansichten auch alle mit in die Konzeption der Figur Godlewski eingeflossen. Der Autor schrieb mehrere Artikel zum Thema Teufel, in denen sich die Aktionen und Eigenschaften Godlewskis schön widerspiegeln. Mit seinen Ansichten war er jedoch nicht allein, auch von anderen journalistisch und schriftstellerisch tätigen Zeitgenossen existieren Teufelsbeschreibungen, die jener von Kuehnelt-Leddihn nicht unähnlich sind und auch wert, in diesem Kontext betrachtet zu werden. Zu Anfang soll aber das Erscheinungsbild des Satans nach der kirchlichen Dogmatik

---

<sup>480</sup>Kuehnelt-Leddihn: Portrait of an Evil Man. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.9.1973, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/portrait-of-an-evil-man/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>481</sup>M1997. S.74.

<sup>482</sup>Kuehnelt-Leddihn: Portrait of an Evil Man. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.9.1973, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/portrait-of-an-evil-man/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>483</sup>M1997. S.60.

ins Auge gefasst werden. Da Kuehnelt-Leddihn kein offizieller Vertreter der Katholischen Kirche war, sich ihre Verteidigung aber auf die Fahnen geschrieben hatte, muss ein Blick auf dieses Bild erfolgen, um die Zusammenhänge sehen zu können.

#### 4.2.1 Bibel bzw. Christentum

Der Teufel im heutigen christlichen Glaubensbild ist ein Konglomerat aus vielen verschiedenen Quellen und blickt auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurück. Bereits im altindischen oder jüdischen Glauben gab es Gegenspieler Gottes, die den bösen Part übernahmen und für ein dualistisch aufgebautes Glaubenskonzept sorgten.<sup>484</sup> In der griechischen Mythologie entstand die Bezeichnung als Dämon, der auf den Begleitdaimon der Menschen zurückgeht, jedoch in diesem Kontext zunächst einmal nicht negativ sondern neutral besetzt war.<sup>485</sup> Das griechische Wort *diabolos* wiederum, auf das auch die heutige Bezeichnung des Teufels in den romanischen Sprachen zurückgeht, bedeutet sinngemäß so viel wie Durcheinanderwerfer und beschreibt schon sehr gut die Funktion des modernen Teufels, der Gottes Ordnung durcheinandebringen will.<sup>486</sup>

Erste Ursprünge der Figur des Teufels im biblischen Kontext finden sich im sog. *Äthiopischen Henochbuch*, das allerdings keine Aufnahme ins offizielle Alte Testament gefunden hat. Dennoch wirkt es beeinflussend auf das Konzept des christlichen Glaubens ein. Der Teufel wird dort als einer der guten Engel und Anführer der Cherubim bezeichnet, die später eine Revolte gegen Gott anzetteln und von diesem gestürzt wurden, worauf die Entstehung der Hölle zurückgehen soll.<sup>487</sup> Die Propheten Jesaja und Hezekiel geben diesem Engel dann den Namen „Sohn der Morgenröte“. Durch eine fehlerhafte Übersetzung des Evangelisten Lukas, der mit Morgenröte die römische Göttin Aurora gleichsetzte, entstand für den Teufel der Name deren Sohnes, Luciferus, des Lichtträgers. Daraus wurde später die heute gebräuchliche Bezeichnung Luzifer, die auch im Roman bei der Aufdeckung des Teufels verwendet wird.<sup>488</sup>

Das zentrale Element der Gegenstellung zu Gott wurde aus der zoroastrischen Religion übernommen. Diese war zwar polytheistisch, dennoch gab es einen Geist des ewig Guten und

---

<sup>484</sup>Baumgartner, Edwin: Das Teuflische am Christentum. In: Wiener Zeitung, Online-Artikel vom 8.3.2011, abrufbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/27017-Das-Teuflische-am-Christentum.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>485</sup>Ebd.

<sup>486</sup>Ebd.

<sup>487</sup>Ebd.

<sup>488</sup>Ebd.

einen Geist des ewig Bösen als Spiegelung, zwischen denen ein ewiger Kampf ausgetragen wurde. Gerade dieses Konzept, auf dem auch die gesamte Handlung von *Moskau 1997* fußt, ist für den christlichen Glauben und die Katholische Kirche unumstößlich.<sup>489</sup>

Durch diese dualistische Konstruktion kann der Teufel im Christentum aber, obwohl er das Böse verkörpert, nie das Gute vernichten, es sei denn, er würde sich selbst vernichten.<sup>490</sup> Eine solche Selbstvernichtung scheitert auch im Roman. Der Teufel dient im Umkehrschluss sogar als Gottesbestätigung. Denn selbst jene, die sich als Böse offen dem Satan zuwenden, bestätigen damit seine Existenz und automatisch die Existenz einer Gegenseite des Guten.<sup>491</sup> Diese Annahme bildet den Grundstock für die Bekehrung Rassinows im Roman, der über den Teufel zum Glauben findet.<sup>492</sup>

Dem Grundsatz folgt auch die Katholische Kirche seit Jahrhunderten. Nur der Glaube an die böse Macht erlaubt den Glauben an die gute Macht, anders gesagt, wer den Teufel leugnen würde, würde auch Gott leugnen.<sup>493</sup> Das volkstümliche Aussehen des Teufels, das Kuehnelt-Leddihn im Roman auch umsetzt, entstand aus verschiedenen heidnischen Glaubensrichtungen und vermischt deren Tiergottheiten, die zu einer Figur zusammengebunden werden.<sup>494</sup> In die Bibel wird der Teufel, obwohl er nicht namentlich erwähnt wird, bereits ins Alte Testament hineininterpretiert. So wird etwa die Schlange im Garten Eden als Verkörperung des Teufels gesehen, genau wie auch ein diabolischer Einfluss beim Brudermord Kains an Abel gedeutet wird.<sup>495</sup> Im Neuen Testament wirkt der Satan hauptsächlich als Verführer (er möchte etwa Jesus vor seiner Kreuzigung noch auf den falschen Weg bringen) oder als Quäler Gottes (durch den Kreuzestod Jesu). Dennoch kann er niemals reüssieren, da gerade der Tod Christi und die Höllenreise letztendlich in der Auferstehung und dem endgültigen Sieg über das Böse enden, er mit diesen Handlungen also genau das Gegenteil erreicht.<sup>496</sup> Akribisch genau wurde also der Anlage der Figuren und der Handlungsstränge im Roman auf diese Details aus dem christlichen Glaubenskonzept bei

---

<sup>489</sup>Baumgartner, Edwin: Das Teuflische am Christentum. In: Wiener Zeitung, Online-Artikel vom 8.3.2011, abrufbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/27017-Das-Teuflische-am-Christentum.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>490</sup>Ebd.

<sup>491</sup>Ebd.

<sup>492</sup>M1997. S.144.

<sup>493</sup>Baumgartner, Edwin: Das Teuflische am Christentum. In: Wiener Zeitung, Online-Artikel vom 8.3.2011, abrufbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/27017-Das-Teuflische-am-Christentum.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>494</sup>Ebd.

<sup>495</sup>Henning, Max: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum. Kapitel 10. In: Spiegel Online. Projekt Gutenberg.de, abrufbar unter: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/10> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>496</sup>Ebd.



geachtet. Das spiegelt sich in Uljans Reise nach Leninsk und seiner Verarbeitung, in Godlewskis Überredungsversuchen und seinem gescheiterten abschließenden Selbstmord wider.

#### 4.2.2 Kuehnelt-Leddihn

Der Schriftsteller selbst legte seine Ansichten vom Teufel unter anderem in seiner Schrift *Der zeitlose Christ* dar. Das Bild, welches darin entworfen wird, gleicht seiner Darstellung aus *Moskau 1997* aufs Haar, was sogar direkt erwähnt wird.<sup>497</sup>

Führend angemerkt wird etwa, dass der Teufel kein eigentliches Gegenstück zum Schöpfer sein kann, weil er stattdessen wesentlich menschlicher sei. Er würde stärker von Emotionen getrieben, wie Godlewskis Wutausbrüche beweisen.<sup>498</sup> Der Satan, so Kuehnelt-Leddihn weiter, stehe mitten unter den Menschen, wie es auch Godlewski als präsidentaler Archivar tut. Wichtige Attribute, die dem Bösen zugeschrieben werden, wären das Irren, Vergessen und vor allem das schnelle Ermüden.<sup>499</sup> Gerade mit der Müdigkeit hat der Archivar im Roman immer wieder zu kämpfen. Für den Autor war es eine Grundthese, dass sich der Teufel insbesondere den jungen Studenten mit Vorliebe nähert, da er diese am leichtesten verführen und für seine Zwecke missbrauchen kann.<sup>500</sup> Im Roman äußert sich diese Vorliebe für die unentschlossenen Gemüter vor allem darin, dass Godlewski mit seinen Theorien eine starke Anziehungskraft auf den jungen Ak ausübt, sehr zum Entsetzen seines Vaters.

Was Kuehnelt-Leddihn weiter zentral erschien, war die Feindschaft des Satans allem gegenüber, das irgendwie sinnstiftend war. Für ihn war der Sinn des Lebens nur in Gott zu finden, weshalb im Umkehrschluss der Teufel dem Sinn nur als Feind gegenüberstehen konnte. Sein diesbezügliches Motto übernahm er von der Hl. Therese (Gott oder Nichts). Die Theorien zur Sinnfeindlichkeit ergaben laut eigenen Angaben das endgültige Bild der inexistenten Teufelsstadt Leninsk sowie den Selbstmordversuch Godlewskis.<sup>501</sup> Ebenso muss man die Bestrebungen des Archivars, die Menschheit abzuschaffen, in diesem

---

<sup>497</sup>Kuehnelt-Leddihn: *Der zeitlose Christ*. Typoskript. S.171. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-2-4.

<sup>498</sup>Ebd. S.163.

<sup>499</sup>Ebd. S.163.

<sup>500</sup>Ebd. S.169.

<sup>501</sup>Ebd. S.171.

Zusammenhang sehen. Alle irdischen Reiche, die der Teufel errichtet, können folglich nur von Hohlheit und Leere gekennzeichnet sein.<sup>502</sup>

Den wirklich Gläubigen gegenüber, zu denen sich auch Kuehnelt-Leddihn zählte, braucht der Teufel überhaupt keine Maske zur Verschleierung. Er hat keine Chance, seine wahre Identität zu verbergen. Sofern sie froh, stark und tief gläubig sind, kann ihnen der Satan nichts anhaben, so sein Tenor.<sup>503</sup> Folglich ließ Kuehnelt-Leddihn seinem Protagonisten Uljan genau diese Attribute zukommen. Er erkennt Godlewskis wahre Absichten sofort und lässt sich nie von seinem Weg abbringen. Man kann sehen, dass beim Autor von Beginn des Romans ein klares Konzept vom Bild des Teufels im Kopf verankert war, das sich aus seinen eigenen Theorien und Erlebnissen sowie der offiziellen Position der Kirche zusammensetzte und sehr konsequent in die Erzählung eingearbeitet wurde.

### 4.2.3 Zeitgenossen

Erik von Kuehnelt-Leddihn war bei Weitem nicht der einzige Schriftsteller, der zur Zeit des Kalten Krieges christlich orientiert war und sich Gedanken zum Teufel und seinen Erscheinungsformen machte. Immer wieder erschienen beispielsweise in der schon angesprochenen Zeitschrift *Wort und Wahrheit* Artikel zum Thema, die auch weitgehend Kuehnelt-Leddihns Bild vom Satan stützten.

Ein Beispiel entstammt der Ausgabe Nr. 4 aus 1949.<sup>504</sup> Der Autor des Artikels, der Mitherausgeber Anton Böhm, der unter dem Pseudonym Gotthard Montesi zahlreiche Beiträge für das Blatt verfasste, schlägt dabei in dieselbe Kerbe wie der Schriftsteller in seinem Roman. Er vergleicht den Teufel und dessen Reich mit den Diktaturstaaten im Osten, insbesondere der UdSSR.<sup>505</sup> Für Böhm galt Satan als Menschenmörder, nicht nur als Seelenmörder, da es sein Ziel sei, die Menschheit auszurotten. Der Teufel sei weiters als Vater der Lüge zu bezeichnen, die kommunistische Propaganda nur ein Synonym für diese Lügen<sup>506</sup> (Im Roman hält der Teufel mit Leninsk z.B. eine der größten Lügen des Sowjetregimes aufrecht). Der größte Triumph des Bösen bestehe darin, den Willen der Menschen komplett zu brechen, indem er vom Angeklagten zu seinem eigenen Kläger wird.

---

<sup>502</sup>Kuehnelt-Leddihn: Der zeitlose Christ. Typoskript. S.178. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-2-4.

<sup>503</sup>Kuehnelt-Leddihn: Der Teufel. S.19. Ebd. 254-28-1.

<sup>504</sup>Montesi, Gotthard (d. i. Anton Böhm): Das Reich des Satans. In: Wort und Wahrheit 4 (1949). S.321–341.

<sup>505</sup>Ebd. S.327.

<sup>506</sup>Ebd. S.323–324.

Die Lügen werden ihm vom System solange eingetrichtert, bis er sie wirklich glaubt.<sup>507</sup> Arthur Koestler hat dieses Phänomen in seinem Roman *Sonnenfinsternis* meisterhaft umgesetzt.<sup>508</sup>

Böhm hatte in der materialistischen Fortschrittsjagd der Sowjets die größte Form der luziferischen Hybris gesehen, ein Element, das für Godlewskis Wirken ebenso zentral ist. Der einzige Weg, dem zu entkommen, sei der Trotz.<sup>509</sup> Auch gab es für ihn neben der Hochstapelei nur die Möglichkeit des Inkognitos als gangbaren Weg für den Teufel, sich unter den Menschen festzusetzen.<sup>510</sup> Insofern decken sich seine Ansichten mit denen von Kuehnelt-Leddihn sehr genau. Weiters wird auch auf Satans Verführungskünste bei schwachen Seelen Thema des Artikels, genau wie der Glaube an seine Macht oder Ohnmacht, die ihn nur stärken könne. Das Fazit zur Bekämpfung des Bösen, das also hier mit der Sowjetunion gleichgesetzt wurde, ist ebenso wie in Kuehnelt-Leddihns Augen nur der treue und aufrechte Gottesglaube. Nur wer mit gottgefälligen Taten aktiv die Suche nach Gott antritt, kann den Satan letztlich besiegen.<sup>511</sup>

Das Thema der satanischen Verführung griff auch Elisabeth Langgässer 1948 in ihrer Erzählung *Abgrund der Liebe* auf.<sup>512</sup> Der kleinen Theresia erscheint darin in einem Traum der Teufel höchstpersönlich. Indem er ihr ihren eigenen Tod vor Augen führt, versucht er sie auf seine Seite zu ziehen.<sup>513</sup> Sie erweist sich jedoch als stark und gottgläubig und kann ihn in einer seitenlangen Wutrede zurückweisen. Am Ende steht die vollständige Verschreibung der Liebe, die den Teufel endgültig besiegt.<sup>514</sup>

Zu sehen ist also, dass Kuehnelt-Leddihn mit seinen Gedanken zum Teufel in der Zeit des beginnenden Kalten Krieges nicht alleine dastand. Seine Gedanken zur christlichen Orientierung am Teufelsbild wurden genauso geteilt wie seine vergleichende Dämonisierung der Sowjetunion als Reich des Teufels.

---

<sup>507</sup>Montesi, Gotthard (d. i. Anton Böhm): Das Reich des Satans. In: Wort und Wahrheit 4 (1949). S.327.

<sup>508</sup>Protagonist N. S. Rubaschow wird von den Sowjetbeamten solange verhört und mit Anschuldigungen überhäuft, bis er diese schließlich in einem aufgesetzten Geständnis unterschreibt und daraufhin hingerichtet wird, vgl. Koestler: *Sonnenfinsternis* (1978). S.241–252.

<sup>509</sup>Montesi, Gotthard (d. i. Anton Böhm): Das Reich des Satans. In: Wort und Wahrheit 4 (1949). S.332.

<sup>510</sup>Ebd. S.336.

<sup>511</sup>Ebd. S.341.

<sup>512</sup>Langgässer, Elisabeth: *Abgrund der Liebe*. Ein Traumgespräch der kleinen Theresia mit dem Satan. In: Wort und Wahrheit 3 (1948), 1. Halbjahr. S.45–51.

<sup>513</sup>Ebd. S.45–47.

<sup>514</sup>Ebd. S.51.

## 4.3 Autobiografisches zum Teufel im Roman

Der Schriftsteller Erik von Kuehnelt-Leddihn hatte nicht nur genaue Vorstellungen vom Aussehen des Teufels, die er in seine Romane und andere literarische Projekte hineinarbeitete, ihm widerfuhr auch selbst diverse Erlebnisse, die er später als Teufels- und Jenseiterscheinungen beschrieb. Diese Erlebnisse waren für ihn in vielerlei Hinsicht prägend, sodass es scheint, als hätte er seine Visionen auch in *Moskau 1997* literarisch Punkt für Punkt festgehalten.

Auch in der Dystopie kommt es nämlich zu mehreren Teufelerscheinungen, die eine enorme Wirkung auf die Erzählung und den Erzählfluss haben. In den folgenden Kapiteln sollen die Erlebnisse aus Kuehnelt-Leddihns Leben nun denen im Roman gegenübergestellt werden, um zu zeigen, dass ins Teufelsbild des Romans auch Persönliches mit eingeflossen ist.

### 4.3.1 Uljans Teufelerscheinungen

Im Roman sind insgesamt drei wichtige Teufelerscheinungen zu dokumentieren, die die Handlung prägen. Anzumerken ist, dass die zeitlich erste Teufelerscheinung später im Roman eingeflochten wird und nicht aktiv geschildert, sondern als vergangenes Ereignis kurz abgehandelt wird:

Uljan sah ihn durchdringend an. «Damals in Florida, im Frühjahr, als ich zum erstenmal mit meinen Eltern in Sanibel war —, da kannten Sie mich schon, nicht wahr?» [...] Sie glauben ja an mich wie der gute Pugatschew Rassinow... Sie sind darauf gekommen, wer ich bin, ...hol Sie der Kuckuck!.. ich bin es! Ja, ich bin es wirklich. Ich war damals auf Sanibel. Wie habe ich mich damals gefreut, daß Sie umgefallen sind!»<sup>515</sup>

Uljan selbst ist es, der im Gespräch mit dem Teufel auf diese Erscheinung hinweist, die sich auf seine Jugendzeit bezieht und seinen Weg schon als früh gezeichnet erscheinen lässt. Godlewski bestätigt die Erscheinung indirekt, sie bleibt dennoch mehr als eine Andeutung im Raum stehen. Eine weitere Erscheinung betrifft zu einem späten Zeitpunkt in der Erzählung den Protagonisten Uljan und seinen Freund, den Präsidenten Novák. Die Szene spielt in Uljans Wohnung nach den Säuberungsaktionen. Die Experimente Godlewskis sind aufgefliegen, der Pole aber wieder in seinem Amt installiert und das weitere Vorgehen wird besprochen. Die Erscheinung bleibt hier eine Art Hologramm:

«Ganz einfach was?» fragte Uljan in gesteigerter Erregung. Aber Novák antwortete nicht; er starrte mit glotzenden Augen in furchtbarer Angst vor sich hin, über Uljans Schulter hinüber, und

---

<sup>515</sup>M1997. S.252–253.

er sah, als er sich in dieser Richtung umdrehte, neben dem Kleiderschrank in drohender Größe jemanden stehen. Uljan war gerade entschlossen gewesen, das furchtbare Geheimnis wie eine grauenhafte Last abzuwälzen, da hatte es dem Präsidenten die Sprache verschlagen, er hatte sich umgedreht, und da stand sekundenlang, ewiglang ein Irgendjemand ohne Körper und Form, doch voll erdrückender Präsenz, und ließ ihre Herzen stillstehen und das Blut in ihren Adern gefrieren. Dann war er weg. Novák und Uljan lachten. Es schüttelte sie, daß ihnen das Zwerchfell schmerzte und die Tränen in ihre Augen kamen; dieses Lachen war eine Erlösung aus einem furchtbaren Krampf und tat weh.<sup>516</sup>

In dem Fall spielt der Autor mit einer schwammigen Gestalt der Vision des Bösen. Als Kern bleibt eine wörtlich *erdrückende Präsenz* übrig, ein körperloses Etwas, auf das die gesamte Erscheinung zurückzuführen ist. Ausgedrückt wird diese gekannt über die Empfindungen der Protagonisten, das Unwohlsein wird förmlich greifbar und äußert sich schließlich in hysterischem Lachen. Durch die Erwähnung Godlewskis in den vorangehenden Zeilen wird der Konnex zur Teufelsfigur der Erscheinung hergestellt.

Die weitaus wichtigere Erscheinung passiert jedoch nicht dem Protagonisten Uljan, sondern dem innerlich zerrissenen Schriftsteller Pugatschew Rassinow. Jener Mann, der auch über die Stadt Leninsk erste Spekulationen genährt hatte, weiß in einem intimen Zwiegespräch mit Uljan von einer Begegnung mit dem Leibhaftigen zu berichten:

«Einmal habe ich sogar *Ihn* gesehen!» [...] «Natürlich nur eine Halluzination —, was denn sonst? [...] Ich schrieb damals ein Kapitel über Yves' Angst vor dem Teufel. [...] Eines Abends, als ich am Rhône-Ufer spazieren ging, gesellte sich mir ein komischer Bursche zu, [...], und bald plauderten wir über das Buch. Der Bursche war nicht unklug. Schließlich gab er mir den Rat, das Kapitel, das ich gerade in Arbeit hatte, zu streichen. 'Finden Sie es nicht unkonstruktiv, über jemand so Nichtexistierenden wie den Teufel zu schreiben?', fragte er mich. [...] 'Sie schreiben: Yves klammerte sich an den Gedanken des Teufels mit ...' 'Halt!' rief ich da aus Leibeskräften, 'Halt! Woher wissen Sie wortwörtlich, was ich geschrieben habe?' Doch da war er einfach weg. Wie weggeblasen. Mir troff der Schweiß von der Stirn, und einen Augenblick vermeinte ich sogar, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Das Herz klopfte mir bis zum Kragen hinauf. Ich rannte nach links und nach rechts, aber der Kerl war und blieb verschwunden.»<sup>517</sup>

Für Rassinow als Atheisten ist es nicht möglich, der Erscheinung offiziell einen Namen zu geben (er tut es stattdessen als eine simple Halluzination ab). Dies gelingt erst Uljan, der über diese Begegnung die Chance ergreift, den Schriftsteller zu bekehren. Hier wird der christliche Umkehrschluss praktisch angewandt, wonach jemand, der an den Teufel glaubt, auch automatisch an Gott glauben muss:

«Wenn Sie nicht an den Teufel geglaubt hätten, wäre er Ihnen nie erschienen. [...] Natürlich ist der Teufel weniger klug als der Mensch, sonst wäre er der Sieger und nicht Gott. Den Teufel nannte man früher in der alten Welt, den 'armen Teufel' oder den 'dummen Teufel'. Er gewinnt nur, wenn man sich vom Heiligen Geist bewußt abwendet, und die wahre Strafe im Fegefeuer für

---

<sup>516</sup>M1997. S.201.

<sup>517</sup>Ebd. S.142.

die Menschen wird im nachträglichen Aerger bestehen, einem dummen Teufel aufgesessen zu sein.»<sup>518</sup>

Die Begegnung Rassinows ist auch aus einem anderen Grund interessant: Es handelt sich nämlich um eine Zusammenkunft mit einer körperlich präsenten Figur, die konkret fassbar ist und nicht um eine Halluzination. Daraus lässt sich aber auch schön die Wandelbarkeit des Bösen ableiten. Im Falle Godlewskis ist der Teufel als alternder Sowjetbeamter getarnt, im gegenständlichen Fall als vitaler junger Mann, der sich auf eine Grundsatzdiskussion einlassen möchte. Wie in allen Fällen der Erscheinungen geschieht es aber auch hier wieder, dass der Böse nach seiner Entlarvung (diesmal über sein zu viel vorhandenes Wissen) völlig aus der Erzählung verschwindet, ein erzähltechnischer Kniff, der es erlaubt, dass der Teufel als Figur immer im Hintergrund agieren kann.

Die einzig körperliche Teufelerscheinung Uljans findet im letzten Kapitel statt, als sich die komplette Wandlung Godlewskis nicht nur sinnbildlich, sondern auch körperlich vollzieht. Erstmals und auch letztmals bekommen wir im Roman eine bildliche Darstellung des Bösen mitgeliefert (Hörner, Schweinskopf, Bocksbeine), alle anderen Erscheinungen bleiben den wahren Teufel betreffend im Bereich des Vagen, Andeutungsweisen und belassen ihn in seinem Inkognito. Alle eingearbeiteten Erscheinungen, speziell das Gespräch Uljans mit Rassinow und die Szene mit Uljan und Novák müssen aber im Hinterkopf bleiben, wenn man nun als vergleichende Schablone Erik von Kuehnelt-Leddihns persönliche Teufelerscheinungen über die Ereignisse des Romans legt. Es zeigen sich dann verblüffende Parallelen, die *Moskau 1997* rückwirkend fast den Charakter einer Autobiographie mit fiktionalen Elementen verleihen.

### **4.3.2 Kuehnelt-Leddihns Teufelerscheinungen**

Erik von Kuehnelt-Leddihn konnte in seinem Leben auf mehrere Erfahrungen mit dem Satan und dem Jenseits zurückblicken. Am Anfang steht hierbei der Blick in die Hölle, der an anderer Stelle bereits erwähnt wurde. In St. Petersburg begegneten ihm Gefängnisinsassen, die ihn mit ihren „Tiergesichtern“ an teuflische Wesen erinnerten.<sup>519</sup> Möglicherweise hatte er 1930 also schon das Bild des schweinsköpfigen Teufels vor Augen, das später Eingang in seinen Roman finden würde. Im selben Jahr hatte er dort noch eine andere Begegnung, die sehr vage in ihrer Deutung blieb. In der Dominikanerkirche unterhielt er sich eines Abends

---

<sup>518</sup>M1997. S.143–144.

<sup>519</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.72.

lange mit dem französischen Priester und tauschte sich über den Christenglauben in der Sowjetunion aus, als er meinte, im Halbdunkel eine Person zu erkennen, die sich erhob und aus der Kirche eilte.<sup>520</sup> Die Szene könnte auf Uljans und Nováks Begegnung im Zimmer referieren, wengleich man in Kuehnelt-Leddihns Fall nicht zwingend von einer Teufelerscheinung ausgehen muss.

Das wichtigste Erlebnis in diesem Kontext hatte der Schriftsteller jedoch nicht allein. Anfang der 30er Jahre saß er mit dem befreundeten ungarischen Pastor Borisz von Balla beisammen, der ähnliche Ansichten in seinem Glauben vertrat. Beide unterhielten sich spätabends im Schlafzimmer des erkrankten Paters über Satanistenbewegungen und ihre Meinungen dazu, als ihnen beiden plötzlich und unvermittelt der Satan in Person erschien.<sup>521</sup> Sie bekräftigten einander gegenseitig, das gleiche Bild zwei Meter von ihnen entfernt vor dem Schlafzimmerfenster gesehen zu haben. Kuehnelt-Leddihn beschrieb den Teufel in diesem Fall ähnlich der Erscheinung, die später in *Moskau 1997* die Verwandlung Godlewskis auszeichnete.<sup>522</sup> Die Tatsache, dass nicht er allein sondern gemeinsam mit einem Freund den Teufel gesehen hatte, schien für Kuehnelt-Leddihn eine immense Bedeutung zu haben. Er meinte dazu, dass sich der Böse nur jenen zeigte, die wirklich an ihn glaubten und dass Balla ihn auch gesehen hatte, schien für ihn eine Bestätigung zu sein. Möglicherweise war die Begebenheit eine Motivation dafür, im Roman nicht nur Uljan, sondern auch Rassinow die Erfahrung mit dem Teufel machen zu lassen. Auch hier hat man das Motiv eines Gesprächs unter Freunden und die zweite Sichtung bestätigt die des Ersten und überzeugt hier sogar den Zweifler von der Existenz des Höllenfürsten. Im selben Jahr blickte Kuehnelt-Leddihn auch noch auf eine Teufelerscheinung in Form eines Mönchs mit grässlichen Gesichtszügen zurück.<sup>523</sup>

Interessant im Zusammenhang mit *Moskau 1997* ist weiters ein Traum betreffend das Fegefeuer Mitte der 30er Jahre. Dieser kam kurz nach dem Tod von Kuehnelt-Leddihns Vater 1932, der darin die Hauptrolle verkörperte. Der Schriftsteller saß mit Mutter und Schwester im Speisewagen eines Zuges, als der Tote sich zu ihnen gesellte und vom Fegefeuer zu erzählen begann. Laut Kuehnelt-Leddihn bezeichnete er die Qualen als schlimm, aber weit weniger arg als das irdische Leben.<sup>524</sup> Im Roman wurde unter anderem das Motiv der Zugreise ins Jenseits wieder aufgenommen. Der Reisende war allerdings nicht der Vater des

---

<sup>520</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.73.

<sup>521</sup>Ebd. S.83.

<sup>522</sup>Ebd. S.83.

<sup>523</sup>Ebd. S.84.

<sup>524</sup>Ebd. S.520.

Protagonisten, sondern sein Freund und das Ziel des Zuges nicht das Fegefeuer, sondern direkt die Hölle. Dennoch sieht man, dass einige der Begebenheiten aus der Erzählung mit Ereignissen aus Kuehnelt-Leddihns eigenem Leben verknüpfbar sind und so wesentlich zum theologischen Programm des Romans beitragen. Jene zuletzt erwähnte Hölle wird nun abschließend noch für die Seite des Bösen in den Fokus der Betrachtungen rücken.

#### 4.4 Die Hölle und der Teufel

Im christlichen Diskurssystem ist ein Teufel ohne seine Residenz praktisch undenkbar. Entsprechendes gilt auch für die Literatur. So musste natürlich auch für *Moskau 1997* ein passender Ort konstruiert werden. Kuehnelt-Leddihn benannte ihn programmatisch nach dem Begründer der Sowjetunion als Leninsk, da er Lenin quasi als Vater des kommunistischen Verderbens ansah.<sup>525</sup> Die Stadt ist von Beginn an in der Erzählung präsent, die Beschreibungen variieren jedoch von Kapitel zu Kapitel und Figur zu Figur sehr, da niemand die Stadt betreten hat und ein genaues Bild abliefern kann. Erst Uljan ist in der Lage, diese genaue Beschreibung zu liefern und am Ende des Romans das Geheimnis um Leninsk zu lüften. Die Konstruktion der Stadt existiert also nur in den Köpfen der Figuren, für die Kuehnelt-Leddihn die verschiedensten Stilmittel zur Beschreibung anwendet. All dies soll in der Folge genauer betrachtet werden.

Der Roman ist jedoch nicht der erste und einzige, der ein Bildnis der Hölle entwirft. Es wird also weiters zu untersuchen sein, in welchem Kontext diese Höllendarstellung steht. Es griffen sowohl andere Autoren seiner Zeit das Thema Jenseits auf wie auch bereits Jahrhunderte zuvor Dante Alighieri mit seiner *Commedia*. Es wird sich zeigen, dass Kuehnelt-Leddihn auch mit dantesken Beschreibungen in seinem Roman zum Entwurf der Hölle spielt, um Effekte beim Leser zu erzielen.

Des Weiteren muss auch noch ein Blick auf die christliche Seite des Jenseits geworfen werden. Auch im offiziellen christlichen Diskurs existiert das Konzept einer Hölle bzw. eines Fegefeuers als Gegenstück zum Himmel und es wird sich zeigen, inwiefern es sich mit Kuehnelt-Leddihns Vorstellungen deckt und in welchen Punkten eventuell Unterschiede bestehen. Den Auftakt soll aber die genaue Betrachtung der Stadt Leninsk aus dem Roman bilden.

---

<sup>525</sup>Kuehnelt-Leddihn: Rom und der Kommunismus. S.7. In: Forschungsinstitut Brenner Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.



## 4.4.1 Leninsk als Prototyp

### 4.4.1.1 Stilmittel zur Gestaltung

In der Erzählung erscheint die Stadt zunächst nur über die Berichte der einzelnen Figuren. Die Metropole mutet dabei wie ein Wunderwerk des Kommunismus an. Präsident Novák etwa lobt Godlewski mehrmals für den Aufbau der Stadt zu einem neuen Zentrum der Sowjetunion, gleichzeitig fürchtet er die dortigen Entwicklungen, da auch er nie über die Stadt an sich Bescheid weiß und nur den Erzählungen anderer glauben muss:

«Dieses Leninsk», sagte Novák plötzlich, wie aus einem Traum auffahrend und mit dem Zeigefinger auf Uljan weisend, «dieses Leninsk ist bestimmt ganz faktizistisch. Es geschieht mir recht; ich habe mich um Leninsk nie gekümmert. [...] Was wissen wir, was diese Zaubermenschen für Waffen haben? Was für Möglichkeiten? Was für eine Technik? Vielleicht sind wir Ihnen ausgeliefert und Godlewski diktiert mir morgen die Bedingungen. Wir werden noch schöne Dinge erleben!»<sup>526</sup>

In der Erzählung wird hier, wie an vielen anderen Stellen auch, wenn eine Bemerkung von Bedeutung ist, ein Trick angewandt. In der Figurenrede wird ein erstes Signalwort oder Satzglied erwähnt und die direkte Rede sodann durch eine Beifügung kurz unterbrochen, um das Signalwort in der wiedereinsetzenden direkten Rede nochmals zu wiederholen. Dem Gesagten wird so mehr Nachdruck verliehen. Es wird zur Beschreibung der Metropole in allen Belangen nicht mit Superlativen gespart:

Gott war für ihn das, was für die anderen die Hoffnung auf die Ausbreitung der Stacheldrahtringe um die Wunderstadt Leninsk über den ganzen Rätebund in ein bis zwei Generationen war. Jedes Jahr wuchs der Kreis im Radius von zwanzig Werst. Innerhalb dieses Kreises war die Verheißung des Paradieses auf Erden erfüllt. Milch, Honig, Parfüm und Weine flossen aus den öffentlichen Leitungen, die Krankheitsbazillen waren alle vertilgt, die Häuser wurden aus Glas gemacht, und jede Form von Privatleben war abgeschafft; die letzten Reste des Persönlichkeits- und Eigenbewußtseins waren ausgemerzt, jedermann war glücklich und das Leben ging in restloser Unterhaltung auf.<sup>527</sup>

Allerdings spielen sich alle Beschreibungen nur in den Köpfen ab, niemand hatte bis zu diesem Zeitpunkt der Erzählung die Stadt jemals besucht. Es erscheint allein durch diese Beschreibungen zu einem erstrebenswerten politischen Ziel zu werden, in diese neue heimliche Hauptstadt des Reichs versetzt zu werden. Die Handlung bleibt aber immer in Moskau angesiedelt, Leninsk schwebt in der Erzählung aus der Ferne über und in den Köpfen der Figuren weiter.

Uljan bleibt der Stadt und Godlewski gegenüber skeptisch, sollen doch vor allem politisch Verfolgte plötzlich begnadigt und nach Leninsk verfrachtet werden, was der Logik des

---

<sup>526</sup>M1997. S.200.

<sup>527</sup>Ebd. S.31–32.

Systems widerspricht. Seine erste Erfahrung mit der Stadt macht Uljan, als sein Freund Jurij nach seiner politischen Rehabilitation nach Leninsk berufen wird. Jurijs karikierende Beschreibungen seiner Vorstellungen von der Wunderstadt gleichen wiederum mehr dem Lebkuchenhaus aus dem Märchen *Hänsel und Gretel*:

«Die Kioske sind aus Lebzelt», bekräftigte Jurij ernst. «Aus Lebzelt?» «Natürlich, wenn man hungrig ist, beißt man hinein!» erklärte Jurij gewichtig. «Aber aus was sind dann die Türklinken?» erkundigte sich eine Kosmolzin mit rotem Kopftuch. «Aus Marzipan.» «Und die Dachschindeln?» «Die Dachschindeln sind aus Schokolade», beteuerte Jurij, «und die Türen aus Lungenbraten, die Fenster aus gesponnenem Zucker und die Sessel aus gefrorener Mayonnaise ...» «Und die Lampen?» unterbrach ihn einer. «Die Lampen, die Lampen», wiederholte Jurij und runzelte die Stirne, «natürlich — die Lampen sind aus Spalierobst und die Drähte aus Targant, die Dachrinnen aus Kandis, die Teppiche aus Vanilleeis, die Schlüssel aus Kartoffelsalat, die Wandbemalungen aus Dillsauce und die Querbalken aus gepreßtem Rhabarberkompott. Nicht wahr, Uljan?»<sup>528</sup>

Die einzige Möglichkeit, der Stadt wirklich physisch nahe zu kommen, ist eine Zugfahrt:

Es geschah dann aber nichts, denn Jurij ging mit schweren Schritten zum Zug und turnte auf den Stufen in einen Waggon hinauf. Dann pfiß die Lokomotive, und Uljan sah ein kleines, immer mehr zusammenschrumpfendes Gesicht aus einem der holpernden Kästen blicken und den Zug ganz langsam hinter einem Erdhügel verschwinden.<sup>529</sup>

Uljan begleitet seinen Freund ein Stück des Weges, die letzte Etappe ist allerdings nur noch den für Leninsk vorbestimmten Menschen erlaubt. Die Stadt wird hermetisch abgeschirmt, Soldaten überwachen die Zugpassagiere peinlich genau:

Nun näherten sich ihnen einige Soldaten, und die Anführer verlangten ihre Papiere zu sehen. Es waren rauhe und unhöfliche Kerle, die in einem das Gefühl erweckten, man wäre im Zeitalter der Tscheka oder der polnisch-lettischen G.P.U. «Was haben Sie denn hier zu suchen?» herrschten sie Uljan an. «Ich begleite meinen Freund!» «Wohin denn, vielleicht gar nach Leninsk?» «Gewiß nicht, nur bis hierher!» «Ein Glück, daß Sie das einsehen», brummte der Offizier. «Nicht daß Sie mir etwa in den Zug miteinsteigen! Täglich versuchen Dutzende von Leuten, sich nach Leninsk einzuschmuggeln oder einzuschleichen. Machen Sie bloß kein so impertinentes Gesicht! Auf Ihren Orden der Roten Fahne geben wir einen Dreck!»<sup>530</sup>

Uljans Misstrauen der Stadt gegenüber wird noch durch Berichte des Schriftstellers Pugatschew Rassinow genährt, der wundersame Ereignisse in diesem Zusammenhang zu berichten hat:

«Ein junger Freund, der meine Bücher bewundert, ist über Leninsk geflogen!» flüsterte der Russe leise und wichtiguerisch. «Ein Teufelskerl, ein richtiger Sibirjak aus Irkutsk. Es ist ja streng verboten, aber er ist einfach bei einer Geschwaderübung in Semipalatinsk auf das Ziel losgesteuert. Ein Mordskerl, was? Hoch über der Stadt ist er mit seinem Flugzeug gesaußt!» «Und was hat er da gesehen?» «Nichts», erwiderte Rassinow gleichmütig, «gar nichts, denn unten war

---

<sup>528</sup>M1997. S.69.

<sup>529</sup>Ebd. S.78–79.

<sup>530</sup>Ebd. S.77–78.

alles voller Nebel. Leninsk war ein verschleiertes Bild von Saïs! Ein wunderbarer Vergleich, was?»<sup>531</sup>

Dunkelheit und Nebel unterstützen hier ein Programm, das den Ort als Unort erscheinen und mit dem dantesken *Inferno* in Verbindung stehen lässt. Das Misstrauen und der Verrat an seinem Freund veranlassen Uljan letztlich dazu, selbst eine beschwerliche Reise nach Leninsk anzutreten. Die Pilgerreise sollte das Leben aller Figuren verändern, am Ende der Wanderung steht die bittere Erkenntnis: *Leninsk gab es nicht!*<sup>532</sup>

Dem Protagonisten als Vertreter der guten Seite sollte es als einzigem gelingen, den Existenzzweck der Metropole zu dekonstruieren. Der Rest des Reichs bleibt blauäugig, da ihm nicht nur das Wissen, sondern auch der Glaube fehlt. Die Berufung Aks nach Leninsk kann also nur durch das unterschiedliche Figurenwissen gemischte Reaktionen auslösen:

«Ich habe mich ins Mittel gelegt», erklärte Uljan weiter, ohne die Worte zu überlegen, «und da kam ich beinahe aus dem Regen unter die Traufe. Der Präsident machte mir einfach den Vorschlag, Ak nach Leninsk zu schicken ...» «Aber das wäre ja herrlich!» rief nun sein Sohn, dessen Schreck von der Freude abgelöst wurde. «Natürlich gehe ich nach Leninsk! Ich habe mir gleich gedacht, als ich die Radiorede des Generals Tušák anhörte, daß hier eine Gelegenheit wäre, nach Leninsk zu kommen!» «Ich habe aber sofort abgelehnt», unterbrach ihn Uljan. «Ich ...» «Ja, aber warum?» Jetzt war es die Wut, die den Freudenschein auf seinem Gesicht zerbrach.<sup>533</sup>

Während sein Vater um ihn bangt, denkt der Sohn an eine Bestrafung. Erst am Ende des Romans ist es möglich, das Geheimnis um die Hölle zu lüften. Uljan, auf der Anklagebank, nutzt seine Beziehungen um dem Präsidenten die Wahrheit zu unterbreiten:

Uljan blickte zu Boden. «Ich bin durch den Stacheldraht gekrochen», sagte er leise, «dann bin ich auf die Stadt losmarschiert. Aber die Stadt war nicht da.» «Sie haben sie verfehlt!» «Nein, Leninsk ist ein Schwindel, Leninsk existiert nicht!» Novák war kalkweiß im Gesicht. «Sie foppen mich, Uljan Karlowitsch», zischte er, «Sie lügen! Sie lügen! Und Sie wissen, daß Sie lügen!» [...] «ich habe das jetzt nicht erfunden. Ich habe das seit dem Sommer gewußt. Aber ich habe nicht den Mut gehabt, es Ihnen zu sagen. Sie wissen, es war verboten, hinzugehen, und dann... es gab allen Menschen hier so viel Mut und Vertrauen ...»<sup>534</sup>

Erst jetzt wird ihm vorbehaltlos geglaubt und die Zerstörung der Höllenstadt und die Verfolgung des Teufels können einsetzen. Trotz des Mysteriums um die Stadt Leninsk gelingt es keiner Figur, in das Reich vorzudringen und die wahren Umstände zu erkennen. Erst der zum Tode Verurteilte kann um den Preis seiner eigenen Vernichtung das Geheimnis aufdecken und die Menschheit retten. Die Parallelisierung Uljans mit Jesus Christus ist

---

<sup>531</sup>M1997. S.74.

<sup>532</sup>Ebd. S.158.

<sup>533</sup>Ebd. S.197.

<sup>534</sup>Ebd. S.291.

unübersehbar und gipfelt auch in der angesprochenen Höllenreise, die folgend noch genauer besprochen wird.

#### 4.4.1.2 Uljans und Jesus Höllenfahrt

Die Höllenfahrt Jesu entstand mehr aus Neugier der Christen an den Geschehnissen rund um seinen Tod als aus klarer Dogmatik. Da zwischen Kreuzestod und Auferstehung drei Tage vergingen, musste diese Lücke irgendwie gefüllt werden.<sup>535</sup> Die offizielle Bibel gibt zu dieser Zeitspanne keine Erklärung, jedoch hielten sich Volksmythen, die auf apokryphe Texte zurückgingen, hartnäckig beim einfachen Volk. Diese wurden teilweise auch von der Amtskirche toleriert, um die unbefriedigende Lücke zu füllen.<sup>536</sup> Einen ersten Hinweis auf diese Höllenfahrt gibt ein Petrus-Evangelium aus dem 2. Jh. nach Christus, in dem es heißt, dass Jesus den Entschlafenen gepredigt hatte. Die zusätzliche Erwähnung einer Unterwelt kommt dann erstmals im ersten Petrusbrief dazu.<sup>537</sup> Eine anschauliche Beschreibung des Ortes als sonnenlos und finster findet sich in den sog. *Acta Pilati*, einem weiteren apokryphen Text. Hier wird auch die Funktion der Höllenfahrt erstmals erwähnt: Sie bestand darin, die Gerechten, die vor Jesus gestorben sind, aus dem Totenreich zu befreien, sie quasi aus des Teufels Klauen zu retten und ins Himmelreich zu führen. Darin enthalten ist unter anderem eine Strafrede Jesu an den Teufel, der daraufhin festgebunden und verspottet wird.<sup>538</sup>

In *Moskau 1997* ist Uljans Motivation der Reise zunächst eine andere: Godlewskis Absichten scheint er bereits zu durchschauen, die Reise tritt er allerdings aus Reue über den Verrat an seinem Freund Jurij an:

[...] sein Gebet verlor sich darin. Das kalte, stumme Mauerwerk vor ihm ließ ihn sich an Leninsk erinnern, an die gottlose Riesenstadt und an Jurij, den er der dunklen Gewalt preisgegeben hatte. Dieses Gedenken an Jurij quälte ihn jetzt mit erneuter Pein, und plötzlich überkam ihn hier, ferne vom Rätestaat, in einem Hotelzimmer des Ausländerghettos von London, der ungeheuerliche Plan, zur Urlaubszeit einmal nach Leninsk, in diese Metropole Satans, vorzudringen. Dieser Plan verdichtete sich zum unbeugsamen Entschluß.<sup>539</sup>

Er beschließt, die Wahrheit über die Wunderstadt herauszufinden. Die Erzählzeit wird an dieser Stelle wieder etwas gedehnt, wie immer an den für das christliche Gesamtkonzept

---

<sup>535</sup>Grillmayer, Johanna: Jesus und der Abstieg in die Unterwelt. In: religion-ORF.at, Online-Artikel vom 26.3.2016, abrufbar unter: <https://religion.orf.at/stories/2760849/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>536</sup>Ebd.

<sup>537</sup>Ebd.

<sup>538</sup>Ebd.

<sup>539</sup>M1997. S.100–101.

wichtigen Stellen. Die wenige Tage dauernde Reise erstreckt sich über zwei Kapitel. Uljan hat zunächst Angst vor dem sowjetischen Überwachungsapparat:

Am anderen Morgen stellte sich wieder einmal die Angst ein, auf seinem Weg nach der Metropole des Teufels erkannt oder durchschaut zu werden. Das Unglück brauchte es nur zu wollen, daß einer seiner vielen Bekannten im Zuge auftauchte, um ihn zu fragen, wohin sein Weg ihn führe. Würde man ihm denn die Ausrede glauben, daß er die ordinären Uzbekischen Staatsbäder für sein rheumatisches Leiden aufsuchte, wo ihm bei seiner hohen Stellung die exklusiven böhmischen Bäder offenstanden?<sup>540</sup>

Überall könnten feindlich gesinnte Personen lauern oder noch schlimmer, Freunde, die seinen Ausführungen keinen Glauben schenken würden. In der Erzählung wird das Motiv der Zugfahrt wiederholt, das schon bei Jurijs Abberufung nach Leninsk eingeführt wurde. Die Fahrt gleicht einer einzigen Steigerung, je weiter Uljan kommt, desto trostloser ist die Gegend und desto düsterer sind seine Gedanken:

Je mehr der Zug sich Kasakstan näherte, desto düsterer sah er das Kommende, und nur die vereinzelten Gebete warfen ein paar verlorene Lichtflecken in diese Finsternis.<sup>541</sup>

Auf seinem Fußmarsch wird die Landschaftsbeschreibung schließlich ebenfalls ins Zentrum gesetzt. Auf dem Weg wird immer wieder ein kleiner Berg als optischer Anhaltspunkt erwähnt, der nach zwei Tagesmärschen noch gleich weit entfernt erscheint wie zu Beginn:

Als es heller wurde und er die Ferne erkennen konnte, war der Kurul-Tepeh-Hügel beinahe so weit entfernt wie am Vortag. Erschöpft und ein wenig entmutigt ließ er sich in eine Mulde fallen und aß von seinem Proviant. Er war aber nicht hungrig, und als er schlief, quälten ihn kurze Träume. Der Schlaf riß dann auch bald ab, und als er erwachte, saß er unruhig und mit klopfendem Herzen im Gras.<sup>542</sup>

Es ist ein erstes Indiz dafür, dass Uljan bereits die weite Hölle durchschreitet, ohne es zu wissen. Gepeinigt wird er auf seinem Weg immer wieder von Halluzinationen und Träumen. Gerade diese Visionen über Godlewski passen wieder gut in das Schema und runden das Bild vom Eintritt in die Hölle ab. Die Beschreibung der Hölle mutet hier ein wenig an Dante an, die Zeichnung der Landschaft wirkt ähnlich bedrohlich:

Jetzt schienen ihm die Wolken unglaublich niedrig zu hängen, und ihm war, als kämen diese geballten Massen gleich unheimlichen Würmern aus den Tälern schwerfällig hervorgekrochen. Ein Geruch wie von verbranntem Werg lag in der Luft und hinderte ihn daran, zu atmen. Oftmals glaubte er, die letzte Anhöhe erstiegen zu haben, da eröffnete sich ihm über dem Weg ein neuer Ausblick, der einen neuerlichen Anstieg erforderte. Und das alles ließ eine verstohlene Verzweigung in ihm wach werden.<sup>543</sup>

---

<sup>540</sup>M1997. S.151–152.

<sup>541</sup>Ebd. S.152.

<sup>542</sup>Ebd. S.156.

<sup>543</sup>Ebd. S.157.

Vor allem die Erwähnung der Farbe Rot, die an loderndes Höllenfeuer erinnert, lässt den Text hier besonders effektiv wirken. Das Dämonenheer, das vom Teufel befehligt wird, stellt sich im Roman als Schar von kasachischen und sojotischen Hilfsarbeitern dar, die im Tal gefangen sind:

Unten auf der Talsohle blieb er abermals bei einem Nebeltopf stehen. Er war nicht mehr weit von den Hütten entfernt, und ein alter Mann, ein Kasake, näherte sich ihm. Schweigend ging der Alte an ihm vorbei und schüttete ein graues Pulver aus einem Paket in den Topf. Stumm sah Uljan ihm zu.<sup>544</sup>

Deren Drang nach der Außenwelt wird niemals nachgegeben. Der Kasache übernimmt die Funktion Vergils für Dante in der *Commedia* und gibt für den Protagonisten den *Angelus Interpres*, der die Straforte erklärt.<sup>545</sup> Uljan erfährt vom Arbeiter in der Folge alles über das Tarnen und Täuschen, wo etwa der Nebel erzeugt wird, der die Hölle verschleiern soll. Wie blanker Hohn wirkt nun die Darstellung der Stadt, die kurz davor noch Jurij in den Mund gelegt wurde. Uljan bekommt jetzt auch die Information, was mit allen Neuankömmlingen in Leninsk passiert:

«Wo sind die anderen?» fragte er schließlich. [...] «Die sind bei den Sojoten», erwiderte er in gebrochenem Russisch. «Die haben Schlachttag gehabt, und da wird gefeiert. Es sind Menschen angekommen, die Taschen voller Rubel. Wir aber bekommen nichts davon. Und das ist ungerecht ...» [...] «Hier werden die Neuankömmlinge alle von den Sojoten... hingerichtet?» «Alle», erwiderte der Alte stumpf, «alle ...» Dann gingen sie zusammen den Hütten entgegen.<sup>546</sup>

Damit verbunden ist nun auch das Wissen um den endgültigen Verlust Jurijs. Wie ein Mahnmal steht ein Satz (*Leninsk gab es nicht!*) in der Folge im Zentrum beider Kapitel.<sup>547</sup> Er beschließt das 15. und eröffnet das 16. Kapitel im selben Wortlaut und umschreibt passend das christliche Konzept vom Teufel als Feind alles Seienden und Schöpfer des Nichts. Uljan wird zunächst als schwache Persönlichkeit bezeichnet, er ist mit der Macht des Wissens um den Schwindel ausgestattet, behält es aber vorerst für sich. Erst im Angesichte seiner Verurteilung lüftet er schließlich das Geheimnis um die Teufelsstadt. In einem klugen Schachzug versucht er allerdings, das Geheimnis über nur eine Person an die Menschen heranzutragen:

Es lag eine echte Verzweiflung in seiner Stimme, und auf einmal hatte Uljan sich eines Besseren besonnen. Beinahe lächelte er. «Gut!» gab er zurück. «Ich werde reden. Ich werde sagen, wo ich im Sommer gewesen bin. Aber nur dem Präsidenten.» «Sie müssen das uns allen sagen!» ermahnte

---

<sup>544</sup>M1997. S.159.

<sup>545</sup>Der *Angelus Interpres* ist eine wichtige Figur in apokalyptischen Texten. Sie erläutert dem Jenseitsreisenden und damit auch der unwissenden Leserschaft die Szenerie, vgl.: Krauss, Heinrich: Die Engel. Überlieferung, Gestalt, Deutung. München: C. H. Beck 2000. S.12–13.

<sup>546</sup>M1997. S.159–160.

<sup>547</sup>Ebd. S.158.

ihn Goritzkij. «Ich werde es nur dem Präsidenten sagen», wiederholte Uljan. «Sie müssen das offen dem Revisorat eingestehen!» klärte ihn Novák auf. «Das tue ich nicht», erwiderte Uljan hart. «Wenn Sie es wissen wollen, Präsident, dann sage ich es Ihnen unter vier Augen.» «Also gut», sagte Novák schließlich verdrießlich, «wir werden ins Nebenzimmer gehen, Uljan Karlowitsch. Die Genossen werde uns entschuldigen ...»<sup>548</sup>

Im Zwiegespräch mit Novák, den er als einzigen Vertreter des Systems auf seiner Seite zu wissen glaubt, verrät er nun Godlewskis wahre Taten. Der Präsident fungiert als pars-pro-toto, steht er in Person doch für das ganze System und müsste das Geheimnis auch an die Öffentlichkeit bringen. In einem kommunistischen Regime, wo das Wort des Anführers Gesetz ist, selbst wenn es nur übelste Propaganda beinhaltet, muss davon ausgegangen werden, dass ihm und allein ihm das Volk Glauben schenken wird.

Der Entschluss, das Geheimnis um die Hölle erst unmittelbar vor seinem bevorstehenden Ende preiszugeben, dient dazu, dem Teufel im Endkampf um die Seele endgültig zu entsagen. Der metaphorische Sieg Uljans über das Böse gipfelt dann letztlich auch physisch in seiner leiblichen Opferung für das Wohl der Menschheit und dem erkämpften Sieg des Christentums im abschließenden Blitzkrieg.

#### **4.4.2 Die Hölle im christlichen Glauben**

Die Hölle als Ort der Verdammnis ist im christlichen Glauben heute tief verankert. Sie bildet als Ort für die Seelen der Missetäter und Verbrecher den Gegenpart zum Paradies als Ort für die frommen Christen. Daneben wird auch die Existenz eines Purgatoriums gelehrt, das als Ort der Läuterung für kleine Sünder zwischen den beiden Polen steht.<sup>549</sup> Für Kuehnelt-Leddihn war das Konzept sehr wesentlich, rechnete er persönlich doch damit, dass man als gläubiger Christ zunächst in diesem Purgatorium landet, bevor man ins Paradies aufsteigen kann, um sich davor von allen Sünden restlos befreien zu können.<sup>550</sup> Im Neuen Testament der Bibel ist die Hölle zunächst ein Ort der Verdammnis, wo Finsternis und Feuer herrschen. Es ist der Ort zum Warten auf das Jüngste Gericht.<sup>551</sup> In der christlichen Ikonographie ist daher die Hölle schon seit dem Mittelalter immer wieder als eine Art offener Rachen mit lodernden Flammen dargestellt, der alles verschluckt.<sup>552</sup> Gerade in den orthodoxen Kirchen des Ostens

---

<sup>548</sup>M1997. S.289–290.

<sup>549</sup>N.N.: Hölle. In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6lle> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>550</sup>Kuehnelt-Leddihn (2000). S.519–520.

<sup>551</sup>N.N.: Hölle. In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6lle> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>552</sup>Ebd.

wurde sie aber auch gerne als Feuerfluss dargestellt. In Abbildungen des Jüngsten Gerichts wurden die Sünder immer im unteren Bildbereich im Feuer dargestellt, während die Heiligen oben im Licht präsentiert wurden.<sup>553</sup> Diese klassische Topographie vom Oben und Unten spiegelt sich auch im Roman schön wieder: Um nach Leninsk zu kommen, muss Uljan von einer Anhöhe ins Tal hinuntersteigen.

Grundstock für die bildliche Darstellung der Hölle wie auch deren literarische Ausgestaltung bildete die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament. Von den detailreichen Beschreibungen der Strafen gingen zahlreiche Texte, als berühmtestes Beispiel eben Dantes Werk, aus.<sup>554</sup> In der Lehre der katholischen Kirche ist die Hölle der durch Sünden verursachte selbstverschuldete Ausschluss der Menschen aus der göttlichen Gemeinschaft, der ewig andauert.<sup>555</sup> Theologen vertreten jedoch seit jeher unterschiedliche Positionen die Hölle betreffend. So ist sie für die einen eine physische Existenz, die durch die Liebe zu Christus bekämpft werden muss, für die anderen eher ein nicht bildhafter, metaphysischer Ort ohne eine bestimmte Zeit, die nur subjektiv für die Dauer vor der Begegnung des Sterbenden mit Gott bestünde.<sup>556</sup> Zuletzt sprach sich etwa Papst Benedikt XVI. für die klare Existenz der Hölle aus und meinte, sie wäre der Ort für jene, die sich vor der Liebe Christi verschließen würden.<sup>557</sup>

In den orthodoxen Kirchen wiederum war die Hölle mehr ein Konzept, ein Zustand und kein tatsächlich greifbarer Ort. Die Sterbenden würden, egal ob gut oder schlecht, zunächst alle Christus in einem strahlenden Licht sehen. Je nach ihren Sünden würde das Licht für sie dann Auferstehung oder Verbannung bedeuten und sie in die jeweiligen Bereiche unterteilen.<sup>558</sup> Auch die letztgültige Fassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses hat die von Luther übersetzten Worte *niedergefahren zur Hölle* mittlerweile durch *hinabgestiegen in das Reich des Todes* ersetzt.<sup>559</sup>

Es zeigt sich also, dass die christliche Vorstellung von der Hölle bei Weitem nicht so homogen ist wie etwa das Bild des Teufels, sondern vielmehr vom jeweiligen theologischen Standpunkt abhängig ist. Die moderne landläufige Vorstellung der Hölle geht auf die Offenbarung des Johannes zurück und wurde durch Vortexte wie Dantes *Commedia* als

---

<sup>553</sup>N.N.: Hölle. In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6lle> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

<sup>554</sup>Ebd.

<sup>555</sup>Ebd.

<sup>556</sup>Ebd.

<sup>557</sup>Ebd.

<sup>558</sup>Ebd.

<sup>559</sup>Ebd.



literarischem Klassiker beeinflusst. Auch Kuehnelt-Leddihn dürfte Anhänger der Theorie einer greifbaren konkreten Hölle gewesen sein und sich bei der Topographie seiner Teufelsstadt Leninsk an diesen Texten orientiert haben, wie die gebrachten Beispiele zeigen. Grundsätzlich ist zu bemerken, dass Kuehnelt-Leddihn über den gesamten Roman hinweg sein Programm sehr konsequent durchgezogen hat und sich die Existenz der Hölle nur als logische Schlussfolgerung aus den vorangegangenen Handlungen ableiten lässt und zwangsläufig in den Text eingebaut werden musste. Interessant ist auch, dass nach Jahrzehnten Kuehnelt-Leddihns Vision vom Zerfall der Sowjetunion Wirklichkeit wurde und er sich am Ende den Zeitpunkt betreffend tatsächlich nur um wenige Jahre geirrt hat. Ebenso lassen sich für seine Protagonisten für das ursprünglich im Titel vorgesehene Jahr 1979 erstaunliche Parallelen finden, auch wenn in der Realität nicht der Teufel, sondern der Papst mit Karol Wojtyła ein Pole war und viele eher auf den Philippinen den Teufel anstatt des Papstes in Person von Diktator Ferdinand Marcos verortet hätten.

## 5 Fazit

Erik von Kuehnelt-Leddihns *Moskau 1997* ist ein durchaus facettenreiches Werk der österreichischen Literaturgeschichte, wie die vorliegende Untersuchung darlegen konnte. Der Schriftsteller verstand es mit seinen Werken stets zu polarisieren. Wie zu beobachten war, verfolgten seine Projekte, ob fiktionaler oder faktualer Natur, immer das Ziel, den zum Feindbild Nummer eins erklärten Kommunismus auf allen Ebenen zu bekämpfen. Sein Leben orientierte sich fortwährend an den Lehren der Katholischen Kirche. Von Kindesbeinen an prägten ihn die Rituale und Dogmen der christlichen Lehre und nahmen im Lauf der Jahre einen immer höheren Stellenwert ein. Durch seine Treue gegenüber der Monarchie und seiner damit verbundenen Ausreise in die USA vor dem Anschluss wurden auch die Vereinigten Staaten als neue Heimat und die dort vertretenen politischen Ansichten immer wichtiger für Kuehnelt-Leddihns. Das posthum erschienene Werk *Weltweite Kirche*, welches gleichsam als seine Memoiren angesehen werden kann, liefert zahllose Anhaltspunkte zu seinen politischen Ansichten und seinen Vorstellungen von der Rolle des Christentums in der Welt. Gerade die genaue Auflistung seiner Russland-Reisen war für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, für weitere intensive Nachforschungen zu seiner schriftstellerischen Laufbahn stellt das Buch eine gute Quelle dar.

Der Roman *Moskau 1997* hat eine umfangreiche Geschichte, die auf die Zwischenkriegszeit zurückgeht. Die insgesamt vier Versionen des Buches, die sich aus einem deutschsprachigen Typoskript als Romanvorlage, zwei englischen und letztlich der deutschen Version zusammensetzen, weisen dabei im direkten Vergleich zueinander einige Unterschiede auf, die einerseits auf den Autoren, andererseits auch wieder auf die Verleger zurückgehen. Da die Übersetzung ins Englische vor Kuehnelt-Leddihns Ehefrau Christiane besorgt wurde, ist auch von ihrem Einfluss auf das Romanprojekt auszugehen. Da sich in den Unterlagen des Nachlasses jedoch keine genauen Angaben darüber finden, obliegt es zukünftiger Forschung, eventuell vorhandene Dokumente aus dem Nachlass der Christiane von Kuehnelt-Leddihns in diesem Zusammenhang zu untersuchen.

Mit Vorliebe schrieb der Autor gegen den herrschenden Zeitgeist an und nahm so billigend in Kauf, dass seine Bücher keinen hohen Absatz fanden und nur von einem geringen Publikum geschätzt wurden. Die untersuchten Rezensionen zu seiner Dystopie zeigen, dass das Werk in der Literaturszene zwiespältig aufgenommen wurde. Gerade in den USA lobte man den Autoren für sein im Roman vorgestelltes Programm, da im Westen naturgemäß der

Kommunismus ebenso als Todfeind angesehen wurde. Hierfür galt wohl das Prinzip, den Inhalt gegenüber der Ideologie in den Hintergrund zu stellen, da über die Qualität der dargestellten Handlung weniger berichtet wird als über die vorzügliche Dämonisierung der Sowjetunion. In Österreich kamen die positivsten Rezensionen allesamt aus dem rechten Lager. Zeitungen wie etwa die *Salzburger Nachrichten* hoben das Buch als gelungenes Stück österreichischer Literaturgeschichte hervor, linke und kommunistische Medienorgane versuchten mit ihren Kritiken dagegen, den Roman als übelstes Gedankengut abzuqualifizieren. Die weitere Verkaufsgeschichte des Romans zeigt, dass für den Autor letztlich kein kommerzieller Erfolg damit zu erzielen war und sowohl er als auch der Roman alsbald in Vergessenheit gerieten.

Die Diskurse rund um die Katholische Kirche im Kalten Krieg und speziell die Rolle des Vatikans in diesem Zeitalter wurden in der Arbeit ebenso aufgemacht, da sie auch für Kuehnelt-Leddihn immer zentral waren. Vielfach meldete er sich literarisch zu Wort, wenn es um die Positionierung des Vatikans oder der Amtskirche zu Stalin und der UdSSR ging. Die jeweiligen Rollen sind in der Forschung gut behandelt worden und ergeben ein schlüssiges Bild, welches aber nicht den Vorstellungen des Autors entsprach und sich folglich auch nicht mit dem Romangeschehen decken konnte. Der Inhalt von *Moskau 1997* ist als drastische Übersteigerung von Kuehnelt-Leddihns Forderungen nach einer klareren Haltung der Katholiken zum Kommunismus zu sehen. Ein Punkt, den der Autor im Roman vorwegnahm, war der Zerfall der Sowjetunion, der aus seiner Zeit heraus jedoch als utopische Zukunftsphantasie gelten musste. Tatsächlich waren auch beim realen Zerfall der Sowjetunion das Christentum und der Vatikan nicht völlig unbedeutend. Hierzu gibt es ebenso genügend Material an Forschungsliteratur, die sich vorwiegend auf Papst Johannes Paul II. fokussiert, den ersten slawischen Vertreter der Weltgeschichte auf dem Stuhl Petri. Für die Romananalyse wurden die tatsächlichen Ereignisse der Geschichte jenen der fiktionalen Handlung gegenübergestellt, was zur Erkenntnis so mancher interessanter Parallele führte.

Der Hauptteil der Analyse fokussierte sich auf die beiden Antagonisten im Roman, den Erlöser Uljan und den Teufel Godlewski. Zur genauen erzählerischen Analyse und Interpretation wurden auch hier wieder die Diskursfelder über die Situation der Kirchen in Russland, autobiografische Erlebnisse im Bezug auf Kirche und Teufel sowie die offiziellen Sichtweisen der Katholischen Kirche von den im Roman vorgestellten Konzepten beleuchtet. Es zeigte sich, dass obwohl die Figuren auf den ersten Blick ziemlich eindimensional wirken und das Buch grundsätzlich relativ handlungsarm scheint, Kuehnelt-Leddihn sehr akribisch

versuchte, sowohl die gängigen christlichen Lehren als auch seine eigenen Erlebnisse in den Roman hinein zu verweben. Sein großes theologisches Wissen half dabei, was auch durch einige eingearbeitete Zitate und lateinische Sprüche christlichen Ursprungs zu sehen ist. Im Roman werden dabei so viele Diskursfelder aufgemacht, dass es unmöglich scheint, sie alle im Rahmen einer einzelnen Forschungsarbeit anzuschneiden geschweige denn, tiefer in die Materie einzudringen. Im Prinzip sind mehr als nur die beiden hier gewählten Figuren für eine Analyse dieses Romans unter der christlichen Thematik beachtenswert und es wird die zukünftige Forschung zeigen, was noch alles in diesem auf den ersten Blick so unscheinbaren Roman verborgen ist.

Für meine Forschungsarbeit waren neben der zahlreich vorhandenen Forschungsliteratur zur Rolle der Kirche im Kalten Krieg vor allem der Nachlass des Schriftstellers von großer Bedeutung. Dieser wird im Brenner Archiv Innsbruck, aufgeteilt auf hundert Kassetten, für die Nachwelt aufbewahrt und steht für Forschungszwecke zur Verfügung. In diesem Zusammenhang sei vor allem dem zuständigen Verwalter des Nachlasses, Dr. Anton Unterkircher und seinem Team rund um Barbara Halder und Tanja Hofer gedankt, die mir die Arbeit mit den Dokumenten aus dem Nachlass des Schriftstellers ermöglichten und so zum Gelingen dieser Arbeit wesentlich beitrugen. Ebenso gilt ein Dank dem Literaturhaus Wien, welches in der eingelagerten Österreichischen Exilbibliothek als eine von ganz wenigen Institutionen überhaupt und als einzige Wiens ein Exemplar der englischen Originalausgabe von *Moscow 1979* aus 1940 besitzen und diese ebenfalls für die Forschungsarbeit zugänglich machten. Dieser Schritt war zur Rekonstruktion der Publikationsgeschichte von zentraler Bedeutung und machte den Vergleich zu den anderen, antiquarisch erhältlichen Versionen aus 1946 und 1949 erst möglich. Der einzig existente literaturwissenschaftliche Beitrag zu diesem Autor und seinem Roman entstammt der Feder zweier Professoren der Universität Innsbruck, die ebenfalls am Brenner Archiv tätig sind, Johann Holzner und Christine Riccabona. Einige wichtige Aspekte des Romans wurden darin zwar aufgegriffen, jedoch war es nach Jahren ohne nähere Untersuchungen nun an der Zeit, sich eingehender mit Erik von Kuehnelt-Leddihn und dem Roman *Moskau 1997* zubeschäftigen. Diese Arbeit soll dazu beitragen, eine Lücke in der Forschung zur österreichischen Nachkriegsliteratur zu füllen und einen fast vergessenen Autor wieder in das Gedächtnis der Literaturwissenschaft zurückholen. Freilich konnte in diesem kleinen Rahmen auch wieder nur ein geringer Teil an Analysen zu diesem aus literaturwissenschaftlicher Sicht hochinteressanten Werk durchgeführt werden. Zu kurz kamen unter anderem der Vergleich zu anderen Werken zeitgenössischer österreichischer wie internationaler Schriftsteller oder eine genauere Analyse des Romans unter den Aspekten der

Dystopie als Gattung der Literatur. Diese und weitere Themen zu untersuchen wird der künftigen Forschung vorbehalten bleiben.

## 6 Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Gohde, Hermann (d. i. Friedrich Heer): Der achte Tag. Roman einer Weltstunde. Innsbruck: Tyrolia 1950.
- Kasack, Herrmann: Die Stadt hinter dem Strom. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1949.
- Koestler, Arthur: Sonnenfinsternis. Einzig autorisierte Übertragung aus dem Englischen übernommen vom Scherz Verlag, Bern, München. Wien, München, Zürich: Europaverlag 1978.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Jesuiten, Spießer, Bolschewiken. Salzburg: Verlag Anton Pustet 1933.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Moscow 1979. New York: Sheed & Ward 1940.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Moscow 1979. London: Sheed & Ward 1946.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Moskau 1997. Zürich: Thomas Verlag 1949.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Der gefallene Engel oder Moskau 1997. Freiburg: Herder 1961.
- Orwell, George: 1984. Übersetzt von Michael Walter. Mit einem Nachwort von Daniel Kehlmann. 42. Auflage. Berlin: Ullstein 2017.

### Sekundärliteratur

- Böhler, Bernhard A.: Monsignore Otto Mauer. Ein Leben für Kirche und Kunst. Wien: Triton Verlag 2003.
- Der Ökumenische Rat der Kirchen in den Konflikten des Kalten Krieges : Kontexte, Kompromisse, Konkretionen. Heinz-Jürgen Joppien (Hrsg.) Frankfurt am Main: Lembeck 2000.
- Gentile, Emilio: Die Sakralisierung der Politik. In: Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen. Hans Maier (Hrsg.). Frankfurt am Main: Fischer 2000. S.166–182.
- Henz, Rudolf: Fügung und Widerstand. Rudolf Henz' Werke in Einzelausgaben. Graz, Wien: Stiasny Verlag 1963.
- Hogebrink, Laurens: Ökumene und Kalter Krieg. Ein Erfahrungsbericht. In: Die Ökumene und der Widerstand gegen Diktaturen. Nationalsozialismus und Kommunismus als Herausforderung an die Kirchen. Joachim Garstecki (Hrsg.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007 (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte Bd. 39). S.176–190.
- Holzner, Johann; Riccabona, Christine: Der Löwe von Lans. Erik Maria Ritter von Kuehnelt-Leddihn. In: Kulturraum Tirol.Literatur-Sprache-Medien. Sieglinde Klettenhammer (Hrsg.). Innsbruck: innsbruck university press 2009 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 75). S.121–136.
- Jauer, Joachim: Urbi et Gorbis. Christen als Wegbereiter der Wende. Freiburg, Wien [u.a.]: Herder 2008.
- Kent, Peter C.: The lonely Cold War of Pope Pius XII. The Roman Catholic Church and the Division of Europe, 1943–1950. Montréal: McGill-Queen's University Press 2002.
- Krauss, Heinrich: Die Engel. Überlieferung, Gestalt, Deutung. München: C. H. Beck 2000 (= Wissen in der Beck'schen Reihe 2135).
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Weltweite Kirche. Begegnungen und Erfahrungen in sechs Kontinenten 1909–1999. Stein am Rhein: Christiana Verlag 2000.

Langgässer, Elisabeth: Abgrund der Liebe. Ein Traumgespräch der kleinen Theresia mit dem Satan. In: Wort und Wahrheit 3 (1948), 1. Halbjahr. S.45–51.

Maurer, Stefan; Neumann-Rieser, Doris; Stocker, Günther: Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2017.

Montesi, Gotthard (d. i. Anton Böhm): Hermann Kasack. Die Stadt hinter dem Strom (Rezension). In: Wort und Wahrheit 3 (1948), 2. Halbjahr. S.690–695.

Montesi, Gotthard (d. i. Anton Böhm): Das Reich des Satans. In: Wort und Wahrheit 4 (1949). S.321–341.

Muehlenbeck, Philip E.: Religion and the Cold War. A global Perspective. Nashville: Vanderbilt University Press 2012.

N.N.: Der Vatikan als Bündnispartner? In: Wort und Wahrheit 5 (1950) Leitartikel. S.1–4.

N.N.: Der Vatikan und der Kalte Krieg. Bericht an F. D. R. In: Neue Wege 50 (1956), S.114–152.

Oblinger, Georg Alois: Ein »katholischer, rechtsradikaler Liberaler« Zum 100. Geburtstag von Erik von Kuehnelt-Leddihn. In: Sezession 30 (2009). S.39.

Oels, David: Von den vier Lizenzen bis zur Ballonaffäre. Der Rowohlt Verlag im Kalten Krieg. In: Spannungsfelder. Zur deutschsprachigen Literatur im Kalten Krieg (1945 - 1968). Günther Stocker; Michael Rohrwasser (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Stefan Maurer und Doris Neumann-Rieser. Wuppertal: Arco 2014 (= Arco Wissenschaft Bd. 27). S.101–127.

Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947–1991. München: Beck 2017.

Weaver, Mary Jo: Sheed & Ward. In: U.S. Catholic Historian 21 (2003). S.1–18.

## **Dokumente aus dem Nachlass des Erik von Kuehnelt-Leddihn**

Typoskript zur Vorbereitung auf sein Buch „Der zeitlose Christ“. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-2-4.

Typoskripte zu Romanprojekten „Im Schatten Satans“ und „Herzerl“, begonnen 1935. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-1 bis 254-9-6.

Typoskript zum Roman unter dem Titel „Moskau 1979“, geschrieben 1937-38, überarbeitet 1946. In drei Teilen. Teil 1 (Seiten 1–90): Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-7. Teil 2 (Seiten 91–198): Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-8. Teil 3 (Seiten 199–311): Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-9-9.

Typoskripte zu diversen selbst verfassten Artikeln für verschiedene Zeitschriften, Buchstaben A–K. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-28-1.

Korrespondenz zwischen Erik von Kuehnelt-Leddihn und James Schwarzenbach, Leiter des Thomas Verlags in Zürich (insgesamt 35 Briefe). Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-77-49.

Diverse Rezensionen zu „Der gefallene Engel oder Moskau 1997“ aus den Jahren 1961 und 1962. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-83-6.

Diverse Rezensionen zu „Moskau 1997“ aus den Jahren 1949–1951. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-5.

Diverse Rezensionen zu „Moscow 1979“ aus den Jahren 1941–1950. Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-84-6.

Korrespondenz zwischen Erik von Kuehnelt-Leddihn und Monsignore Otto Mauer über das Projekt „Kairós“ (2 Briefe). Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Kuehnelt-Leddihn, 254-100-17.

## Digitale Quellen

Baumgartner, Edwin: Das Teuflische am Christentum. In: Wiener Zeitung, Online-Artikel vom 8.3.2011, abrufbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/27017-Das-Teuflische-am-Christentum.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Cerny-Werner, Roland; Gries, Rainer: Der Vatikan und der Ostblock im Kalten Krieg. Online-Artikel vom 18.12.2008, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/32272/der-vatikan-und-der-ostblock-im-kalten-krieg?p=all> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Englerth, Holger: „Wenn Katholiken hier das Wort ergreifen ...“ Wort und Wahrheit (1946–1973). Essay, S.1–35, abrufbar unter: [https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort\\_und\\_Wahrheit/Wort\\_und\\_Wahrheit\\_essay.pdf](https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Wort_und_Wahrheit/Wort_und_Wahrheit_essay.pdf) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Evangelium nach Johannes, Prolog, Vers 13. In: N.N.: Website der Katholischen Bibelanstalt Stuttgart. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, abrufbar unter: <https://www.bibleserver.com/text/EU/Johannes1> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Fiedler, Sandra: Das Ichthys-Symbol. In: Offizielle Website der Katholischen Jungschar der Erzdiözese Wien, abrufbar unter: <https://wien.jungschar.at/gott-die-welt/religion/symbole-sprache/das-ichthys-symbol/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Gansterer, Agathe: Der Widerständige. In: Der Sonntag. Kirchenzeitung der Erzdiözese Wien vom 30.4.2015, abrufbar unter: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/42776.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Grillmayer, Johanna: Jesus und der Abstieg in die Unterwelt. In: religion-ORF.at, Online-Artikel vom 26.3.2016, abrufbar unter: <https://religion.orf.at/stories/2760849/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Henning, Max: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum. Kapitel 3. In: Spiegel Online. Projekt Gutenberg.de, abrufbar unter: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/3> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Henning, Max: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum. Kapitel 10. In: Spiegel Online. Projekt Gutenberg.de, abrufbar unter: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/10> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Democracy's Road to Tyranny. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.5.1988, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/democracys-road-to-tyranny/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Free Enterprises and the Russians. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.8.1972, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/free-enterprise-and-the-russians/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Portrait of an Evil Man. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.9.1973, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/portrait-of-an-evil-man/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: The Roots of Anticapitalism. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.11.1972, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/the-roots-of-anticapitalism/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Erik von: The Woes of the underdeveloped Nations. In: Foundation for Economic Education (FEE), Artikel vom 1.1.1971, abrufbar unter: <https://fee.org/articles/the-woes-of-the-underdeveloped-nations/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)



Kuehnelt-Leddihn, Paul: Erik Ritter von Kuehnelt-Leddihn. Biographie in Deutsch. In: Offizielle Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page2573.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Kuehnelt-Leddihn, Paul: Chronologische Liste der Buchveröffentlichungen von Erik von Kuehnelt-Leddihn in Deutsch. In: Offizielle Website der Familie Kuehnelt-Leddihn, abrufbar unter: <http://www.kuehnelt-leddihn.at/index-Dateien/Page1203.htm> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Maurer, Stefan: Erik von Kuehnelt-Leddihn: Moskau 1997 (1949). In: Diskurse des kalten Krieges. Figuren des Politischen in der österreichischen Literatur zwischen 1945 und 1966. Projektwebsite, abrufbar unter: [https://kk-diskurse.univie.ac.at/textportraits/detail/article/kuehnelt-leddihn-erik-von-moskau-1997-1949/?tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=168999&cHash=641f6b81c91b50eb99b5a5f9f7609854](https://kk-diskurse.univie.ac.at/textportraits/detail/article/kuehnelt-leddihn-erik-von-moskau-1997-1949/?tx_ttnews%5BbackPid%5D=168999&cHash=641f6b81c91b50eb99b5a5f9f7609854) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Miranda, Salvador: The Cardinals of the Holy Roman Church, Website der Florida International University, abrufbar unter: <http://webdept.fiu.edu/~mirandas/bios1965.htm#Beran> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Billy Graham. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Billy\\_Graham](https://de.wikipedia.org/wiki/Billy_Graham) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Collins Dictionary. Kostenloses Englischwörterbuch, abrufbar unter: <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/cleanliness-is-next-to-godliness> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Das Apostolische Glaubensbekenntnis. In: Offizielle Website der Diözese Eisenstadt, abrufbar unter: [https://www.martinus.at/portal/glaube/beten/gebete/gebete\\_artikel/article/210.html](https://www.martinus.at/portal/glaube/beten/gebete/gebete_artikel/article/210.html) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Fulton John Sheen. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fulton\\_John\\_Sheen](https://de.wikipedia.org/wiki/Fulton_John_Sheen) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Gleb Pawlowitsch Jakunin. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb\\_Pawlowitsch\\_Jakunin](https://de.wikipedia.org/wiki/Gleb_Pawlowitsch_Jakunin) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: József Mindszenty. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B3zsef\\_Mindszenty](https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B3zsef_Mindszenty) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Pius XII. In: Kathpedia. Die freie katholische Enzyklopädie, abrufbar unter: [http://www.kathpedia.com/index.php/Pius\\_XII.](http://www.kathpedia.com/index.php/Pius_XII.) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Pro Oriente. Die Stiftung. In: Offizielle Website der Stiftung Pro Oriente, abrufbar unter: <https://www.pro-oriente.at/Stiftung/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: STAT CRUX. In: cartusiana.org, abrufbar unter: <http://www.cartusiana.org/node/4943> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Website der Studentenmission in Deutschland, abrufbar unter: <https://www.smd.org/akademiker-smd/55plus/bisherige-tagungen/gott-schreibt-auch-auf-krummen-linien-gerade/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

N.N.: Zur Geschichte der Gesellschaft Jesu weltweit. In: Offizielle Website des Ordens der Jesuiten in Österreich, abrufbar unter: <https://jesuiten.at/geschichte/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Nolte, Barbara: Mengeles Zwillinge. In: Der Tagespiegel. Online-Artikel vom 18.1.2017, abrufbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/nazi-verbrehen-mengeles-zwillinge/19250812.html> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Peter-Kubli, Susanne: James Schwarzenbach. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 24.10.2012, abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006678/2012-10-24/> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Potzel, Dieter (Hrsg.): Pro Christ oder anti Christ? In: Der Theologe 22 (1993), Fassung vom 9.5.2019, abrufbar unter: [https://www.theologe.de/billy\\_graham.htm](https://www.theologe.de/billy_graham.htm) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Schäfer, Joachim: Alois Stepinac. In: Ökumenisches Heiligenlexikon, letzte Aktualisierung vom 29.7.2018, abrufbar unter: [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alois\\_Stepinac.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Alois_Stepinac.html) (Letzter Zugriff am 13.7.2019)

Staatsarchiv des Kantons Zürich: Archivkatalog: Eintrag Z2.2296, THOMAS-Verlag, Dr. James Schwarzenbach, Zürich \ Buch- und Zeitschriftenverlag, 1947–1955 (Dossier), abrufbar unter: <https://suche.staatsarchiv.djktzh.ch/detail.aspx?ID=21721> (Letzter Zugriff am 13.7.2019)


## Abstract

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, eine bestehende Forschungslücke zu füllen. Die politische Literatur aus Österreich in der Zeit des Kalten Krieges hat bisher wenig und speziell der Schriftsteller Erik von Kuehnelt-Leddihn praktisch keine Beachtung in der Literaturwissenschaft gefunden. Sein dystopischer Roman *Moskau 1997* war als programmatische Schrift gegen den zum Erscheinungsdatum 1949 in Österreich allgegenwärtigen Kommunismus gedacht und setzte sich dabei mit der Thematik aus Sicht eines überzeugten Katholiken auseinander. Bei einer Betrachtung des Romans ist der Diskurs des Kalten Krieges immer mitzudenken. Es konnte gezeigt werden, dass die Katholische Kirche sowohl in Österreich als auch weltweit versucht hat, mit dem Kommunismus umzugehen bzw. ihn zu bekämpfen. Speziell der Vatikan nahm hier eine führende und durchaus auch zwiespältige Rolle ein. Des Weiteren wurde in der Arbeit auch kurz die Lage für das geteilte Österreich im Hinblick auf Literatur und Kultur beleuchtet, um einen Eindruck der tatsächlichen Verhältnisse der Zeit zu gewinnen. Blockdenken und Vorbehalte gegenüber dem jeweils anderen System zwischen den USA und der UdSSR führten in Österreich und auch in Deutschland dazu, dass nicht alle Schriftsteller ungehindert in allen Teilen der Länder publizieren konnten. Erik von Kuehnelt-Leddihn umging das Problem mit einer Veröffentlichung beim Schweizer Thomas Verlag. Der Roman selbst hat auch eine umfangreiche Geschichte, die bis in die Vorkriegszeit zurückreicht. Es konnte nachgezeichnet werden, wie im amerikanischen Exil aus einem deutschsprachigen Ur-Typoskript zunächst ein englischsprachiger Roman in zwei Varianten und später eine deutsche Ausgabe mit einer verkürzten Fassung als Neuauflage wurde. Der Roman selbst wurde hinsichtlich der omnipräsenten christlichen Thematik unter dem Aspekt der beiden Antagonisten des Romans, Uljan und Godlewski, untersucht. Die Charakterisierungen der Figuren, ihre Handlungen und Symbole zur Unterstützung des christlich orientierten Grundprogramms wurden herausgestellt. Dabei konnten Parallelen zur Sichtweise und Lehre der offiziellen Katholischen Kirche, autobiografische Tendenzen sowie interessante Zusammenhänge zu anderen Schriftstellern und Romanen der damaligen Zeit aufgezeigt werden. Insgesamt betrachtet handelt es sich bei *Moskau 1997* von Erik von Kuehnelt-Leddihn zwar nicht um großes Stück Weltliteratur, dennoch liegen darin viele bemerkenswerte Aspekte verborgen, die wert sind, den Roman näher zu untersuchen.



## Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden	
Matrikelnummer:	00903155
Zuname:	Eder
Vorname(n):	Joerg
Studienkennzahl (Beispiel: A 066 817):	UA 066 817

Erklärung	
<p>Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.</p>	
29.06.2019	
Datum	Unterschrift der / des Studierenden